

## Österreich

23. November 2015, 22.47 Uhr

Ups...

Wenn ich in Städten unterwegs bin, versuche ich zuallererst, einen Platz für meinen Rucksack zu finden. Nach Möglichkeit frage ich in irgendeiner Bar nach, einem Restaurant oder irgendeinem anderen Laden, der möglichst lange geöffnet hat. Wenn das nicht klappt, suche ich nach einer anderen Möglichkeit der Unterbringung, in Luxemburg beispielsweise gut versteckt neben der Kathedrale. Hat den ganz praktischen Hintergrund, dass ich schlicht und ergreifend keine Lust habe, mit diesem Monstrum den ganzen Tag herumzulatschen, wenn's denn nicht sein muss.

Nachdem ich die Nacht durchgefahren bin, morgens um fünf Uhr in Wien aufgeschlagen war und nach Öffnung der Geschäfte lange vergeblich versucht hatte, meinen Rucksack abzustellen, habe ich hinter einem großen Gebäude eine kleine Baustelle gefunden, abgeschirmt von der Stadt und mit einem wunderbaren Steinaushub, ideal um meinen Rucksack dahinter zu verstecken. Problem gelöst. Was ich allerdings nicht wusste: dieses Gebäude war die Albertina und bei ihrer Albertina verstehen die Österreicher keinerlei Spaß. Um es kurz zu machen, ich habe anscheinend einen riesigen Polizeieinsatz ausgelöst, mit Bombenentschärfungskommando und allem, was dazu gehört. War bestimmt ganz großes Kino, nur da ich zu der Zeit leider in Wien unterwegs war, habe ich davon nichts mitbekommen. Als ich dann aber abends zurückkam, um meinen Rucksack abzuholen, war er weg und damit so ziemlich alles, was ich an Ausrüstung so mit mir führe...

Zu dem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, dass ich meinen Rucksack an der Rückwand des Museums mit einer der bedeutendsten grafischen Sammlungen der Welt platziert hatte, d.h. ich musste davon ausgehen, er wäre geklaut worden. Da jammern da nicht mehr viel nutzt, habe ich mich umgesehen und bald einige mehr oder weniger versteckte Kameras gefunden. Nach kurzer Recherche in den umliegenden Häusern landete ich dann schließlich im Foyer der Albertina, wo ich darum bat, mir die Kameraaufzeichnungen des Tages ansehen zu dürfen. Auf die Nachfrage des Wachmannes, warum, konnte er mir sagen, dass mein Rucksack nicht geklaut wurde, sondern dass ich diesen zwei Straßen weiter auf der Polizeiwache fände, da er eine potenzielle Bedrohung für einen der Nationalschätze des Staates dargestellt habe. Wie gesagt, ganz großes Kino.

Auf der Wache dann war die Sache aber recht harmlos. Ich musste mich ausweisen, klar, und beweisen, dass es mein Rucksack war, damit war die Sache gegessen. Da auf der Baustelle kein Schild hing, dass das Betreten verboten sei und es grundsätzlich nicht verboten ist, seine Sachen irgendwo abzustellen, ich keinen Einfluss darauf habe, wenn irgendjemand überreagiert, hatte die Sache für mich keine Konsequenzen und ich konnte gehen.

Gehen heißt in diesem Fall, zu Hoa, mit dem ich zwischenzeitlich geschrieben hatte um zu sagen, es wird später. Eine Bekannte von mir hat mal in Wien studiert und noch immer Freunde in der Stadt, sodass sie mir jemanden vermitteln konnte, um dort die Nacht zu verbringen. Ich bin jetzt gerade also ein Stück außerhalb der Innenstadt, wiedervereint mit meinen Sachen und gucke, was der morgige Tag so bringen wird. Öfter mal was Neues.

25. November 2015, 3.27 Uhr

Bratislava

Von Wien habe ich gestern im Laufe des Tages, vor der ganzen Polizeisache da, einiges gesehen. Geplant hatte ich eigentlich, dass ich auch den heutigen Tag nutze, gelandet bin ich dann aber sehr schnell in Bratislava, der slowakischen Hauptstadt gleich daneben. Wien und Bratislava haben mit 55 km Entfernung den geringsten Abstand zweier europäischer Hauptstädte.

Nachdem Hoa mich morgens nahe des Praters abgesetzt und ich mir diesen angesehen hatte, habe ich bei einer Tankstelle ein Auto mit slowakischem Kennzeichen gesehen. Fragen kostet nichts und

ehe ich mich versah, war ich schon in Bratislava und da ich hier auf Anhieb eine nette Bar für meinen Rucksack gefunden habe, konnte ich diesmal die Stadt wirklich unbeschwert genießen.

Obwohl die Stadt rein von der Größe nicht mit Wien vergleichbar ist, wäre sie von den Sehenswürdigkeiten her durchaus konkurrenzfähig. Highlight ist ganz klar das alte Schloss, das man von der gesamten Stadt aus über dieser thronen sieht, aber auch die Stadt selbst ist ein einziges großes Freilichtmuseum. Da sie von Wien aus sehr schnell zu erreichen ist, lohnt sich für jeden, der Wien besucht, ein Tagesausflug nach Bratislava unbedingt.

Einen Platz für die Nacht zu finden, war hier dafür allerdings ungleich schwieriger als gestern in Wien. Waren es gestern lediglich zwei Anrufe, hatte ich hier auch nach stundenlanger Suche nichts gefunden. Gerade unterwegs zu den Randbezirken, in der Hoffnung auf einen Platz für mein Zelt irgendwo, stieß ich, bereits spät in der Nacht, aber schließlich auf Lukas, einen des Englischen mächtigen Einheimischen, der mir zwar keinen Park empfehlen konnte, mich dafür aber zu sich einlud, inklusive eigenem Zimmer, warmer Dusche morgen früh und allem, was das Herz begehrt. Da ich ein großer Fan von Zoos bin, zumal der in Bratislava einen großen Dinopark inklusive hat, steht dem morgigen Besuch von diesem nun also nichts mehr im Wege.

25. November 2017, 15.27 Uhr

Auf Nimmerwiedersehen

Wie gesagt, ich bin ein großer Fan von Zoos, allerdings unter bestimmten Voraussetzungen. Bzw. unter genau einer Voraussetzung, nämlich dass das Wohl der Tiere an erster Stelle steht, bevor an die Besucher oder Umsatz oder sonst irgendetwas gedacht wird. Es gibt sehr gute Zoos, genannt sei Zoom in Gelsenkirchen, es gibt gute Zoos wie den Kölner oder der in Wuppertal, und dann gibt es Bratislava. Der Dinopark ist sehr nett, keine Frage, aber der Zoo ist, mit einem Wort, **schrecklich!** Das Bärenkäfig dürfte kleiner als mein Zimmer sein, die Gehege der Raubkatzen sind lachhaft, sofern man dieses Wort wählen kann bei unbeschreiblicher Tierquälerei und vielen anderen Tieren geht es ebenso. Die Raubkatzen haben beispielsweise ein Drinnen- und ein Draußengehege, theoretisch verbunden mit einer Klappe. Diese allerdings ist zu, sodass jeweils ein Tier drinnen eingesperrt ist und ich keines gesehen habe, dass nicht völlig apathisch auf- und abläuft und das Tier draußen vor der Klappe sitzt und vergeblich versucht, dem Winter zu entkommen, da die Gehege keinen auch nur irgendwie gearteten Schutz vor dem Wind und der Kälte bieten. Vermutlich will der Zoo so ein Tier zum Angucken bieten und eines in „freier Wildbahn“ oder sowas.

Die Fläche des Bratislavaer Zoo wurde irgendwann einmal um zwei Drittel gekürzt, um mehr Platz für Neubauten der Stadt zu haben und anscheinend wurden die Tiere damals nicht an andere Zoos verteilt, sondern auf dem verbliebenen Platz zusammengepfercht. Für die Kürzung kann der Zoo nichts, aber so, wie er heute geführt wird, gehört er schlicht geschlossen!

Nach diesem leider ausgesprochen unerfreulichen Abschluss von Bratislava ging es zu Fuß zur anderen Flussseite, wo eine Tankstelle nur auf mich gewartet hat. Mich zieht es nach Ungarn.

26. November 2017, 21.18 Uhr

Buda&Pest

Wuppertal ist eine Kunststadt. Im Zuge der großen Umverteilung 1929 wurde es aus verschiedenen anderen Städten (primär Elberfeld und Barmen) gegründet. Ähnlich verhält es sich mit Budapest, das einst aus den vormals eigenständigen Städten Buda und Pest zusammengewachsen ist bzw. 1873 bewusst gegründet wurde (genau genommen zusammengelegt nicht nur aus Buda und Pest, sondern ebenfalls aus Obuda) und früher bekannt war unter Pest-Buda. Die Donau bildet auch heute noch die Grenze zwischen den beiden ehemaligen Städten.

Nach einer Nacht auf der ungarischen Autobahn, recht kurz vor Budapest sogar, bin ich heute

Morgen in der Hauptstadt angekommen, gleich vor der Kettenbrücke, habe meinen Rucksack in einem Hotel gelassen und mich in die Stadt gestürzt. Auch hier gilt, wie für alle Städte, Onlinestadtführungen gibt's bei mir nicht, sucht euch dafür bessere Seiten, aber als kurzes Feedback zumindest: es lohnt sich. Es lohnt sich definitiv. Angefangen auf der Buda Seite, die unglaublich viel Historisches bietet, über die Pester, die einem eine gelungene Mischung aus Geschichte und Moderne liefert und eingerahmt durch bewaldete, wunderbar grüne Hügel und der dahinfließenden Donau als Mittelpunkt, war der Tag für's Sightseeing ein voller Erfolg. Die nette Anekdote kam dann am Abend noch dazu, alles also wunderbar.

Nach einem voll ausgeschöpften Tag in der Stadt, bin ich abends zurück zum Hotel, um mir meinen Rucksack zu holen, und anschließend raus auf die Straßen, meinen Schlafplatz zu finden. Nach einiger Zeit kam mir ein Radfahrer entgegen, den ich erfolgreich anhalten konnte, um nach einem solchen zu fragen, woraufhin mir angeboten wurde, mich mitzunehmen zu ihm, da er mir einen anbieten könne. Mitnehmen war wörtlich gemeint, da ich nicht nebenher laufen musste, sondern allen Ernstes hinten auf einem Fahrrad mitgenommen wurde, einschließlich Fahrtenrucksack und allem. Hat man auch nicht alle Tage. Bei Tim angekommen, konnte ich wegen seiner Freundin leider nicht mit in seine Wohnung, aber ich bin bescheiden und das Haus hat einen großen Keller. Das war vielleicht nicht ganz konform mit den Nutzungsbestimmungen von diesem, da er in einem kleinen Hochhaus wohnt, mein Kellergang also genau genommen nicht direkt dafür ausgelegt war, von Trampeln in Beschlag genommen zu werden, aber für eine Nacht ist das schon ok. Tim hat mir noch etwas zu Essen und zu Trinken gebracht und hier lieg' ich jetzt also, irgendwo in Budapest im Keller eines kleinen Hochhauses und genieße den Ausklang dieses Tages.

28. November 2015, 5.13 Uhr

## Szenen einer Nacht

Szenen einer Nacht in Wien: Polizeieinsatz auf Wiener Autobahnraststätte. Barfuß durch die Straßen Wiens. Ohne Papiere, Insulin oder irgendetwas zu Fuß ins nächste Krankenhaus.

Prolog: Morgens in Budapest bin ich durch die Hügel gezogen, da es auch dort im Wald noch einige Sehenswürdigkeiten zu finden gibt, und danach ging es Bamberg entgegen, eine Freundin zu besuchen. Wir haben uns quasi ewig nicht gesehen und freuen uns beide, dass das jetzt endlich mal wieder klappt. Nach einiger Zeit, in der ich fußläufig versucht habe, die nächste Autobahn zu erreichen, sehe ich beim Drive-In eines recht bekannten Fastfoodriesen plötzlich einen weißen Lieferwagen mit Wiener Kennzeichen und nach kurzer Konversation mit dem Fahrer sitze ich neben ihm und bin direkt auf dem Weg nach Wien. Von Budapest nach Wien ist ein gutes Drittel der Gesamtstrecke und haargenau der Weg, dem ich folgen muss, was will man mehr?

Grundsätzlich nicht viel, nur etwas mehr Platz wäre nett gewesen. Meine Tasche, in der ich so ziemlich alles Wichtige immer bei mir trage, die ich nachts mit im Schlafsack habe und mit der ich selbst ohne meinen großen Rucksack noch klarkommen würde, die ich eigentlich nie ablege, hat tatsächlich nicht mit auf den Sitz gepasst, wenn ich sie anhatte. Das Auto war einfach etwas zu voll. Da ich aber in einem fahrenden Auto nicht davon ausgehen musste, bestohlen zu werden, habe ich etwas einmaliges getan, was ich auf der ganzen Reise noch nie getan hatte: Ich habe die Tasche während der Fahrt abgelegt.

Was passiert, wenn man etwas tut, was gegen jegliche Routine verstößt und beinhaltet, dass man sich nachher unbedingt daran erinnern muss? Man vergisst es. Beim Aussteigen habe ich, wie immer, meine Hand noch in der Tür gehabt, bevor ich hinten aufgemacht habe, um meinen Rucksack herauszuholen, um zu verhindern, dass der Fahrer losfährt, bevor ich diesen habe. Es kam durchaus schon vor, dass Fahrer losfahren wollten, einfach, weil sie bereits vergessen hatten, dass ich auch hinten noch etwas im Auto habe, deshalb hat sich diese Routine bewährt. Diese Routine beinhaltet aber auch, dass ich an meine Tasche nicht denken muss, da ich sie - eigentlich - immer am Körper trage. Was also prompt passiert ist, war, dass ich zwar meinen Rucksack hatte, mir

meine Tasche aber erst siedend heiß eingefallen ist, als der Wagen gerade wieder auf der Autobahn verschwand. Allem hinterherlaufen zum Trotz, er war weg. Mit meiner Tasche, meinen Papieren, meiner Kamera und meinem Insulin. Einzige Ausnahme war mein Handy, das ich glücklicherweise in der Jackentasche hatte.

Sofort als klar war, dass der Fahrer mich nicht bemerkt hatte, bin ich rein in die Tankstelle und habe nach den Überwachungskameras gefragt. Ich hatte keine Ahnung, wie der Fahrer hieß, kannte aber seine Arbeitsstelle und auf den Bändern müsste man das Kennzeichen erkennen können. Da das aber nicht möglich war, zumindest nicht, dass ich die Aufnahmen sehe, Datenschutz und alles, wurde ich zuallererst mit allem versorgt, was ich brauchte, um nicht zu unterzuckern, nachdem ich die Situation erklärt hatte, und anschließend wurde der Rettungswagen gerufen. Ohne Papiere war zwar blöd, aber neues Insulin hat leider oberste Priorität. Problem war nur, als dieser da war, ein Rettungswagen hat kein Insulin an Bord. Zwar kann er Blutzucker messen und alles, aber Insulin war Fehlanzeige. Dazu kam, dass ich kerngesund war. Einen Gesunden ins Krankenhaus einzuliefern, liegt nicht im Aufgabenbereich eines Rettungswagen und mich einfach nach Wien ins Krankenhaus mitnehmen, wo es ja Insulin gäbe, war rein rechtlich nicht möglich, solange ich nicht zumindest so schwer verletzt war, dass eine Mitnahme zu rechtfertigen wäre. Bürokratie halt. Das einzige, was die Sanitäter mir anbieten konnten, war, mit ihrem Funkgerät die Polizei zu rufen, die mir in meinem Fall eher helfen könne und ein Anfunken vom Rettungswagen würde schneller gehen, als diese normal via Telefon zu rufen.

Nächster Akt des Dramas, Ankunft der Polizeistreife. Mit Blaulicht und Sirenen und einem Tempo, dass ich selbst für einen Polizeieinsatz als zu schnell erachten würde auf Raststättengelände, kamen die netten Beamten der Wiener Polizei. Nachdem ich erstmal extrem barsch angemacht wurde, warum ich denn die Polizei habe rufen lassen (sie wussten wohl nur, dass es Probleme mit einem Patienten in einem Rettungswagen gebe), habe ich versucht, die Situation zu erklären. Das einzige, was den netten Beamten dazu einfiel, war, ich sei selbst Schuld. Das stimmt natürlich, keine Frage, aber soweit war ich bereits, unmittelbar nachdem ich aus dem Wagen gestiegen war und bemerkt hatte, dass die Tasche fehlt. Nichts gegen diesen unglaublichen Scharfsinn, aber irgendein zumindest etwas konstruktiverer Beitrag wäre von mir durchaus etwas mehr geschätzt worden. Man hätte beispielsweise auf der Autobahn Ausschau halten können nach dem Wagen, von dem es nicht nur meine Beschreibung, sondern sogar Bilder von den Kameras gab, aber bis ich das den Beamten vermitteln konnte, war deren Kommentar, dass ich das früher hätte vorschlagen müssen (beispielsweise zu der Zeit, als so scharfsinnig festgestellt wurde, dass ich selbst Schuld sei), nun sei es zu spät und der Wagen wohl schon weg. Das nächste, was mir die äußerst freundlichen Beamten mitgeteilt haben, war, dass ich gar nicht auf der Raststätte sein dürfe, da ich kein Auto habe - ohne Auto dürfe man sich in Österreich wohl nicht auf Autobahnraststätten aufhalten - und dass es sowieso illegal wäre, in Österreich zu trampeln. Dass der freundliche Beamte zu Beginn des Gespräches erzählt hatte, er sei früher selbst - in Österreich - getrampt, tat dieser Aussage ebenso wenig einen Abbruch wie die Tatsache, dass keiner der Angestellten, die um uns herum standen, jemals davon auch nur irgendetwas gehört hatte. Da ich mich nicht ausweisen könne, dürfe er mich daher einfach mitnehmen und einkassieren, wenn er wolle. Da ich, bei aller Friedlieblichkeit, inzwischen ein klein wenig gereizt war von diesem Überschwang an Freundlichkeit, mit dem ich ja schon begrüßt wurde, noch ehe die freundlichen Beamten aus ihrem Auto gestiegen waren, habe mich dann nicht mehr auf Sarkasmus beschränkt, sondern den Beamten freundlich die Tür gewiesen mit dem Hinweis, wenn man mir nicht helfen könne (oder wolle), käme ich irgendwie alleine zurecht, zumindest besser als mit kontraproduktiven Beamten, die nichts besseres mit ihrer Zeit anzufangen zu wissen schienen, als hilfeschuchenden Menschen die Nacht noch weiter zu erschweren. Das war vielleicht nicht die diplomatischste Antwort, aber bei den beiden hätte selbst der Besonnenste irgendwann genug, als der ich mich sowieso nie bezeichnet hätte. Selbst die Angestellten, die ich zwischendurch, außer Hörweite der beiden natürlich, gefragt habe, ob nur ich das Verhalten von denen so wahrnehme, waren erstaunt bis entsetzt vom Umgang dieser Polizisten. Die Antwort auf meine Bemerkung war, dass diese beiden dort auf der Raststätte als Polizisten Hausrecht hätten, eine Aussage, die den dort arbeitenden Angestellten (mit dadurch bedingtem

Hausrecht) völlig neu war in ihrer Auslegung, und sie mich nun mitnehmen würden. Nicht auf die Wache, aber zur Deutschen Botschaft in Wien, wo man sich um mich kümmern würde. Da ich wenig Sinn darin gesehen habe, mit zwei pistolenbewaffneten Arschlöchern zu diskutieren, die entschlossen waren, mir das Leben schwer zu machen, stieg ich ein.

Nächster Akt des Dramas, Ankunft vor der geschlossenen Botschaft. Die Deutsche Botschaft in Wien wird gerade umgebaut, weshalb sie verlegt wurde. Im Gebäude befindet sich zurzeit lediglich ein zu Bürozeiten geöffnetes Büro, der Rest ist weg. Die Reaktion der netten Polizisten darauf, der Freunde und Helfer der Menschen in Not, war, ich sei in Wien, ich solle gucken, wie ich klarkäme, und sie sind gefahren. Jetzt war ich also nicht nur ohne Papiere, Geld und Insulin in Wien, ich war nicht einmal mehr auf der Autobahn, von der aus ich hätte nach Hause trampeln können. Und ganz nebenbei bemerkt, barfuß im einsetzenden Winter. Barfuß weil die Stiefel, die Ramón in Anchorage geschenkt hatte, eben diese halbe Nummer zu klein waren, was sich nach den ganzen Tagen unterwegs jetzt sehr deutlich bemerkbar machte. Im Rettungswagen konnte man mir nichts dafür geben, sondern nur raten, mir größere Schuhe zu holen. Da ich mich nicht überwinden konnte, sie danach wieder anzuziehen bzw. de facto nicht einen weiteren Schritt mit diesen Stiefeln laufen könnte, ging es eben barfuß weiter. Nach einigen Mühen konnte ich herausfinden, wo das nächste Krankenhaus war und humpelte los. Es wäre ein kleiner Gewaltmarsch, besonders in diesem Zustand und bei diesem Wetter, aber ich brauchte Insulin. Inwieweit ich dies ohne Papiere, ohne Versicherung(-skarte) und ohne Geld kriegen würde, war noch was anderes.

Endlich im Krankenhaus angekommen, gab es wie erwartet einige Probleme, da ich mich nicht einmal ausweisen konnte. Da man als Diabetiker aber glücklicherweise, der einzige Vorteil, keinen Ausweis braucht, um nachzuweisen, dass man Diabetiker ist, konnte ich mich nach diesem Nachweis ins Wartezimmer setzen und kam irgendwann tatsächlich dran. Auf Ehre und Gewissen konnte ich die Formulare ausfüllen, sodass man mir die Rechnung zuschicken würde, die ich anschließend an meine Krankenkasse weiterleiten könnte und nach Untersuchung durch einen sehr übermüdeten Professor mit entsprechender Laune gab man mir final ein Messgerät mit Messstreifen und zwei Ampullen Insulin, jeweils eine pro Art. Und als von mir sehr geschätztes Entgegenkommen der Krankenschwester, wohl um die Laune des Professors auszugleichen, noch ein Paar Krankenhausschuhe aus Schaumstoff. Nicht sehr stabil, kaum dämpfend, aber ich hatte wieder Schuhe. Als nächstes galt es also, Wien irgendwie wieder zu verlassen, um nach Bamberg zu kommen. Ich hatte wieder Insulin, das mit den Schuhen lässt sich regeln, Jasmin wartet.

Inzwischen führen die Straßenbahnen wieder, es war früher Morgen. Ohne Geld konnte ich kein Ticket kaufen, andererseits konnte ich ohne Papiere auch nicht erwischt werden. Ich war irgendwo mitten in Wien, musste ans äußere Ende der Stadt und selbst von der Endstation aus wäre es noch ein langer Marsch. Ich bin kein Fan vom Schwarzfahren, aber jede Regel braucht auch Ausnahmen und die Strecke, die ich mir zu laufen ersparen würde, macht jede Diskussion in dem Fall müßig. In der Bahn immerhin wurde ich quasi umgehend angesprochen, da mein Äußeres wohl einigen Anlass für Fragen bot. Ich wurde nicht überfallen, war nicht auf Drogen und auf keinem barfüßigen Selbstfindungstripp und war zwar de facto mittellos, konnte die Leute aber trotzdem davon überzeugen, dass ich keine Almosen benötige. Aber gerade solche Situationen zeigen wunderschön, grundsätzlich sind die Menschen gut. Jemand sieht dich und sieht dir an, dass irgendwas nicht stimmt und bietet dir, ohne dich zu kennen oder auch nur an Gegenleistung oder irgendetwas zu denken, an zu helfen.

Nach der Endstation war es noch eine gefühlte Ewigkeit zu laufen, bis auch nur die erste Tankstelle in Sicht käme, viel zu weit nach dieser Nacht und für meine Füße. Aber ich musste weiter. Zentnerschwerer Rucksack, durchwachte Nacht, eiskalte Füße, aber stehen zu bleiben war keine Alternative. Eine Frau, die mich an ihrem Fenster hat vorbeilaufen sehen, konnte mir zumindest etwas Wasser geben und die Richtung weisen. An der zweiten Tankstelle, die ich passierte und der ersten, die geöffnet hatte, ließ ich mich endlich nieder und konnte ab jetzt nur noch warten und hoffen, dass mich jemand mitnimmt. Ich war noch immer in der Stadt und die meisten Menschen, die dort vorbeikämen, würden dort auch bleiben, arbeiten fahren oder nach Hause, aber irgendjemand würde schon kommen, der die Stadt verlässt und noch einen Platz für mich hätte.

Nach einiger Zeit kam dann auch endlich jemand, der aber in der Stadt bleiben würde. Aber er konnte mir zumindest von einer Tankstelle ein (gutes) Stück außerhalb erzählen, die für mich geradezu ideal wäre. Weit zu laufen, aber direkt an der Ausfallstraße, raus aus Wien. In meinem Zustand nicht ideal, noch eine solche Strecke zu absolvieren, aber eher käme ich fußläufig dort an, als dass ich an dieser Tankstelle eine reelle Chance hätte, wegzukommen. Auf das „Warte mal.“ des jungen Mannes habe ich mich aber nochmal wieder zu ihm umgedreht und ein paar Sneakers in die Hand gedrückt bekommen. Er habe diese seit gut zwei Jahren im Auto, brauche sie seit dieser Zeit nicht mehr und habe wohl immer im Kopf gehabt, sie irgendwann jemandem zu geben, der sie brauchen könne. Gut, sie waren mir vier Nummern zu groß, aber lieber das oder auch zehn Nummern, als eine halbe zu klein. Ich hatte wieder Schuhe. Für eine angemessene Form der Dankbezeugung fehlte mir inzwischen die Kraft, aber ein Freudestrahlen schlecht sich selbst noch in die müdesten Augen, was ihm nicht entgangen ist. Als ob diese Schuhe noch nicht genug wären, hat er daraufhin gesagt, er könne ruhig etwas später zur Arbeit kommen und mich auch noch eben zu dieser Tankstelle bringen.

Epilog: Angekommen an der Tankstelle, die mich rausbringen würde aus Wien, raus aus Österreich und wieder Deutschland entgegen, muss ich dem Tankwart aufgefallen sein. Ein Tramper, mehr tot als lebendig, der sich humpelnd in deine Tankstelle schleppt, scheint in Wien kein zu alltäglicher Anblick zu sein, um nicht aufzufallen. Auf seine Nachfrage, was passiert sei und nachdem ich meine Geschichte erzählt hatte, bot er mir an, den Rest der Nacht dort zu verbringen und mich anschließend mit zu sich zu nehmen. Er würde mich zu seiner nächsten Schicht wieder mit noch dort bringen, sodass ich es nach Deutschland schaffe, und bis dahin könnte er mir ein Bett anbieten, eine Dusche und etwas zu essen.

28. November 2015, 15.57 Uhr

Alles ist gut

Ausgeschlafen, frisch gemacht und gut gestärkt sieht die Welt häufig schon wieder ganz anders aus. Marcel hat mich am Ende seiner Schicht mit zu sich genommen, nach einer erholsamen Nacht hat mich Justyna, seine Frau, mit einem Frühstück erwartet. Da ich noch immer wusste, wo der Typ mit meiner Tasche arbeitet, habe ich mit ihrer Hilfe die Nummer seiner Firma herausbekommen, um dort nach ihm zu fragen. Weiterhelfen konnte man mir nicht, aber zumindest bestand wieder Hoffnung. Überflüssig gemacht hat diese ein Anruf meines Vaters. In meinem Portemonnaie habe ich immer eine seiner Visitenkarten, für Notfälle wie dies eben einer ist. Der Fahrer hatte meine Tasche gefunden, in dieser meine Brieftasche und in dieser die Karte meines Vaters, von ihm hat er meine Handynummer bekommen und kurz nach dem Anruf meines Vaters hat er selbst sich bei mir gemeldet. Er wohnt in Wien und Justyna hat mich zum nahegelegenen Treffpunkt gebracht, den er mir vorschlug, um mir meine Tasche wieder zu übergeben.

Wiedervereint mit allem, was verloren war, ausgestattet mit neuen Schuhen, gut erholt und ausgeschlafen und dank Marcel gerade eingetroffen an einer Raststätte perfekt zum Trampen, geht es wieder los, Bamberg entgegen.

29. November 2015, 2.13 Uhr

Bamberg

Ich gebe zu, gedanklich hatte ich mich bereits darauf eingestellt, kurz vor dem Ziel dieses doch nicht zu erreichen. Nach langer, aber recht ereignisloser Fahrt habe ich es bis zur letzten Raststätte vor der Landstraße nach Bamberg geschafft. Wien verlassen habe ich mit einem alten Ungarn, der leidlich gutes Deutsch konnte und froh war, sich wieder an diesem zu versuchen, zumal er in seiner Jugend ebenfalls Europa durchtrampft hat. Zum Abschied kurz vor München hat er mir noch ungarischen Käse und typisch ungarische Tomatensuppe geschenkt. Kurz darauf ging es mit Nina

weiter, die mit ihren drei Kindern gerade aus dem Urlaub kam, mich samt Gepäck aber trotzdem noch irgendwie in den Wagen quetschen konnte, was ich selbst nicht für möglich gehalten hätte. Da sie früher ein Praktikum in einem afrikanischen Nationalpark gemacht hat, hatten wir während der Fahrt genug zu reden. Sie hat mich abends dann auch auf dieser Raststätte abgesetzt.

Problem war anschließend schlicht und ergreifend, dass es kaum noch Verkehr gab und die wenigen Wagen, die noch kamen, einfach nicht nach Bamberg führen. Um kurz nach eins kam schließlich aber doch noch die Erlösung und ein Lift, bis direkt vor Jasmins Tür. Alles andere außen vor, nur diese eine Rückfahrt betrachtet, von Budapest nach hier: es gibt so viele Höhen und Tiefen, die man durchleben kann, oft direkt nebeneinander gelegen, aber was bleibt von all den Erlebnissen ist die schlichte Erkenntnis, die Menschen sind gut. Ganz einfach, schlicht und ergreifend. Die Menschen sind gut und am Ende wird es eben das.

Ich mache hier dann Schluss für's erste, Jasmin wartet.

## **Marokko**

6. Februar 2016, 23.35 Uhr

Auf ein Neues

Vor inzwischen fast zwei Jahren bin ich damals mit Vic auf gen Spanien. Unitechnisch bedingt, er hat durch diesen Trip seine freie Zeit mehr als ausgeschöpft, war in Tarifa leider Schluss, für Portugal und Marokko hat es nicht gereicht. Damals. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben und das alles, diesmal sieht's was anders aus. Ich bin alleine unterwegs, habe alle Zeit der Welt und das feste Ziel, es bis nach Afrika zu schaffen. Frei nach dem Motto "Ohne Geld um die Welt" heißt es auf zu neuen Ufern und zum dritten Kontinent auf meiner Reise.

Reisetechnisch selbst muss ich aber sagen, fängt diese Tour mehr als mau an. Den ersten Lift habe ich sehr schnell gefunden, von meinem Stamplatz zum Starten, der Autobahnraststätte Remscheid, ging es nonstop durch nach Frechen, der ich glaube vorletzten Tankstelle vor der Grenze nach Belgien und inzwischen einer meiner bewährten Stopps. Ich dürfte bei wirklich jeder Tour zu Marine oder Vic hier zwischengelandet sein :D Von Frechen aus ging es nach einer kurzen Pause, die ich mit zwei anderen Trampfern verbringen konnte, Kollegen trifft man leider viel zu selten unterwegs, mit einem Truck theoretisch bis nach Paris. Theoretisch hätte ich also bei Vic reinschauen können und morgen weiter Richtung Spanien. Theoretisch klingt das also sehr schön, nur das theoretisch stört dann etwas. In der Praxis bin ich nämlich in einem der größten Staus meines Lebens gelandet, da sich ein paar hundert Meter vor uns zwei Wagen überschlagen haben. Durch den LKW-Funk habe ich gehört, dass es den Fahrern den Umständen entsprechend gut geht, immerhin etwas, aber nach drei Stunden stand ich immer noch am selben Platz. Schlussendlich ist dann irgendwas ein Polizist ans Fenster gekommen und hat gesagt, wir sollen auf der Spur wenden, zurück zur nächsten Abfahrt und uns über Land bis hinter die Unfallstelle durchschlagen. Wäre theoretisch nicht mal schwierig gewesen, aber auch hier, Theorie und Praxis sind eben zwei Paar Stiefel. Auch wenn ein LKW im Stau steht, läuft nämlich die Fahrerzeit weiter und ratet jetzt doch einfach mal, was passiert ist währenddessen...

Bei der nächsten Tankstelle ging's für mich dann also wieder auf Fahrersuche und ein bisschen weiter bin ich sogar noch gekommen, aber da es inzwischen halb zwölf durch ist, ist für mich heute wohl erstmal in Belgien Schluss.

7. Februar 2016, 11.49 Uhr

Hey, das geht ab....

.....wir feiern die ganze Nacht, die ganze Nacht." So könnte man ungefähr meine letzte Nacht zusammenfassen. Wie das als Tramper eben so ist, irgendwas geht eigentlich immer noch.

Irgendwann gegen eins in der Nacht sind ein paar Holländer vorbeigekommen, die mich gleich mitgenommen haben. Nach dem üblichen Smalltalk wo's denn hingehet etc. kam dann das Angebot, dass man mich zwar zur nächsten Tanke bringen könnte, wenn ich wollte, wäre die Alternative allerdings eine Untergrundparty irgendwo im belgisch-luxemburgischen Grenzgebiet. Und wer wäre ich, wenn ja da nein sagen würde? :D

Zur Erklärung eben vorweg: Partys in Diskotheken etc. sind in der Gegend hier wohl nahezu unverschämt teuer. Ein paar Leute haben deshalb gesagt, sie möchten, dass jeder, der Party machen möchte, auch die Möglichkeit dazu haben sollte und haben angefangen, Untergrundpartys zu organisieren. Der Eintritt ist frei, man muss aber wissen, wo man sich trifft, da die Orte immer wieder wechseln und in der Regel irgendwo versteckt und recht abseits liegen. In diesem Fall war es ein alter Eisenbahntunnel irgendwo im Wald.

Nach über zweistündiger Suche hatten wir's endlich gefunden, wie oben geschrieben, man muss schon wissen, wo es ist. Und augenscheinlich reicht selbst das nicht immer aus :D Aber wir waren da. Wer mich kennt, weiß, dass mir Partys zwar Spaß machen, aber nicht immer so meins sind. Hier hab' ich auch einiges gebraucht, um reinzukommen, aber danach hab' ich dann mit der Menge getanzt bis in den Morgen. Sonnenaufgang hieß einfach nur, man hat noch eine Lampe mehr.

Irgendwann gegen Vormittag war dann so allmählich Ende, Stigje hat mich auf dem Rückweg wieder an einer Tankstelle rausgelassen. Schlaf wird ja sowieso überbewertet, für mich geht's jetzt also gleich wieder weiter auf gen Barcelona.

8. Februar 2016, 20.26 Uhr

Wie in alten Zeiten

Die Tour war nicht wirklich lang, vorgestern bin ich Zuhause los und gerade sitze ich in Manresa, aber trampmäßig lief es geradezu lehrbuchhaft. Nach der Party mit verschiedenen Leuten bis nach Dijon, wo ich abends an einer riesigen Raststätte angekommen bin, zum Schlafen habe ich mich da dann einfach in eine stille Ecke verzogen und morgens ging's sofort gut weiter, mit einem Lift von dort bis rein nach Spanien. Von Vic, dem Dorf Dorf, wo ich dann rausgelassen wurde, gleich mit Pappschild weiter und nach Manresa, fast bis zu Marinas Haustür. Mein einziges Problem gerade: sie ist nicht da :D

9. Februar 2016, 22.27 Uhr

Las Vegas Wedding

Irgendwann später ist sie dann doch gekommen, das ist immer das Problem, wenn man irgendwo unangemeldet auftaucht. Aber dafür liebe ich den Gesichtsausdruck, wenn man plötzlich einfach vor der Tür steht, einfach zu sehr, als dass ich das ändern würde :D

Um irgendwelche Gemüter zu beruhigen, angekündigt hatte ich mich natürlich, aber eigentlich für den Rückweg. Aber um mein Gastgeschenk auf dem Weg quer durch Spanien, Portugal und Marokko nicht zu gefährden, habe ich das lieber vorab abgeliefert und bin heute dann gleich weiter nach Madrid, wo ich jetzt gerade in meinem Kellergang liege, tramperlike halt ;D

Viel gibt's heute eig nicht wirklich zu berichten, Madrid lohnt sich, wie eigentlich jeder Ort, wo ich so war, aber um das zu sehen, reicht ein Blick ins Internet, da muss man mich nicht erst für hinschicken. Heutiges Highlight war allerdings mein zweiter Besuch im hiesigen Hardrock. Wenn ich irgendwo ein HardRock Café finde, statte ich dem immer einen Besuch ab. Preislich absolut überteuert, aber ich bin nur zum Gucken da, die Ausstellungen lohnen sich nämlich immer. Hier in Madrid bin ich währenddessen mit der Managerin ins Gespräch gekommen, Hi Sofia übrigens :), die mir gesagt hat, abends fände im Zuge der Woche vor Valentin, ein Las Vegas-Abend statt. Die Bühne hatte ich bereits gesehen, abends war ich dann Gast bei einer klassischen Blitzhochzeit in Vegas, stilecht mit Elvis als Pastor. Für mich später definitiv nichts, ich bin da eher klassisch



orientiert, aber absolut ein Erlebnis. Mal gucken, wie das original in Vegas abläuft, wenn ich mal da bin :D

Jetzt liege ich also gerade im Keller, wie das bei mir klassisch läuft, habe ich auf der Straße nach einem Platz für mein Zelt gefragt und John konnte mir zwar keinen Platz in seiner Wohnung anbieten, da hätte seine Frau was gegen, aber ich bin mit einem Keller auch absolut zufrieden. Morgen früh geht's dann weiter nach Porto, einer Einladung nachkommen von vor drei (?) Jahren. Besser spät als nie ;D

10. Februar 2016, 23.34 Uhr

O du schönes Tramperleben....

Nicht! Nicht heute zumindest. Einer der schlimmsten Trips meines Lebens! Aus Madrid raus habe ich über sechs! Stunden gebraucht, über verschiedene kleinere Tankstellen in der Stadt, dazwischen jeweils mehrere Kilometer gelaufen, bis irgendwann schließlich zu einer größeren am Stadtrand am Autobahnzubringer und endlich zu einer auf der Autobahn. Problem hier war aber, dass diese immer noch im Einzugsgebiet von Madrid lag und an die 90 Prozent der Leute nur eben zum billigen Tanken herkamen und danach wieder nach Madrid zurück sind. Über sechs Stunden nach meinem Aufbruch habe ich's dann endlich geschafft, aus Madrid wegzukommen zu einer Tankstelle vll achtzig km dahinter. Hier hat mir ein Spanier angeboten, mich für sechzig km mitzunehmen. Englisch hat er weder gesprochen noch verstanden, aber trampen auf Spanisch kann ich ja inzwischen. Ich habe ihn vor dem Einsteigen deshalb gefragt, ob er mich auf einer Tankstelle auf der Autobahn rauslassen könne. Ja, sagt er, sei kein Problem.

Als wir dann irgendwann die autostrada verlassen, war ich nicht weiter skeptisch, autovia geht ja auch (Autostrada=große, gut ausgebaute, neue Autobahn, aber gebührenpflichtig, Autovia=alte Autobahn, aber kostenfrei nutzbar; auf der autostrada kommt man meist schneller weiter und längere Strecken, auf der autovia ist meist mehr Verkehr). Als wir dann aber auch von der autovia runter und über irgendwelche Landstraßen gekurvt sind, habe ich mal nachgefragt. Ja, sagt er, sei kein Problem. Schlussendlich gelandet bin ich dann in der Nähe eines kleinen Dorfes an einer einsamen Landstraße vor einer verlassenen Bar. Selbst wenn ich gewollt hätte, auf Spanisch hätte ich im Leben nicht nach so einem Ort fragen können. Aber mein Fahrer hat gemeint, ja, hier sei es gut, kein Problem. Das war dann der Moment wo ich mich gefragt habe, ob mein Spanisch nicht vll doch besser ist als seins...

Ein paar Kilometer die Straße lang bin ich dann auf eine Mautstation zur autostrada gestoßen, Problem war nur, dass die wenigen Autos, die überhaupt da langgekommen sind, nicht angehalten haben. Die Lastwagenfahrer haben zwar meistens freundlich gewunken, aber mir zu verstehen gegeben, dass sie niemanden mitnehmen dürfen. Ruhig und besonnen, mit engelsgleicher Geduld, wie es so meine Art ist, habe ich mein Schicksal, stundenlang an einer gottverlassenen Straße in Eiseskälte zu stehen, gelassen akzeptiert, wer mich kennt dürfte jetzt ein klares Bild vor Augen haben, und mich wieder auf den Rückweg ins Dorf gemacht, als es allmählich dunkel wurde.

Im Dorf bin ich dann zufällig auf eine Polizeistreife gestoßen, die gerade Station in einer der Bars gemacht hat und einer der beiden konnte leidlich gutes Englisch. Nachdem ich mich verständlich gemacht habe, hat er mich mit nach draußen genommen und erklärt, wenn ich querfeldein gehe, vll vier Kilometer, dann durch ein paar Hecken und über ein paar Zäune klettere, käme ich zu einer Tankstelle auf der Autobahn. So eine Wegbeschreibung von einem Polizisten zu bekommen hat was, definitiv, da konnte ich selbst nach so einem Tag noch drüber lachen.

Eine gute Stunde später stand ich dann, genau wie er gesagt hat, vor dem letzten Zaun, hinter dem ich die Tankstelle schon sehen konnte. Als ich dann endlich da war, war allerdings das Problem, dass es inzwischen so spät geworden ist, dass es kaum noch Verkehr gab. Ich hatte dann noch ein paar nette Stunden mit dem Tankwart, bis ich dann endlich doch noch weggekommen bin. Zwar nicht in die Richtung, die ich eigentlich nehmen wollte, aber ein Umweg von, auf dem Papier, einer Stunde, war mir inzwischen dann doch sowasvon egal, wenn ich nur endlich weiterkomme. In

Zamora, wo ich jetzt gerade im Zelt liege, war dann aber Endstation. Die Tankstelle hatte, kurz nachdem ich da war, Feierabend, der Tankwart hat mir noch einen guten Platz für mein Zelt zeigen können, und nach fast sechzehn Stunden unterwegs liege ich kaum dreihundert Kilometer von heute morgen entfernt... Nicht, dass ich irgendwie erledigt wäre, aber Nacht zusammen.

11. Februar 2016, 21.15 Uhr

Done

Höllentrip wäre übertrieben, ich habe schon wesentlich schlimmeres durchgestanden, aber nach der Erfahrung gestern in Madrid bin ich doch froh, endlich in Porto angekommen zu sein. Heute ging's als Ausgleich dafür erfreulich schnell voran, nachdem ich morgens erstmal zu Fuß die Tankstelle gewechselt habe. Ich hatte denselben Tankwart wie gestern abends, d.h. er kannte mich schon und wusste, wo ich hin will und nachdem er sich einen Übersetzer gefunden hatte, konnte er mir verständlich machen, dass es eine für mich wesentlich bessere Tankstelle ein Stück stadteinwärts gibt. Da angekommen hat mir der dortige Tankwart wohl mitteilen wollen, dass man dort, da Privatgrundstück, nicht trampen darf, mangels Englischkenntnissen hat er mir dann aber stattdessen geholfen, einen Lift zu finden. Sehr erfolgreich muss ich sagen, denn durch seine Vermittlung habe ich nicht nur jemanden gefunden, der mich zu einer idealen Tankstelle für mich gebracht hat ein gutes Stück in meine Richtung, Juan (der Fahrer, nicht der Tankwart) hat mit mir noch eine Stadtrundfahrt gemacht und mir an besagter Tankstelle gesagt, ich solle gezielt nach LKW-Fahrern suchen, da dort viele portugiesische Fahrer hielten auf dem Weg zurück nach Portugal. Einen solchen hatte ich dann bereits gefunden, als Juan noch nicht mal abgefahren war. Mit diesem ging es dann bis nach Portugal, dort auf einer Raststätte hat mir der Fahrer einen Lift erfragt bis rein nach Porto. Ortungsfunktion meines Tablets, die klappt auch ohne Wlan, ging es dann recht schnell zu Isabels Wohnung und schlussendlich bin ich, wenn ich an gestern denke absolut wider Erwarten, heute in Porto gelandet, Handelszentrum Portugals und Hauptstadt des Portweins. Wenn wer irgendwelche Bestellungen hat für meinen Rückweg, immer her damit ;D

12. Februar 2016, 21.15 Uhr

Da steht 'ne Kuh...

Eigentlich geht das Lied ja "Da steht ein Pferd auf dem Flur" (müsste es nicht eig eher in dem heißen?), aber für Nordportugal müsste man es umschreiben. Isabel (was ich gestern wohl als gesetzt angenommen habe, zur Erklärung: sie ist eine Freundin meiner Mutter schon aus Studententagen und hatte mich nach Porto eingeladen) hatte ein Treffen mit Freunden und Kollegen in einem kleinen Dorf im Norden und hat mich mitgenommen. Auf Erkundung in demselben stand mir plötzlich eine ganze Rinderherde auf der Straße entgegen, inklusive Stier und allem. Irgendwann am Ende kam dann auch ein Hirte, aber bis der überhaupt in Sicht war, hätte die Menge an Kühen, die ich bis dahin passiert habe, wahrscheinlich das ganze Dorf mit Milch versorgen können. Auch das wieder, definitiv ein Erlebnis :)

Apropos Erlebnis, das Essen war erst recht eins. Isabel und Co sind nicht zum Sightseeing gekommen, sondern für ein traditionelles Essen, passend zum Ambiente. Das Wirtshaus hatte gut ein paar hundert Jahre auf dem Buckel und die Erbauer haben wahrscheinlich schon dieselbe Art von Essen gehabt, zu der ich heute eingeladen wurde, als da wären unter anderem Schweineohren und Schweineschwänze. Es gab auch andere ursprüngliche und auch modernere landestypische Gerichte, aber ich glaube, Schweineohren wecken mehr Interesse als Reis(?)-Pudding :P

Innereien sind definitiv nicht meins, aber das wusste ich schon vorher, der Rest ist aber sogar mehr als essbar. Bei Schweineohren ist interessant, dass man den Kopfausschalten muss. Denkt man nicht daran, was man gerade im Mund hat, schmeckt es echt gut, etwas bissfest vll, aber sobald man sich bewusst macht, was das eigentlich ist, ändert sich der Geschmack ein wenig. Bei

Schweineschwänzen allerdings nicht mal mehr, die schmecken einfach so gut, dass auch das Wissen um den Ursprung des Essens keinen Unterschied macht. Da man den kompletten gekochten Schwanz vorgesetzt bekommt, lediglich nicht mehr geringelt, wäre es hier aber auch schwer, den zu ignorieren.

Der Rest der Sachen: probiert selbst, Leute, ist mir jetzt echt zu viel, alles im einzelnen zu erwähnen. Das Essen war aber die Anreise wert, soviel kann ich sagen.

13. Februar 2016, 21.15 Uhr

Tönerne Kollegen

Ich hatte ja vor ein paar Tagen schon erwähnt, dass man leider nicht allzu oft Kollegen trifft unterwegs. Umso erfreulicher für mich, dass ich heute einige getroffen habe, die ich bis dato in China gewähnt hatte. Da ist der Großteil auch noch, aber einige hat wohl doch die Reiselust gepackt und die touren jetzt zusammen um die Welt. Momentane Station ist ein altes Stadtpalais in Porto.

Viel gesprochen haben wir nicht, die Bande ist recht schweigsam, und es sind nicht mehr alle gut in Schuss, bei ihrem gelinde gesagt gesetzten Alter ist das aber auch keine Schande. Aber zum Erzählen braucht es nicht immer Worte und an Geschichten mangelt es den Leuten ebensowenig wie an Geschichte selbst, nicht umsonst zählt die Terrakottaarmee als eines der Wunder dieser Welt. Bei Isabels Stadtführung durch die Altstadt Portos sind wir an dem Plakat der Ausstellung vorbeigekommen und auf dem Rückweg sofort rein. Wenn man die Gelegenheit bekommt, einige der berühmtesten Krieger der Welt zu treffen, wer ließe sich das schon entgehen?

Porto ist wunderschön, die Altstadt mit den verwinkelten Gassen, die alten Portweinbarken am Fluss, Kirchen und Palais', Denkmäler und Möwen. Aber mein Highlight waren die Terrakottakrieger. Seit ich das erste mal davon gehört habe, wollte ich sie sehen und hatte eigentlich gedacht, ich müsse damit warten, bis ich irgendwann einmal in China bin, d.h. ich habe heute nicht nur einfach irgendwas abgehakt zu sehen, von dem viele Menschen sagen: "Joa, müsste man mal gesehen haben", sondern ich habe wirklich etwas gesehen, von dem ich selbst gesagt habe: "Ich will das sehen. Ich will da hin und dieses Wunder mit eigenen Augen sehen." Nach China selbst will ich zwar auch noch, nicht nur für die Mauer, sondern für das Land als solches, aber die Terrakottaarmee konnte ich endlich selbst sehen, Jahre bevor ich je damit gerechnet habe. Und ich kann nur jedem raten, der jemals die Gelegenheit dazu bekommen sollte, Leute, seht es euch an!

Diese Ausstellung in Porto zeigt neben den Figuren selbst noch eine Kunst- und Alltagsgegenstände sowie Waffen, die mit ihnen gefunden wurden und gibt natürlich Hintergrundinformationen, zu China selbst, zur Geschichte des Landes, der Figuren, deren vermutlicher Herstellung etc. Bis auf den Film alles zweisprachig, dort hätte ich mir zumindest Untertitel gewünscht, aber alles in allem, sehr gut gemacht. Den ausführlichen Vortrag über die Terrakottaarmee spare ich mir jetzt aber, da kann man sich beizeiten gerne visavi zu unterhalten, aber guckt bis dahin bitte ins Lexikon ;)

16. Februar 2016, 23.16 Uhr

Stadtplaner gesucht...

...der alte gehört gefeuert. Mir fiel spontan ein anderes Wort als "gefeuert" für diesen Menschen ein, aber im Sinne des guten Geschmacks bleibe ich besser bei diesem. Unterwegs durch Porto heute und zurück über die Küste zu Isabel habe ich nicht nur festgestellt, dass es sowasvon an Brücken mangelt über den Fluss, sondern auch, dass es hier in Porto ein Viertel gibt, das eine einzige Sackgasse ist und bei dem Straßenschilder oder Wegweise anscheinend als überflüssiger Luxus gehandhabt werden. Bis ich endlich eine Brücke gefunden hatte, musste ich eine gute Stunde wieder zurücklaufen, weil es von dort bis hin zur Küste einfach keine mehr gab, auf der anderen Seite war ich plötzlich in diesem Viertel, in dem ich, ich habe auf die Uhr geguckt, über zweieinhalb Stunden rumgeirrt bin, bis ich da endlich wieder rausgefunden habe. Und ja, auf die

Idee, nach dem Weg zu fragen, bin ich auch gekommen, aber die wenigen Leute, die ich gefunden habe, scheinen sich selbst nicht ausgekannt zu haben, geholfen haben mir die Hinweise nämlich nicht. Am Ende bin ich einfach jemanden hinterhergelaufen, bis ich wieder draußen war. Ich habe mich noch nie als Architekt oder Städteplaner versucht, aber ich glaube, selbst ich als Laie hätte dieses Viertel besser hinbekommen. Künftig könnte man den Verantwortlichen vll mal ohne Essen und Wasser in der Mitte da aussetzen und gucken, wie lange es dauert, bis die Bagger anrücken, um neue Ausgänge zu schaffen...

17. Februar 2016, 22.39 Uhr

Auf nach Santiago

Wie's oben schon heißt, auf zu neuen Taten und auf zu einer der wichtigsten Städte des christlichen Glaubens. Wegen schlechten Wetters bin ich ein paar Tage länger in Porto geblieben, als ursprünglich geplant, dafür bei meinen Serien aber wieder auf dem neusten Stand :D Fazit zu meiner Zeit hier, es ist eine wunderschöne Stadt, gewisse Viertel gehören eingäschert, aber generell wunderschön, sehr freundliche Menschen, mit Englisch kommt man weiter als in Spanien, und ein riesiges Dankeschön an Isabel, dass sie mir dies hier ermöglicht hat.

Mein nächstes Ziel ab morgen früh heißt nun also, wie das von Millionen von Pilgern jedes Jahr: Santiago de Compostella.

18. Februar 2016, 21.39 Uhr

Willkommen in: A Coruña

Trampen und sowas :D Aus Porto raus hat's recht gut geklappt und irgendwann auf der Autobahn habe ich dann schließlich wen gefunden, der mich bis nach Santiago hätte bringen können, aber noch weiter ist bis nach A Coruña. Zum ältesten Leuchtturm Europas wollte ich sowieso, warum also nicht gleich durchfahren. Nach Lissabon müsste ich sowieso wieder nach Süden, Santiago liegt von hier also auf dem Weg.

Die ganze Westküste der Iberischen Halbinsel wurde in der Antike schon nicht nur von den Einheimischen dieser Region besiedelt, sondern bereits von den Phöniziern, dann den Griechen und später den Römern. Aus römischer Zeit, genauer gesagt aus dem dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, stammt der Herkulesturm, der älteste sich noch in Betrieb befindende Leuchtturm Europas. Wenn jemand von euch mal nach Santiago pilgern sollte, weiter nach hier oben sind's knappe sechzig Kilometer, überlegt's euch.

Um wieder auf mich zurückzukommen, via Auto ging es durch die Stadt durch, ein Stück die Küste entlang und bis zum Fuß des Turmhügels. Hinter dem Turm befindet sich als Mosaik eine riesige Kompassrose mit galizischen Schriftzügen drumherum. Ich selbst kann nicht mal Spanisch, zwei Leuten meines Alters aber anscheinend schon, da sie sich auf Deutsch darüber unterhalten haben, was an Worten sie von dem Geschriebenen verstehen. Wie das eben so ist, man hört wen Deutsches, steuert einen Kommentar bei und schon hat man neue Bekannte. Cornelius und Janine sind Pilger, die von Santiago aus mit dem Bus weiter nach A Coruña sind. Abends wollen sie wieder zurück in ihre Herberge dort, aber tagsüber ziehen wir heute also zu dritt weiter.

A Coruña selbst hat nicht allzu viel zu bieten, aber die Sachen, die es hat, können sich sehen lassen. Wer Asterix kennt (die Comics in dem Fall), kann sich ein gutes Bild vom Leuchtturm machen. Er ist auf seinen Reisen ja recht gut rumgekommen in der Welt, Leuchttürme waren also auch ein paar zu sehen. Was anderes, was Asterixfans sehr geläufig ist, hat Asterix allerdings direkt in seinem Dorf und hier ist es nicht allzu weit vom Leuchtturm entfernt. Menhire, oder wie in den Comics: Hinkelsteine. Gleich dahinter ist noch ein Überbleibsel von den Kelten, ein Stonehenge in Miniatur. Miniatur ist hier allerdings relativ zu Stonehenge zu sehen und heißt lediglich, dass es nur sechs Bögen sind :D

Am Kap war es das dann auch schon, zusammen sind wir dann noch durch die Stadt gezogen, bis wir abends am Bahnhof ankamen. Interessant hier ist: Kurz vor knapp, nach deren Maßstab sind das fünf Minuten vor Abfahrt, kann man kein Ticket mehr für den Zug kaufen. Cornelius hat zwar zwei bekommen, die aber erst für den Zug eine Stunde später gelten, folglich ist er damit nicht durch die Schranke gekommen. Der Sinn dahinter erschließt sich uns allen dreien nicht wirklich, da man schließlich selbst entscheiden kann, ob man es in der Zeit noch zum Zug schafft oder nicht, aber dafür haben wir eben noch eine Stunde im Bahnhofscafé verquatscht, bis sich unsere Wege dann wieder getrennt haben.

Zurück auf der Straße hab' ich mich irgendwann nach einem Schlafplatz umgeguckt und habe nicht nur einen mit einer fantastischen Aussicht gefunden, via Autostopp ging's nämlich bis auf die andere Seite der Felsen und direkt ans Meer, sondern ich bin gerade wahrscheinlich das erste Mal überhaupt unterwegs auf einem richtigen Campingplatz. Der steht hier jedem kostenlos zur Verfügung mit fließend Trinkwasser und allem. Meine Meinung: sowas braucht es öfter in der Welt! Nacht zusammen :)

20. Februar 2016, 10.38 Uhr

Heil Cesar!

Sorry, aber der musste sein, gerade wo ich davor noch was von Asterix geschrieben hatte :D Mein Cesar hier ist allerdings keine Comic- oder historische Figur, sondern der Student, der mich gestern auf den Straßen Santiagos zu sich eingeladen hat. Von meinem Zeltplatz ging es erst eine herrliche Küstenstraße mit einem unglaublich fantastischen Ausblick entlang nach A Coruña und von dort über Umwege nach Santiago de Compostela. Über Umwege heißt hier zum einen, dass ich natürlich noch in der Stadt war, losgekommen bin ich erst abends, und zum anderen, fragt nie einen Spanier, ob man irgendwo hinlaufen kann. Ich war an einer Tankstelle relativ am Stadtrand, da ich da nicht weitergekommen bin, habe ich nach einer etwas außerhalb gefragt. Es gab sogar eine am Highway, wie ich dann erfahren habe und auf meine Nachfrage wurde mir dann versichert, ja, natürlich könne man dort hinlaufen. In der Theorie stimmt das auch, aber für mich als Deutschen ist doch mehr als ungewohnt, aber Seitenstreifen der Autobahn zu spazieren... Wobei das hier, den Fußspuren nach zu urteilen, durchaus eine gängige Passage ist.

An der Tanke angekommen ging es dann aber gleich mit einem Auto bis rein nach Santiago und zu Fuß direkt weiter zur Kathedrale. Rein wollte ich um die Zeit nicht mehr, aber zumindest wollte ich sehen, was mich morgen (also heute) erwartet. Sieht echt nicht schlecht aus, aber ich muss sagen, ich kam mir ein bisschen vor wie in Köln. Wunderschöne Kirche, aber die Gerüste stören ein wenig. Um aber wieder auf Cesar zu kommen, nach der Kathedralenschau habe ich mich umgeguckt, wo ich die Nacht verbringen könnte und bin zwei Straßen weiter auf einen Radfahrer gestoßen, der zwar keinen Zeltplatz kannte, aber eine Couch frei hatte. Nichts gegen mein Zelt, aber eine Couch klang doch verlockender :D Den Abend habe ich dann mit Cesar und seiner Freundin Jezabel verquatscht und frisch ausgeschlafen geht's jetzt weiter zum Treffen mit dem Namenspatron Santiagos.

20. Februar 2016, 19.47 Uhr

In den Fängen Santiagos

Santiago lässt einen nicht los. Wenn man gehen will leicht unpraktisch.

Wenn ich irgendwo wieder losziehen möchte und gerade ein Wlan zur Verfügung habe, nutze ich in der Regel Google Maps, frage nach dem Weg und folge einfach der blauen Linie. Vorher gucke ich noch, wo die nächste Tankstelle ist bzw. wenn es keine gute gibt auf der Strecke, nach Kreiseln etc. und fertig. In Santiago gibt es zum trampeln laut Google leider keine passenden Tankstellen, deshalb ging's diesmal einfach nur zum Stadtrand. So weit, so gut. Nachdem ich endlich dort war, hat mir

nur leider ein Fußgänger gesagt, dass ich von da überall hinkomme, nur nicht nach Fisterra. Soviel zu Google also...

Mit Stadtführer ging's dann zur richtigen Straße, der ich aber noch sehr viele Kilometer folgen müsste, bis ich zumindest in der Nähe der Autobahn wäre. Trampens sei Dank ging das irgendwann recht schnell und via Auto sogar zu einer Tankstelle. Jetzt also auf der richtigen Straße: auf nach Fisterra!

21. Februar 2016, 13.49 Uhr

## Am Ende der Welt

Finisterre, das Ende vom Jakobsweg und das Ende der keltischen Welt, nächster Punkt auf dieser Erde zu den Inseln der Seligen. Der Jakobsweg selbst ist wesentlich älter, als die christliche Tradition des Pilgerns. Ursprüngliches Ende, und auch heute noch von vielen Pilgern als eigentliches Ende angesehen, ist Fisterra oder, galizisch, Finisterre. Jeder mit auch nur bescheidenen Lateinkenntnissen sieht hier selbst in der Namensgebung, wo man sich befindet: Am Ende der Welt. Schon als ich mich entschieden hatte, nach Santiago zu gehen, wollte ich im Anschluss weiter nach Finisterre. Nachdem ich es gestern doch noch geschafft hatte, den richtigen Weg zu finden, bin ich mit verschiedenen Autos immer näher gekommen, streckenweise und am Ende allerdings doch noch den alten Pilgerweg gelaufen. Angekommen bin ich schließlich kurz vor ein Uhr Nacht und auf der Suche nach des Englischen mächtigen Leuten hat, mal wieder, mein Glück zugeschlagen.

Direkt die erste Bar am Ortseingang wird von David, ihrem Besitzer, als eine Art Kommune betrieben. Sowohl Pilger als auch jegliche andere Art von Reisenden sind hier herzlich willkommen. Wer will, gibt kann, wer will, hilft in Haus und Haushalt, wer wollen würde, macht auch einfach gar nichts außer essen und schlafen, aber bisher hat noch jeder immer etwas machen wollen. Für mich hieß das gestern zuallererst, dass ich sofort eingeladen wurde, bevor ich auch nur den Rucksack absetzen konnte, wurde mir schon ein Abendessen vorgesetzt und danach wurde mir gezeigt, wo ich schlafen könne. Ins Bett geht jeder dort, wann er will, gefrühstückt wird von jedem, wann er Lust hat, Mittag- und Abendessen gibt es zu ungefähr regelmäßigen Zeiten, wer da ist, isst, wer nicht, isst später. Recht einfach zu merken.

Mein eigentliches Ziel hatte ich dort aber noch nicht erreicht, da ich, wie eigentlich immer, wenn ich an irgendwelchen Extrempunkten bin, nicht nur in den Ort will, sondern wirklich ans Ende. Heute morgen bin ich also losgezogen, das letzte Stück auch noch hinter mich zu bringen, zum Nullstein des Jakobweges und weiter zum letzten Ufer vor den Inseln der Seligen. Solltet ihr jemals hier sein, haltet euch an den ausgeschilderten Weg, wenn ihr einfach nur ankommen wollt, sucht euch euren eigenen, wenn ihr noch ein paar schöne Ausblicke sucht. Und geht definitiv nicht in den Felsen hier klettern, die Dinger bröckeln... Das ist natürlich nur theoretisches Wissen, da ich selbstverständlich niemals einfach so irgendwelche Felswände hochklettern würde oder sowas oder plötzlich in der Wand merken würde, dass ich gerade meinen Sicherheitsstein in der Hand halte oder, da mein Rückweg gerade zerbröselst ist, springen muss mangels Alternativen. Ich doch nicht :D

Wenn man jedenfalls auf dem offiziellen Weg unterwegs ist, der gegen Ende stetig bergan führt, kommt man irgendwann an einen Punkt, an dem man sich fragt, wie man auf den Gedanken kommen konnte, da ohne Wasser hochzulaufen, zumindest wenn man davor noch klettern war (theoretisch). Gerade dann kommt aber hinter einer Kurve erstmal der Leuchtturm in Sicht und gerade, wenn er hinter den Bäumen wieder verschwindet, kann man nicht anders, als an Schiller zu denken.

Und horch! da sprudelt es silberhell  
Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,  
Und stille hält er, zu lauschen;  
Und sieh, aus dem Felsen, geschwätzig, schnell,

Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,  
Und freudig bückt er sich nieder  
Und erfrischt die brennenden Glieder.

Was in Schillers Bürgschaft (meine absolute Lieblingsballade im übrigen und das einzige Gedicht, dass ich ausgedrückt immer dabei habe unterwegs) so lebendig erzählt, erlebt man noch viel intensiver, wenn man es wirklich erlebt. In meinem Fall mit der Fonte Cabanas, die man hört, gerade wenn man sein Ziel wieder aus den Augen verloren hat. Das Gefühl, wenn man nach stundenlangem teils Querfeldeinmarsch unter spanischer Sonne diese Quelle hört und schließlich sieht, ist einfach nicht zu beschreiben. Bis ihr selbst herkommt, stellt euch zumindest vor, ein guter Freund steht plötzlich vor der Tür, den ihr ewig nicht gesehen und auf einem anderen Kontinent gewöhnt habt. Ist zumindest was ähnlich.

Erfrischt im wahrsten Sinne des Wortes ging es dann beschwingt das letzte Stück bergan, um endlich anzukommen am Ende der Welt. Ihr merkt schon, ich liebe diesen Namen :D Am Leuchtturm vorbei, über die Klippen, die Touris hinter mir lassend, bin ich dann bis zum Rand der den Kelten bekannten Welt geklettert, habe mir einen schönen Platz gesucht und einfach die Aussicht genossen. Wenn man da in der Stille sitzt, kann man sich wirklich gut vorstellen, dass irgendwo hinter dem Horizont die Inseln der Seligen liegen.

Da ich immer noch hier sitze, keiner was von mir will, sich von den Touris keiner hier runter traut und ich einfach nur ruhig entspannt hier sitzen kann, kurz zur Ausführung:

Die Inseln der Seligen entsprechen dem griechischen Elysium, neben dem Hades, dem Ort für die Ewigkeit nach ihrem Tod für die normalen Menschen, und dem Tartaros, entsprechend der christlichen Hölle und dem Fegefeuer (allerdings ohne Aussicht auf Erlösung nach Jahrhunderten oder Kauf von Ablassbriefen durch lebende Verwandte). Im Tartaros sind neben den meisten Titanen zum Beispiel Tantalos (daher der Name Tantalosqualen), Sisyphos (Sisyphosarbeit) und die Danaiden (Danaidenarbeit). Das Elysium ist dementsprechend der Ort für gefallene Helden und andere Menschen, die es sich verdient haben, nach ihrem Tod in dieses Paradies geführt zu werden. Bekanntestes Beispiel hier dürfte Achilles sein, neben vielen anderen Helden des Trojanischen Krieges.

Ursprünglich also oberirdisch gelegen, wurden die Inseln der Seligen von späteren griechischen Dichtern der Antike ebenfalls in den Hades verlegt und als Teil dieses angesehen (die Bedeutung hat sich dadurch allerdings nicht verändert, so wurde der gesamte Hades lediglich als ein zusammenhängender Ort betrachtet). Für die Kelten später blieb der Ort ihrer Inseln der Seligen aber derselbe, den die Griechen vorher für ihre gewählt hatten. Exkurs Ende.

Nächstes Ziel für mich wird Lissabon sein mit besonderer Zielsetzung auf das Capo de Roca, dem westlichsten Punkt des europäischen Festlandes. Erstmal bleibe ich aber noch hier als Mitglied der World Family. So nennt sich die Kommune und damit hätte ich auch wieder den Schlenker zum Anfang dieses etwas längeren Eintrags. Bevor ich dahin zurücklaufe muss ich aber noch gucken, wie ich hier jetzt wieder runterkomme :D

24. Februar 2016, 21.35 Uhr

Danke für die Glückwünsche

Der Titel sagt eigentlich alles. Ich habe zwar jedem, der mir zum Geburtstag gratuliert hat, persönlich gedankt bzw. soweit man WhatsApp-Texte und -Anrufe als persönlich bezeichnen kann, aber hier nochmal an alle zusammen :)

29. Februar 2016, 9.17 Uhr

Ab in den Süden

Ich bin etwas länger geblieben als geplant. Hier am Atlantik wechselt das Wetter teilweise recht schnell und häufig, bis heute war aber leider jeden Tag teils heftiger Regen dabei. Wenn man dann die Gelegenheit hat, diesen auszusitzen, nutzt man die natürlich gerne. Genial für mich war, dass ich zufällig von Emulatoren erfahren habe, Programmen, die auf einem technischen Gerät ein anderes simulieren. Zum Beispiel auf einem Tablet einen Gameboy Colour..

Wenn es wettertechnisch möglich war, war ich die Tage natürlich draußen. Da ich leider feststellen musste, dass die Wasserfestigkeit meiner Jacke sowasvon nichtexistent geworden ist, hieß wettertechnisch möglich lediglich noch, wenn es nicht geregnet hat. Wenn ich drinnen war, habe ich, sofern es was zu tun gab, im Haus geholfen, meine Freizeit habe ich aber größtenteils mit Pokémon verbracht, Blaue Edition natürlich :D Die Editionen der ersten beiden Generationen sind ebenso wie sämtliche drei Zeldaspiele für den GBC vollständig auf meinem Tablet versammelt, für Regentage bin ich also künftig gewappnet. Dazu habe ich wieder eine breite Auswahl an Büchern dabei, langweilig wird mir also nicht werden (Bücher heißt in diesem Fall lediglich e-books. Ich werde immer und in jedem Fall gedrucktes Papier, das man in den Händen hält und mit allen Sinnen fassbar ist, irgendwelchem elektronischem Schnickschnack bevorzugen, aber unterwegs ist es einfach nicht machbar, so viele Bücher dabeizuhaben, wie ich gerne hätte. Ebooks sind hier also zwangsweise das Mittel der Wahl).

Lissabon heißt es jetzt also. Die Leute hier habe ich echt lieb gewonnen und es war eigentlich immer irgendwas los. Dazu kamen dann noch verschiedene Wechsel der Besetzung, neuste Zugänge waren eine niederländische und eine russische Pilgerin, langweilig wird's hier einem nie. Aber der Regen ist vorbei und die Straße ruft mich wieder. Nach herzlichem Lebewohl heißt es für mich nun wieder: Daumen hoch für Portugal.

1. März 2016, 13.17 Uhr

Nichts geht mehr

Zumindest momentan. Gestern ging es recht vielversprechend los, zu Fuß an wunderschönen Stränden und herrlicher Aussicht vorbei bis zur nächsten Tankstelle, von da via Autostop zu einer mir bekannten, gut frequentierten, auf der ich schon auf dem Hinweg Station gemacht habe und dann über Landstraßen mit mehreren Leuten durch herrliche Landschaften bis schließlich zur Autobahn und hier auf eine gut besuchte Raststätte.

So weit so gut, nur war hier dann Endstation. Zwar kamen sehr viele Autos, aber entweder waren die voll beladen oder hatten in Vigo, der nächsten Abfahrt, bereits ihr Ziel erreicht. Da ich jetzt ja augenscheinlich nach wie vor hier bin, sieht es bisher recht ähnlich aus. Aber es ist strahlenster Sonnenschein, schön warm, ich habe einen guten Platz für mein Zelt gefunden und die Managerin im hiesigen Restaurant hat mir gestern nach Ladenschluss nicht nur ein Abendessen gegeben, sondern gleich noch das Frühstück für heute. Genial und absolut erwähnenswert finde ich, dass sie mir das Abendessen direkt auf die Hand gegeben hat, was sie für's Frühstück vorgesehen hatte sicher verpackt. So und nicht anders geht Ressourcen sparen, von solchen Leuten will ich mehr treffen.

Mir geht's also soweit gut und bis ich wieder wen finde, habe ich auch durchaus nichts dagegen, einfach in der Sonne zu entspannen.

2. März 2016, 2.34 Uhr

Reisenation Nummer 1

Da reist man durch ganz Europa und trifft doch überall Deutsche. Aktuell heißt das: Guten Abend Weli und Sabine!

Irgendwann nach dem letzten Artikel ging es dann doch wieder weiter und dafür dann gleich nonstop durch bis in die Innenstadt Lissabons. Hier habe ich mir erstmal, wie üblich, einen ersten



Eindruck der Stadt verschafft, hatte sofort, bis ich die beiden getroffen und die Idee wieder verworfen habe, einen Titel für den Artikel hier im Kopf und habe danach erstmal vor einem Starbucks Station bezogen weil wegen WLAN.

Hier hat mich dann ein Mädels angesprochen, nach dreimaligem Anlauf in jeweils verschiedenen Sprachen beim vierten Mal dann auf Englisch. Sie warte auf einen Freund, der nicht auftauche, ob sie mal mein Tablet benutzen dürfe. Wie sich im Gespräch dann herausgestellt hat, hat Louise ein Auslandssemester hier in Lissabon verbracht, ist nun zum Freundesbesuch wieder hier, allerdings mit streikendem Handy. Ich bin also nicht alleine auf der Welt mit den Macken dieser Mistdinger, ich kenne das Problem ja zur Genüge. Nach meinem Tablet hat sich deshalb gefragt, um via Facebook zu fragen, wo ihr Freund gerade steckt. Kreativ das Mädels, gute Idee. Als Tiago dann schließlich aufgetaucht ist, wurde ich gleich eingeladen, mitzukommen.

Zu dritt ging es dann also quer durch Lissabon. Da Tiago hier aufgewachsen ist und Louise ein halbes Jahr hier gewohnt hat, hatte ich diesmal gleich zwei erfahrene Stadtführer dabei und irgendwann später wurde ich dann eingeladen, mitzukommen in ein illegales chinesisches Restaurant. Klingt spannend, ich bin dabei.

Besagtes Restaurant ist eines von vielen dieser Art und serviert wirklich landestypisches chinesisches Essen. Das zwangsweise, da man quasi im Wohnzimmer einer Privatfamilie sitzt. In diesem sind ein gutes Dutzend Tische zusammengepfercht, die Kinder sind die Kellner (Kinder gleich Jugendliche, schätzungsweise 16) und die Eltern kochen. Da das ganze Unternehmen nicht angemeldet ist (bzw. sei, bei dieser Größe kann ich mir nur schwer vorstellen, dass der Staat nichts davon wüsste), muss man schon wissen, wo es ist. Ähnlich wie bei der Party in Belgien, nur dass man sich hier in einem ganz normalen Wohnhaus befindet.

Später am Abend ist Louise wieder zurück in ihr Hostel, Tiago noch weiter zu einem Freund und ich habe wider einmal vor der Aufgabe gestanden, einen guten Platz für die Nacht zu finden.

Zelten würde sich in Lissabon recht schwierig gestalten. Die Grünanlagen, die es gibt, eignen sich definitiv nicht dazu und der nächste größere Park wäre ein gutes Stück außerhalb des Stadtzentrums. Da ich insofern recht bequem bin, als dass ich morgens nur ungern x Kilometer laufen müsste, bis ich ebenda wieder bin, versuche ich das möglichst zu vermeiden. Offene Gebäude ala McDonalds, die 24h geöffnet haben, gibt es auch nicht. Wie das bei mir aber eben so läuft, habe ich irgendwann auf der Straße schließlich gefunden, der zwar auch keinen Park oder ähnliches kannte, mich aber zu sich auf die Couch eingeladen hat. Unterwegs nach da hat er diverse Male an verschiedenste Stellen ein Buchstabenkürzel geschrieben, das er mir auf Nachfrage übersetzt hat als "Animals of the Street". Um die zwanzig Minuten von seiner Wohnung entfernt hat er dann einen Anruf bekommen, dass die "Mission" vorverlegt worden sei. Da er komplett dunkel gekleidet war und eine interessant aussehende Tasche über dem Arm hatte, tippe ich auf irgendwas mit Graffiti. Wie dem auch sei, da er sofort los musste, hatte sich alles weitere erledigt und ich bin wieder zurück Richtung Innenstadt gegangen. Hier bin ich dann schließlich auf Weli und Sabine gestoßen.

Wenn man bei irgendeinem Problem, sei es seinem Handy oder Computer, mit seiner Bank oder seiner Krankenkasse, seiner Telefongesellschaft oder wo auch immer, alleine nicht weiterkommt, schreibt man eine Mail an die Betreffenden oder, will man eine schnelle Antwort ruft man in deren Callcenter an. Für uns als Anrufer stellt sich das dann so dar, dass einem entweder direkt geholfen wird, dass man weiterverbunden wird der einen Rückruf bekommt. Wie auch immer, im Idealfall ist einem anschließend geholfen, nachdem man kostenlos eine 0800er-Nummer gewählt hat. Da kostenlos telefonieren aber nur eben für uns kostenlos ist, weil die Unternehmen aus Kulanz die Kosten für uns übernehmen, versuchen diese, ihre damit verbundenen Ausgaben verständlicherweise so gering wie möglich zu halten. Hier kommt dann das schon bei den Simpsons vorgestellte "Outsourcing" ins Spiel. Eine Firma beauftragt eine andere, hierauf spezialisierte Firma damit, deren Callcenterdienste zu übernehmen. Die Mitarbeiter dieses anderen Unternehmens werden entsprechend geschult, mit den Anfragen der Kunden umzugehen. Diese Subunternehmen versuchen wiederum natürlich auch, Kosten zu sparen, und verlegen ihre Büroräume in andere Länder mit durchschnittlich geringeren Löhnen als beispielsweise Deutschland. D.h. wenn du in

Deutschland bei deiner Telefongesellschaft anrufst, weil du ein Problem mit deinem Handy hast, kann es sein, dass dein Anruf in Marokko landet. Rufst du zehn Minuten später nochmal an und hast einen anderen Mitarbeiter am Apparat, handelt es sich dabei um einen Kollegen deines ersten Gesprächspartners, was aber nicht heißen muss, dass die beiden sich kennen, geschweige denn jemals gesehen haben, da dein Anruf jetzt irgendwo in Portugal gelandet sein könnte. In Lissabon zum Beispiel.

Alles oben Geschriebene könnte ich noch weiter ausführen, da mir gerade zwei Experten gegenüber sitzen, die mir erstmals erklärt haben, wie dieses System überhaupt funktioniert. Weli und Sabine arbeiten beide für ein solches Subunternehmen. Die Bezahlung ist für portugiesische Verhältnisse sehr gut, die Unterkunft ist inklusive und man lebt in Lissabon. Sobald die beiden die Möglichkeit hatten, hieß es Koffer gepackt und los. Wer von euch ist neidisch? :D

Getroffen haben wir uns wie gesagt einfach auf der Straße. Ich war zufällig da langgelaufen, weil ich doch keine Unterkunft gefunden hatte und es mich wieder ins Stadtzentrum gezogen hat, die beiden haben noch eine Extrarunde durch diese Straße gedreht, anstatt direkt nach Hause zu gehen. Auch nur eine andere Entscheidung von einem von uns, und wir hätten uns nie getroffen, das berühmte Spiel des Lebens. Irgendwann hatte ich das sogar mal als Überschrift :D

Nachdem wir uns die ersten Minuten auf Englisch unterhalten haben, haben wir bei der Frage nach der Herkunft gemerkt, dass wir jeweils aus Deutschland kommen, einen deutschen Akzent hat also schonmal keiner von uns :D Nachdem ich dann versichert habe, dass ich kein psychopathischer Mörder bin (wieso stellt man mir die Frage eigentlich immer wieder, ihr wart bei weitem nicht die ersten), haben sie mich dann quasi eingepackt und mit zu sich nach Hause eingeladen, wo wir gerade noch am Küchentisch sitzen und quatschen. Den beiden hatte ich es bereits gesagt, ich genieße es unglaublich, zwei so angenehme Gesprächspartner gefunden zu haben. Da es echt was her ist, dass ich ein wirklich schönes, gutes Gespräch geführt habe, mache ich hier jetzt mal Schluss und genieße es, den Abend mit den beiden gemütlich ausklingen zu lassen.

3. März 2016, 23.27 Uhr

Alles außer gewöhnlich

Wunderschönes Lissabon. Eine herrliche Stadt, historische Gebäude neben modernen Bauten, an einem Fluss direkt am Meer und den Werbeagenten läuft man hier direkt in die Arme.

Ich bin, muss man so sagen, keine alltägliche Erscheinung. Wenn ich unterwegs bin mit Rucksack und allem sowieso, aber auch in den Städten auf Sightseeing. Hut, meistens Weste (heute allerdings getauscht gegen Jacke), lange Haare, meine Tasche, momentan noch dazu stilecht mit Bart... Ich falle auf. Wo ich meistens nichts gegen habe, war es heute sogar ein echter Glücksfall. Flanierend auf den Straßen Lissabons wurde ich heute von einem Werbeagenten von Quickcasting angesprochen, auf der Suche nach Schauspielern für eine Bierwerbung für Osteuropa. Nach einem kurzen Gespräch, was Quickcasting ist, was es macht und über die Werbung gab es ein, wie der Name der Agentur schon sagt, Quickcasting, bestehend aus Fotos und Videos mit verschiedenen Ausdrücken und Emotionen meinerseits und einer kurzen Videovorstellung, wer ich bin, was ich mache etc. Je interessanter, desto besser, ich denke, mit meiner Geschichte dürfte ich punkten :D Bedingung, wenn man ausgewählt wird (ich bin jetzt natürlich noch nicht in der Werbung, sondern der Regisseur kriegt jetzt die Aufnahmen präsentiert und wählt sich seine Schauspieler aus) ist, dass man am 15. diesen Monats in Lissabon sein können muss, aber als Tramper dürfte ich mir da freinehmen können :D

Zu Lissabon selbst, schon aufgrund ihrer Geschichte ist es eine lohnenswerte Stadt. Was sie am meisten geprägt hat war das große Erdbeben von 1755. Den großen Exkurs erspare ich euch, kurz gefasst wurde fast die gesamte Stadt zerstört, einerseits durch das Beben selbst, größtenteils allerdings danach durch ausbrechende Feuer und den durch das Beben ausgelösten Tsunami. Beim anschließenden Wiederaufbau wurde die Stadt bewusst geplant angelegt, anders also als nach dem Dritten Lennep Stadtbrand 1746. Bzw. auch Lennep wurde damals bewusst geplant angelegt,

allerdings hat man bewusst den mittelalterlichen Grundriss nachgebaut, der ungeplant entstanden ist. Über Lennep könnte ich hier jetzt sehr ausführlich referieren, aber ich schweife ab.

Da in Lissabon 85 Prozent der alten Gebäude zerstört wurden, finden sich relativ wenige wirklich alte Gebäude hier. Solange ich als ausgewiesener Geschichtsfan nicht darüber nachdenke, was der Menschheit damals alles verloren gegangen ist, habe ich damit aber keinerlei Problem, auch das "moderne" Lissabon ist mehr als sehenswert und, besonders schön, zu vielen historischen Gebäuden gibt es zweisprachige Infotafeln. Von denen könnte es ruhig noch einige mehr geben, aber auch das hiervon bereits bestehende Netz ist sehr gut gemacht.

Sollte jemand ein Gespräch oder eine Beratung über sehenswertes in Lissabon wünschen und nicht das Internet bemühen wollen, kann man mich gerne anschreiben oder visavi ansprechen, wenn ich mal wieder in Deutschland bin (oder wo auch immer du so unterwegs bist :)), hier klammere ich den Teil aber aus. Mit Reiseberichten, -broschüren, -magazinen etc., deren Ziel es ist, darüber zu informieren, ist euch grundsätzlich besser, wenn ihr sowas wissen wollt, diese Tipperei tue ich mir deshalb nicht an, wenn es sich um bekannte Orte handelt. Was ihr allerdings in keinem Reisemagazin finden werdet: ich ziehe wieder weiter.

Was ich nicht wusste, als ich eingeladen wurde, ist, dass die Wohnung zwar gestellt wird, die Verhaltensregeln aber besagen, dass man keine Übernachtungsgäste haben sollte. Mir liegt nichts ferner, als dass ich den beiden Schaden wollte, morgen breche ich also auf zum Capo de Roca. Aber nachdem ich den Tag heute in Lissabon verbracht habe und den Abend erneut mit Weli und Sabine (wart ihr mal in einem portugiesischen Supermarkt? Global gesehen ist es ein Katzensprung nach Deutschland, aber bei uns gibt es nicht nur bezahlbare Nüsse, ich habe auch noch nie ein verpacktes Ferkel im Tiefkühlfach liegen sehen oder ganze Tintenfische eingeschweißt), ich bin also vollauf zufrieden damit, weiterzureisen.

3. März 2016, 22.24 Uhr

Blowin' in the wind

Es gäbe passendere Überschriften, aber man dürfte bereits bemerkt haben, dass ich Spaß an Zitaten habe. Und das auffälligste Merkmal des Capo de Roca ist definitiv der Wind, auch wenn ich am Kap selbst nur recht kurz gewesen bin.

Trampend aus Lissabon zu kommen, ist eine Herausforderung. Von diesen habe ich unterwegs aber bereits einige bewältigt, Lissabon schreckt mich da weniger. Zu Fuß zu etwas tankstellenähnlichem, ein Tankwart mit zwei Zapfsäulen mitten auf dem Bürgersteig. Dort einen Lift zu finden wurde mir als unmöglich prognostiziert und muss sagen, dass ich bereits wieder aufgesattelt hatte (Pfadiwort für Rucksack aufschnallen), um weiterzulaufen, als ich dann doch noch mitgenommen und zu einer Tankstelle auf dem nahen Highway gebracht wurde. Hier habe ich nach kurzer Zeit Tino getroffen. Selbst gereist in seiner Jugend, später als Soldat in Afghanistan, unglaublich herzlicher Typ. Zum Kap selbst ist er nicht gefahren, aber er hat mich ein gutes Stück weiter in die Richtung gebracht zu einer Tankstelle in einem Ort. Dort hatte er für etwa eine Stunde zu tun und gesagt, danach käme er wieder an die Tankstelle um zu gucken, ob ich weggekommen bin. Wenn nicht, würde er mich wieder einsammeln.

Trotz regen Durchgangsverkehrs kam niemand in meine Richtung, aber pünktlich mit portugiesischer Verspätung stand Tino wieder auf der Matte. Anstatt mich jetzt mit zum nächsten Ort zu nehmen, hat er spontan beschlossen, durch Sintra durchzufahren und mit mir zusammen ans Kap zu kommen. Obwohl er seit mehreren Jahren in der Gegend wohne, war er wohl selbst noch nie dort. Zu Gesellschaft sage ich nie nein, wenn man mir dann noch anbietet, mich zu meinem Ziel zu bringen, ist man mir noch umso mehr willkommen. Zum Kap selbst lässt sich allerdings recht wenig sagen. Es ist schön, ja, im Sommer dürfte es herrliche Wanderstrecken bieten, was ich so gesehen habe, aber das Capo de Roca selbst ist sehr überschaubar. Ein für die Öffentlichkeit geschlossener Leuchtturm (geschlossen vll auch nur momentan, portugiesisch muss ich noch lernen), die Steele natürlich, dass man sich am westlichsten Punkt Europas befindet, überall

Hexenfinger (besser bekannt als Essbare Mittagsblume, aber Hexenfinger klingt doch einfach viel cooler :D - wem das nichts sagt, ein invasiver Eindringling, der einheimische Pflanzenarten gefährdet und verdrängt) und der allgegenwärtige Wind. Wie das Nordkap ist das Capo de Roca ein Kliff. Die Atlantikküste ist sowieso meist windig, dort oben verstärkt sich das noch um ein vielfaches. Eigentlich hatte ich vor, einfach aus Prinzip die Nacht dort zu zelten, bei dem Wind habe ich diese Pläne allerdings sofort gestrichen. Fliegen ist ein Traum der Menschheit, aber am nächsten Morgen festzustellen, dass man über Nacht in Oz gelandet ist, brauch' ich dann doch nicht. Außerdem fehlt mir der Hund dafür. Dankbar habe ich also Tinos Angebot angenommen, mit ihm wieder nach Sintra zu kommen, wo ich auf seine Empfehlung, dass es sich um eine mehr als sehenswerte Stadt handeln soll, geblieben bin.

Zu den Gebäuden kann ich diesbezüglich noch nicht allzu viel sagen, eine portugiesische Stadt mit historischem Zentrum eben. Zu den Personen: absolut. Meine erste Bekanntschaft in Sintra ist ein deutscher Reisender und wie ich finde eine der beeindruckendsten Gestalten, die ich unterwegs bisher so getroffen habe. Dennis ist das, was man sich klischeehaft unter dem klassischen Aussteiger vorstellt, wenn auch wesentlich jünger als der Durchschnitt bei diesen (etwas über meinem Alter würde ich schätzen). Ihm widerstrebt das System in Deutschland sowie grundsätzlich in der westlichen Welt, weshalb er herumreist, andere Gesellschaftssysteme besucht, weltoffene Menschen zu finden hofft und Leute, die eine andere Weltsicht haben als die in Europa vorherrschende. Grundsätzlich finde ich solche Menschen ja schon interessant, aber das, was mich an Dennis wirklich beeindruckt und wovor ich wirklich den Hut ziehe: er ist Autist. Dass er, da er als arbeitsunfähig eingestuft ist (wobei ich mich bei dieser Beurteilung selbst frage, was in diesem System eigentlich schief läuft, einen solchen Menschen so abzustempeln), bekommt er monatlich Geld vom Staat, was ihm das Reisen wesentlich erleichtert, aber selbst die wenigsten Nicht-Autisten, die über mehr verfügen, als ihm zur Verfügung steht, würden es sich trauen, so wie er durch die Lande zu reisen. Und dieser Mensch macht sich dazu noch einen Spaß daraus, beispielsweise Sicherheitsbeamte hochzunehmen und anschließend zu gucken, wie sie auf seine Autismusbescheinigung reagieren.

Vor einigen Jahren hat sich mal jemand, der mich, der Himmel weiß, warum, nicht leiden konnte und jahrelang versucht hat, mir das Leben schwer zu machen, über einen Mittelsmann bei mir entschuldigt mit der Begründung, sie habe nicht gewusst, dass ich Diabetiker sei und unter Berücksichtigung dessen täte ihr ihr Verhalten jetzt Leid, da meine Art und mein Benehmen und alles darauf zurückzuführen sei. Ich habe dieses Mädchen bis heute nicht wiedergesehen, aber diese "Entschuldigung" war mehr als nur ein Schlag ins Gesicht, das war ein Rammbock mit Volldampf in den Solarplexus. Ich könnte mich hier sehr und die Betonung liegt auf SEHR lange darüber ereifern, aber mir geht's hier um Dennis. Das Gefühl, das ich da hatte und nach wie vor habe, wenn ich daran denke, war insofern einmalig, dass ich dieses Verhalten in der Form bisher nur von einer Person erlebt habe. Stellt euch jetzt vor, dass euch der Großteil der Weltbevölkerung abstempelt und versucht, "angepasst" auf euch zu reagieren. Ich sage bewusst, auf euch zu reagieren und nicht, mit euch zu interagieren. Und Dennis macht sich einen Spaß daraus, genau diese Reaktion zu provozieren. Ich kann nur wiederholen, Hut ab vor dieser beeindruckenden Person.

Mit ihm momentan zusammen unterwegs ist ein rumänischer Reisender, wo ich allerdings nicht den Schimmer einer Ahnung habe, wie man seinen Namen schreibt. Die beiden haben sich unterwegs getroffen, waren sich sympathisch und haben spontan beschlossen, zusammen weiterzuziehen. Nachdem jeder wieder seiner Wege gegangen ist und ich mein Glück bei einem gerade Feierabend gemachten Café versucht habe, habe ich direkt die nächsten, diesmal einheimischen kennengelernt. Ich habe vergeblich versucht, mit dem lediglich portugiesisch sprechendem Besitzer zu kommunizieren, bis mir dann von hinten auf Englisch zugerufen wurde, dass geschlossen sei. Ein Pärchen hinter mir hatte meine Versuche mitbekommen und mir weiterhelfen wollen.

Pepe und Filipa. Sie aus Sintra selbst, er aus dem Dorf nebenan und selbst viel gereist, macht Slack- und Highlining (dasselbe wie mit der Slackline, nur ein ganz klein wenig höher), klettert deshalb natürlich und ein Couchsurfer. Mit Couchsurfing habe ich als Tramper, der selten weiß, wo er am Abend sein wird, leider so meine Probleme. Ich habe es mehrfach versucht, aber da es quasi immer

zu kurzfristig war, ich konnte eben erst fragen, wenn ich in der Stadt bereits angekommen war, hatte es nie geklappt. Das jetzt zählt zwar nicht wirklich, aber auf Pepes Einladung bin ich gerade das erste Mal bei jemandem der Couchsurfingcommunity.

4. März 2016, 23.23 Uhr

Sintra

Zu den Gebäuden. Laut Anwohnern zählt Sintra zu den schönsten Städten Portugals, wenn es nicht gar die schönste überhaupt sei. Letzterer Aussage stimme ich nicht zu, da ich zu wenig vom Land gesehen habe, um das beurteilen zu können, aber schön ist es hier allemal. Neben den Parks, der Altstadt mit diversen Stadtpalais' und dem Schloss war für mich das beeindruckenste definitiv die alte maurische Burg. Einer der besten Freunde eines Weltenbummlers ist die UNESCO, etwas von der UNESCO ausgezeichnetes ist nämlich in der Regel immer mindestens auch auf Englisch zu entdecken. Absolut genial finde ich es noch dazu von der Stadt gemacht, dass es nicht einen ausgezeichneten (also mit Pfeilen, Wegweisern u.ä. markierten) Rundweg gibt, sondern dass man die alte Anlage völlig frei durchstreifen kann, teilweise über befestigte Wege oder richtige Straßen, teilweise aber auch durch einfachste Trampelpfade durch den Wald, aber selbst bei diesen gibt es immer wieder mehrsprachige Schilder mit Erklärungen, wo man ist und was man gerade sieht. Sehr schön gedacht von den Verantwortlichen und wunderbar umgesetzt.

Elf Tage muss ich noch warten bis zum 15. Da mir Sintra zwar sehr gut gefällt, ich aber keine anderthalb Wochen hier rumhängen möchte, ändere ich meine Pläne bezüglich meiner Reiseziele und ziehe Gibraltar vor. Eigentlich hatte ich gedacht, auf dem Rückweg von Marokko Spaniens Südküste nach Norden zu folgen und auf diesem Weg einen Schlenker nach Gibraltar zu machen, aber zu Europas einzigen wilden Affen kann man wohl ruhig auch zweimal :D Da Pepe morgen früh zu einem Slacklinewettbewerb nach Lissabon fährt, bleibe ich eine Nacht noch in Sintra und breche morgen mit ihm auf.

6. März 2016, 23.25 Uhr

Gibraltar

Affenaffenaffenaffenaffenaffeeeee. Einer meiner Standardsprüche war früher, dass ich zwar inzwischen volljährig bin, aber noch lange nicht erwachsen. So wie ich mich gerade freue, morgen endlich da zu sein, also ich bin heute zwar schon hier in Gibraltar, aber noch nicht auf dem Berg oben, und wilde Affen zu sehen, würde ich sagen, Beweisführung abgeschlossen :D

Sintra ist trampmäßig sehr gut erschlossen. Eine kleine Tankstelle direkt bei der Alt- und Innenstadt, von der problemlos zur großen Tankstelle am Stadtrand trampen kann und diese liegt direkt an der Autobahnauffahrt. Da hier viele Autos nach Lissabon fahren, ist es überhaupt kein Problem, mit einem dieser auf die Autobahn zu kommen und vor Lissabons Abfahrt liegen mindestens zwei Tankstellen direkt auf der Autobahn, man kann also theoretisch mit jedem mit, der nach Lissabon oder weiter will. Mit einem Zwischenstopp über Nacht an der Tankstelle gleich vor der Grenze, in der ich im angeschlossenen, rund um die Uhr geöffnet habenden Restaurant schlafen konnte mit einem auf mich wartenden Frühstück am nächsten Morgen, ging die Fahrt runter nach Gibraltar nicht unbedingt zügig vonstatten, wen zu finden hat teilweise was länger gedauert, aber dafür absolut reibungslos. Von der Grenze aus anschließend mit einem Auto bis nach Malaga (die Fahrer hatten die letzte Raststätte vor der Abfahrt verpasst, deshalb hatte ich einen recht großen Umweg), von da aus nach längerem Aufenthalt bis nach Estepona und schließlich durch die Dörfer bis zur Grenze. Sobald der Fels von Gibraltar zu sehen war, wurde mein Grinsen immer größer, die Grenzbeamten konnten mir wahrscheinlich gleich ansehen, dass das mein erstes Mal dort war und hatten ihren Spaß. Der Felsen selbst ist ein Nationalpark, über Nacht daher geschlossen (d.h. dort zelten und morgens aus dem Zelt raustretend den Affen gegenüberstehen geht leider nicht), weshalb

ich gerade unter einer Treppe in irgendeinem Rezeptionshaus liege und versuche, zumindest ein bisschen Schlaf zu kriegen, sofern das bei der Vorfreude geht. Weil morgen sehe ich Affen!!!! Wilde Affen, ohne Gitter und alles, in freier Natur!!! Affenaffenaffenaffenaffen!!!

7. März 2016, 22.41 Uhr

Affen

Jaaa, nochmal Affen hier zum Lesen. Aber es sind Affen. Wilde. Herrlich.

Von meiner Treppe aus bin ich geradewegs schnurstracks zur nächsten Bar, habe meinen Rucksack da abgeladen und bin den Berg hoch. Der Weg zieht sich, der Fels von Gibraltar ist nicht umsonst eine der Säulen des Herakles, aber bei dem, was einen oben erwartet, läuft sich das leicht. Als ich mich gerade zu fragen begonnen habe, ob ich mich vll verlaufen habe, da ich nicht mal den Schatten eines Affens gesehen habe oder wenigstens irgendwas gehört oder so, sehe ich gerade noch einen Kopf hinter einer Mauer verschwinden. Durch einen Torbogen durch und rechts rum, sehe ich dann die Treppe, die den Großteil des restlichen Berges hochführt bis hin zum Futterplatz und auf der Treppe, mitten im Weg und den in voller Breite versperrend, sind sie da. 35 Kilo mit Fangzähnen vorne will ich nicht wirklich gegen mich aufbringen, wenn die sich auf ihrer Treppe von mir gestört fühlen sollten, aber da von oben kommende Touris einfach über die drüber steigen, scheint das durchaus der reguläre Weg zu sein. Ich bin also nach einer Fotosession die Treppe hoch, an und über guten anderthalb Dutzend Affen vorbei, bis hoch zum Futterplatz.

Ich könnte hier jetzt, da ich dort einige Stunden geblieben bin, lang und breit von den Affen dort schwärmen, aber ich will hier auch Infos weitergeben und alles, fahre also mal etwas strukturiert vorgehend weiter fort :D

Wie der Name Futterplatz schon sagt, werden die Affen hier gefüttert. Da diese gemeinhin als wild gelten, habe ich einen der Fahrer (die meisten Touris kommen in speziellen Taxen hier hoch, deren Fahrten einmal über den Berg führen) gefragt, warum die Affen gefüttert werden. Da gibt's zwei Antworten, die beide wohl gleiche Gültigkeit haben. Zum Einen hält es die Affen davon ab, runter in die Stadt auf Futtersuche zu gehen. Zwar gibt es auf dem Berg genug zu fressen im Wald und überall, aber wenn man als Affe einen zu großen Selbstbedienungsladen vor der Nase hat, reizt dieser natürlich mehr. Jedes Jahr müssen auch immer wieder welche in der Stadt eingefangen und zurück auf den Berg gebracht werden, teilweise aus Küchen, in die die eingebrochen sind. Die andere Antwort ist, da man diesen Platz selbstverständlich auch anderswo hätte anlegen können, für die Touris. Wenn man mit etwas Geld verdienen kann, wird damit auch Geld verdient, ganz einfache Regel.

Da ich wie gesagt mehrere Stunden dort oben bei den Affen war (auf dem Berg selbst den ganzen Tag), konnte ich auch wunderbar die Touris beobachten. Die Fahrer, die ja jeden Tag da sind, gehen wirklich kumpelhaft mit den Tieren um, die haben für jeden einzelnen Namen und erkennen die Individuen. Wunderschön zu erkennen ist deren Umgang mit den Affen an einer Gedenkplakette für Michael. Michael war der älteste Affe in Gibraltar und nach dessen Tod haben die Taxifahrer ihm zum Gedenken eine Steintafel angefertigt, die dort eingelassen ist. Dass die Fahrer allzu dreiste Affen, die auch gerne mal in die Autos springen, wenn sie die Möglichkeit finden, verscheuchen, ist verständlich, oder, wenn sie sich auf der Straße breitmachen, hupend näher rollen, bis sie diese räumen, da sie die Affen grundsätzlich gut behandeln. Bei manchen der Touristen wäre ich am liebsten mal genauso mit denen umgegangen, wie die mit den Tieren. Die kommen her, fassen oder stupsen die an, wollen die streicheln und wenn der Affe, nachdem er das dritte Mal weggegangen ist, beim vierten mal die Hand wegschlägt (wohlgemerkt mit der Pfote wegschlägt, nicht beißt oder zumindest mal zuschnappt), wundern und ärgern die sich und schlagen ihn weg. Oder wenn die ankommen und sich einen Affen schnappen wollen, um den auf die Schulter zu setzen. Und sowas sind noch die harmloseren Fälle. Teilweise marschieren die auch mitten auf den Futterplatz oder in Gebiete, die so unglaublich offensichtlich nur für die Affen sind, mit Mauern teilweise sogar für Menschen unzugänglich gemacht, und posieren da für Fotos, werfen danach noch ihren Müll dahin,

da könnte ich kotzen. Was mich an den Fahrern stört, ist, dass die wenigsten mal was sagen zu ihren zahlenden Kunden. Nur wenn mal eine der Gelben Westen (einer der Aufpasser dort) kommt, pfeifen die die Touris zurück, was leider viel zu selten der Fall ist.

Gibraltar gilt, wie oben kurz erwähnt, als eine der beiden Säulen des Herakles (die römische Bezeichnung Herkules ist geläufiger, ich bevorzuge die griechische Variante). Mit ihrem Gegenstück, einem der Berge gegenüber in Marokko (welcher genau ist strittig) spielte der Berg nicht nur eine wichtige Rolle in der, vorwiegend griechischen, Mythologie, sondern auch während der gesamten Geschichte bis in die Neuzeit. Hier lebten die letzten Neandertaler, hier begann die maurische Eroberung der Iberischen Halbinsel, wovon auch heute noch der Name Gibraltar zeugt, nach dem damaligen Heer- und Herführer Tarik, hier fanden selbst im Zweiten Weltkrieg noch einige wichtige Schlachten statt und unzählige andere bis dahin. Die unzähligen Tunnel im Felsen zeugen von diesen. Darüber hinaus stellt Gibraltar jedes Jahr aufs Neue eine wichtige Anlaufstelle für Millionen von Zugvögel dar auf ihren Wegen von und nach Afrika, bis zur Überfischung gab es unzählige Arten von Fischen und verschiedenste Walarten etc. Die Affen übrigens sind heutzutage zwar wild (oder sagen wir semiwild), wurden aber ursprünglich von den Berbern aus Algerien als Haustiere mitgebracht. Zwar gab es, wie Fossilfunde zeigen, auch in Europa früher Affen, aber diese sind, Genuntersuchungen an den Makaken haben dies bestätigt, ausgestorben, somit sind die Affen in Madagaskar keine Nachfahren von diesen, wie früher mal gedacht wurde. Die Affen sind übrigens Berberaffen und Makaken und stammen heute nur noch teilweise aus Algerien. Eine alte Legende besagt, dass Gibraltar solange in britischer Hand sein wird, wie noch Affen auf dem Berg leben (sie haben wohl irgendwann mal vor einem spanischen Angriff gewarnt, vergleichbar mit den Gänsen des römischen Kapitols) Churchill hat deshalb nach dem Zweiten Weltkrieg Berberaffen aus Marokko einführen lassen, um die durch Inzucht bedrohten Bestände in Gibraltar zu retten. Das hat geklappt, wie man sieht.

Ebenfalls aus Churchills Zeit stammen die Great-Siege-Tunnels auf dem Berg und die 100-Tonnen-Kanone, neben der Altstadt mit einer Glasbläsermanufaktur, der Marina und dem Flughafen, über dessen Rollfeld die Hauptstraße läuft weitere Sehenswürdigkeiten Gibaltars außerhalb des Nationalparks. Alles ganz nett soweit, aber mein Augenmerk und primärer Aufenthaltsort heute war bei den Affen. Da ich im Gegensatz zu den anderen Touris so lange da war, hatte ich erfreulich lange Phasen, in denen ich alleine da war, nur die Affen und ich. Mit einem Trick, den ich mir bei den Taxifahrern abgeguckt habe und viel Geduld, nachdem sie sich an mich gewöhnt hatten, sind sie irgendwann auf mich zugekommen. Einige haben das Bild, auf denen gleich drei kleine auf mir herumklettern, ja schon bekommen :) Sollten einige jetzt denken, wie ich mich eben noch ereifert habe über die Touris und wie manche mit den Affen umgehen: für mich ein Unterschied wie Tag und Nacht ist, dass ich nie auf die Affen zugekommen bin, sondern immer darauf gewartet habe, dass die Affen auf mich zukommen. Natürlich reizt es ungemein, zu einem Jungtier hinzugehen und es zu streicheln, aber von meinen bereits angebrachten Einwänden hier abgesehen ist es auch dazu noch viel schöner, wenn eines dieser Tiere zu dir kommt. Weniger schön wird es dann aber, wenn zu den dritten noch ein vierter kommt und alle vier anfangen, sich auf dir zu kebbeln :D

Ein anderes Highlight heute neben den Affen war der Rest des Berges. Ähnlich wie in Sintra darf man hier fast überall hin. Ausnahmen sind zwei militärische Sperrgebiete, aber selbst alte Gebäude, die wohl mal als Verteidigungsanlage und Kaserne gedient haben, sind einfach frei erkundbar. Da die so angelegen sind, war ich nicht nur der einzige dort, sondern es gab nicht einmal Spuren anderer Menschen oder Abfall. Noch besser als dort hat es mir gefallen, über den Berg zu gehen, wo man auf einen Weg stößt, der haargenau durch eine Gegend führt, die dem gleicht, wie ich mir den Dschungel vorstelle oder den Fußweg nach Machu Picchu. Und auch hier ist mir während eines knapp einstündigen Marsches niemand begegnet, nur ich und der Dschungel.

Zurück bei den Affen habe ich dann als nette Abwechslung dazu gleich wen kennengelernt. Der Artikel hier ist nicht ganz chronologisch, das Foto mit den Affen auf mir hat nämlich André geschossen, den ich erst jetzt getroffen habe. Als die auf mir drauf waren, habe ich den einzigen anderen Menschen, der außer mir anwesend war, gebeten, ein Fotos zu machen. Nachdem ich mich revanchiert habe, die Affen sind später auf ihn rübergesprungen, hat sich ein nettes Gespräch

entwickelt, er ist ein Münchener Feuerwehrmann, begeisterter Reisender und hat dafür den idealen Job gefunden. Man hat jeweils eine Woche Bereitschaft, d.h. man wohnt währenddessen in der Wache, und eine Woche frei, zusätzlich natürlich zu den generellen Urlaubstagen. Da auch die Bezahlung passt, der ideale Job zum Reisen.

Um jetzt aber mal zum Ende zu kommen, auch wenn ich leicht noch länger fortfahren könnte mit vielem sogar, wo schreibe ich denn gerade? Wie ich ja gestern bereits festgestellt habe, ist es in Gibraltar, bedingt durch den nur bedingt vorhandenen Platz, schwierig, irgendetwas für die Nacht zu finden. Meine Treppe hätte mir zwar wieder zur Verfügung gestanden, aber, nicht das erste Mal, dass ich das sage, öfter mal was Neues und heute es dieses neue sogar eine Premiere. Couchsurfing funktioniert. Die Schwierigkeit, Couchsurfing als Tramper zu nutzen, habe ich bereits mehrfach erklärt. Auch gestern habe ich es versucht, auch gestern hat es nicht funktioniert. Aber: heute schon. Auf meine gestrige Anfrage antwortend hat sich in der Nacht noch, nur hatte ich unter meiner Treppe kein Wlan, Andrew gemeldet. Und heute morgen gleich nochmal, da er gemerkt hat, dass ich in der Nacht augenscheinlich nicht mehr reagiert habe, hat er mir als Entschädigung, dass es nicht geklappt hat, ein Frühstück angeboten. Wohlgemerkt, er hat mir ein Frühstück angeboten, weil ich mich zu spät gemeldet habe, als dass er mich noch hätte zu sich einladen können. Ich denke, ihn könnte man durchaus als Definition von großzügig hernehmen.

Da ich heute morgen keinen Gedanken an Wlan verschwendet habe, habe ich diese Nachricht erst am Abend gesehen, als ich mit André unterwegs zu seinem Auto war. Er hat sich in Málaga in einem Hostel einquartiert und war nur als Tagestourist nach Gibraltar gekommen. Da Andrew mir seine Handynummer mitgeschickt hat, haben wir kurz geschrieben und der Plan für den Abend stand. Mit André zum Treffpunkt, mit Andrew zu sich. Kurz nachdem wir uns getrennt hatten, hat André seine morgigen Tagespläne geändert und Andrew hat ihn ebenfalls eingeladen. Wie gesagt, die definierte Großzügigkeit.

8. März 2016, 22.35 Uhr

## Gibraltar die Zweite

Geändert hat André seine Pläne, da er unbedingt ein Flugzeug auf diesem Flughafen starten und landen sehen wollte und online gesehen hat, dass heute Mittag die Möglichkeit hierzu besteht. Mein Interesse hieran war zwar nicht so groß wie das seine, aber es ist schon beeindruckend, wenn so ein Ding so nah an dir vorbeirollt. Wie man daran sieht, bin ich augenscheinlich mit ihm mitgekommen zurück nach Gibraltar. Andrew hatte mich eingeladen, noch länger als die Nacht bei ihm zu bleiben, meinen Rucksack konnte ich also dort lassen, und nach dem Flughafen und allem ist André weitergezogen Richtung Málaga und ich wieder auf meinen Berg. Jetzt mal ernsthaft, wenn man schon die Gelegenheit hat, den Tag unter Affen zu verbringen und es sich hierbei ausnahmsweise mal um die Tiere handelt, wer sagt dazu nein? Ich bin also wieder auf meinen Berg.

Nachdem ich von gestern bereits wusste, dass es dort oben nur ein überteuertes Tourilokal gibt, habe ich mir diesmal was zu essen mitgebracht. Stilecht natürlich (wobei das eher zufällig war) Bananen. Zu André habe ich noch im Spaß gesagt, es würde sich ja anbieten, dieses Klischee mit den Affen und den Bananen zu ergründen. Jetzt kann ich sagen: es stimmt. Es äußert sich darin, dass ich mich war extra des Revieres dieser Viecher zum Essen niedergelassen habe, aber plötzlich trotzdem welche aus dem Gebüsch springen. Um die anderen zu retten, habe ich denen dann die Banane, die ich gerade gegessen habe, hingeworfen. Dieses Klischee äußert sich außerdem darin, dass dieses Viech die ihm hingeworfene Banane einfach mal vollständig ignoriert hat, derer konnte er sich nun ja sowieso sicher sein, und mich plötzlich anspringt, sich in der Tüte verbeißt, mir dieser schließlich aus der Hand reißt und sich haargenau außerhalb meiner Reichweite niederlässt, um sich über den Inhalt herzumachen. Komme ich zwei Schritte näher, geht er zwei Schritte weiter. Er hat also wirklich genau drauf geachtet, dass ich mir mein Essen ja nicht zurückholen kann. Nachdem dann noch zwei von denen aufgetaucht sind und sich schon untereinander übervorteilen, habe ich mich dann mit Kamera zurückgezogen, um zumindest die Szene festzuhalten, wie sich drei Affen



um mein Mittagessen streiten.

Das erste der Viecher war übrigens nicht nur so schlau, dass es sich meiner Reichweite genau bewusst war, es hat, als die beiden anderen kamen, sogar die Schale der ersten, von ihm bereits verspeisten Banane in die Tüte getan, sich die beiden anderen Bananen herageholt und die Tüte den beiden neuen hingeworfen, sodass er sich mit den beiden Bananen absetzen konnte, während die zwei Affen sich um die Schale gestritten haben. Sag einmal noch jemand blöder Affe, die Viecher, oder dieses zumindest, ist wesentlich intelligenter als so mancher seiner menschlichen Kollegen.

Da ich für später zumindest noch Kekse hatte (die habe ich dann aber wirklich ganz weit weg geöffnet), bin ich zumindest zufrieden mit den Bildern wieder zurück zum Groß der Meute gegangen, wo ich den überwiegenden Teil meines zweiten Tages hier verbracht habe und abends hat mich Andrew, der beruflich sowieso in Gibraltar war, wieder eingesammelt. Andrew kann man wohl mit Fug und Recht als echten Weltbürger bezeichnen. Gebürtiger Schwede mit einer aus über einem halben Dutzend Ländern stammenden Familie, gelebt und gearbeitet in verschiedensten Ländern für international agierende Unternehmen ist er gerade für eine Bank tätig und hier als Kundenbetreuer für vorwiegend schwedische Kunden, die in Südspanien, Südportugal und natürlich Gibraltar ansässig sind und Wert darauf legen, in ihrer Muttersprache beraten zu werden. Privat ist er ebenfalls sehr viel herumgekommen, da dies beruflich nun nur noch eingeschränkt machbar ist, freut er sich über jeden Couchsurfer, um so zumindest bedingt etwas von dieser Welt mitzubekommen. In seiner neuen Wohnung mit extra Gästezimmer bin ich übrigens der Erste. Gesprächsstoff haben wir also mehr als reichlich.

10. März 2016, 23.41 Uhr

Man sieht sich immer zweimal

Eigentlich zwar nicht, in der Regel sieht man sich entweder einmal oder öfters, aber es war für mich eben heute das zweite Mal in Tarifa. Ich habe zwar noch keine Rückmeldung von Quickcasting, aber da mir ja gesagt wurde, dass diese kurzfristig kommen wir und ich nicht weiß, wie lange ich für den Rückweg nach Lissabon brauchen werde, in Spanien lässt sich es sich erfahrungsgemäß nur schwer abschätzen, wie es laufen wird mit dem Trampen, breche ich lieber auf gut Glück auf, fahre jetzt nach Faro an die Algarve und von dort weiter zur Hauptstadt.

Einer der schönen Aspekte, wenn man nach längerer Zeit wieder irgendwo hinkommt, ist, dass man sich nicht nur auskennt, sondern auch direkt die Erinnerungen mit diversen Orten verknüpft sind. Da Tarifa der finale Punkt meiner Tour mit Vic war, hatte ich heute meinen Spaß. Rein nostalgischer Natur war mein Besuch allerdings nicht, für die Weiterreise nach Marokko weiß ich jetzt, dass ich nach Algeciras muss, nicht nach Tarifa. Von beiden Orten gibt es Fähren, aber ich plane nach wie vor, ohne Geld nach Afrika überzusetzen und dafür eignet sich Algeciras wesentlich besser.

Wie bereits beim letzten Besuch hier gestaltet es sich recht schwierig, Tarifa trampend zu verlassen, aber diesmal habe ich den Vorteil, dass ich eine Tankstelle auf dem Weg habe. Ein paar Kilometer außerhalb, aber ich bin ja recht gut zu Fuß und bin direkt in den Sonnenuntergang gelaufen, vor dieser Kulisse sind die paar Schritte es allemal wert. Gerade liege ich also neben der Tankstelle in meinem Zelt, morgen geht's nach Faro.

11. März 2016, 23.41 Uhr

Rundreise

Bei dem Titel, ratet wo ich liege. Haargenau am selben Platz wie gestern...

Heute morgen ist eine tschechische Familie auf dem Weg nach Cadiz vorbeigekommen. Den Tag über wollten sie am nahen Strand hier verbringen und abends dann weiter. Ich habe Zeit, die Strände bei Tarifa sind bei Surfern weltbekannt, warum also nicht. Gegen Abend nach einem

wunderschönen Tag war dann nur das Problem, dass sich der Wetterbericht für Cadiz geändert hat, sodass spontan beschlossen wurde, doch lieber an diesem Strand zu bleiben, weshalb ich schlussendlich wieder hier gelandet bin...

12. März 2016, 23.39 Uhr

Nichts geht mehr

Es wird nicht wirklich besser. Ich war den ganzen Tag unterwegs und bin gerade bis Sevilla gekommen. Gestern war ich ja zumindest am Strand und habe nicht versucht, weiterzukommen, dass ich dann am selben Fleck bleibe, ist jetzt nicht wirklich weiter überraschend. Aber heute war ich den ganzen Tag an diversen Tankstellen, teilweise zu Fuß zur nächsten gehend, und bin einfach nicht vom Fleck gekommen, das ist unglaublich. Gefühlt habe ich den Großteil des Tages an nicht rentablen Tankstellen verbracht, so wenig Kunden, wie die haben. Heute also wieder im Zelt und hoffend, dass ich morgen endlich mal wirklich weiter komme.

13. März 2016, 23.24 Uhr

Immer noch unterwegs

Faro habe ich inzwischen gestrichen, die Zeit hätte hinten und vorne nicht gereicht. In Lissabon bin ich allerdings auch noch nicht, sondern, s.o., nach wie vor auf der Straße, gerade aber zumindest fast wieder in Sintra. So einen Trip hab' ich noch nicht erlebt. Selbst in Nordnorwegen mit wesentlich weniger Leuten, die einen mitnehmen könnten, bin ich schneller vorangekommen, als hier im belebten Westen der Iberischen Halbinsel, das ist unglaublich. Ein Trost ist zumindest, dass es hier gerade wesentlich wärmer ist als im nordischen Winter, aber trotzdem, so allmählich will ich ankommen.

14. März 2016, 15.19 Uhr

F\*\*\* \*\* Quickcasting

Da ich nirgends Wlan gefunden habe unterwegs, habe ich meinen Vater gebeten, bei Quickcasting nachzufragen. Ich hatte noch in Gibraltar mal nachgefragt und die haben mir versichert, sie würden sich melden, entweder für eine Zu- oder Absage. Da ich jetzt nicht auf meine Mails zugreifen konnte, hatte ich meinen Vater daher gefragt, ob er dort nachfragen könnte deswegen, da ich die Mail vll einfach nicht habe lesen können. Die haben ihm dann aber gesagt, sie hätten sich bereits vor Tagen entschieden und den Leuten Bescheid gesagt. Vor Tagen war ich noch bei Andrew, mit Wlan also, und habe nichts bekommen. Gut, kann sein, vll habe ich die Mail gerade verpasst durch meinen Aufbruch. Jetzt sitze ich allerdings mit Wlan hier, gucke in meine Mail und finde diverse Nachrichten, allerdings nichts von Quickcasting. Auf eine sehr freundliche Mail meinerseits an die, in der ich sehr nett und höflich darauf hingewiesen habe, dass sie möglicherweise vergessen haben könnten, mir Bescheid zu geben, kam fünf Minuten später eine Antwort. Die Floskeln darin lernt man wahrscheinlich in der ersten Stunde eines Praktikums bei einer solchen Agentur, auf meine, wiederum überaus freundliche, Antwort, kam dann nichts mehr. Ich fasse also zusammen, ich bin tagelang hunderte von Kilometern gereist, um dann festzustellen, dass diese (Kraftausdruck) (Kraftausdruck) zwar eine durchaus seriöse Agentur sind, das war ja das erste, was ich geprüft hatte, nachdem die mich damals angesprochen haben, aber deren Informationspolitik ist sowasvon unter aller Sau, sowas hab' ich noch nicht erlebt. Mir fielen spontan diverse wunderschöne Sachen ein, was ich jetzt noch zu denen sagen könnte, aber da ich mich dann selbst zensieren müsste, wenn ich das hier schreibe, lasse ich es lieber...

Nächstes Ziel lautet also Marokko.

15. März 2016, 13.28 Uhr

## Auftanken

Als Kind hatte ich, ich glaube sogar noch im Hunsrück damals, ein Tipi bekommen. Ich war begeistert. Gestern habe ich jemanden getroffen, der frisch zurückkam aus Brasilien, selbst gerne reist (Brasilien war geschäftlich, aber privat ist er ebensoviel unterwegs) und mich spontan zu sich eingeladen hat. Da David in einem Naturschutzgebiet wohnt und die Genehmigung zum Hausbau noch nicht allzu alt ist, befindet sich selbiges in einem noch nicht allzu fertigen Zustand. Um seiner Tochter aber trotzdem ein warmes und bequemes Bett bieten zu können, wenn sie zu Besuch kommt, hat er sich in seinem "Garten", also dem Bereich bei seinem Haus, einer wilden Wiese auf einem Felsplateau über dem Naturschutzgebiet mit atemberaubender Aussicht, ein Tipi gebaut, in wirklich traditioneller Bauweise, nur natürliche Materialien, doppelte Wände, innen mit Feuerstelle... herrlich. Und für mich noch viel herrlicher, statt meines Zeltes konnte ich gestern das wählen und in einem echten Tipi schlafen! Ich weiß, ich wiederhole mich, aber ich liebe es zu trampen. Von himmelhochjauchzen bis um absoluten Höllentrip ist alles dabei, aber das erste überwiegt in jeglicher Hinsicht und immer wieder aufs Neue. Und es gibt immer wieder noch was neues und immer wieder Überraschungen und es ist einfach toll.

Heute morgen hat mich David noch ins nächste Dorf gebracht und weiter geht's auf gen Marokko :)

19. März 2016, 12.38 Uhr

## Hila

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erleben. Und wenn zwei eine Reise tun, dann kann man sich begegnen.

Meine ganze Familie hat ja Spaß am rumreisen. In ihrer Jugend sind sowohl mein Vater als auch meine Mutter gereist, mein Bruder ist nach seinem Abi losgezogen, meine Schwester war ein Jahr in den Staaten nach ihrem, von zumindest einem meiner Onkel weiß ich, dass er unterwegs war (teilweise sogar an denselben Orten wie ich, wie ich unterwegs gehört habe :D), einer meiner Vettern war in Neuseeland, einer hat Australien unsicher gemacht... Die Liste ist also was länger und daher können mir auch diverse meiner Verwandte Tipps geben, was sich so zum Bleiben lohnt. Von meiner Mutter wurde mir die Algarve wählen, weshalb ich ja ursprünglich auf dem Hinweg nach Faro wollte. Jetzt auf dem Rückweg hatte ich das eigentlich nachholen wollen, aber, wie üblich, kam das Leben dazwischen. Diesmal in Gestalt von Hila.

Ich stand so in meinem Dorf, mit meinem Pappschild, der Rucksack lag auf dem Boden, ich war entspannt, hatte Zeit und es nicht wirklich eilig, weiterzukommen. Als dann aber doch was hielt, noch dazu ein Bulli mit Berliner Kennzeichen, ging die Reise weiter. Hila kommt aus Berlin (den Bus hat sie sich in Lissabon gemietet, das Kennzeichen war also nur ein Zufall), ist Programmiererin und da sie gerade mit einem Projekt fertig ist, auf Rundreise an der Algarve. Da der Bus ein Bett hat, in dem bequem sogar vier Leute Platz hätten, sie gerade Lust auf Gesellschaft hat und wir uns gleich sympathisch waren, sind wir die letzten fünf Tage halt zusammen weiter.

Der riesige Vorteil an so einem Bulli ist, dass man alles dabei hat. Neben dem Bett steht gleich die Küche, theoretisch wäre ein Kühlschrank vorhanden und wenn's einem irgendwo nicht mehr gefällt, fährt man eben weiter. Und wenn man von irgendeinem Ort weiß, an den man unbedingt möchte, fährt man einfach hin. Wesentlich einfacher als zu trampen muss ich sagen. Gerade wenn es sich um einen doch recht abgelegenen Ort handelt wie um Beispiel einen alten Hippistrand. Entstanden ist der als deutsche Kommune in der Hochzeit (Hochzeit, nichts mit Heirat) der Hippis und seitdem hat sich nicht allzu viel geändert. Zum Reisen ein absoluter Geheimtipp. Ich kann allerdings nicht sagen, wo genau er liegt, da ich es selbst nicht weiß :D Irgendwo am westlichsten Zipfel Portugals. Über diesen Strand hinaus waren wir noch an verschiedenen anderen und allen gemein ist, sie

eignen sich wunderbar zum Surfen. Das Wunderbare an diesem Bus ist, dass es eine komplette Surfausrüstung an Bord gibt, inklusive dreier verschiedener Größen an Neoprenanzügen. Langer Rede kurzer Sinn, ich war surfen. Ich würde nicht soweit gehen zu sagen, ich kann surfen, aber die Basics habe ich drauf, die Theorie inzwischen sowieso und sobald ich wieder die Gelegenheit habe geht's wieder ins Wasser.

Ihr merkt, ich halte es gerade relativ kurz. Da Hila wieder Richtung Norden wollte, mein Ziel im Süden liegt, sitze ich momentan an einer Tankstelle, wo sie mich eben noch abgesetzt hat, um wieder nach einem Lift gen Marokko zu gucken. Da ich dafür wieder durch die Todeszone muss, will ich so schnell wie möglich los, da sich das noch ziehen wird.

20. März 2016, 23.47 Uhr

### Ausflug in die Todeszone

Ich bin entkommen. Wie befürchtet, war auch der letzte Abschnitt wieder zurück zu Andrew nichts, was man mit "einfach" beschreiben könnte, die Todeszone macht ihrem Namen alle Ehre. Tödlich für Tramper wohlgemerkt, Menschen die da leben gibt's dann doch einige. Nur scheinbar kaum welche, die diesen Bereich jemals verlassen. Gebraucht habe ich bis heute Abend, um wieder nach Los Barrios zu kommen und das auch nur dem unwahrscheinlichen Glücksfall zu verdankend, dass ich wen gefunden habe, der bis hierhin durchfährt von Sevilla aus. Davor habe ich dort stundenlang warten müssen, teilweise zu Fuß nach anderen Tankstellen suchend, um schließlich doch wieder zur ursprünglichen zurückzukehren, weil es einfach nichts anderes außer dieser dort gibt. Auch bei bestem Wetter, es ist unglaublich frustrierend, irgendwo festzusitzen und einfach nichts machen zu können, um dort wegzukommen.

Aber aller Unbill zum Trotz, dem ich auf dieser Tour begegnet bin, ich denke, ich habe das Beste draus machen können. Surfen ist herrlich und irgendwann werde ich definitiv einen richtigen Surfurlaub irgendwo machen mit Surfschule und allem, die Algarve ist jedem als Urlaubsziel anzuraten, in Sintra habe ich (in einem Geschäft, aber immerhin) einen Tucan gesehen, ein wunderschöner Vogel, nach dem Tagesausflug nach Tarifa weiß ich, wo ich hin muss und Andrew hat gesagt, er kann mich problemlos zum Hafen von Algeciras bringen. Afrika, ich komme.

22. März 2016, 15.34 Uhr

### Escape to Africa

Ja, wieder ein Zitat. Bzw. der Filmtitel von Madagascar 2, aber seit ich beschlossen habe, nach Marokko zu fahren, brenne ich darauf, diesen Titel zu nehmen :D

Zum Tag heute, der lässt sich kurz in einem Satz zusammenfassen: "Ich liebe es, wenn ein Plan funktioniert." Die Idee war ja, ohne Geld nach Afrika übersetzen. Da man bei der Fähre leider pro Person im Auto bezahlt und nicht lediglich pro Fahreug, wie beispielsweise bei der Fahrt von Frankreich nach Irland, ging das schonmal nicht. In Tarifa habe ich dann im Hafen nach privaten Booten gesucht, die vll gelegentlich nach Marokko rüberschippeln, aber auch das war leider eine Fehlanzeige, sowas scheint wohl nicht allzu populär zu sein. Auch die nächste Idee, mit Fischern übersetzen, die auf beiden Seiten der Grenze fischen oder verkaufen ging nicht, da es vor dieser Küste Marokkos anscheinend keine guten Fischgründe gibt und verkauft wird dort sowieso nichts von spanischen Fischern. Aber ein Mann hat mir erzählt, dass Trucks jemanden mitnehmen dürfen. Alle anderen, jeder einzelne, hat gesagt, das stimmt nicht, auch die Fahrer müssten zahlen. Mit dieser Möglichkeit vor Augen wollte ich aber, dass dieser eine Mann recht hat, bin zum Hafen von Algeciras, habe dort einige Stunden gesucht, bis ich endlich die Stelle gefunden habe, an der die Fahrer darauf warten, an Bord zu fahren mit ihren Trucks und dieser eine Mann hatte recht. Pro Truck sind zwei Fahrer inklusive. Einen Fahrer, der mich mitnimmt, hatte ich dann schnell gefunden. Einer in einer Gruppe Marokkaner konnte etwas Englisch und hat gesagt, auf die Fähre

könne ich mitkommen, an Bord müsse ich dann wieder raus. Als sehr willkommene Überraschung habe ich dann noch gelernt, dass jeder Fahrer, und als solcher habe ich in dem Moment auch gezählt, ein kostenloses Mittagessen an Bord bekommt. Frisch gestärkt sitze ich jetzt also auf der Fähre, lasse die spanische Küste und Europa hinter mir und fahre dem schwarzen Kontinent entgegen, der Wiege der Menschheit: Afrika.

22. März 2016, 23.58 Uhr

Afrika...

Bei manchen Sachen überlegt man, wie man sie schreibt. Schreiben liegt mir, meistens setze ich mich hin, tippe einfach drauf los, wie's mir so in den Sinn kommt und in der Regel bin ich zufrieden mit dem, was nachher rauskommt. Manchmal ändere ich ein paar Formulierungen, manchmal muss ich ein paar Schreibfehler korrigieren oder Buchstaben ergänzen (vorwiegend das "k" und das "z" hängt bei dieser Tastatur manchmal, wenn irgendwo Buchstaben fehlen, versucht, ob die Worte mit einem dieser beiden mehr Sinn ergeben), und nur ganz selten kommt es vor, dass ich mich hinsetze und wirklich überlege, wie ich etwas formuliere. Sei es, weil ich etwas entschärfen will (das klettern in den bröckelnden Klippen von Finisterre hätte auch durchaus anders ausgehen können), sei es, weil ich überlege, wie ich die Schönheit eines Augenblicks oder einen Anblicks so in Worte fassen kann, um es überhaupt beschreiblich zu machen, womöglich und hoffentlich sogar so, dass einem Leser geistig ähnlich schöne Bilder vorschweben, wie ich sie wirklich vor Augen hatte. Letzteres wende ich vorwiegend auf Situationen an, weniger auf Landschaften, aber wenn gewünscht, kann ich es auch gerne mit solchen versuchen. Bei manchen Sachen überlegt man aber auch, ob man sie schreibt...

Der absolut überwiegende Teil meiner Erfahrungen unterwegs ist mehr als positiver Natur und aus den wenigen weniger positiven versuche ich zumeist, das Beste zu machen. Und selbst wenn ich einmal in widrigen Umständen sein sollte, habe ich danach zumindest immer noch eine gute Geschichte gewonnen. Nur bis man zu dieser kommt, muss man leider erst einmal durch diese hindurch.

Mit dem Titel tue ich mich immer am schwersten. Wie dieser hier andeutet, bin ich zwar dort, wo ich hinwollte, aber wohl anders, als ich mir erhofft hatte. Mein Problem war, dass die Fähre war nach Tangerang gefahren ist, aber nach Tangerang Med Port, dem Hafen von Tangerang, der über vierzig Kilometer außerhalb liegt. Grundsätzlich kein Problem und Julius, ein anderer Backpacker, den ich auf der Fähre getroffen habe, und ich wollten und trampend dorthin begeben. Er wollte in irgendeinen Ort für Kletterer in den Bergen und ich hatte mich entschieden, mitzukommen. Das trampen fing soweit auch sehr gut an, wir standen keine drei Minuten an der Straße und prompt hat jemand angehalten. Da Julius französisch spricht, war auch die Kommunikation kein Problem und via Autostop ging es erstmal ins nächste Dorf und hier auch gleich zu einer Tankstelle. Da wir beide nicht wirklich wussten, wo wir waren und dort niemand mehr nichts außer arabisch sprach, wollte er ein paar Vorräte für sich besorgen und ich mich nach WLAN umsehen, um via Google zu schauen, wie weit genau es noch bis Tangerang war. Problem war nur, als ich wieder da war, ohne fündig geworden zu sein, war er weg. Meinen Rucksack und alles hatte ich glücklicherweise selbst behalten, anstatt ihn dort abzustellen, aber in dieser fremden Welt, in der ich mich kaum verständigen konnte, den einigen Vertrauten zu verlieren (wir kannten uns kaum, aber zusammen ist man weniger allein, vor allem, wenn der andere der einige Mensch ist, mit dem man sprechen kann), und das auch noch so unerwartet plötzlich, hat mich wesentlich mehr getroffen, als ich, selbst in der Situation, erwartet hätte. Nach einer Semi-Konversation mit dem Tankwart, der uns zusammen hat ankommen sehen, vermute ich, er wollte mir sagen, Julius hat sich entweder ein Taxi genommen oder eine Mitfahrgelegenheit gefunden und ist auf und davon. Ich konnte es mir eigentlich nicht vorstellen, aber Fakt ist, er war weg und kam nicht wieder. Nicht, nachdem ich gewartet habe, nicht, nachdem ich angefangen hatte, die Straße entlangzulaufen in der Hoffnung, dass er sich lediglich erkundigt hätte, wo wir lang müssten. Er war weg.

Ich bin den Großteil meiner Reise alleine unterwegs gewesen, in der Regel kannte ich niemanden in den Orten und auch nicht immer konnte ich jemanden aufspüren, der zumindest ein kleines bisschen Englisch konnte und wenn es nur ein paar Bröckchen waren. Aber zumindest klang immer, überall, die Sprache wenigstens etwas vertraut und zu jeder Zeit hätte ich zurück gekonnt. Selbst wenn ich Wochen unterwegs gewesen wäre, irgendwann wäre ich angekommen. Auch von Alaska aus, mit einem ganzen Kontinent dazwischen, hatte ich in Kanada Freunde, zu denen ich jederzeit zurück hätte fahren können. In Afrika trennen mich keine Ländergrenzen mehr von Zuhause, sondern Ozeane, oder wenigstens einer davon. Auch wenn es die Fähren gibt, denke ich, dieses Zusammenspiel, das absolut Fremde, Julius und die Unmöglichkeit einer selbstbestimmten Rückkehr, war das, was mich doch ziemlich getroffen hat.

Von diesem Dorf aus wollte ich nichtsdestotrotz versuchen, mich über die Landstraße nach Tanger durchzuschlagen. Wenn die Leute mich auch nicht verstanden haben, den Ortsnamen zumindest scheint man selbst mit meiner europäischen Aussprache zu verstehen und ich habe den Weg gefunden. Nach längerer Zeit und auf der Straße, trampe war durch die Dunkelheit inzwischen unmöglich, wollte ich in einem Restaurant am Wegesrand erfragen, wie weit es noch wäre und auch wenn niemand dort auch nur eines Wortes Englisch mächtig gewesen wäre, wurde ich zumindest zum Essen eingeladen, nachdem man meinem Rucksack wohl angesehen hat, dass ich ein Reisender bin. Da mein Arabisch wiederum allerdings ziemlich genau ihren Englischkenntnissen entspricht, kann ich leider nicht sagen, was genau sie zu dieser Einladung bewogen hat. Mit Händen und Mimik wurde mir aber zu verstehen gegeben, dass ich willkommen sei und da ich, vermutlich vom Kellner vermutlich mehrfach gefragt wurde, was ich gerne hätte (vielleicht auch, wie das Wetter in Timbuktu ist, ich bin nicht sicher), wurde mir letztlich einfach etwas gebracht und beim Abschied nach längerem Aufenthalt der Weg zu einem Hotel mit Wlan gewiesen. Hier endet der Teil des Abends, den ich verstanden habe, ab dann wird es absurd.

Beim Hotel gab es tatsächlich Wlan und Google hat mir noch die letzte Hoffnung, noch in Tanger anzukommen, genommen. Für den Abend musste ich also umplanen, was mein Ziel angeht. Kaum entschieden, ging es weiter und unterwegs nach dem Weg fragen bin ich auf Mohammed gestoßen. Ursprünglich nach dem Weg fragen, habe ich ihn als zeitweiligen Reisegefährten gewonnen, da er wohl die gleiche Richtung hatte. Da er wohl irgendwann gemerkt hat, dass ich auf seinen Arabischschwall war nett lächelnd reagiere, aber keine Form von Verständnis zeige, hat er dann wohl auch kapiert, dass ich niemanden sonst dort verstehe und vermutlich beschlossen, mich an mein Ziel zu bringen. Vieles, was dann passiert ist, habe ich mir allerdings im Nachhinein zusammengereimt, als ich den Abend nochmal habe Revue passieren lassen, in der Situation bin ich einfach mitgegangen.

Dass er wohl beschlossen hat, mir dauerhaft zu helfen und mit mehr als einer Wegbeschreibung, wurde mir mit der Zeit klar, als er mit einem Freund immer weiter mitgelaufen ist. Unterwegs hat er mir aus einem Shop noch einen Kaugummi und eine Cola in die Hand gedrückt und ist schließlich vor einem vergitterten Gebäude mit bewaffnetem Uniformträger hiavor zum Stehen gekommen. Mir bedeutend, dort zu warten, hat er diesen irgendetwas gefragt und Geld in die Hand gedrückt bekommen, mit dem er anschließend die Cola und was zu Essen bezahlt hat. Danach ging es wieder weiter zu einer Polizeiwache (?). Einer der Polizisten dort konnte Englisch, aber bevor ich fragen konnte, was genau hier gerade abgeht, hat mir dieser noch viel Glück gewünscht und es ging weiter, zum nächsten Haus. Hier hat Mohammed einer Person irgendetwas durchs Fenster zugerufen und Schlüssel bekommen, ich vermute, es handelt sich um sein Elternhaus, er hat gesagt, es wird später und die Haustürschlüssel zugeworfen bekommen. Und es ging weiter. Nach einigen Kilometern hat er darauf bestanden, mir meinen Rucksack abzunehmen und es ging weiter. Bis an einer großen Kreuzung waren mit einer dort wartenden Polizeistreife. Nett winkend und sowasvon gar keine Ahnung haben, was eigentlich Sache ist, wurde ich dort dann vorgestellt und nach kurzer Diskussion beginnt der Polizist, Autos anzuhalten. Zwei winkt er daraufhin weiter, das dritte Fahrzeug, einen Truck ohne Anhänger, lässt er rechts ranfahren und spricht mit dem Fahrer. Kurz darauf wird mir zu verstehen gegeben, einzusteigen. Trampen in Marokko bedeutet also, die Polizei hält dir die Autos an. Sehr praktisch. Mit mir steigen dann aber auch Mohammed und sein Freund

ein, sodass wir zu viert in einem Zweisitzer sind, von der Polizei nicht nur geduldet, sondern initiiert. Marokko lässt grüßen.

Nach recht kurzer Fahrt, mir wurde vielleicht zu erklären versucht, wohin, aber wenn, dann leider erfolglos, steigen wir wieder aus und ich stehe vor den Toren des Tangerer Hafens, exakt dort wo ich sie diesen Nachmittag verlassen habe. Da statt des Polizisten aber zwei Privatpersonen mitgekommen sind, bin ich wohl nicht dort, um abgeschoben zu werden. Kann ja alles sein. Statt jetzt weiter der Straße zu folgen, geht es durch die Tore und hin zum Gebäude, wo Mohammed mit einer der Wachen spricht, mir die Hand gibt und plötzlich verschwindet. Die Wache kann Englisch und erklärt mir, ich könne diese Nacht dort schlafen, sie würde aufpassen, dass mir nichts passiert. Wie genau Mohammed darauf gekommen ist, mir hier ein Quartier zu besorgen, ist mir nach wie vor nicht klar, was es mit dem Geld auf sich hatte, weiß ich auch nicht, aber bei der Polizeiwache war er wohl, um den Standort der Streife zu erfragen. Nach einem langen Tag, Hochstimmung, tiefem Fall und einem doch sehr verwirrenden Ende liege ich jetzt also unter den Augen bewaffneter Wächter im Hafen von Tanger. Wer reist, kann was erleben.

23. März 2016, 23.43 Uhr

## Back in Spain

Das mit dem Englischen hatten wir ja bereits, auf Deutsch: ich bin zurück, nicht in Europa, aber zumindest in Spanien. Spanien ist eines von mehreren Ländern Europas, deren Territorien über die Grenzen Europas hinausgehen. Historisch recht einfach zu erklären, es nennt sich Kolonialismus und ist eines dessen Überreste. Ceuta stand, unabhängig von meinem Erlebnisses des gestrigen Tages, auf meiner Liste der must-sees in Marokko. Es gibt nicht viel zu sehen, aber Europa außerhalb Europas ist per se sehenswert, denke ich.

Im Hafen wurde ich geweckt mit der Aufforderung, meinen Ausweis vorzuzeigen. Es gibt weltweit Polizisten mit dieser Art von Freundlichkeit, speziell für diesen Bereich der Erde wurde ich aber explizit gewarnt, nicht jeder, der sich als Polizist ausgibt, ist auch einer. Beweisen kann ich es natürlich nicht, aber ich gehe doch stark davon aus, es hier mit einem Vertreter letzterer Sorte zu tun gehabt zu haben, da er auf meine Nachfrage, ob ich zuerst seinen Dienstausweis sehen könne, recht schnell wieder verschwunden ist. Ich halte nicht viel von solchen Menschen, als Wecker zumindest ist dieser eine aber ganz brauchbar.

Zu Fuß zurück zur Straße ging es, teils getrampt, teils auf Schusters Rappen, der Küste folgend Richtung Osten. Mein letzter Lift konnte fließend Englisch, hat mir vom Zelten in dieser Gegend dringend abgeraten, da sich viele Schwarzafrikaner in den Bergen verstecken würden, auf der Flucht nach Europa, und mich in eine Kleinstadt nahe Ceutas gebracht mit dem Hinweis, gerade für Europäer sei deren Stadtzentrum sehr lohnenswert. Da es nach Ceuta keine anderthalb Kilometer die Küste lang sind von dort aus, ich massig Zeit habe und notorisch neugierig bin, war die Entscheidung dann recht einfach und gerade der Markt sowasvon lohnenswert, der Mann weiß, wovon er spricht. Da ich ja gesagt hatte, dass ich auch Landschaften mit Worten zu malen probieren könne, würde ich den Markt nun gerne als solche betrachten und es für euch versuchen:

Wenn immer die meisten Menschen, der westlichen Welt zumindest, an Afrika denken, denken sie zuerst die Mitte des Kontinents, die Gegend um den Kongo etwa und an Savannen. Denken sie an die Menschen dort, kommt ihnen ein Bild in den Sinn von kleinen Dörfern, auf dessen Märkten exotische, fremde Sachen ausliegen, Gewürze, frisches Obst und Gemüse, denen man ansieht, dass es sich zwar um solches handelt, aber von dem man doch nichts benennen könnte. Und die meisten Menschen vergessen dabei, dass dieser fremde Kontinent weit größer ist und weit mehr bietet, als lediglich dieses Bild. Auch Marokko, das zwar eine Ferne verspricht, aber durch die Nähe zu Europa doch vertraut klingt, liegt in Afrika. Und auch Marokko bietet Märkte.

Stell dir vor, du gehst durch eine kleine Stadt. Die Hauptstraße entlang, die Läden betrachtend, siehst du vieles, was dir war vertraut vorkommt, aber trotzdem irgendwie nicht vertraut ist. Du

riechst frisches Brot und siehst rechts an der Ecke eine Bäckerei, in der Auslage frisches Brot, aber in unbekanntenen Formen und dir völlig neues Süßgebäck, verheißungsvoll klebrig glänzend. Im Café nebenan mit den außen stehenden Tischen hörst du Stimmen und Gesprächsfetzen und unbekanntenen Sprachen und du merkst, wie du neugierige Blicke auf dich ziehst durch dein fremdartiges Aussehen. Dein Spiegelbild im Schaufenster sieht aus wie immer, aber die Straße entlangblickend entdeckst du in all den Menschen nicht einen Europäer, nur dich und dein Spiegelbild in der vom Sonnenlicht funkelnden Scheibe.

Ein Stück den Weg entlang öffnen sich die Fassaden der Häuser mit ihren Ornamenten und geschwungenen Bögen zu einem großen Platz. Neben parkenden Autos siehst du vereinzelt einige Straßenhändler, Süßigkeiten anbieten, frische Nüsse, Zigaretten. Dir fallen einige bekannte Verpackungen ins Auge, aber bei genauerem Hinsehen erkennst du, dass die Schrift eine andere ist. Du gehst weiter, am Parkplatz vorbei und gleich hinter dem letzten Auto, stapeln sich plötzlich Früchte neben dir, Orangen, turmhoch geschichtet, viele noch mit grünen Blättern und sie wirken gerade noch frisch gepflückt. Gemüse in allen Formen und Farben, vieles bekannte, Salate, Kürbisse und Auberginen, aber auch Fremdes, Unbekanntes, nie Gesehenes. Du lässt den Blick schweifen und vor deinen Augen breiten sich Dutzende von Ständen und Ständchen aus, auf dem Platz und sich in den Gassen verlierend. Dort, wo du stehst dominiert alles Frische, ein Stück voraus schneidet einer der Händler ein Stück aus einem riesigen Kürbis und präsentiert es seiner Kundin, die interessiert auf das saftig gelbe Fruchtfleisch guckt. Dem Gewirr der Wege folgend, die sich an den Ständen entlangziehen, vorbei an jeder Art von Obst, wie du sie von Zuhause aus dem Supermarkt kennst, aber so viel frischer und so viel mehr, hindurch durch den Geruch von frischen Äpfeln, Weintauben, aber auch Datteln, die du selbst auf dem Wochenmarkt nicht findest, und überall Bananen, biegst du ab in eine der Gassen. Liefst du eben noch durch die heiße Sonne, finden jetzt nur noch wenige ihrer Strahlen den Weg durch die Baldachine. Und hattest du eben noch Platz um dich herum, drängen sich nun um dich herum die Menschen, du bist mittendrin in dem Gewimmel, in dem die Leute hier, die Einheimischen, ihrer normalen Routine nachgehen, ihren Tageseinkäufen und Geschäften. Und zogst du eben noch so manchen der Blicke auf dich, findest du hier plötzlich nicht wesentlich mehr Beachtung als jeder andere auch, du bist einer von ihnen.

Hier in den Gassen des Marktes wechselt nun das Angebot, die Farben der Früchte werden blasser, die prallen, saftigen Oberflächen schrumpfen zusammen und einer der Händler bietet dir eine seiner getrockneten Feigen zum Probieren an. Wenn sämtliche deiner Nachbarn dieselben Waren anbieten wie du, musst du Kunden schon gezielt zu dir heranholen. Dankend nimmst du an, aber selbst das Französisch des älteren Mannes beschränkt sich auf ein nettes Bonjour und nachdem er sich offensichtlich nicht weiter mit dir unterhalten kann, winkt er dich lächelnd weiter. Vorbei an wahren Bergen von Datteln in allen denkbaren Tönen von Braun, teilweise bis hin zu Schwarz, an Rosinen und Feigen, aber auch an Bananen, Äpfeln und sogar Scheiben von Ananas, stehst du plötzlich auf einem Trödelmarkt. Haben eben noch Händler die Qualität ihrer Früchte gepriesen (zumindest denkst du dir dies an deren ausladenden Armschwingen), findest du dich plötzlich wieder inmitten von Töpfen und Tupperware, Ladekabeln und passenden Handys, Wasserrohren und Besteck und unendlich vielen anderen Sachen. Ein Markt in Marokko heißt eben nicht nur, du kannst die Vorräte in deiner Küche wieder aufstocken, sondern auch die Küche selbst neu einrichten, neben dem Rest deiner Wohnung natürlich. Falls du eine neue Garderobe brauchen solltest, Kleidung springt dir eine Abzweigung weiter schon ins Auge, gleich neben einem wahren Berg von Sandalen und Schlappen. Auch wenn du mit den nun ausliegenden Waren selbst nicht mehr viel anfangen kannst, folgst du den Wegen mit großen Augen und bei der nächsten Kreuzung kommt dir spontan Harry Potter in den Sinn. Im Stein der Weisen, das erste Mal in der Winkelgasse, wünscht sich Harry gleich mehrere Paar Augen mehr und du fragst dich, ob das wohl reichen würde. Denn hier in deiner Kreuzung treffen sich gleich mehrere Gassen und von diesen eröffnet dir eine andere Welt. Deine Früchte und dein Trockenobst locken dich wieder, aber die Geräusche neben dem Weg mit den Kosmetika reizen dich um ein Vielfaches. Lebende Hühner hast du schon oft gesehen, wenn auch nicht in diesem Umfeld, aber diese Geräuschkulisse kann nicht bloß von Hühnern stammen. Diesem Weg nun also folgend, vorbei an Hühnern und Hähnen, manchmal in Käfigen und auf Tischen



gestapelt, zumeist aber frei auf dem Boden herumflattern und lediglich mit einem Seil ums Bein vom Davonlaufen gehindert, kreuzt plötzlich ein Truthahn deinen Weg, quicklebendig und laut gluckern. Und sich diesem anschließend, den ganzen Weg entlang, siehst du Gänse, Enten und Erpel, Pfaue und Kaninchen.

Dich immer tiefer in den weiten dieses Marktes verlierend, noch den letzten Hahnenschrei im Ohr, findest du dich abrupt wieder umgeben von Fleisch. Dein Metzger um die Ecke bietet auch nur frische Sachen an, aber solche Mengen und ganze Rinderhälften, die an Haken hängen, hast du noch nicht gesehen. Alle Farben der Frische zeigend, vom tiefen dunklen Rot des Fleisches bis zum hellen weißen Fett, lässt du dich auch auf diesen ungewöhnlichen Anblick ein und folgst nun diesem Weg, bis du dich an dessen Ende in einer großen, runden Halle wiederfindest, gefüllt mit Eis und noch mehr Fisch. So viel Fisch, dass du nicht einmal sagen könntest, ob es sich um einen einigen großen Stand handelt oder wie die einzelnen Händler ihre Waren trennen können beim Verkauf. Und du siehst nicht nur Fisch, alle Arten von Meerestieren scheinen hier versammelt. Hummer und Krabben, wahre Muschelbänke liegen aus, Rochen, kleine Haie und Schwertfische, die selbst dich an Größe übertreffen, Aale und überall dazwischen Fische von Arten, die du deinen Lebtag noch nicht gesehen hast und in Farben, die du in Deutschland nicht einmal suchen müsstest, weil du sie ja doch nicht finden könntest.

Froh, dass die Sonne hier nicht hinfindet, da du sonst wohl trotz des Eises schnell auch riechen würdest, wo du dich befindest, vermisst du ihre warmen Strahlen doch allmählich und ziehst weiter, den grüßenden Händlern zurückwinkend, dem Ausgang entgegen. Dieser führt dich erneut unter Baldachine und wieder ins Getümmel. Dem Strom der Massen folgend, dich wieder an den verschiedensten Auslagen dieser inzwischen leicht vertrauten fremden Welt ergötzend, näherst du dich wieder dem hellen Schein der Sonne, der sich auf einem Berg Orangen bricht und du bist wieder am Anfang deines Rundgangs, nahe deines Ausgangspunktes am Eingang zum Kosmos dieses Marktes.

Wer meine üblichen Texte mit diesem vergleicht wird merken, es ist wohl definitiv derselbe Autor, aber es sind zwei verschiedene Stile. Beides macht Spaß zu schreiben, aber aus meinem Erlebten eine Geschichte zu machen wie oben, ist schon was anderes. Sonst frage ich ja nicht nach Rückmeldungen, aber wenn sowas wie oben gern gelesen wird, ließe sich davon vielleicht gelegentlich etwas einbauen. Und wer es grundsätzlich liebt, wie aus Worten Bilder und Geschichten werden, Cornelia Funkes Tintentrilogie ist lesenswert für jedes Alter.

Wieder zurück aus der Welt des Marktes ging es dann der Küste folgend Richtung Ceuta. Herrliche Aussicht und wunderbares Wetter, aber trotzdem war der Weg nicht nur positiv, da kurz vor der Grenze Scharen von Bettlern waren, die einen teilweise umringt haben. Die geschickteren haben nicht direkt nach Geld gefragt, sondern Hilfe angeboten bei dem Grenzformular zur Ausreise, aber auch das natürlich gegen Gebühr. Wenn ich irgendwo unterwegs jemanden sehe, gebe ich zwar selten Geld, teile aber jederzeit und gerne mein Essen mit jedem. Diese aggressive Form des Bettelns kann ich aber überhaupt nicht leiden und ich war recht froh, als ich endlich durch die Menge durch und beim Schalter war. Als Europäer ging es für mich recht schnell, Stempel in den Pass und fertig, und ich war wieder in Spanien. Nach dem ersten Stadtrundgang ging es in den nächsten Mäcces, da ich keinen Stadtplan finden konnte, ist auch hier Google Maps recht praktisch, wenn sich wo WLAN findet. Auch sehr nett ist natürlich, wenn sich dort dann ein Kollege findet, auch mit Rucksack und nett grüßend, als er meinen gesehen hat. Ein paar Stunden später haben wir uns, diesmal vor dem Gebäude, wiedergetroffen und Fouad hat mir vorgeschlagen, zusammen zu reisen. Da er allerdings unterwegs zur Grenze war und ich mit Ceuta noch lange nicht fertig, war ich zwar grundsätzlich sehr interessiert an dem Vorschlag, aber ohne Fotos raus aus Ceuta wäre mir doch sehr schwer gefallen. Sein nächster Vorschlag, ich verkürze meine Zeit in Ceuta, er wartet einige Stunden im Mäcces auf mich und danach ziehen wir zusammen los, klang dann schon wesentlich besser.

Ceuta selbst ist schnell erklärt, spanische Küstenstadt mit einigen historischen Gebäuden. Schön anzusehen, aber nach wie vor gilt, die Stadt ist bekannt, findet sich folglich im Internet und deshalb

ihr hier keine Stadtführung. Für mich aber trotzdem erwähnenswert ist der Sportplatz, wenn man ihn denn so nennen kann. Ein riesiges Areal mit diversen Fußball-, Basketball- und Hockeyfeldern, natürlich auch für jedwede andere Sportart nutzbar, weiter hinten habe ich Tennis- und Volleyballnetze gesehen, zwischendurch überall Palmen, neben den diversen Bänken immer wieder Wasserspender, bei einem Blick auf mein Handy habe ich gesehen, dass es sogar freies WLAN dort gibt. Ab und an finden sich noch richtig gute Stadtplaner.

Fouad wollte ursprünglich raus aus Ceuta, heute Abend noch, da er in Hostels schläft und Spanien und Marokko einfach grundverschiedene Preise haben. Da ich nach wie vor ohne Geld reise, aber mit einem Zelt groß genug für zwei Personen, konnte ich ihn überzeugen, mit mir zusammen hier zu bleiben und zusammen sind wir auf die Suche gegangen nach einem guten Schlafplatz. Wirklich Mühe gegeben habe ich mir am Anfang allerdings nicht, da wir mitten in einem Fackelumzug der Heiligen Woche gelandet sind und ich erstmal meine Kamera gezückt habe. Irgendwann sind wir aber doch weiter und irgendwann hat Fouad sich an ein Café erinnert, in dem er den Vormittag gegessen hatte und dessen Inhaberin in ihrer Jugend selbst gereist ist. Selbige konnte uns nicht direkt weiterhelfen, aber einem ihrer Kellner vorstellen, der uns freudig zu sich eingeladen hat. Ich selbst kann leider nicht mit Jawad reden, aber Fouad spricht als gebürtiger Marokkaner und aufgewachsen in Madrid fließend Arabisch, Französisch und Spanisch, sodass die Verständigung über ihn so gut funktioniert, dass wir für morgen gleich eingeplant wurden für ein Rollhockeyspiel. Mein Vetter ist ein begnadeter Spieler, ich bin gespannt, was ich so draufhabe.

24. März 2016, 22.17 Uhr

#### Zurück nach Marokko

Als wir damals im Sportunterricht in der Schule Hockey gespielt haben, ohne Rollen unter den Füßen allerdings, war ich ein ganz passabler Spieler. Ob sich mir das erhalten hat, konnte ich heute leider nicht prüfen, weil es ganz einfach keine Inliner gab, die meine Schuhgröße gehabt hätten... Ich hab's mit was kleineren versucht, aber nach den ersten paar Metern habe ich mit auf den Boden gesetzt und versucht, die Dinger von den Füßen zu kriegen, ging gar nicht. Mein Part beschränkte sich während des Spieles also lediglich aufs Zuschauen mit der Kamera im Anschlag. Ein bisschen was von den Künsten der Spieler habe ich hoffentlich auf Film gebannt, ich habe selten bessere Fahrer gesehen als heute (sagt man Fahrer bei Inlineskates?). Fouad fährt auch nicht schlecht, wurde aber ins Tor gesteckt und scheint dort eine sehr gute Figur gemacht zu haben. So schnell, wie die den Puck immer wieder nach vorne gespielt haben, kann ich gar nicht jedes Tor mitbekommen haben, aber viele waren es trotzdem nicht.

Nach dem Spiel ging es für uns beide wieder auf die Straße. Fouad wollte ins nächste Dorf und von dort mit dem Taxi nach Tétouan, ich konnte ihn überzeugen, es direkt von Ceuta aus mit trampen zu versuchen und nach ein paar Minuten saßen wir bei einem jungen Pärchen auf der Rückbank und geradewegs unterwegs in die Innenstadt von Tétouan. Da vorwiegend arabisch gesprochen wurde, weiß ich nicht wirklich, wie es dazu gekommen ist, aber Omar und Fatima haben anscheinend darauf bestanden, uns anschließend noch zum Abendessen einzuladen, für mich ging es dann also gleich noch weiter, das erste Mal in ein typisch marokkanisches Café.

Da Fouad weiter nach Süden will, hat Omar uns eingeladen, ihn in seinem Bergdorf im Atlas zu besuchen, irgendwo in der Nähe von Fés, sollte sich eine Gelegenheit ergeben. Nachdem die beiden wieder aufgebrochen sind, ging es auch für uns weiter. Da es in Marokko in Hostels zwei Preise gibt, einen für Marokkaner und einen für die reichen Touris aus dem Westen und jeden, der so aussieht, hat Fouad mit mir in sein Hostel eingeladen, wenn ich auf der Straße bleibe und warte, bis er das Zimmer gebucht hat. Er als Einheimischer zahlt für zwei Leute um die dreißig Diram.

Wirklich viel gesehen von Marokko habe ich heute war nicht, aber da ich über Fouad endlich mit den Menschen sprechen kann, kann ich es hier endlich genießen.

25. März 2016, 21.35 Uhr

Fouad

Meine ursprüngliche Idee war es, in Marokko neben Casablanca den vier Königsstädten einen Besuch abzustatten und Tanger natürlich. Fouad ist auf Verwandtenbesuch in Marokko und unser beider eigentlichen Vorstellung war es, kurzzeitig zusammen zu bleiben, aber da jeder seine eigenen Pläne hat, diese anschließend getrennt wieder zu verfolgen. Als ich ihm erzählt habe, dass mich meine Wege aber ebenso wie ihn nach Casablanca führen werden, hat er mich eingeladen, ihn auf seiner Reise zu begleiten. Diese führt ihn wohl weder nach Fès oder Meknès und Marrakesch ist zumindest noch nicht sicher, aber über verschiedene Städte bis tief in den Süden des Landes und in die Höhen des Atlas'. Er bietet mir also die Möglichkeit, dieses Land mit ihm zu erleben, wie ich es selbst und allein nie könnte. Dankbar habe ich sein Angebot angenommen und bin mit ihm unterwegs ins Abenteuer Marokko.

Gedacht war, von Tétouan mit dem Bus nach Casablanca zu fahren. Begeistert war ich allein schon dadurch, dass ich erstmalig mit dem klassischen Transportmittel der Backpacker unterwegs war. In Rabat hat er sich dann spontan entschieden, bereits dort auszusteigen, um seine nahe lebende Großmutter zu besuchen und in Casablanca eben später anzukommen. Nach einem kurzem Marsch durch das abendliche Rabat und herzlicher Aufnahme bei Hajja Khadija liege ich hier nun also in ihrem Haus und bin gespannt auf das, was mir morgen Rabat und generell Marokko eröffnen werden.

26. März 2016, 22.37 Uhr

Casablanca

Es gibt wohl nur wenige Namen, die so bekannt sind, über die viele aber gleichzeitig so wenig wissen, wie Casablanca. Zurückzuführen dürfte dieser Umstand auf den gleichnamige, vielen aber eben nur namentlich bekannten Film zu führen sein.

Von Rabat aus ging es heute gleich weiter. Nichtsdestotrotz hatte ich genug Zeit, mir den Vorort anzusehen, wo wir die Nacht verbracht haben. Der Ort mit dem Markt war sehr schön, ziemlich ähnlich dem, wie man sich einen marokkanischen Ort so vorstellt, aber erwähnenswerter als diesen und für mich, obwohl mir dieser Umstand als theoretisches und teils auch bereits erlebtes Wissen bereits bekannt war, ist der Müll. Ich meine nicht den, den man gelegentlich in den Straßen sieht, das ist in Deutschland nicht anders. Ich meine den Hügel hinter der Stadt, der als Müllkippe genutzt wird und bei dem man zu großen Teilen nicht einmal mehr sieht, dass sich unter dem Müll ein Hügel befindet. Möglicherweise ist dem auch nicht mal so und Teile des Hügel bestehen nicht mal aus Erde, sondern aus gestapeltem Müll. Dass die uns bekannte (und selbst bei uns leider lange nicht immer umgesetzte) Mülltrennung nicht dem weltweiten Standard entspricht, sollte jedem klar sein. Dass es sehr viele Gegenden und Länder gibt, in dem gar kein Müll getrennt wird, auch (die deutschen Truppen in Afghanistan beispielsweise trennen den Müll in ihrem Lager, während die afghanische Müllabfuhr diesen wieder zusammenkippt). Und auch, dass es lange nicht in jedem Land überhaupt eine Müllabfuhr gibt, dürften noch viele wissen. Aber das direkt zu sehen und dazu noch in dieser Form, ist, für mich zumindest, echt erschreckend.

Da Fouad während meiner Tour bei seiner Großmutter geblieben ist, war ich alleine unterwegs und als erkennbarer Fremder Ziel zahlloser Blicke. Auf dem Müllhügel fand die Neugier der Einheimischen darin Ausdruck, dass mich einige Jugendliche angesprochen haben, ob sie ein Foto mit mir machen dürften und ein paar Meter weiter einige Kinder auf mich zukamen und sich unbedingt fotografieren lassen wollten. Von deren Gesellschaft selbst abgesehen waren diese wahrscheinlich darüber hinaus noch mein Glück, dass sie mir zu einem anderen Rückweg geraten haben als dem, den ich selbst gewählt hätte. Ob sich mir auf diesem wirklich wilde Hunde in den Weg gestellt hätten, habe ich nicht überprüfen wollen, aber die Gesten der Kinder waren sehr eindeutig und sie haben mich dann auf einen sicheren Weg begleitet. Am Ende von diesem bin ich

dann um die anderthalb Dutzend ihrer Freunde in die Arme gelaufen, ich hatte meinen Spaß dort. Wieder zurück, ging es für Fouad und mich wieder nach Rabat selbst und nach kurzem Stadtrundgang zum Bahnhof, um mit dem Zug nun endlich nach Casablanca zu fahren, wo wir in der Innenstadt eingesammelt wurden von seiner Tante, wo ich auf morgen warte, um mir zu dem reinen Namen endlich ein Bild zu verschaffen.

28. März 2016, 21.52 Uhr

Eine ganz normale Stadt

Ich hab' mir bestimmt eine halbe Stunde den Kopf zerbrochen, was ich diesmal für einen Titel nehme. Die Artikel selbst sind selten ein Problem, sobald ich anfangen, fließen die Worte, aber wenn ich nicht irgendeinen konkreten Aufhänger habe für die Überschrift, bleibe ich an der häufig hängen. Zufrieden mit dem jetzt bin ich nicht, aber meistens lege ich erst den Titel fest und fange dann mit dem Artikel an und nach einer halben Stunde Blickstarre auf ein weißes Blatt, will ich irgendwann mal anfangen.

Wie der jetzt halt eben zwangsweise gewählte Titel zumindest aussagt, Casablanca bietet dem Betrachter zwar einiges, aber wenig außergewöhnliches. Interessant ist definitiv die Hassan-II.-Moschee, eine der größten der Welt mit dem sich davor abspielenden Leben. Mir als Europäer fallen insbesondere die unzähligen Straßenhändler auf, die fast alles anbieten, was nur irgendwie essbar ist. Fouad hat sich mit seiner Familie getroffen, die ebenfalls gerade in Casablanca ist, und während er mit seiner Mutter und seiner Schwester in einem Café gesessen hat, hat mir sein Bruder eine Stadtführung gegeben und mir als besondere Überraschung an einem eben dieser Stände eine Schüssel Schnecken angeboten. Falls es noch jemandem gehen sollte wie einer gewissen in Kanada lebenden Freundin, die ziemlich entsetzt nachgefragt hat, ja, es waren echte Schnecken. Während diese in Frankreich allerdings als Delikatesse gehandelt werden und man wahrscheinlich ein mittleres Vermögen bezahlen muss für eine Portion (zugegebenermaßen von Weinbergschnecken), rangieren die hier angebotenen Feld-, Wald- und Wiesenschnecken preislich auf der Kategorie eines einfachen Alltagsgerichtes. Nachdem es noch eine gewisse Überwindung gekostet hat, mir die erste in den Mund zu stecken, habe ich mich anschließend wirklich über einen Nachschlag gefreut, was wieder einmal mehr beweist, dass E/essen auch zu einem guten Teil einfach nur Kopfsache ist. Wenn jemand Interesse hat zu kosten und dafür nicht nach Afrika reisen möchte, das Rezept werde ich mir auf jeden Fall besorgen ;)

Auf dem Rückweg von der Moschee zum Café wurde mir ein weiterer Teil des täglichen Lebens hier gezeigt. Auf dem Vorplatz, direkt am Meer gelegen übrigens, sodass einige Jugendliche die Mauer zum Klippenspringen nutzen, hat uns ein Mann angesprochen, sehr gutes Englisch, und hat uns einen Gutteil des Weges begleitet, im freundlichen Gespräch und alles. Als wir uns getrennt haben, hat er aber wohl, auf arabisch, nach Geld gefragt als Bezahlung dafür, dass er uns so freundlich begleitet und den Weg gewiesen hat. Bekommen hat er nichts, nicht nur ich scheine diese Art nicht zu mögen, aber auf Nachfrage wurde mir später von Fouad gesagt, dass dies typisch für Marokko sei, die meisten Leute seien freundlich, teils oberflächlich, teils wirklich, aber viele würden parallel dazu finanziellen Vorteil aus dir schlagen wollen. Sichtbar ist dies an den auch hier noch existierenden zwei Preissystemen für Einheimische und Ausländer, aber eben auch an sowas.

Das Treffen mit seiner Familie hatte neben dem treffen an sich auch noch einen praktischen Zweck, ihm die Schlüssel zu geben für eine Wohnung der Familie außerhalb Casablanças in Sidi Rahal, gelegen in einer einer Ferienwohnungsanlage nicht unähnlichen Siedlung direkt am Meer, gleich hinter der Stadt. Da es keine Busse nach dort gibt, zu erreichen mit dem eigenen Auto oder, in unserem Fall, mit verschiedenen Taxen. Verschieden bedeutet, man muss umsteigen.

In Deutschland bedeutet, sich ein Taxi zu nehmen, man geht zu einem Taxistand und steigt ein oder bestellt sich eines telefonisch. Ein recht komfortables Transportmittel, da es einen exakt dorthin bringt, wo man möchte, aber da recht teuer, von den meisten wohl relativ wenig in Anspruch genommen. In Marokko gibt es zwei verschiedene Arten von Taxi. Die einen, in Casablanca die

roten, entsprechen den uns bekannten in Deutschland. Man sieht eines auf der Straße, winkt ihm zu und wenn es frei ist, bringt es einen ans gewünschte Ziel. Die weißen allerdings, übrigens ausnahmslos von BMW, entsprechen eher einer Art Kleinbus. Jedes hat eine feste Route und fährt erst los, wenn es sechs Passagiere hat, zwei auf dem Beifahrer- und vier auf dem Rücksitz. Die Polizei, das war meine erste Frage, toleriert das absolut. Preislich kann ich zu den Roten nichts sagen, die Weißen entsprechen den ganz normalen hiesigen Buspreisen, umgerechnet etwa fünfzig Cent.

Unterwegs nach Sidi Rahal, auf der Suche nach dem ersten Taxi, hatte ich das außerordentliche Vergnügen festzustellen, dass es stärker und weniger stark frequentierte Strecken gibt. Dies hat sich ganz konkret darin geäußert, dass einige Taxen mit freien Plätzen weitergefahren sind (auch die Weißen kann man heranwinken, wenn ein Platz frei ist und wenn jemand aussteigt, wartet man dann natürlich nicht, bis es wieder voll ist), um andere dafür aber gekämpft wurde. Unser Ziel lag selbstverständlich auf einer der Haupttrouten. Nach längerem Warten und viel Herumgelaufe, um als erster am Taxi zu sein, hatten wir dann aber doch einen Platz. Nach dem Aussteigen und der Überquerung eines wunderschönen Marktes, gut besucht und Stände mit allem, was das Herz begehrt, habe ich dahinter dann das krasse Gegenteil erlebt, beim zweiten Taxi mussten wir fast eine halbe Stunde warten, bis wir sechs Leute beisammen hatten. Aber schlussendlich sind wir jetzt hier, vom Fenster aus kann ich das Meer sehen, und ich verabschiede mich zu einem Abendspaziergang zum Strand :)

30. März 2016, 12.08 Uhr

Sidi Rahal

Da wir gleich loswollen, werde ich mir jetzt nicht schon wieder den Kopf an der Überschrift zerbrechen und nehme einfach den Städtenamen. Hat Tradition, ist altbewährt und vor allen Dingen einfach.

Neben der Nähe zu Strand und Meer bietet mir diese Wohnung vor allem auch die Nähe zu einem Ort, der nicht für Touristen erschlossen wurde. Touriststädte sind zwar ab und an ganz nett und die Orte als solche finde ich meistens auch immer sehr interessant, aber auf so einiges vom Drumherum könnte ich bisweilen gut verzichten. In Sidi Rahal habe ich einen interessanten Ort gefunden, in dem man dieses Drumherum wohl nicht einmal finden würde, sollte man es gezielt suchen. Unter anderem hat sich dies auch im hiesigen Essen geäußert. Ich halte mich für doch recht weltoffen und habe grundsätzlich Spaß daran, Neues auszuprobieren und eben auch zu probieren, wenn sich die Möglichkeit bietet, koste ich in jedem Land natürlich auch das landestypische Essen. Wie ich dank meines Vaters bereits wusste, stehe ich absolut nicht auf Leber, er hatte mir mal was zum Probieren gegeben. Andere Organe sind mir bisher nicht über den Teller gelaufen, dazu konnte ich bisher ergo noch nichts sagen. Nach gestern ist dies anders und einfach: Nein! Fisch ja, unbedingt und absolut, solange mir die Gräten nicht im Hals stecken bleiben (auch hier hätte mein Vater eine sehr nette Geschichte parat), aber Fischinnereien, einfach nein. Selbst frittiert schmeckt es noch schleimig, hat einen fiesen Nachgeschmack und um überhaupt zu diesem zu kommen muss man es noch irgendwie schaffen, das Zeug runterzubringen. Sollte sich jemand nach dem Motto richten "Das Auge ist mit", mit dem Rest auf meinem Teller hätte man noch anatomische Studien betreiben können, selbst die Magenwand gut erkennbar neben einigen anderen Organen.

Da es glücklicherweise noch anderes zu essen gab, hat es mir grundsätzlich aber sehr gut gefallen und auch diese, für die meisten Westeuropäer zumindest, ausgefallene Mahlzeit war zumindest ein Erlebnis. Wenn wir gleich mit dem Hausputz fertig sind, werde ich an dieses zurück in Casablanca hoffentlich noch viele weitere anschließen.

2. April 2016, 20.15 Uhr

Trautes Heim...

...Glück allein. Fouads Familie besitzt in Casablanca nicht nur die Strandwohnung, sondern gleich bei den Twin Towers (ja, die heißen wirklich so, sind wohl eines der Wahrzeichen der Stadt) noch eine Stadtwohnung. Da er auch für diese die Schlüssel hat, ging es nach einem Zwischenstopp zur Übernachtung bei seiner Tante rüber nach hier.

Ich hatte ernsthaft überlegt, gestern was zu schreiben, passend zum Datum, aber schriftlich liegt mir sowas nicht und außerdem müsste man es danach noch widerrufen. Jemandem visavi in den April zu schicken oder generell hochzunehmen, absolut, aber via Blog und alles, eher oder. Die Tradition mit dem ersten April gibt es in Marokko übrigens auch. Nachdem Fouad das von seiner Familie erst durch meine Nachfrage überhaupt erfahren hat, hatte er anschließend großen Spaß daran, es mir immer wieder zu demonstrieren. Da die sich zusammen auf Arabisch absprechen konnten, bevor er mit mir auf Englisch gesprochen hat, ist ihm das auch größtenteils gelungen, aber solange jeder Spaß hat.... :D

Nachdem ich bei meinem ersten Besuch in Casablanca zwar viel gesehen habe, von der Stadt aber noch relativ wenig, dürfte sich das in den kommenden Tagen durch diese fabelhaft gelegene Wohnung wohl hoffentlich ändern.

6. April 2016, 19.46 Uhr

Ab in den Süden

Fouad arbeitet als Grafiker, Illustrator und Animator, momentan für das marokkanische Fernsehen, d.h. solange er seinen Laptop dabei hat und sich ab und an wo WLAN findet, kann er arbeiten, wo auch immer er möchte. Die vergangenen Tage sahen daher meist so aus, dass wir zusammen in ein Café gegangen sind, das WLAN bietet, ich habe mich irgendwann aufgemacht in die Stadt und bin später wieder zu ihm gestoßen. Ausnahme hiervon war der Besuch bei einer weiteren seiner Tanten in einem anderen Teil Casablanças, Transportmittel hierhin war diesmal der Bus. Ein Bus im ÖPNV Marokkos hat lediglich den Anspruch, von A nach B zu kommen. Mein Sitz glich eher einem Schaukelstuhl, ob es an den fehlenden Schrauben oder dem verbogenen Gestänge lag, kann ich nicht sagen, die fehlende Dichtung der Tür hat für einen angenehmen Luftzug gesorgt und die beiden Jungen, die die Türe zugehalten haben, damit sie sich nicht während der Fahrt öffnen, während ein anderer Spaß daran hatte, ebendies zu versuchen, haben für eine gute Unterhaltung gesorgt. Einer der Fahrgäste hätte mir sogar Popkornersatz gegeben, als er mir etwas von seinem Essen angeboten hat, da er dachte, ich würde auf dieses gucken, anstatt auf die Jungen. Sehr freundliches Volk hier :)

Auf dem Rückweg am nächsten Tag wieder zur Wohnung haben wir einen Abstecher durch die Medina Casablanças gemacht. Neben Stadt, Geschäften und Straßenhändlern Highlight eine Feier. Ich weiß leider nicht, wie man diese Art Feier nennt, es war das traditionelle Fest, das stattfindet, sobald ein Neugeborenes eine Woche alt geworden ist. Angelockt durch die Musik, wollten wir eigentlich lediglich durch die offene Tür hineingucken, sobald wir aufgefallen sind, wurde uns allerdings umgehen eine Platte mit Essen gebracht, das abzulehnen schlicht unmöglich war, und anschließend wurden wir eingeladen einzutreten, um nicht bloß durch die Tür zu sehen. Der Anlass des Abends, das Kind dessen Fest es war, wurde uns natürlich auch gezeigt und wahrscheinlich auch vorgestellt, aber des Arabischen bin ich leider noch nicht mächtig, daher kann ich den Namen hier leider nicht wiedergeben. Einige der Gäste konnten aber etwas Englisch und hatten großen Spaß daran, mir dies zu beweisen.

Um auf den Titel zu sprechen zu kommen, morgen steht die Abreise aus Casablanca bevor, um zur nächsten Tante Fouads aufzubrechen, unten in Agadir im Süden Marokkos. Trampen wollte er leider nicht, das würde mich durchaus reizen in diesem Land, weshalb der Fernbus das Mittel der Wahl ist. Das hat allerdings den Vorteil, den Tag heute in Casablanca verbracht haben zu können, die Nacht über zu fahren und morgen früh dort anzukommen. Wenn jemand den letzten Mission: Impossible gesehen hat, also denjenigen nach Phantomprotokoll, gerade sitze ich übrigens möglicherweise auf

dem Platz im Romantique Café, an dem Tom Cruise sich während einer Drehpause bei einer Tasse Tee entspannt hat ;D

7. April 2016, 22.43 Uhr

Agadir

Da die Busfahrt für Fouad nur bedingt dafür prädestiniert war zu schlafen und auch das Warten im Taxi, bis wir genug Leute zusammen hatten, haben wir heute morgen erstmal unsere Schlafstätte für heute Abend vorgetestet, mittags ging es aber endlich in die Stadt. Wir sind nicht in Agadir direkt, sondern einem Vorort, aber auch hier gilt, dass wir dafür mitten im marokkanischen Alltag sind und nicht dem, was sich für die Touristen etabliert hat. Aber auch, wenn ich die Worte dafür zwar habe, ist es schwer, das zu beschreiben, da man es selbst sehen muss, im sich ein Bild davon zu machen.

Grundsätzlich findet sich überall ein Café, mal mehr, mal weniger groß. Auf dem Weg durch den Ort fällt auf, dass die großen Straßen generell ein Markt sind, was Autofahrer allerdings nicht davon abhält, mitten durchs Gedränge zu fahren, was aber problemlos funktioniert, überraschenderweise auch für die diversen Motorrad-, -roller und Mopedfahrer, die das teilweise in Straßengeschwindigkeit machen und trotzdem unfallfrei durchkommen. Hinter den Marktständen sind die normalen Läden, da sich zwischen diesen zwar auch eine schmale Gasse befindet, der Groß der Menschen aber in der Mitte der Straße läuft, schiebt man sich, wenn man zu einem Laden will, einfach an den Ständen vorbei oder, je nachdem was diese anbieten, auch schonmal durch diese hindurch. Mit vielen Menschen direkt sprechen kann ich nicht, da sich kaum jemand findet, der auch nur eine Handvoll Englisch beherrscht, aber quasi jeder ist freundlich und man versucht zumindest, irgendwie zu kommunizieren, wenn Fouad nicht übersetzt.

Fouads Familie hier spricht ebenfalls geschlossen kein Englisch, aber der Empfang war herzlich und wir versuchen zumindest, uns zu unterhalten. Meistens über Fouad, aber da ich inzwischen zumindest etwas Arabisch verstehe und die Basics auch spreche, zumindest das, was man so zu den Mahlzeiten braucht, klappt das schon alles soweit ganz gut. Mit den Händen zu essen, wo wir gerade beim Thema Mahlzeit sind, wäre kein Problem, da man aber meistens Brot zuhilfe nimmt, haben die Leute um mich herum nach wie vor Spaß dabei, mir zuzusehen, um Essen gibt es die Unterhaltung also immer gleich dazu. Es wird aber und ist kein Vergleich mehr zu meinen ersten Versuchen :D

13. April 2016, 23.15 Uhr

Ab in den Atlas

Falls jemandem aufgefallen sein sollte, dass die Einträge hier etwas weniger geworden sind, das könnte eventuell daran liegen, dass das hier gerade eine gänzlich andere Art zu reisen ist. Wenn ich trampe oder auch wenn ich irgendwo in den Städten unterwegs bin, weiß ich selten, wo ich abends sein werde, geschweige denn was sich diesmal für ein Schlafplatz finden wird, wie ich den Tag verbringen hängt von meiner Lust und Laune und den Gegebenheiten ab und irgendwas passiert eigentlich immer, was dazwischen kommt. Mit Fouad unterwegs bewegt man sich in den Städten im Taxi, von Stadt zu Stadt mit dem Bus und da er scheinbar überall Verwandte hat, ist der Schlafplatz auch geklärt. Tagsüber sitzt man entweder in der Wohnung oder einem Café, da er arbeitet oder wir sind in der Stadt unterwegs, mal hier im Vorort, mal in Agadir selbst (sehr schön im übrigen, gerade der Sonnenuntergang über dem Meer), mal in einem anderen Teil der Stadt bei einer anderen Tante. Das heißt, ich bin zwar jeden Tag unterwegs, aber zu erzählen gibt es meistens trotzdem nichts :D

Da er neben Besuch auch auf den Spuren seiner Ahnen ist und versucht, einen Stammbaum zu erstellen (er war sehr dankbar für meine Empfehlung, die ich auch jedem anderen gebe, der sich dafür interessiert, "Ahnenblatt" hierfür zu nutzen, einfach googlen und kostenlos downloaden; mehrsprachig verfügbar, sehr einfache Bedienung und es gibt nichts, was man nicht dort eintragen

kann, einfach unglaublich gut gemacht), geht es morgen weiter, tiefer in den Süden. Im Atlas, irgendwo im alten Berberland, liegt das Dorf, aus dem seine Familie kommt. Sie stammt ursprünglich aus einem anderen Dorf, noch wesentlich weiter südlich, was sie aber im Zuge irgendeines Krieges verlassen mussten und sich in Imkouin niedergelassen haben. Um noch fehlende Daten für seinen Stammbaum zu bekommen, aber auch und überwiegend, um einfach dort zu sein, werden wir morgen deshalb in den Atlas aufbrechen.

14. April 2016, 22.34 Uhr

## Imkouin

Es scheint in Marokko noch eine weitere Art des Taxi zu geben, eine Unterart der Weißen. Während diese feste Strecken innerhalb eines Ortes befahren, folgen die Blauen festen Strecken zwischen den Orten. Konkret hieß das heute, mit einem weißen sind wir zur größten Ansammlung von Taxen gefahren, die ich je gesehen habe, haben dort durch einen Fremdenführer (die warten am Anfang des Platzes, fragen nach dem Reiseziel und bringen einen zum richtigen Taxi) unser passendes gefunden und nachdem sich genug Leute gefunden haben, um es zu füllen, ging es los, raus aus der Stadt, raus aus der Besiedelung und nach einem letzten Tankstopp, der gefühlt und auch optisch (ich hab Fotos) den letzten Vorposten vor der Wüste bildet, über zwei Stunden durch eben diese, bis wir auf eine Wüstenstadt gestoßen sind. Wüste ist von der Definition her wahrscheinlich unpassend, da man immer wieder und nicht unhäufig Arten von Vegetation gesehen hat, aber bei dem Anblick hinter dem Fenster kommt einem unwillkürlich dieses Wort in den Sinn.

In der Wüstenstadt, ich habe keine Ahnung von dem Namen, hatten wir einiges an Aufenthalt. Selbst hier gibt es Taxen, Wüstentaxen allerdings. Sie sehen sehr geländetauglich aus und auch generell, wie man sich so ein Wüstenfahrzeug vorstellt. Die Stadt, natürlich mit Markt, war außerhalb der Hauptstraße vom Eindruck her wesentlich bescheidener als diese, das Leben dort scheint den Leuten schon etwas abzuverlangen. Die zwei Welten für die Preise gibt es auch hier, da Fouad mich extra weggeschickt hat um die Vorräte zu besorgen, damit die Händler nicht sehen, dass er mit einem Westeuropäer unterwegs ist und die Preise erhöhen. Westeuropäer sind wohl bekannt hier, aber so wie mich fast jeder anguckt, nicht allzu häufig gesehen auf den Straßen. Im Fernsehen allerdings sehr wohl, es scheint hier sehr gute Satellitenschüsseln zu geben. Als wir beide in einem Café auf das Taxi gewartet haben, lief im Fernsehen plötzlich ZDF :D

Wieder raus aus der Wüstenstadt haben wir eben diese verlassen und sind in den Bergen angekommen, den ersten Ausläufern des Atlases. Nach den ersten Hügeln ging es immer höher rauf und bald Bergstraßen entlang. Da die unglaublichen Aussichten durch die Fensterscheibe nicht allzu gut festzuhalten waren mit der Kamera, hatte ich gefragt, ob ich auf dem Dach mitfahren dürfe, was mir aber leider verweigert wurde, der Fahrer war also anscheinend eine Spaßbremse :D Wäre nicht das erste mal gewesen und dieses Auto hätte sogar Metallstangen gehabt um festhalten, aber er ließ sich nicht umstimmen. Irgendwann sind wir dann angekommen. Wer aussteigen möchte, ruft dem Fahrer das einfach zu, feste Haltepunkte gibt es nicht. Da nicht jedes Dorf dort eine Verbindung zur Straße hat, steigen manche daher mitten in den Bergen aus, um die letzten Kilometer zu Fuß zu laufen. Wir hatten es danach nicht ganz so weit, nach zweihundert Metern zu Fuß waren wir da. Das "Dorf" besteht allerdings lediglich aus einigen Häusern, die mehr oder weniger, eher weniger, in einer Gemeinschaft stehen.

Strom gibt es, fließend Wasser bisher noch nicht, wobei irgendwer dem Haus wohl den Hahn abgedreht hat, Wasserhähne und alles sind da. Es steht aber eine gut gefüllte Wassertonne in der Küche und die Nachbarn haben uns zuerst mit einer Wasserflasche und einem Mittagessen begrüßt. Da die Leute hier lediglich eine der Berbersprachen sprechen, muss selbst Fouad teilweise nachfragen, aber die Lage ist himmlisch, die Leute herrlich, was will man mehr?

Nachdem wir uns eingerichtet haben, haben wir was an Proviant gepackt, Wasser natürlich und ins Gebirge. Von der Straße zweigt ein Pfad ab, der direkt in die Berge führt. Dem mehr oder weniger folgend sind wir irgendwann auf einen Tümpel gestoßen, eingefasst in ein natürliches Steinbecken,



und dort auf ein Läuten. Jeder der Heidi kennt, weiß, Läuten in den Bergen heißt Ziegen. So auch hier und am anderen Berghang sind ein paar Dutzend aufgetaucht, begleitet von zwei Welpen und ein paar Hirten und uns beide bald umringend, da alle zusammen genau an uns vorbei wollten. Vom Tümpel aus fließt ein kleiner Bach und kurz darauf sind wir in ein Wadi abgestiegen (ein nur zeitweise wasserführendes Flussbett) und dem bis zum Sonnenuntergang gefolgt um dann wieder auf den Weg zu stoßen und zum Haus zurückzugehen. Ich würd' sagen, klingt doch nicht schlecht für den ersten Tag in den Bergen :D

15. April 2016, 23.26 Uhr

### Das Dorf

Imkouin heißt das Dorf, in dem das Haus steht, Fouads Stammdorf selbst allerdings liegt in den Bergen. Nach längerem Fußmarsch, erst der Straße folgend, später auf einen Weg abzweigend und von diesem dann einem Pfad folgend, den uns ein uns entgegenkommender Einheimischer gezeigt hat und selbst für mich stellenweise nur schwer als solcher erkennbar war, waren wir irgendwann da. Da es in manchen Häusern Strom gibt, finde ich Fouads Beschreibung eines mittelalterlichen Dorfes nicht völlig zutreffend, aber ähnlich ist es allemal. Das Wasser schöpft man sich aus Brunnen, die Häuser sind noch Handarbeit und wirklich auch als solche erkennbar, die Menschen tragen allesamt noch traditionelle Kleidung, auf den vorgelagerten Feldern hat uns ein Esel begrüßt. Das Haus von Fouads Großeltern ist als Ruine noch erhalten, seine Tante (auch hier hat er eine) konnte ihm beim Essen mit seinem Stammbaum zu diesem weiterhelfen. Zu essen gab es selbstgebackenes Brot, der Ofen in der Backstube im Haus ist den rußgeschwärzten Wänden nach seit Generationen in Betrieb, mit selbstgezogenem Gemüse und von dem Huhn hätte ich wahrscheinlich noch den Namen erfragen können. Strom sucht man in diesem Haus vergebens, viel näher ans Mittelalter dürfte man in diesem Fall wohl schwerlich kommen.

Nach dem Besuch bei seiner Tante sind wir zu einem seiner Vettern gegangen. Vor seinem Haus gibt es einen Feuerplatz, nachdem einer seiner Nachbarn in der Runde dort eingeschlafen ist, hat sich diese aufgelöst und bevor wir beide uns morgen aufmachen werden, zum Haus eines heiligen Einsiedlers aufzusteigen, bleiben wir die Nacht in Fouads Stammdorf.

16. April 2016, 22.16 Uhr

### Das Haus des Eremiten

Auf dem Gipfel eines Berges, am Ende der Mesa mit einem Ausblick über das gesamte Tal, hat ein heiliger Mann dieser Dörfer und Berge gelebt. Auch wenn dies zu Zeiten war, als Fouads Familie noch dort gelebt hat, vor einiger Zeit also, dient sein Haus noch immer als Pilgerstätte. Von seinem Vetter mit Wegzerrung ausgestattet, sind wir über Umwege schließlich dort angelangt. Es gab zwar ursprünglich einen Weg, der aber durch einen Erdbeben verschüttet wurde, deshalb über Umwege.

Das Haus ist etwas verwittert und die hintere Tür liegt nur noch in den Angeln, der Garten ist verwildert, aber man spürt nach wie vor, warum es dort errichtet wurde. Von der lagebedingten Aussicht mal ganz abgesehen. Proviant hatten wir dabei, Wasser gab es auch reichlich, da geschützt zwischen den Felsen ein sehr alter, natürlicher Brunnen lag, den Großteil des Tages haben wir dort oben verbracht, Fouad im Haus, ich meistens erkundend im Gelände. Für den Rückweg habe ich eine Lektion für's Leben gelernt, fragt niemals, niemals einen Berber, ob er den Weg kennt. Wenn er ja sagt, ist keinesfalls sichergestellt, dass er ihn wirklich kennt, da er mit dem Weg das Ziel meint. Und was als Lebensweisheit sehr philosophisch klingt, ist in der Praxis heute ein Weg gewesen, querfeldein durch die Berge. Teilweise über Wildwechsel, die die Wildschweine gepflügt haben, teilweise über längst verwilderte Felder und über uralte Mauern, die schon lange von der Natur zurückerobert wurden, teilweise an Felswänden langklettern und überwucherten und

zugewachsenen Bachläufen folgend, können Überlebensausbildungen der Fremdenlegion nicht viel schlimmer sein als dieser Gewaltmarsch. Zumindest bedingt weiß ich, wovon ich rede, im Fernsehen gibt's gute Dokus.

18. April 2016, 2.49 Uhr

## Besuch

Wir haben bekommen und sind zu gewesen. Gekommen sind zwei von Fouads Vettern aus Agadir, Ahmed und Mohammed. Da diese auf ihren Motorrädern gekommen sind, haben wir mit diesen einige von Fouads Verwandten besucht, die tief in den Bergen leben. Grundsätzlich ist es wunderschön, mit dem Motorrad durch den Atlas zu fahren. Unglaubliche Landschaften, atemberaubende Aussichten, rein fahrtechnisch diverses an Abwechslung, von Serpentinaen über Gefälle und Steigungen in jedem Winkel ist alles dabei, was man sich zum Motorradfahren nur wünschen kann. Problem ist nur, wenn man hinter jemandem auf der Maschine sitzt, der bergab den Motor auch schonmal ausstellt, sich mit beiden Händen dabei eine Kippe ansteckt, in Haarnadelkurven Überholmanöver liefert, während man parallel die Kippenschachtel rüberwirft etc. pp. Um es vorsichtig zu formulieren, ich habe mich zwischenzeitlich schon wohler gefühlt in meinem Leben.

Von solchen Nebensächlichkeiten aber abgesehen, war diese Tour definitiv eine Krönung meiner Zeit hier. Mobil hat man naturgegeben eine wesentlich größere Reichweite als zu Fuß und das Mehr, was ich dadurch sehen konnte, war eine aberwitzige Motorradtour wert. Fouads Familie ist durch die Bank mehr als herzlich, auch wenn die direkte Verständigung bei meinen bescheidenen Arabischkenntnissen und Gesten verblieben ist (ich kann echt sagen, ich habe Arabischkenntnisse, das ist unglaublich :D).

Für mich sehr überraschend, konnte ich heute kurzzeitig mein Deutsch mal wieder ausgraben. Ein Kioskbesitzer in einem der Bergdörfer, die wir durchquert haben, hat seit Jahrzehnten eine deutsche Brieffreundin, da sie sich auf Englisch schreiben, sind seine Englischkenntnisse ausgezeichnet, aber im Laufe der Zeit hat er auch diverses an Deutsch gelernt und war sehr froh, es endlich einmal wieder mit jemandem sprechen zu können. Im Süden Marokkos im tiefsten Atlas spreche ich nach Wochen das erste mal Deutsch mit einem Berber, die schönsten Geschichten schreibt das Leben selbst, wie man ja weiß.

Wenn wir nicht gerade in Bergdörfern oder bei Fouads Verwandten waren, haben wir versucht, an Tankstellen Benzin zu kriegen. Wie genau das abläuft entzieht sich meiner Kenntnis, es sieht aber ungefähr so aus. Man fährt zu einer Tankstelle, die auch gut als Bauruine durchgehen könnte, wählt eine dort stehende Telefonnummer, wartet anschließend eine gute halbe Stunde und plötzlich funktionieren die Zapfsäulen. Das Geld wirft man dann einfach in den Briefkasten. Irgendwas bei der Geschichte muss ich aber einfach verpasst haben, auch wenn mir auf Nachfrage versichert wurde, so lief das hier. Zum Abschluss haben wir noch Halt gemacht an einer heiligen Quelle in einer Moschee, einen Liter habe ich in meiner Flasche mitgenommen, um es nach Agadir zu bringen, bis es wieder zurück zum Haus ging. Auf dem Motorrad natürlich.

18. April 2016, 22.48 Uhr

## Einer geht noch

Eigentlich wollten wir heute bereits wieder zurück nach Agadir, aber da es allen zu gut gefällt, um bereits wieder zu fahren, hängen wir noch einen Tag dran. Länger wäre natürlich auch sehr wünschenswert, aber das geht wohl arbeitsmäßig nicht.

Heute ging es also wieder auf's Motorrad, da ich den vergangenen Tag aber augenscheinlich überlebt habe, mit etwas weniger mulmigen Gefühl dabei. Zuerst zurück in die Oase, eine Oasenstadt muss man mal gesehen haben in seinem Leben, anschließend wieder durch die Berge.

Ich könnte hier ewig schreiben über die Schönheit des Atlases, was man hier sehen und erleben kann, insbesondere mit Gefährten wie den meinen, aber da es morgen auf die lange Rückreise geht und mir zwei adrenalingetränkte Tage in den Knochen stecken, sage ich einfach nur, guckt's euch selbst an, beschreiben kann man sowas sowieso nicht genügend.

Als Randnotiz allerdings noch, Leute, guckt Human Planet (dt. Titel "Planet der Menschen", wobei ich zur deutschen Version nichts sagen kann).

19. April 2016, 20.15 Uhr

Back in town

Ich muss mich korrigieren. Zu den Touren im Atlas habe ich gesagt, sie seien aberwitzig. In der Sache ist das zwar grundlegend richtig, aber da bin ich immerhin noch ohne Rucksack gefahren, Fahrtenrucksack für Weltreise wohlgeerntet. Jetzt ging es auf dem Motorrad auf dieser Strecke und bis zurück zur Wüstenstadt MIT diesem Monstrum auf dem Rücken und wenn ich die vorherige Tour schon aberwitzig genannt habe, fehlen mir für diese echt die Worte, um sie zu beschreiben. Ich war zwar schon sehr abgehärtet von meiner Fahrerfahrung hier, aber wenn du jetzt noch das Gefühl hast, hinterrücks vom Motorrad zu kippen und du nur eine Hand zum Festhalten hast, da du mit der anderen noch Tontöpfe festhältst... Atemberaubende Erfahrung, Leute, mir fehlen die Worte...

Von der Wüstenstadt ging es via Ferntaxi zurück nach Agadir, auf der Straße haben wir uns anscheinend ein Rennen mit den uns begleitenden Motorrädern geliefert, so oft, wie wir uns gegenseitig überholt haben, und in Agadir wiederum auf dem Motorrad zurück zu Kaltum. Was mir im Herzen weh tat, ist, dass wir mit dem Taxi zurück in die Stadt sind bzw., dass dieses unterwegs keine Pause eingelegt hat. Ein großer Wunsch von mir war es, die auf Bäume kletternden Ziegen zu sehen, die es hier in dieser Region gibt. Auf dem Rückweg habe ich sie tatsächlich gesehen, direkt neben der Straße, aber der Fahrer hat nicht angehalten, sodass ich keine Fotos machen konnte. Irgendwann muss ich noch zurückkommen!

25. April 2016, 8.34 Uhr

Abschied aus Agadir

Es geht zurück nach Casablanca. Die Tage hier in Agadir hatte ich zwar nicht wirklich was zu tun, aber um wie im Fluge zu vergehen scheint das nicht nötig zu sein. Mit den Märkten, die habe ich in Marokko wirklich lieben gelernt, den Menschen, dem Ort selbst und einfach dem Leben, was hier herrscht, erlebt man so viel, auch ohne etwas zu tun dabei, dass man wirklich nicht merkt, wie die Zeit einfach verrinnt. Fouads Familie hat uns herzlich verabschiedet, Kaltum hat uns frisches Amlu eingepackt und Proviant, um bis nach Portugal zu laufen, die Straße wartet. Trampen ist leider nicht drin, Fouad hat einen Termin mit seinem Produzenten, es geht also zum Busbahnhof. Und da Marokko zwar selbst schon eine andere Welt ist als Europa, der Süden und gerade der Atlas aber noch einmal eine Welt in dieser Welt bilden, geht es auch wieder zurück zu einer anderen Art von Leben. Ich bewege mich sowieso als Wanderer zwischen den Welten (Diana Gabaldons Beschreibung von Staubfinger in ihrer Tintentrilogie, fand ich schon immer klasse), aber ich kann jetzt schon sagen, das Leben dieser Welt des Atlases werde ich vermissen.

29. April 2016, 23.18 Uhr

Großputz

Auch für Casablanca gilt, wie zuvor in Agadir, die Zeit verfliegt. Es ist, auch wenn ich mich wiederhole, trifft es das einfach in der Sache, eine andere Welt als Agadir, aber auch in dieser Welt gilt Einstein: "Wenn du zwei Minuten auf einem heißen Ofen sitzt, denkst du, es seien zwei

Stunden, aber wenn du zwei Stunden neben einem schönen Mädchen sitzt, denkst du, es wären zwei Minuten. Das ist Relativität." Mädels gibt es hier zwar auch und nach wie vor scheine ich als Blickfang zu gelten, aber Casablanca selbst reicht vollkommen, um hier die Zeit zu vergessen. Die Nächte beschließen wir am Meer, während der Ebbe kannst du bei dem unglaublichen Gezeitenunterschied auf Meeresgrund spazieren, die Tage ziehe ich durch die Straßen der Stadt, die Promenaden und Allen, die Gassen und Gässchen. Heute wird es aber das letzte Mal gewesen sein. Morgen geht es zu Malika und übermorgen zurück in die westliche Welt, zurück nach Spanien. Für heute heißt das, es ist die letzte Nacht in dieser Wohnung und das bedeutet: Hausputz.

Die Wohnung steht den größeren Teil des Jahres leer, alles, was wir nicht morgen noch benutzen und richten müssen, wird heute auf den Leerstand vorbereitet. Boden geputzt, Tische, Stühle, Kissen und Bänke abgedeckt, Küche und Bad gereinigt etc. Morgen geht es dann wie gesagt zurück zu Malika, Fouads Tante, um dort im Kreis der Familie die letzte Nacht in Casablanca zu verbringen und die letzte in Marokko.

30. April 2016, 2.34 Uhr

### Abschied von Casablanca

Ihr seht, ich habe die Kreativität geradezu mit Löffeln gefressen. Mit Agadir ergab sich zumindest noch eine nette Alliteration. Hatte ich glaube ich bereits erwähnt, Ideen für Überschriften nehme ich dankend an.

Den Tag haben wir mit Fouads Familie verbracht, den Abend sind wir beide über die Märkte flaniert, die Nacht sind wir mit seinen Cousins durch die Straßen gezogen. Für mich bedeutet der Abend hier den Abschied aus einem faszinierenden Land, für Fouad den von seiner Familie für das nächste Jahr, weshalb er und wir den Tag noch einmal voll ausgeschöpft haben. Bevor wir das Land verlassen, das sich mir nach einem Start, wie er schlimmer kaum hätte sein können, von einer Seite gezeigt hat, wie ich sie mir schöner nicht hätte vorstellen können, gäbe es so viel zu sagen, zu Fouad, zu seiner Familie, an Fouad selbst, zum Land, zu den Menschen, deren Kultur, was ich erlebt habe, was ich sehen durfte, was mir jetzt und hier aber einfach nicht mehr möglich ist. Strom und alles hätte ich, aber mir fallen beim Schreiben schon die Augen zu und so schade es auch ist, es nicht in Worte fassen zu können jetzt, ich muss echt ins Bett. Morgen hole ich's aber in Spanien nach.

30. April 2016, 22.13 Uhr

### Abschied von Casablanca, die Zweite

Ok, mir scheint, ich war gestern etwas zu voreilig. Da Fouad noch etwas Zeit hat, seinen als nächstes anstehenden Termin in Spanien konnte er verschieben, konnte er einen weiteren Tag mit seiner Familie gewinnen. Auf nach Spanien geht's also erst morgen, was mir Zeit gibt jetzt also doch noch in Marokko die vergangene Zeit Revue passieren zu lassen.

Allen voran gibt es eigentlich nur eines zu sagen: Danke Fouad. Ohne dich hätte ich dieses Land nicht erleben können, wie ich es erlebt habe. Du hast mich aus einer spontanen Laune heraus eingeladen, mich mitgenommen zu deiner Familie und mir dadurch eine unbeschreiblich schöne Zeit gegeben. Einfach danke dafür.

Marokko ist ein Land, das man als normaler Tourist wahrscheinlich einfach nicht begreifen kann. Die Touriststädte bzw die Tourigegenden in den Städten geben ein völlig anderes Bild des Landes, als es wirklich ist. Das trifft natürlich grundsätzlich immer und überall zu, in Marokko aber noch einmal besonders. Da ich beides erlebt habe, schwerpunktmäßig aber dein einheimischen Teil, ist mir der Unterschied zu den touristischen Gegenden und Begebenheiten besonders ins Auge gesprungen. Solltet ihr also dieses Land einmal besuchen, nehmt euch die Zeit, euch abseits der Städte umzusehen, nehmt eines der Taxen, geht in die Dörfer, spricht mit den Menschen und ihr

werdet quasi ein anderes Land erleben.

Zu Fouad wollte ich ja auch noch was sagen, cooler Typ. Viersprachig aufgewachsen, Arabisch, Französisch, eine der Berbersprachen (nicht Tuareg) und Spanisch, Englisch und Bruchstücke verschiedener anderer Sprachen hat er sich autodidakt beigebracht, als er gemerkt hat, dass er mit seinen lediglich vier Sprachen nicht mit allen Menschen sprechen kann. Ein unglaublich talentierter Zeichner, sein Hobby hat er gleich zum Beruf gemacht und grundsätzlich trotzdem noch Spaß an der Sache. Wieso er mich damals angesprochen hat, ist auch eine nette Geschichte, die er mir später mal erzählt hat. Er sieht ja nun nicht allzu spanisch aus, in Ceuta hatte er dazu noch seinen großen Rucksack dabei. Zwar gibt es in Ceuta naturbedingt sehr viele Marokkaner, aber er sah wohl nicht so alltäglich aus, jedenfalls hat er irgendwann bemerkt, dass er von zwei Leuten fotografiert wurde, die auch nach mehreren Abzweigungen noch hinter ihm waren. Als er mich dann gesehen hat, ergab sich für ihn die Gelegenheit, durch seinen westlichen "Freund" zu zeigen, dass er lediglich ein normaler Touri ist. Problem gelöst, Tarzan getroffen.

Zu den restlichen Sachen habe ich eigentlich im Laufe der Zeit eigentlich schon alles gesagt. Lediglich eins nochmal zum wiederholen, mein absolutes Highlight in Marokko war meine Zeit im Atlas. Atemberaubende Landschaften, strahlenster Himmel, keinerlei Lichtverschmutzung abends, sodass man in schwärzester Nacht die Sterne leuchten sieht wie kaum wo sonst, mittelalterliche Dörfer mit Menschen, die so leben, wie man es sich bei uns heute nicht einmal mehr wirklich vorstellen kann, Motorradfahrten, die jedweder Beschreibung spotten... Herrliches Leben dort.

2. Mai 2016, 2.34 Uhr

Wie wir im Hafen von Tanger standen und die Fähre und vergaß...

Titel sagt alles. Von Casablanca aus sind wir getrampt, für mich erst sehr ungewöhnlich, indem wir an der Autobahn langgelaufen sind und den Daumen rausgehalten haben. Das scheint in Marokko allerdings das übliche zu sein und hat wesentlich besser funktioniert, als an Tankstellen Leute anzusprechen, was man hier so gar nicht kennt. Andere Länder, andere Sitten. Irgendwann abends wollte Fouad schließlich aufgeben, da er dachte, wir würden den Hafen heute doch nicht mehr erreichen, nachdem ich ihn zum durchhalten animiert habe, haben wir es schließlich doch noch geschafft. Hier haben wir uns zum Verladeplatz der Lastwagen durchgefragt, um nach längeren vergeblichen Versuchen zu erfahren, dass Lastwagen, die Marokko verlassen, völlig registriert sein müssen, bevor sie auf die Fähre dürfen, inklusive Voranmeldung der Fahrer. Trampen mit Lastwagen? Hier unmöglich. Wir sind also zurück zum regulären Personenhafen und haben uns hier dann Tickets arrangiert. Wir waren der Fähre also bekannt, man wusste, da warten noch welche. Wir beide uns zwei, drei andere Menschen haben uns dann zum Wartebereich begeben und gewartet. Und gewartet. Und gewartet.

Irgendwann sieht uns dort dann ein Sicherheitsmann und fragt, was wir da denn machen, telefoniert ein bisschen herum und es stellt sich heraus, der Fahrer des Shuttlebusses, der uns hätte abholen sollen, hat spontan einfach mal früher Feierabend gemacht heute. Irgendwie wurde dann ein Ersatz für uns aufgetrieben, aber als wir endlich vor der Fähre standen, standen wir vor verschlossenen Türen. Die Fähre war zwar noch da, es war auch unsere und alles, aber da die Türen schon zu waren, durften wir nicht mehr an Bord. Die Fähre nebenan konnten wir auch nicht nehmen, wie es die anderen gemacht haben, da man sich dafür ein anderes Ticket hätte kaufen müssen, was wir natürlich nicht wollten. Und obwohl unsere Fähre noch eine gute Viertelstunde im Hafen stand, keine Chance, um draufzukommen. Und natürlich war das, wie sollte es auch anders sein, die letzte für diesen Abend, die nächste käme erst morgen früh wieder. Herrlicher Kundenservice, wir sollten nämlich gucken, wie wir klarkommen.

Einer der Wachmänner hat uns dann in seinem Auto mitgenommen zu einem Restaurant, uns von seinem Geld was zu Essen gekauft und gesagt, wir können dort warten, am Morgen würde er uns abholen und zur Fähre fahren.

Update: Hat er auch. Fouad hat sich an den Tisch gesetzt, ich habe meine Isomatte ausgerollt und geschlafen, bis er mich geweckt hat, dass ich zusammenpacke, die Fähre käme gleich. Der Wachmann war auch schon da, hat uns bis zur Fähre gebracht, viel Glück gewünscht und verabschiedet. Da die Fähre quasi menschenleer ist, nicht wirklich verwunderlich um diese Zeit, habe ich Fouad Iso und Schlafsack gegeben, er ist echt fertig, mich nach Belieben hier umgucken können und sitze jetzt in der ersten Reihe Mitte vor dem Panoramafenster und sehe dem Sonnenaufgang zu :)

2. Mai 2016, 19.47 Uhr

Wiedersehen auf Zeit

Wieder auf spanischem Boden. Von der Fähre aus sind wir natürlich zuallererst zu den Parkplätzen der Lastwagen, aber die Wache war nicht ganz so angetan davon. Danach ging's zum Bahnhof, um zu gucken, ob Fouad sich einen Zug oder Bus nehmen könnte zurück nach Madrid, allzu bald kommt aber keiner. Also trampen. Die Strecken nach Madrid und nach Deutschland, zu dem es mich zieht, nachdem mein Vater sich gewünscht hat, ob ich am Vatertag zurück sein könnte, trennen sich erst nach einiger Zeit, vorerst reisen wir also noch zusammen. Zu Fuß ging es dann zur nächsten Tankstelle, wo wir erfahren, dass es eine bei der Autobahn gibt in gutes Stück die Straße entlang. Ich hätte zwar vorgeschlagen, es bei der, an der wir waren zu versuchen, aber Fouad war zu fertig, um zu warten, und wollte laufen. Dieser Logik hatte ich nichts entgegenzusetzen, also ging's weiter, bis war nach langem Fußmarsch schließlich an einen mir nicht unbekanntem Flecken Erde kommen, mit einem Mäcces vor einem Lidl. Da sich bei der dortigen Tankstelle partout nichts ergibt, Fouad, der eigentlich sein Glück bei der Straße hätte versuchen sollen, quasi vom Fleck weg eingeschlafen ist, zücke ich mein Telefon und gucke mal, ob ich nicht zufällig Andrew erreichen könnte.

Gerade sitze ich bei ihm auf der Couch, es gab was zu essen und reichlich zu erzählen von unserer Tour durch Marokko, Fouad und ich sind eingeladen, die Nacht bei ihm zu bleiben, um mal wieder ausschlafen zu können. Andrew eben, man fühlt sich immer wohl und willkommen bei ihm. Fouad hat das Angebot dankbar angenommen und gedenkt, morgen früh den Bus nach Madrid zu nehmen, ich habe es ein wenig zu eilig, um die Nacht über schlafen zu können, wenn ich in zwei Tagen in Deutschland sein möchte, weshalb Andrew mich gleich zu einer Tankstelle bringen wird. Vom äußersten Ende Europas bis nach Beyenburg in achtundvierzig Stunden. Drückt mir die Daumen, Leute, die Zeit läuft.

4. Mai 2016, 17.15 Uhr

König der Trampler

Nicht meine Worte, diese, aber ich finde, der Titel zierte ungemein. Was soll ich sagen, ich bin zurück. Vorgestern war ich noch in Afrika, heute in Beyenburg und bevor ich hier aufgeschlagen bin, habe ich noch das Geschenk für meinen Vater abgeholt. König der Trampler. Doch, das gefällt mir.

Nachdem Andrew mich abgesetzt hat, ging es mit einem Auto bis vor Malaga, von dort mit einem Franzosen mit nächtlichem Zwischenstopp zum Schlafen bis hinter die französische Grenze, dort habe ich wen getroffen, der mich erst bis nach Tours gebracht hat, die Nacht habe ich bei seinem Freund geschlafen, am Morgen hat er mich wieder eingesammelt und bis kurz vor Lille gebracht. Da habe ich einen Lieferwagenfahrer getroffen, der mich bis zu einem Parkplatz bei Schwelm gebracht hat, dort einen Einheimischen, mit dem es bis zur Landstraße nach Beyenburg ging und von dort schließlich wieder nach Hause. Klingt kurz, war's auch. Um mich bei Caesar zu bedienen, veni, vidi, vici :D

Und für mich heißt es, nach doch etwas längerer Reise: Willkommen Zuhause

## England

17. Juni 2016, 23.18 Uhr

### Auf ein Neues

Vor inzwischen fast zwei Jahren ging es mit Lucas damals gen Prag. Da wir beide schon länger Lust hatten, das ganze zu wiederholen, haben wir uns die Tage zusammen gesetzt und überlegt, wohin es uns diesmal ziehen könnte. Noch mal Prag? Klar, man könnte die Fotos noch mal machen, da uns die Kamera geklaut wurde, man könnte gucken, was Emma gerade so treibt, aber irgendwas Neues wäre schon nett. Das Nordkap? Mitternachtssonne ist was Feines, da ich aber alleine schon, wenn auch mit Pausen, knapp zwei Wochen gebraucht habe, um überhaupt da hoch zu kommen, wäre das zeitlich etwas schwierig. Wir wollen unterwegs auch was erleben und nicht einfach nur irgendwo ankommen und wieder zurück. Relativ schnell sind wir beide dann auf England gekommen, genauer gesagt auf eine Rundreise. Starten wollen wir in Dover, vom Tunnel aus nach Schottland ziehen, übersetzen nach Nordirland und über Irlands Küste schließlich in Wales einkehren. Zwei Wochen haben wir Zeit, es wird also ein straffer Fahrplan werden, aber die Route steht und es sollte passen. Jeder hat ein paar Orte gehabt, die man sehen wollte, vieles war identisch und von den restlichen konnte sich jeder was aussuchen.

Als es heute dann losgehen sollte, hat sich ein gewisser jemand, den ich hier einfach mal ungenannt lasse, allerdings so viel Zeit mit packen gelassen, dass es bereits Nachmittag wurde, als endlich alles fertig war. Da Lucas, begnadeter Musiker und Sänger, seine Gitarre mitnehmen wollte, war meine Idee, um das Instrument zu schonen, wir nehmen nur einen Rucksack mit, wo beider Sachen drin sind, der andere nimmt die Gitarre. Das hieß aber auch, ich konnte nicht alles packen, bevor der Junge nicht zu Potte kommt. Wie gesagt, war das erst kurz vorm Nachmittag der Fall... Da man von Beyenburg aus bis Calais alleine von der reinen Fahrtzeit schon viereinhalb Stunden braucht, war ich in großer Versuchung, die Abreise auf morgen zu verschieben. Da man davon ausgehen konnte, in England frühestens in tiefster Nacht anzukommen, da dann aufgrund der späten Stunde höchstwahrscheinlich auf's Zelt angewiesen wäre, könnte man auch morgen früh losfahren und tagsüber die Insel erreichen. Lucas' Einwand, dass man dann zumindest den kompletten Tag schon vor Ort hätte, war allerdings auch nicht von der Hand zu weisen und es ging los.

Trampen zu zweit ist grundsätzlich etwas schwieriger als alleine, insbesondere wenn es sich um zwei Jungs handelt. Für Mädels ist es grundsätzlich einfach wesentlich leichter. Das oft angeführte Argument der Sicherheit ist natürlich wieder ein pro für uns, um es zu erwähnen. Als Musiker allerdings, bzw. wenn man als solcher erkennbar ist, dreht sich das dann wieder und auch zwei Jungs haben keine größeren Schwierigkeiten, jemanden zu finden. So war's dann auch bei uns heute. Auf der Autobahnraststätte Remscheid, Start fast jeder meiner Reisen, haben wir gleich wen gefunden, über Frechen ging es nach Belgien. Als es da mal etwas Leerlauf gab, hat Lucas seine Gitarre rausgeholt und uns nicht nur die Warterei verkürzt, sondern auch gleich sämtliche Aufmerksamkeit auf uns gezogen und auf ging's Richtung Frankreich. Nahe der Grenze haben uns dann zwei Mädels, im Austausch für ein Lied, noch ein paar Raststätten weitergebracht und mit dem nächsten Auto waren wir dann direkt in Calais. Inzwischen war's dunkel geworden, aber die Zufahrt zum Tunnel ist durchgängig beleuchtet.

Von meinem ersten Versuch, nach England zu kommen, mit Vic damals – große Katastrophe –, wusste ich für jetzt zumindest, wie man es am besten macht. Blöd nur, dass die Tierklinik bereits geschlossen hatte. Die direkte Umgebung der Ticketschalter ist Privatgelände. Die Angestellten sagen grundsätzlich solange nichts, bis man zu nahe an die Kameras kommt und der Boss aufmerksam wird, dann muss man weichen. Aber nach wie vor sagen sie einem, wo es wieder öffentlich ist und wo man stehen kann, ohne das jemand meckert. Damals wie heute, eins zu eins dasselbe. Leider auch, dass dort einfach niemand anhält. An der Tierklinik ist der Vorteil, die Leute stehen schon. Vor Einreise nach Großbritannien muss man irgendwas da anmelden oder checken

lasse, Impfungen, den Chip, irgendwie sowas. D.h. jeder, der mit Haustier durch den Tunnel fährt, ist potenziell jemand, der uns mitnehmen könnte. Wenn es denn geöffnet ist.

Da es nach einer zwar nicht nassen, aber zumindest feuchten Nacht aussieht, lassen wir die Hängematten heute mal im Rucksack. Ein Platz für's Zelt war schnell gefunden, gleich in Sichtweite der Klinik, trotzdem blickgeschützt natürlich, und wir beide hoffen, dass wir morgen dann gut wegkommen. England erwartet uns.

19. Juni 2016, 4.38 Uhr

Can you feel the love tonight?

Nach vielen Stunden des Versuchens, einem längeren Spaziergang durch das Viertel, um auf neue Ideen zu kommen (und uns ein Frühstück zu erspielen, die Gitarre ist Gold wert), und einigem Wiederversuchen bei der Klinik, haben wir es schließlich endlich geschafft. Einige haben abgelehnt, einige hätten uns zwar mitgenommen, aber keinen Platz gehabt, bis wir schließlich auf Michael und Annabell gestoßen sind. Er Engländer, sie Deutsche und zurück vom Verwandtschaftsbesuch in Deutschland, waren sie froh, uns aushelfen zu können. Da ich letztes Mal mit der Fähre nach England gefahren bin, mit der Schule noch, war es das erste mal, dass ich den Zug gesehen habe. Das Ding ist ein zweistöckiger Autozug, in dem man sich während der Fahrt so frei bewegen kann, wie es zwischen lauter Autos eben möglich ist. Sehr nettes Gefährt, insbesondere wenn dazu beim „einsteigen“ das erhebende Gefühl kommt, es geschafft zu haben.

In Folkestone, dem englischen Ende des Tunnels, hat Michael gefragt, wo wir weiter hinwollen und darauf bestanden, uns zum nächsten Bahnhof zu bringen und uns Tickets nach Brighton zu spendieren. Den Einwand, dass wir trampen wollten, hat er nicht gelten lassen. In England sei es wohl sehr schwierig zu trampen, da die Leute sowas nicht gewohnt seien, und er wolle, dass wir unseren Trip genießen und nicht gleich am ersten Tag frustriert würden. Da er sich nicht widersprechen ließ und wir bereits beim Bahnhof waren, haben wir uns schließlich herzlich bedankt, Abschied genommen und den Zug bestiegen Richtung Brighton. Zwischenstopp eingelegt haben wir allerdings, als ich gesehen habe, dass wir dort vorbeikommen, in Hastings. Wer mich kennt, ich bin begeistert von Geschichte, und 1066 hat die englische eben hier begonnen. Sollte jetzt irgendjemand einwenden wollen, die englische Geschichte ginge viel weiter zurück, tut sie nicht. Die britische Geschichte reicht wesentlich weiter zurück. Da sich das Englische als Sprache und die Engländer als Volk erst gebildet haben durch die Vermischung der einfallenden Normannen und der ansässigen Angelsachsen, beginnt die englische Geschichte eben hier, 1066 in Hastings. Die Angelsachsen haben sich aus Einwanderern aus größtenteils deutschen Stämmen gebildet, aber das führe jetzt zu weit.

Mit großen Erwartungen bin ich also in Hastings aus dem Zug gestiegen. Eine Stunde haben wir uns gesetzt, bevor wir wieder weiterwollten, gerade genug also lediglich für einen kurzen Stadtbummel. Wenn ihr mal in der Gegend seid... kurz gesagt, lasst es einfach. Irgendwo solle es wohl ein Denkmal geben für damals, wobei nicht mal die Einheimischen genau wissen, wo das sein soll, und wohin man auch sieht, gibt es Glücksspiel und Casinos oder casinoartiges. Es gibt einige nette Straßen im Ort, das beste ist aber einfach der Strand, wo wir dann auch den Großteil der Zeit verbracht haben, bis es wieder weiterging.

Wieder im Zug sind wir mit einem Mädels in Kontakt gekommen, das ebenfalls nach Brighton wollte. Wir bzw. Lucas wollten nach Brighton wegen der wohl sehr bekannten Musikszene, Clara war unterwegs zu einem Geburtstag, zu dem sie uns spontan mit eingeladen hat. Da wir vonseiten der Gastgeberin weder eingeplant, noch überhaupt irgendwem bekannt waren, hatten wir mit einer zumindest recht überraschten Gesellschaft gerechnet, aber vll ist es in England nichts zu besonderes, völlig Fremde zu privaten Feiern mitzubringen. Von Überraschung keine Spur, von einem wohlwollenden Empfang umso mehr. Statt großer Party gab es ein gemütliches Beisammensein, also genau das, was ich mir unter einem schönen Geburtstag vorstelle, Lucas hat schnell einige Gleichgesinnte gefunden und irgendwann sogar seine Gitarre rausgeholt, ein



wundervoller Abend also für uns beide. Da wir beide auch den Eindruck hatten, die Gäste würden es genauso sehen, waren wir umso erstaunter, von einer Freundin der Gastgeberin (nicht von ihr selbst wohlgemerkt, ihre Meinung dazu kenne ich nicht), freundlich, aber überdeutlich, hinauskomplimentiert zu werden. Glatter Rauswurf.

Wir waren versucht, uns den Kopf darüber zu zerbrechen, was genau zum Teufel da eigentlich gerade schiefgelaufen ist, da die anderen Gäste zwar nichts gesagt, aber unserer Meinung doch recht verwundert geschaut haben, aber hey, passiert ist passiert, ändern kann man nichts, rausfinden, warum und weshalb ebensowenig, und der Abend ist noch jung. Irgendwas wird sich schon finden für uns. An einem Brunnen haben wir uns zur örtlichen Musikszene durchgefragt und wurden auf die Royal Pavilion Gardens verwiesen. Um diese Zeit wäre das das Beste, was wir finden könnten.

Die Royal Pavilion Gardens sind quasi ein Park. Sehr groß, sehr weitläufig, sehr viele Menschen und sehr wenig Musik. An einer Stelle aber, eine Kreuzung hinter der, auf der Lucas gerade loslegen wollte, diesen Zustand zu ändern, hören wir dann doch was. Eine bunte Truppe aus einem Trommler, einer Tänzerin und einem Instrumentenspieler, den ich nicht benennen kann, da ich das Instrument nicht kenne. Eine Art Wok mit Deckel, auf dem unter anderem auch getrommelt wird, was aber gänzlich andere Geräusche erzeugt, als eine Trommel es tut. Lucas, begnadeter Musiker wie gesagt, hört kurz zu, nimmt sich seine Gitarre und stimmt in den Rhythmus mit ein. Die Truppe hatte also einen Gitarrenspieler und mangels musikalischen Talentes meinerseits, einen Animateur mehr. Mit mir und der Tänzerin haben dann auch wirklich einige Leute im Vorbeigehen spontan angefangen zu singen und zu tanzen. Manche sind kurz geblieben und haben unsere Truppe ergänzt, manche haben einfach nur zugehört oder gefilmt, aber mindestens gelächelt hat jeder, der vorbeikam. Was gibt es schöneres für einen Künstler, als seine Mitmenschen zu erfreuen. (Nur um es zu erwähnen, Künstler waren die anderen, ich sehe mich da dann doch etwas zu außen vor, um mich Künstler zu nennen.) Später, während einer Pause, haben wir uns nicht nur vorgestellt, sondern auch erfahren, dass sich die drei gar nicht kannten, sondern spontan dort getroffen haben. Die beiden Musiker waren beide auf der Suche nach einem guten Platz zum Spielen und Üben, die Tänzerin wollte eigentlich nur im Park etwas trainieren. Tanzen im Sinne von mit Bändern und Ringen übrigens. Ich habe mich auch daran versucht, es ist verdammt viel schwieriger, als es aussieht. Die Musiker haben sich dann zusammengetan und Bozena, genau wie wir, ist dazugekommen.

Der Wokspieler, schon rein musikalisch unsere Hauptattraktion, ist irgendwann nach der Pause weitergezogen, weshalb ich zum Daumenpianisten befördert wurde, ja, dieses Instrument gibt es wirklich, und Lucas mit seinem Gesang in den Mittelpunkt getreten ist, musikalisch unterstützt durch Kaine und optisch durch die Darbietungen Bozenas. Da wir alle nichts besseres zu tun hatten, hat Kaine uns schließlich eingeladen, ihn zu begleiten, um den Besitzer der Trommel zu treffen. Später am Abend wolle man zusammen zur Promenade am Strand ziehen, davor noch etwas in den Straßen der Stadt spielen, bis es spät genug geworden wäre. Die nächtliche Strandpromenade sei wohl für Straßenmusiker der beste Ort für klingende Münzen. Und da zum besten Ort der beste Trommler gehöre, wollte sich Kaine ebendeshalb mit dem Besitzer der Trommel treffen. Nur nicht im Park, sondern in der Stadt, um sich dort schonmal „warumzuspielen“, für die Promenade.

Was soll man sagen? Es gibt Trommler, es gibt gute Trommler und dann gibt es Peace&Love. Bis er eingestimmt hat, habe ich uns im Park schon für gut gehalten, da es immerhin Leute gab, die gesungen und getanzt haben, als sie uns gehört haben. In der Stadt und mit ihm aber, gab es nicht einen einzigen Passanten, der nicht getanzt hätte. Niemand, wirklich niemand, der ihn gehört hat, hat nicht zumindest im Vorbeigehen getanzt und die meisten sind geblieben und haben die Straße zur Tanzfläche gemacht. Natürlich gab es neben ihm noch sechs andere, Bozena, Kaine, ein Mädels, dass Peace&Love mitgebracht hat, Lucas und mich, aber im Vergleich zu ihm waren wir nur Beiwerk und Deko. Ein unglaublicher Trommler. Lucas hat sich dann als so gelehriger Schüler erwiesen, dass er ihn auf einer zweiten Trommel wunderbar begleiten konnte. Peace&Love hat angefangen zu singen, die Stimmung, die ein einzelner Mensch, der mit einer Trommel auf der Straße sitzt, bei so vielen Menschen erzeugen kann, ist unbeschreiblich. Man muss es gesehen haben, um es sich vorstellen zu können.

Irgendwann, Bozena hatte sich inzwischen verabschiedet, hat Peace&Love entschieden, man könne nun zum Strand gehen. Auf der Promenade hat man dann deutlich den Unterschied gemerkt zwischen dem Mensch und Musiker Peace&Love, der spielt für sich, die Menschen und die Welt, einfach nur aus Spaß an der Musik und um Freude in die Welt zu bringen, und dem Peace&Love, der als Straßenmusiker sein Geld verdient. Er hat zwar immer noch für sich gespielt, ich mit gefühlt weniger Enthusiasmus. Die Menschen sind zwar immer noch teilweise stehengeblieben, aber kaum wer hat getanzt und viele haben lediglich im Vorbeigehen ein paar Münzen gegeben. Anfangs haben Lucas und ich noch mitgespielt, später nur noch Lucas und schließlich hat selbst er seine Gitarre zur Seite und sich hingelegt. Gehen wollten wir nicht, da Kaine angeboten hat, wir könnten bei ihm schlafen. Dass dieses Angebot beinhaltet, bis vier Uhr nachts auf der Straße zu bleiben, war uns allerdings nicht klar gewesen. Wir haben zwar während der Nacht beratschlagt, ob wir uns was anderes suchen sollten, aber um diese Zeit noch jemanden zu finden, der uns einlädt, war unwahrscheinlich und mit Kaine hätten wir, wenn auch ungewiss war, wann denn genau, eine sichere Bleibe. Das Wann war dann gegen halb fünf. Um vier haben wir uns schließlich getrennt, Peace&Love hat jedem seinen Anteil gegeben, selbst Lucas und mir für seinen Beitrag, und eine halbe Stunde später konnten wir uns bei Kaine endlich hinlegen. Ein sehr langer Tag heute, aber ein unglaublicher Einstieg in unser Abenteuer England.

20. Juni 2016, 1.19 Uhr

### The Booth Museum of Natural History

Gestern war ein unglaublicher Einstieg für unsere Reise. Da Lucas als Musiker vermutlich noch etwas mehr Spaß gehabt haben wird als ich, scheint sich irgendjemand gedacht zu haben, heute bin ich dran. Ich kenne nun ja bereits einige Museen, darunter das Senckenberg-Museum in Frankfurt oder das Museum König in Bonn. Eines der besten allerdings haben wir heute durch puren Zufall in Brighton gefunden. Unterwegs Richtung Tankstelle sind wir am „The Booth Museum of Natural History“ vorbeigekommen. Klang schonmal sehr gut, da mir direkt an der Fassade entgegengesprungen ist, der Eintritt sei frei, habe ich direkt auch mal vorgeschlagen, kurz reinzugehen. Geplant war, einmal zu gucken, was es zu sehen gibt, und dann weiter zu ziehen. Geblieben sind wir dann fast fünf Stunden.

Um die Spannung zu erhöhen und chronologisch zu bleiben, aber von Anfang an. Irgendwann morgens, ich habe es tunlichst vermieden, auf irgendeine Art von Uhr zu gucken, ging's wieder los. Von Kaines Wohnung aus, hat er uns mitgenommen zum Stadtfest, wo er bei einem Stand ausgeholfen hat und wir uns ihm gleich angeschlossen haben. Da wir aber noch nicht nur wenig von der Stadt gesehen hatten, sondern noch ein ganzes Land vor uns haben, ging es irgendwann nicht allzu viel später weiter. Um nach der Stadtbesichtigung nicht ganz planlos zu sein, hat uns Kaine vor unserer Verabschiedung gesagt, in welcher Richtung wir später eine gute Tankstelle finden würden und es ging weiter. Brighton ist schon sehr nett. Interessante Geschäfte, nette Straßen und immer wieder sehr schöne Graffiti und Wandgemälde. Ein Besuch lohnt sich also nicht nur für Musiker. Nach dem Stadtbummel und einer kleinen Aufstockung unserer Vorräte ging es dann aber wieder weiter. Unseren ursprünglichen Plan, über Schottland nach Nordirland zu fahren etc., haben wir gekippt und wollen jetzt über Wales nach Irland und andersherum zurück. Hat ganz einfach den Hintergrund, dass es in Plymouth wohl ein recht berühmtes Tonstudio gibt, dass Lucas gerne sehen möchte und es deshalb schneller ist, später von Schottland aus direkt Richtung Küste zu fahren, als später noch den Schlenker über Cornwall zu drehen. Da wir auf diesem Wege ganz in der Nähe einer recht berühmten Sehenswürdigkeit vorbeikommen werden, heißt es deshalb jetzt und hier, auf nach Stonehenge. Unterwegs Richtung Tankstelle sind wir am „The Booth Museum of Natural History“ vorbeigekommen. Es war wie gesagt freier Eintritt, wir sind rein etc.

Meine Sammlung habe ich nun ja schon mehrfach erwähnt. Sollte diese 360°-Funktion meiner Tabletkamera jemals wieder funktionieren, werde ich mal ein Bild hochladen, bis dahin, für jeden, der es noch nicht gesehen hat: Geweihe, Felle, Präparate, Zähne, Krallen, Schädel etc. pp. Sehr

viele schöne Sachen. Edward Booth hat ähnlich angefangen, schließlich ein Privatmuseum eröffnet und dieses später der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Heute finden sich dort Tiere aus aller Welt. Der Schwerpunkt liegt auf einheimische, sprich britischen, Vögel, allerdings sind neben Vögeln auch Insekten, Amphibien, Fische, Säugetiere und Reptilien sämtlicher Kontinente vertreten. Mich für das beeindruckendste Präparat entscheiden zu müssen, wäre zwischen Adlern, diversen Antilopen und Raubkatzen, Bären, riesigen Schlangen und einem Gavial fast unmöglich, wenn es nicht einen recht kleinen Kasten mit einigen australischen Tieren geben würde. Neben einem Schnabeltier und einem Ameisenigel steht ein ausgewachsener Beutelwolf.

Angeblich 1936 ausgestorben (Kryptozoologen denken anders, sehr interessantes Thema), sind die wenigen noch vorhandenen präparierten Exemplare zumeist in einem so schlechten Zustand, dass sie nicht mehr ausgestellt werden. Insgesamt betrachtet mag es zwar noch einige Präparate geben, aber auch wenn einige Länder gleich in mehreren Museen Exemplare haben, gibt es alles in allem meines Wissens nur neun Länder, in denen man sich wenigstens noch ausgestopfte Beutelwölfe ansehen kann. Entsprechend groß war meine Überraschung, in diesem im Vergleich zum Senckenberg oder Museum König doch recht kleinen Museum einen Beutelwolf zu finden. Leider nicht zu verkaufen das Ding :D

Im hinteren Bereich geht es mit Skeletten weiter, zum Abschluss kommen Steine und Mineralien. In einem separaten Mittelteil des ersten, riesigen Raumes gibt es einen Bereich speziell für Kinder ausgelegt, aber auch ältere haben ihren Spaß. Sachen zum Anfassen, angucken, malen etc. Leider gibt es auf der Homepage quasi keine Fotos, aber hier trotzdem der Link: <http://brightonmuseums.org.uk/booth/>

Recht bald hinter dem Museum kam dann die von Kaine erwähnte Tankstelle. Den Rest des inzwischen recht weit fortgeschrittenen Tages haben wir dann wartend vor dieser Tankstelle verbracht. Zwischendurch habe ich uns was zu Essen organisiert, viele Leute haben uns angeboten, uns mitzunehmen, aber in die richtige Richtung war einfach niemand unterwegs. Irgendwann hat uns ein Mann dann darüber aufgeklärt, dass diese Tankstelle zwar an der richtigen Straße liege, die Einheimischen, die innerhalb der Stadt, in der wir ja noch waren, hauptsächlich dort vorbeikamen, aber vorwiegend eine andere Straße nehmen würden. Wir dachten, wenn wir uns nördlich halten, kommen wir auf der vielbefahrenen M23 wahrscheinlich wesentlich schneller voran. Die Einheimischen, die wissen, wie viel befahren die M23 ist, vermeiden diese jedoch soweit möglich, um dem vielen Verkehr zu entgehen. Ganz großes Kino natürlich... Aber immerhin konnte er uns sagen, wie wir zu anderen anderen Tanke kämen, die für uns wesentlich besser liegen würde. Einige Zeit haben wir es dort dann auch noch versucht, aber viel Verkehr gab es nicht mehr und irgendwann haben wir es sein gelassen, um einen Schlafplatz für die Nacht zu finden.

In einem Pub etwas die Straße runter gab es freies WLAN. Etwas aufwärmen war nett, unsere Flaschen mussten wieder gefüllt werden und auf einem Luftbild lässt sich mehr sehen, als zu Fuß. Um diese Zeit war nicht allzu viel los, wir mit unserem Rucksack sind natürlich aufgefallen und wurden recht schnell angesprochen. John konnte uns schlafplatzmäßig zwar nicht aushelfen, hat aber darauf bestanden, uns etwas auszugeben und uns für unsere Route mit mehr Informationen zu versorgen, als wir heute hatten. Da wir nach Stunden immer noch in Brighton waren, war das wohl nicht das Schlechteste. Als der Pub schließlich geschlossen hat (es gibt keine Polizeistunde mehr auf der Insel, aber nur die wenigsten nutzen dies), standen wir zwar immer noch auf der Straße, aber waren dafür zumindest um einiges schlauer als vorher. Da anschließend nicht mehr viele Nachtschwärmer zu finden waren und die wenigen, die es noch umtrieb, uns nicht helfen konnten, sind wir gegangen, bis wir weiter die Straße herunter schließlich auf eine Kirche gestoßen sind. Geschlossen allerdings und ohne Möglichkeit, jemanden zu erreichen. Ein Mann, es war doch noch jemand unterwegs, hat uns dort stehen gesehen und gefragt, was wir wollen. Es hatte zu regnen angefangen, wir mit unserem Rucksack und der Gitarre nachts vor einer geschlossenen Kirche, ein ganz normaler Anblick. Christian hat das aber wohl etwas anders gesehen. Nach unserer Erklärung war er entschlossen uns zu helfen, befürchtete aber, seine Frau wäre nicht ganz so angetan von zwei Trampnern in ihrem Wohnzimmer. Da es in der Nähe aber eine Jugendherberge gab, wollte er uns die Nacht dort spendieren. Nach etwas Überzeugungsarbeit unsererseits konnten wir ihn schließlich

doch davon abbringen, er hat uns aber seine Nummer gegeben und gesagt, sollte das Wetter noch schlechter werden, würde er uns abholen. Sag noch einer was über die Engländer.

Nach etwas mehr verstrichener Zeit, in der sich neben zwei Füchsen niemand mehr gezeigt hat, der Regen sich aber in einen Sturzbach verwandelt hatte, sind wir doch wieder zurück zur Kirche. Angeschlossen an diese liegt ein recht großer Park. An einer geschützten Stelle unter einigen Bäumen habe ich dann kurzerhand das Zelt aufgebaut, Lucas hat währenddessen dafür gesorgt, dass unsere Sachen nicht im Matsch stehen, und da liegen wir jetzt, ein ganz klein wenig durchnässt, aber nach wie vor begeistert. Ein bisschen sowas gehört einfach dazu und bisher hat uns England wirklich nichts missen lassen.

20. Juni 2016, 15.27 Uhr

Glück muss man haben

Alle Jahre wieder, momentan fast immer am 21. Juni, gibt es die Sommersonnenwende. Normalerweise ist dieses Ereignis etwas, was man in der Zeitung sieht, am Tag selbst vielleicht mal dran denkt und damit hat's sich. Hätten wir beide an unserem ursprünglichen Plan festgehalten, wäre es auch dieses Jahr wieder so gewesen. Da wir aber aus purem Zufall heute in Stonehenge sind, ist dieses Jahr alles anders. Jedes Jahr, zu jeder Sonnenwende, sommers wie winters, findet in Stonehenge die Sonnenwendfeier statt. Sommers wie winters, jedes Jahr. Heute!

Morgens im Zelt aufzuwachen ist an sich etwas sehr schönes. Mir als Pfadfinder ist es sogar sehr vertraut, seit mehr als einem Jahrzehnt liebe ich das Gefühl. Nur wenn man geweckt wird vom Regen, der auf die Zeltplane prasselt, ist diese gute Stimmung irgendwie recht schnell wieder verflogen. Lucas habe ich mitsamt Gepäck losgeschickt, sich und die Sachen irgendwo unterzustellen und bin selbst zurückgeblieben, das Zelt abzubauen. Unter dem Vordach eines Supermarktes haben wir Zelt und Tyvec, meine Bodenplane, ausgebreitet, um den schlimmsten Regen abzuwarten und die Sachen zumindest bestmöglich trocknen zu lassen. Ohne Sonne klappt das natürlich eher schlecht als recht, aber zumindest muss man sie nicht mehr triefend nass einpacken. Wieder zurück an der Tankstelle hat uns dann ein Mann gefragt, was zum Teufel wir dort machen. Er war einkaufen, hat unser Schild gesehen und wie wir Leute ansprechen, die Antwort auf die Frage dürfte also ziemlich offensichtlich und die Frage folglich rhetorisch gemeint gewesen sein. Er wollte allerdings nicht meckern, wie es manche Leute bei Trampern gerne tun, sondern uns helfen und es entspannt sich folgender Dialog: "What are you doing here, guys?" "We try to hitchhike." "Why don't you take the fucking train?" "We don't have money." "You don't have to pay for the fucking train. We are in England. Nobody pays for the fucking train."

Er hat uns erklärt, dass man lediglich von einem kleinen Bahnhof mit einem Zug zum Hauptbahnhof fahren müsse, um die Schranken zu umgehen. An den großen und größeren Bahnhöfen gebe es Ticketschranken, an den kleineren nicht. Wenn man also von einem kleineren Bahnhof mit dem Zug zu einem großen fährt, kommt man in den Gleisbereich, ohne durch die Schranken zu müssen. Sollte sich am Bahnhof, an dem man den Zug schließlich verlässt, eine Schranke befinden, sagt man einfach, man habe das Ticket verloren und bleibt so lange dabei, bis man herausgelassen wird. Sollte es sowieso keine Schranke geben, gibt es auch keinerlei Problem.

Begeistert waren wir anfangs nicht davon, wir wollten trampen, da er uns aber auch von der Sonnenwende erzählte, nachdem wir gesagt hatten, wir wollen nach Stonehenge, hatten wir es etwas eiliger als vorher. Auf zum Bahnhof.

Der nächste Bahnhof, ein kleinerer, war nicht weit entfernt. Keine Schranken, keine Kameras, keiner der uns anspricht, warum wir uns kein Ticket kaufen. Kein Zug übrigens auch, zehn Minuten mussten wir warten. Bis zum Hauptbahnhof gab es keinerlei Probleme. Direktzüge nach Salisbury, dem nächsten Bahnhof vor Stonehenge gibt es keine, einmal umsteigen muss sein. Aber keinerlei Probleme, kein Schaffner, nichts. Bis uns dann, kurz vor Salisbury, doch noch jemand anspricht. Da wir aber kurz vor der Endstation sind, ganz offensichtlich deutsche Touristen und es bei uns im Land ein ganz anderes Ticketsystem gibt, lässt er es gut sein. Ich habe den Eindruck, wir sollten

vielleicht nicht unbedingt denselben Zug zurück nehmen, aber da wir das sowieso nicht vorhaben, alles ist gut. Auf nach Stonehenge.

Fragt sich nur: wie genau kommt man da hin? Trampen ist laut Einheimische fast unmöglich. Nicht zumindest, wenn man es wie wir zur Sonnenwende schaffen will. Laufen, querfeldein, wäre möglich, aber auch das nicht in der Zeit. Da sich am Bahnhof aber wahre Menschenmengen versammelt haben, die schon rein optisch gen Stonehenge wollen müssen, scheint es wohl irgendeine Art von organisiertem Transport zu geben. Darren, einer der Wartenden, klärt uns schließlich auf, dass es einen Bustransfer gibt. Ein One-Way-Ticket kostet sieben Pfund und in Ermangelung einer echten Alternative, es pünktlich zu schaffen, rät er uns, es zu tun und die Zeit bis zur Abfahrt in Salisbury zu genießen. Er kommt zum achten Mal dorthin, wird den selben Bus nehmen und wäre mehr als bereit, mit uns solange durch die Stadt zu ziehen.

Wie sich schnell zeigt, hat er den gleichen Musikgeschmack wie Lucas, ist mit dem Rucksack durch Britannien gereist und kennt sich wirklich ganz passabel im Ort aus, wenn er nach acht Jahren auch nicht mehr wirklich interessiert an ihm ist. So kommen wir bis zur Abfahrt zu einer Stadtführung, einer Mahlzeit und haben in Darren eine Begleitung gefunden.

Die Reise mit dem Bus erweist sich dann als recht abenteuerlich. Umgeben von ebenso bunten Gestalten wie uns, fallen wir, das erste Mal unterwegs, nicht auf. Dadurch fällt uns wiederum auf, wie sehr wir normalerweise auffallen. In dieser Umgebung erscheint es deshalb geradezu normale, dass Lucas mitten im Bus seine Gitarre herausholt und anfängt zu spielen. Ein Bekannter von Darren, der kurz vor dem Bus zu uns gestoßen ist, stimmt mit seiner Gitarre ein und da es ein bekanntes Lied zu sein scheint, fangen die Umstehenden (bzw. Umsitzenden) an zu singen. Nach einigen Kilometern und der Durchquerung einiger malerischer Dörfer, kommen auf der Straße immer mehr Autos zusammen, die wie wir alle nach Stonehenge wollen. Da viele große Autos aber nicht alle gleichzeitig auf eine schmale kleine Landstraße passen, stehen irgendwann zwangsläufig alle zusammen im Stau und wir in unserem Bus sind mittendrin. Darren, achtmaliger Veteran des Ganzen, kennt auch das schon und schlägt kurzerhand vor, zu Fuß weiter zu gehen. Sollte der Bus doch noch wieder freikommen, könnten wir unterwegs problemlos wieder einsteigen, wenn nicht kämen wir auch zu Fuß irgendwann an und allemal schneller als mit dem Bus. Nach kurzem Gespräch mit dem Fahrer bestätigt er diese Einschätzung, öffnet die Tür und singend und mit Gitarre ziehen wir am Bus und den Autos vorbei. Hinter uns folgen einige unserer Mitreisenden unserem Beispiel, aus den Autos schließt sich uns manch einer an und die anderen Insassen jubeln uns (vorwiegend wohl Lucas) zu. Einer wünscht sich sogar ein Lied, das Lucas anstimmt, es wächst sich zum Triumphzug aus. Herrlichstes Wetter, keine Spur mehr vom Regen des Morgen, um uns herum eine wunderschöne Landschaft und ein Zug, Heerscharen von Menschen, die es nach Stonehenge zieht, und wir mittendrin.

Inmitten einer solchen Atmosphäre fällt es nicht auf, wie weit man läuft oder wie lange man braucht. Irgendwann verändert sich aber die Landschaft, es liegt immer öfter Feuerstein herum, zur Rechten taucht ein Stonehengemuseum auf, immer häufiger Schilder und dann ist man da. Und kaum, dass ich den Eingang sehe, löst sich gleichzeitig die Frage, die mir im Kopf herumschwirrt, in Wohlgefallen auf. Mit einem solchen Rucksack die ganze Nacht dort verbringen? Sehr unschöne Vorstellung. Darren hat uns geraten, es so wie er zu machen, und die Sachen im Wald zu verstecken, was mir eher Bauchgrimmen als Erleichterung verschaffen würde. Da es aber tatsächlich mitdenkende Menschen gibt, findet sich direkt neben dem Eingang eine kostenlose Gepäckaufbewahrung, durchgängig geöffnet bis zum nächsten Morgen. Vielleicht hat es mit im Wald versteckten Sachen in den letzten Jahren Schwierigkeiten gegeben, vielleicht ist sie das erste Mal an dieser Stelle, vielleicht hat Darren sie auch einfach acht Jahre lang übersehen, unsere Sachen sind jedenfalls sicher, mir ein großes Gewicht von den Schultern genommen, wortwörtlich, und Stonehenge erwartet uns.

21. Juni 2016, 17.19 Uhr

Stonehenge

Eine Nacht, über die es so viel zu sagen gibt, und die man doch nicht in Worte fassen kann. Normalerweise ist Stonehenge einfach eine Ansammlung von Steinen, denen man sich für 25€ auf ein paar Metern nähern darf und dann Fotos macht. Zählt als Sehenswürdigkeit, ist es wohl auch, aber bei dem mehr als gesalzenem Preis, bei dem man trotzdem nicht weiter als bis zum Zaun darf, muss es jetzt auch nicht unbedingt sein. Außerdem sind die Dinger groß genug, das man sie auch von weiter weg noch sehen kann. Info nebenbei, den Zaun und Eintrittspreise gibt es erst seit Ende der Achtziger. Vorher war Stonehenge völlig frei betretbar, bis es sich zu einem Drogenumschlagplatz für Glastenbury entwickelt hat. Um das zu unterbinden, kam der Zaun und damit dann gleich auch ein Eintrittspreis. Glastenbury ist wohl recht in der Nähe und soll eine Art Urgroßmutter aller (europäischen) Festivals sein. Wir wurden unterwegs sogar schon mehrfach gefragt, ob wir dorthin unterwegs seien.

Aber zurück zu Stonehenge. Normalerweise eher oder, zweimal im Jahr allerdings verwandelt es sich komplett. Menschen von überall her strömen zum Steinkreis. Begonnen hat es irgendwann einmal als Zusammenkunft von Druiden (den heutigen, nicht den vorchristlichen), entwickelt hat es sich im Laufe der Zeit zu einer Art gigantischen Festivals, was in seiner Art unvergleichlich ist. Nicht nur, dass während der gesamten Zeit nicht nur Ordnungs- und Einsatzkräfte der Stadt gestellt werden, was für Großveranstaltungen halt nötig ist zu tun, und die Stadt währenddessen auf alle Eintritte verzichtet. Es ist ein Festival ohne Bühnen, ohne Elektronik (von einigen Flutlichtern am Rande der Fläche abgesehen). Die Stimmung kommt von den Menschen selbst. Manche bringen ihre Instrumente mit, vorwiegend Trommel, einer fängt an, die anderen stimmen ein, manche fangen an zu singen, die anderen tanzen oder sehen zu. Kurz vor der Dämmerung schreitet eine Druidenprozession in den Kreis. Später steigt ein geschätzt achtzigjähriger Mann auf einen der Monolithen und spielt sein Saxophon, umjubelt von tausenden von Leuten. Außerhalb des Kreises gibt es diverse Kreise von Menschen, in manchen wird musiziert, gespielt, gesungen, werden Geschichten erzählt. Überall herrscht eine unbeschreibliche Stimmung, die beste, wie ich finde, aber innerhalb des Steinkreises. Lucas hat sich schnell zum Trommler aufgeschwungen, selbst ich habe bei einer der großen Trommeln mitgemacht (ich bin der geborene Trommelhalter). Es lässt sich einfach nicht beschreiben. Inmitten von über 25.000 Leuten feiert man dem Sonnenaufgang entgegen.

Stonehenge ist so konstruiert, dass die Sonne zur Sommersonnenwende im mittleren von drei Toren aufgeht. Dementsprechend begehrt sind die Plätze im Inneren des Kreises, um genau das zu sehen. Um einen Platz zu bekommen, muss man Stunden vorher im Kreis sein, wobei auch dann nicht sicher ist, dass man das Tor auch wirklich sieht. Lucas und ich hätten es geschafft, haben aber entschieden, in so einem Gedränge macht es keinen Spaß und haben schließlich außerhalb des Kreises, auf freiem Feld, den längsten Tag des Jahres erwartet. Obwohl die Feier noch weiterging danach, haben wir uns anschließend zurückgezogen, unsere Sachen geholt und uns auf die Suche gemacht nach einem Schlafplatz. Einem Feldweg folgend käme einige Kilometer entfernt ein Dorf. Vorher sind wir aber in ein Wäldchen abgebogen, haben einen Platz für unser Zelt gefunden und kaum lagen wir drinnen, klopft es draußen an der Plane und ein Bobby sagt, man dürfe dort nicht zelten. Bevor wir aber überhaupt draußen waren, war er schon wieder weg. So hat er seinen Job getan, uns gesagt, wir müssten gehen, aber ich denke, bei Stonehenge drückt selbst ein bobby mal beide Augen zu. Obwohl er weg war, sind wir aber trotzdem abgezogen, haben uns tiefer in den Wald gedrückt und unsere Hängematten rausgeholt. Nach so einer Nacht ist es sowieso so viel stilvoller, in Hängematten zu schlafen.

Gut erholt haben wir uns heute Mittag dann die Gegend angeguckt. Stonehenge ist eben nicht nur ein Steinkreis, sondern der sichtbarste Teil einer gewaltigen Anlage. Überall darum herum gibt es unter anderem Grabhügel. Bis zum Nachmittag haben wir die Zeit in der Landschaft um Stonehenge verbracht. Wer jemals dort hinkommt, diese Zeit sollte man sich definitiv nehmen. Wieder unterwegs zurück nach Stonehenge, dem einzigen Weg zurück zur Straße, haben wir leider einen nicht ganz so schönen Aspekt der vergangenen Nacht gesehen und bis zum Zugang des Steinkreises, inzwischen wieder kostenpflichtig, mehrere Hände voll Müll gesammelt. Wobei man

natürlich auch sagen kann, bei mehrere tausend Menschen, die diesen Weg genommen haben werden, hält sich diese Menge wahrscheinlich gut im Rahmen. Die Aufseher haben ihn uns dann abgenommen und als Entschuldigung, uns nicht mit in die Stadt nehmen zu können, zwei Flaschen Wasser gegeben, was uns mindestens genauso willkommen gewesen ist. Zu Fuß ging es dann also Richtung Straße, im Museum und Besucherzentrum konnte man sich frisch machen und ziemlich bald darauf sind wir dann auch weggekommen, zurück nach Salisbury.

22. Juni 2016, 23.47 Uhr

Tunis live

Um von Salisbury zu fortgeschrittener Stunde noch bis Bristol zu kommen, wäre es zwar möglich zu trampeln, aber keinesfalls sicher, dass wir am selben Tag noch ankommen würden. Salisbury mit seinem kleinen Bahnhof hat dort zwar Schranken, ein Dörfchen weiter allerdings gibt es keine. Und naja, uns wurde ja sogar von Einheimischen dazu geraten, es so zu machen, und wenn die es nicht wissen, wie man am besten in ihrem Land reist... Langer Rede kurzer Sinn, wir haben es an diesem Abend noch nach Bristol geschafft. Angekommen sind wir aber trotzdem im Dunkeln, sodass wir uns gleich mit der Schlafplatzsuche befasst haben. Eingeladen wurden wir nicht, aber zumindest zu einer alten Kirche geführt, einer ausgebombten Ruine aus dem Zweiten Weltkrieg, mit angrenzendem Park. Schlafen in der Ruine, wie wir es überlegt haben, wäre zwar machbar gewesen, am nächsten Morgen hätten wir aber auf einem Platz wieder durch ein Fenster klettern müssen, was vll nicht ganz so dezent sein würde, wie es wünschenswert wäre. Also Zelt und im Windschatten der Mauer.

Am nächsten Morgen hat Lucas dann seine Gitarre wieder zu dem Zweck genutzt, zu dem er sie ursprünglich mitgenommen hat auf die Reise. Während ich es wunderbar schaffe, ohne Geld zu reisen, träumt er davon, sich die Reise als Straßenmusiker zu verdienen. Während er in der Fußgängerzone Bristols seinem Traum nachging, habe ich währenddessen Frühstück besorgt. Wir haben festgestellt, dass er mehr verdient, wenn ich nicht unbeteiligt danebenstehe und so konnte ich auch etwas konstruktives beitragen. Im Verlauf des Tages hat es uns nach unserem Stadtbummel zum Hafen getragen und dort in die Arme zweier Kollegen. Jaro, tschechischer Austauschstudent und Markus, polnischer Weltenbummler, haben sich auf der Straße getroffen und zusammengetan für diesen Tag. Jaro spielt Gitarre mit Verstärker, ein Lucas begeisterndes tragbares Gerät mit Batterien oder wahlweise Kabel, Markus spielt Löffel. Ja, er spielt einen Löffel, einen Suppenlöffel, wie ihn jeder Zuhause hat. Aber er schafft es, Geräusche und Melodien da herauszuholen, dass er es mit jedem Straßenmusikanten aufnehmen kann. Die Lautstärke ist etwas bescheidener, aber die Ausgefallenheit seines Instrumentes macht dies bei weitem wieder wett.

Mit den beiden sind wir anschließend noch weiter um die Häuser gezogen. Irgendwann hat Jaros Freundin angerufen, er wurde nach Hause zum Abendessen abbestellt, Jaro hat sich schließlich auch verabschiedet und Lucas und ich sind unserem Rhythmus nach. So wie wir schon unserem Route gemeinsam festgelegt haben, haben wir entschieden, jeweils abwechselnd einen Vorschlag einzubringen, was wir unterwegs tun. Idealerweise gefällt das auch dem anderen, was bisher glücklicherweise immer so war. Stonehenge war was gemeinsames, davor lag mein Museum, Lucas war also wieder dran und wollte in eine typische Jazzbar der Stadt. Bristol ist wohl sehr bekannt für seine Live-Musik-Szene, man lernt nie aus. Nach einigem Herumgefrage, hatten wir die Richtung und schließlich auch die Bar. Es war sehr nett, nachdem sie sich im Laufe des Abends geleert hat, sind wir mit der Bedienung und dem Barkeeper ins Gespräch gekommen und als sich dann auch die Band verabschiedet hat, konnte ich für Lucas noch eine besondere Überraschung raushauen. Nach kurzem Gespräch mit dem Barkeeper und natürlich seinem Einverständnis, ging es kurz auf die Bühne für eine Ansage.

So wie ich unter Tarzan reise und mich viele Menschen, die ich unterwegs treffe, auch nur so kennen, hat natürlich auch Lucas einen Spitznamen. Da seine Mutter aus Tunesien stammt, sich sein daraus abgeleiteter Spitzname Tunisboy mit der Zeit verkürzt hat, konnte ich nun vorstellen,

weitgereist, hergetrampt aus Deutschland, Auftritt exklusiv nur hier und heute, nur für Sie, Bühne frei für: Tunis!

23. Juni 2016, 23.29 Uhr

## Die Magie des Trampens

Nach dem Abend, Tunis hat den wohlverdienten Applaus für einige Coverversionen und Selbstgeschriebenes sichtlich genossen, hat uns Pete, einer der Barkeeper, zu sich nach Hause eingeladen. Heute Morgen war die Reihe dann wieder an mir, und da Bristol einen Zoo hat, war die Entscheidung jetzt nicht allzu schwierig, was ich machen möchte.

Der Zoo liegt etwas außerhalb, wir sind zu Fuß, man auf dem Weg also noch weiter Teile der Stadt. Unterwegs hat Tunis uns noch ein Eis erspielt und vor dem Zoo hat er mich geheißen, meine Magie spielen zu lassen. Wenn ich dauernd davon rede, ohne Geld zu reisen, über drei Kontinente hinweg, will er nun sehen, wie ich uns beide umsonst in diesen Zoo bringe. Gesagt, getan. Nach kurzem Gespräch mit dem Mädchen am Kassenschalter und danach mit dem hinzugerufenen Manager, waren wir drin. Tunis, fühle die Magie des Trampens.

Der Bristoler Zoo ist gigantisch. Eine irre Artenvielfalt, eine gut durchdachte Gestaltung, ein Gelände, das nicht nur auf Tiere gucken ausgelegt ist, sondern zum Verweilen einlädt. Und Tunis war mit Rucksack schleppen dran >:D

Wieder unterwegs hieß es mal wieder, Vorräte zu fassen. Das ist uns heute so gut gelungen, dass wir nicht nur beide für drei gegessen haben, sondern zusätzlich noch gut genug versorgt sind, um die nächsten beiden Tage gut essen zu können. Läuft bei uns. Als Ziel steht Wales an. Wer uns auf der Karte folgt, wird bereits gesehen haben, dass Bristol nicht so ganz in Richtung Plymouth liegt. Da das nämlich so weit ab vom Kurs und von allem anderen ist, hat Tunis gesagt, darauf verzichten zu wollen, um mehr Zeit zu haben für den eigentlichen Weg. Dieser hat uns dann zum nächstgelegenen kleineren Bahnhof geführt, um so wiederum den Hauptbahnhof erneut zu betreten. Als wir endlich einen gefunden haben, war nur das Problem, dass der Zug gerade weg war und der folgende eine halbe Stunde auf sich warten lassen wird. Aber wozu hat man schließlich seine Hängematte. Ich lasse die Seele baumeln, Tunis spielt auf der Gitarre, so lässt sich's doch gut auf einen Zug warten. Als der dann kam, kam mit ihm direkt eine Kontrolleurin. Diesmal konnten wir allerdings guten Gewissens sagen, dass wir beim besten Willen keinen Ticketschalter finden konnten. Prompt wurden wir dann darüber aufgeklärt, dass man sich sein Ticket bei diesem Zug innerhalb des Zuges kauft, genauer gesagt bei eben dieser Kontrolleurin. Glücklicherweise haben wir durch Tunis' Künste genug Münzen, sodass dies kein großes Problem darstellt. Zwar haben wir uns um ungefähr drei viertel verzählt, da die Münzen, die wir für ein Pfund gehalten haben, in Wahrheit nur ein Zehntel wert sind, aber für zwei Tickets reicht's. Angekommen auf dem Hauptbahnhof ging es nach kurzer Suche weiter Richtung Cardiff. Um diese Zeit gibt es keinen Zug, mit dem wir weiter als Cardiff kommen würden. Bis dahin ist es aber zumindest ein gutes Stück und vor Ort sieht man dann weiter.

Eben da liegen wir jetzt in der Wartehalle von Gleis 3. Anstatt dass es hier einen großen Wartesaal für alle gibt, hat jedes Gleis einen eigenen, der durchgängig geöffnet ist. Für uns, die wir die einzigen Wartenden sind, ist das natürlich wesentlich angenehmer, zumal es mich vollkommen flachgelegt hat. An unserem ersten Abend in Bristol, haben wir in einem Asiastore ein paar Fertiggerichte bekommen. Am nächsten Tag, also bevor wir abends Pete getroffen haben und Tunis seinen Auftritt hatte, sind wir nach einiger Zeit, die wir die Stadt durchstreift haben, auf der Suche nach einer Dusche, auf das Full Moon gestoßen, eine sehr coole Jugendherberge. Dafür, dass wir die Küche sauber gemacht haben, durften wir duschen und uns in der Küche etwas zu essen machen. Unser Fehler war, den Fertiggerichten zu vertrauen. Geschmacklich irgendwo zwischen Pappkarton und Schuhsohle einzuordnen, haben wir uns gesagt, Augen zu und durch, es macht zumindest satt. Recht bald darauf, hat sich Tunis' Magen verabschiedet. Den Tag über hat er zwar durchgehalten, hing aber zwischenzeitlich doch ein wenig in den Seilen. Ich, der ich über eine



ungleich stärkere Konstitution verfüge, habe keine Probleme gehabt, bis mein Körper anscheinend jetzt den Kampf gegen was auch immer es ist, verloren zu haben scheint. Tunis und ich haben diverse Namen und Mögliche Inhaltsstoffe ersonnen dafür. Während ich jetzt also in meinem Schlafsack dahinvegetiere und auch zu nichts anderem mehr zu gebrauchen bin, hält Tunis Wache und guckt, dass wir den Zug nicht verpassen werden. Um kurz vor sieben geht es weiter Richtung Wales.

24. Juni 2016, 22.34 Uhr

Unterwegs nach Pembroke Dock

Ein Engländer, der von England spricht, meint auch wirklich nur England. In Wales mit der Bahn unterwegs, wurden wir bei der ersten Kontrolle nicht nur sofort rausgeworfen, sondern am Bahnhof noch bis hinter die Schranken begleitet und das Bahnhofspersonal informiert, dass es ein Auge auf uns hat. Gründlich sind die Waliser, das muss man ihnen lassen.

Den Reiz des Trampens macht aber auch eben das trampen aus, nicht das Bahn fahren. Wir haben zwar kurz überlegt, uns zum nächsten Bahnhof durchzuschlagen, aber die Idee gleich wieder verworfen und sind zur Straße gezogen. Ein gutes Stück haben wir mit der Bahn schon zurückgelegt und wir wurden glücklicherweise in einem Dorf rausgeworfen. In einer Stadt hätten wir diese erst noch irgendwie verlassen müssen, hier im Dorf waren wir sehr schnell bei der Straße. Bei der Zufahrtsstraße zum Highway haben wir erst unser Glück probiert. Mir ging es wieder blenden, Tunis, der die Nacht über gewacht hatte, konnte sich also hinlegen und ich habe übernommen. Via Auto ging es dann schnell Richtung Swansea, von dort aus mit dem Bulli bis nach Steynton und von dort aus auf Schusters Rappen bis nach Pembroke Dock, unserem Ziel. Von Steynton aus sind es schon noch einige Kilometer, aber es war ein schöner Tag, wir hatten keine Eile und zu Fuß kann man Wales einfach nur genießen. Und zu Fuß kann man seinen Reisebegleiter auch viel besser aufziehen.

Kurz vor Pembroke Dock gibt es eine große Brücke, die für Kraftfahrzeuge (und Pferdewagen) gebührenpflichtig ist. Tunis, der nur mitbekommen hatte, dass man Gebühren bezahlen muss, konnte ich bis zuletzt einreden, wir würden uns unterhalb der Brücke auf den Wartungswegen durch's Gestänge bewegen, um die Abgabestelle zu umgehen. Er war müde, das macht leichtgläubig, aber war doch ganz nett :D

Im Ort angekommen galt es, sich Gedanken über's Abendessen zu machen. Da uns ein chinesisches Lokal geradezu angelacht hat, haben wir dort unser Glück versucht und wurden Tunis sei Dank reich belohnt. Essen haben wir schnell bekommen. Da wir auf die Zubereitung aber etwas warten mussten, haben wir es uns im Foyer gemütlich gemacht, wo wir von einem der Kunden angesprochen wurden. Der große Rucksack ist per se schon auffällig, mit der Gitarre zusammen über noch viel interessanter. Tunis ließ sich nicht lange bitten und mit Einverständnis des Kellners hat er einige seiner Lieder zum besten gegeben. John, der einiges von Musik versteht, holt daraufhin sein Handy heraus und zeigt uns Bilder seiner Sohnes und einige seiner selbstgebaute Gitarren und ruft diesen schließlich an, doch einmal vorbeizukommen. So kommt eines zum andern und John und Georg laden uns letzten Endes zu sich ein. Den Abend lassen wir am Pier am Hafen und schließlich am Lagerfeuer ausklingen, ein herrlicher Tag.

25. Juni 2016, 23.04 Uhr

Tunis returns

Tagsüber, während Georg arbeiten musste, waren wir in Pembroke. Mittelalterlicher Stadtkern, direkt am Strand, sehr schön das alles. Nach einem ersten Rundgang durch die Stadt und über den Strand, Tunis hat uns ein Eis erspielt, und einem gemütlich verbrachten Vormittag, ging es dann aber wieder zum Geschäftlichen. Eine gute Stelle war schnell gefunden, Tunis gut bei Stimme und

mit seiner Gitarre durchschnitten er kurzerhand die Hektik der Straße. Da die Erfahrung dieselbe war, wie bereits in Bristol, wenn ich dabei stehe, gibt's weniger, habe ich wieder die Versorgung übernommen, mir die Stadt weiter angeguckt und ihn regelmäßig über den Stand der Fußballspiele informiert. Nach einem sehr einträglichen Tag und der Feier des Gewinns bei zwei Portionen Fish&Chips, kam Georg wieder und lud uns, als Abschiedsüberraschung, zu sich auf die Arbeit ein. Er jobt in einer Bar, in der es heute Abend einen Liveauftritt geben sollte.

Angekommen in derselben entpuppte sich einer der Gäste als Freund Georgs, der eine Bar zwei Dörfer weiter besitzt und ein großes Problem hatte. Seine eigene Band, die für ihn heute Abend spielen sollte, fiel aus. Was tun, sprach Zeus? Tunis fragen! Kurzerhand wurde er eingespannt, vor vollem Haus zu singen. Kost und Logis inklusive für ihn und für mich, waren wir wenig später vor Ort. Volles Haus war dabei keinesfalls übertrieben, alle Zimmer waren gut gefüllt, die Bühne groß und leer. Aber von Lampenfieber keine Spur, Gitarre gestimmt, ab auf die Bühne und Tunis füllt das Haus mit Leben. Also Leben gab's da auch schon vorher, aber die Stimmung war nicht mehr dieselbe. Unterstützung hat er gefunden in einem der Gäste, der spontan mit seinem Akkordeon eingesprungen ist, sodass er seine Stimme zwischenzeitlich schonen konnte. Am beliebtesten war übrigens "Electric City", einer seiner selbstgeschriebenen Songs.

Spät am Abend, Tunis nach einer fantastischen Darbietung inzwischen etwas heiser, mussten wir dann aufbrechen. Die Fähre nach Irland wartet, oder eben auch nicht. Zurück bei John und Georg, haben sie uns noch mit ausreichend Proviant versorgt und es ging wieder weiter. Am Hafen traf uns dann allerdings vehement die Ernüchterung, da sich nicht der kleinste Hauch der Möglichkeit einer Möglichkeit finden ließ, uns auf die Fähre zu kriegen. Weder Arbeit noch Musik, weder Angestellte noch Manager konnten uns helfen, da die Fährgesellschaft eigenständig war und die Leute am Hafe die Tickets lediglich verkaufen. Ausreichend Geld, zwei Tickets zu kaufen, hatten wir aber auch nicht. Wir wären aber nicht Tarzan und Tunis, wenn uns das aufhalten würde, nach Irland zu kommen. Meinen enthusiastischen Plan, und dann einfach auf die Fähre zu schleichen, wollte Tunis, aus mir völlig unverständlichen Gründen, nicht mittragen. Da wir von Schottland aus mit einer Fähre aber nicht ein neues Land betreten würden, sondern lediglich von einem Teil des Vereinigten Königreiches in einen anderen Teil wechseln würden, schätzten wir unsere Chancen von dort aus wesentlich höher ein. Alles auf Anfang also, der Plan steht wieder. Auf nach Schottland.

26. Juni 2016, 22.37 Uhr

Unterwegs

Von unserem Zeltplatz im Park, mit wunderschöner Aussicht über die Keltische See, ging es erstmal so überhaupt gar nicht weiter. Die Tankstelle im Ort lag zwar recht nahe am Ortsausgang, aber weggefahren ist irgendwie keiner, schon gar nicht in unsere Richtung. Irgendwann hat sich aber ein älterer Herr unser erbarmt. In seiner Jugend selbst getrampt, kannte er die Situation, hat uns zu einer Tankstelle nahe der Landstraße gebracht, Highways gibt es hier keine, und uns gesagt, wie man in Großbritannien besser läuft mit dem trampeln. Während es auf dem europäischen Festland am erfolgsversprechensten ist, Leute an Tankstellen gezielt anzusprechen, sei es in Großbritannien besser, dezent mit einem Schild dort zu stehen und zu warten, dass die Leute auf einen zukommen. Die direkte Konfrontation stoße sich mit der britischen Zurückhaltung.

Über verschiedene Landstraßen und durch mehrere Dörfer hindurch, sind wir irgendwann bei einem klassischen amerikanischen Diner gelandet, stilecht wie zur Zeit der Fünfziger. Nach einem ganzen Tag unterwegs, haben wir uns und wurden wir zum Abendessen eingeladen. Lucas, schon leicht fertig, hat sich kurz verabschiedet und mich bestellen lassen. Ich, der ich inzwischen ja weiß, was ihm schmeckt und was nicht, wollte ihm etwas Gutes tun. Wieder zurück war er von dem in Aussicht stehenden Gemüseburger allerdings nicht allzu begeistert und er hat sich sogar ereifert, mir meinen Burger zu entreißen, sollte er wirklich so etwas vorgesetzt bekommen. Der Junge ist wirklich völlig humorlos. Der ihm schließlich gebrachte Baconburger konnte ihn aber wieder etwas

beruhigen.

Wieder auf der Straße, nun im Dunkeln, hat uns ein Mädels aufgegebelt. Einen Schlafplatz konnte sie uns nicht anbieten, da sie über das nächste Dorf aber nicht hinausfuhr und uns nicht im Dunkeln stehen lassen wollte, hat sie uns zum Bahnhof gebracht. Aufgrund von Gleisarbeiten gab es allerdings keine Züge mehr an diesem Tag. Stattdessen kam ein Reisebus, der uns nicht nur ein gutes Stück mitnehmen konnte, sondern auch gleich noch einen Umweg gefahren ist, um uns im nächsten Ort, in Shrewsbury, nahe der Stadtmitte abzusetzen. Nach einer umfassenden Besichtigung hatten wir dort schlafplatztechnisch aber leider kein Glück, sodass wir uns letzten Endes auf den Fußballplatz zurückgezogen haben.

27. Juni 2016, 22.48 Uhr

Houston, wir haben ein Problem

„Iss das nicht.“ „Ach, das ist noch gut. Das riecht immer so.“ „Iss das nicht.“ Er isst es.

Wie könnte diese kleine Story weitergehen? Ihr habt ein paar Absätze Zeit zum Überlegen.

Aus Shrewsbury wieder wegzukommen, erwies sich als ungeheuer schwierig. Bei Tageslicht betrachtet, hat der Ort zwar einiges zu bieten und es wäre sicherlich nett, hier einige Tage zu verbringen, nach einigen Runden Tischtennis in der hiesigen Universität mussten wir aber leider wieder weiter. Schottland wartet. Tunis, ich fordere übrigens Revanche, irgendwas kann da nicht fair gewesen sein :D

Irgendwie haben wir es irgendwann dann doch geschafft. Nachdem wir zu Fuß die gesamte Stadt durchquert haben, fanden wir am Stadtrand einen Mäcces. In Ermangelung von etwas Vernünftigem als Alternative, versuchten wir dort unser Glück und bekamen, da wir uns durch unsere Fotos als Tramper ausweisen konnten, auch wirklich zwei Menüs gestellt sowie ein Pappschild und einen Edding. Mit den beiden letztgenannten Utensilien schafften wir es dann auch endlich, Shrewsbury wieder zu verlassen, allerdings bloß, um dann in irgendeiner gottverlassenen Ortschaft zu stranden. Wir liefen stundenlang die Straße entlang, versuchten eine Stelle zu finden, wo man besser wegkommt, versuchten es an Ampeln, Kreuzungen, Restaurants, vor der Zufahrt zurück zum Highway, alles vergeblich. Das Problem war, vor der eigentlichen Zufahrt liegt ein riesiger Verkehrskreisel, der quasi überall hin führt. Unsere Abfahrt lag auf der entgegengesetzten Seite und von der Stelle, an der wir uns befanden, fuhr kaum ein Auto dort entlang. Schlussendlich schafften wir es dann aber, einen, wahrscheinlich nicht allzu legalen, Weg dorthin zu finden. Wie zur Bestrafung dafür, landeten wir danach immer wieder auf Zu- oder Abfahrten von Highways. Das System dieser ist etwas anders als in Deutschland, es gibt überall immer reichlich Platz zum Halten, da vieles auf Kreiseln basiert, aber eben deshalb ist es ungleich schwieriger, ein Auto in seine Richtung zu finden. Ich würde diesen Teil des Tages jetzt nicht unbedingt als Katastrophe bezeichnen, wir haben immer wieder jemanden gefunden und hatten währenddessen und auch während der Wartezeit viel Spaß, Tunis hatte dazu noch seine Gitarre, wir kamen also schon klar. Aber nachdem wir es endlich wieder auf einen Rastplatz geschafft hatten, waren wir uns doch ziemlich schnell einig, vorerst bei Rastplätzen zu bleiben und die Finger von Zufahrten und Kreiseln zu lassen.

Wir waren also endlich wieder auf einem Rastplatz, einem sehr großen sogar. Da wir im Zuge der diversen Aufenthalte an Kreiseln, Zu- und Abfahrten fast sämtlichen Proviant verloren haben, nutzen wir die Zeit, uns davon zu erholen und neue Vorräte zu fassen. Das erwies sich allerdings als ungewohnt schwierig, da nirgends irgendetwas machbar war. Ich bin, nachdem wir überall gefragt haben, sogar soweit gegangen, mich am containern zu versuchen, aber auch das hat sich als Fehlschlag erwiesen, da der Container quasi leer war. Tunis, der währenddessen woanders gefragt hat, hatte dies nicht mitbekommen und mir vorgeschlagen, doch einmal hinter dem Supermarkt zu gucken. Ich, der ich eben dort bereits gewesen bin, habe zwar gesagt, dort war nichts, aber er ließ sich nicht davon abbringen. Da unser letzter Versuch, etwas zu bekommen, war, mit dem Manager des Marktes zu sprechen, der uns gerne geholfen hätte, es aufgrund seiner Position aber nicht durfte,

und aber immerhin selbst auf die Tonnen hingewiesen hatte, ließ sich Tunis nicht davon abbringen. Das „Ich hab's dir doch gesagt.“ schon auf den Lippen, hat er mich dann allerdings mit einer bis oben hin gefüllten Tonne überrascht mit Lebensmitteln, die frisch vom Vortag waren und sorgfältig verpackt. Meine einzige Erklärung ist nach wie vor, der Manager muss nach unserem Gespräch durch die Regale gegangen sein um zu gucken, was denn so alles weg kann.

Wir haben uns also reichhaltig bedient. Tunis etwas zu reichhaltig, wie ich fand, da er sich auch an Sachen bediente, die meines Erachtens definitiv nicht mehr vom Vortag stammen konnten. Oder auch noch dem Tag davor.

Mit neuem Proviant ging es also wieder weiter, mit einem Mädels ein gutes Stück nach Norden. Gelandet sind wir allerdings wieder bei einem Kreisel. Gut mit Vorräten versorgt, wollte Tunis sich daher etwas Gutes gönnen. Er hat bei all den feinen Sachen eine seiner Lieblingsachen gefunden, Hummus. Abgelaufen zwar, aber mit Sicherheit noch gut. Ich, dezent skeptisch, habe mir das Ding mal angeguckt und, sowieso kein großer Hummusfreund, gleich gesagt: „Weg damit.“ Tunis macht es auf, riecht dran und guckt zumindest skeptisch. Ich wiederhole: „Weg damit. Iss es nicht.“ „Ach, das ist noch gut. Das riecht immer so.“ „Iss es nicht.“ Er isst es...

Wem kommt diese Szene jetzt bekannt vor?

Uns vom Kreisel wieder wegzubringen, hält ein Mann, den man schlicht als das Klischee des Engländers an sich beschreiben kann, im besten Sinne wohlgerichtet. Mit ihm kommen wir bis etwas über Lancaster und sind hiernach endlich wieder auf einer Autobahnraststätte an einem Highway. Dem Highway nach Schottland. Einziges Problem: Tunis. Das „Ich hab's dir doch gesagt.“ kann ich mir beim besten Willen nicht verkneifen, aber da ich selten jemanden so schnell habe die Farbe wechseln sehen, hat sich die Weiterreise für heute wohl erledigt. Ich werde nicht krank, von daher weiß ich nicht, wie es sich anfühlt, wenn man sich aber so fühlt, wie er gerade aussieht, muss es sehr unangenehm sein. Wir verziehen uns also ins obere Stockwerk des Gebäudes, um diese Zeit fast ausgestorben, fläzen uns in zwei der Sessel und hoffen, der Farbwechsel ist nur vorübergehend.

28. Juni 2016, 10.30 Uhr

Abbruch

Die Farbe hat er wieder, wirklich besser sieht er allerdings nicht aus dadurch. Zwar haben wir noch überlegt, ob Schottland trotzdem irgendwie noch möglich ist, sind uns aber beide schon vorher einig, dass es einfach keinen Sinn hat. Er würde sich nur durchquälen, hätte von der Reise sowieso nichts mehr, und ich hätte definitiv keinen Spaß, ihm dabei zusehen zu müssen. Die Raststätte ist über eine Brücke mit der Gegenseite verbunden, es geht also wieder zurück Richtung Heimat.

28. Juni 2016, 23.43 Uhr

Endstation Folkestone

Mit einem dahinsiechenden Reisepartner zu trampeln, ist viel weniger lustig, als es klingt. Zwar dürfte ich ihn im Fall der Fälle irgendwo verscharren und alleine weiter, aber bis es soweit ist, muss ich ihn irgendwie mitschleppen. Beim Trampeln äußert es sich dann in aller Regel so, dass er irgendwo am Straßenrand liegt, gut zugedeckt und mit dem Rucksack als Kissen, und ich mit der Gitarre auf dem Rücken und dem Pappschild in der Hand versuche, uns wieder gen heimische Gestaden zu bringen. In den Autos vegetiert er dann auf der Rückbank vor sich hin, während ich mich auf dem Beifahrersitz vorne mit den Fahrern unterhalte. Von der Art her, ist es eigentlich wie alleine zu reisen, nur dass man dabei nicht versehentlich jemanden irgendwo liegen lassen könnte.

Nach einiger Zeit hat er sich aber immerhin wieder soweit berappelt, dass er zusammen mit mir an der Straße stehen kann, gerade rechtzeitig wieder fit, um an der interessantesten Begegnung heute teilzuhaben. Es gibt ja seit längerem eine recht beliebte Fernsehserie bei uns. Wer von euch kennt Game of Thrones? Ich persönlich gucke die Serie zwar nicht, dem Namen nach sagt sie mir aber

zumindest etwas. Wir beide wurden mitgenommen vom Koordinator und Leiter der diversen Pferdestunts. Mit den Bildern, die er uns vom Set gezeigt hat, konnte ich von den Schauspielern her, die zu sehen waren, weniger anfangen, Tunis kannte anscheinend welche, was aber grundsätzlich zu sehen war, war schon sehr beeindruckend, ebenso wie die diversen Videos und Making-ofs. Genauso spannend war allerdings ebenfalls, was er uns zu seinen bisherigen Jobs erzählen konnte oder der Geschichte der Pferdestunts in Film und Fernsehen. An alle Fans von Game of Thrones übrigens: Bewerbungen von Statisten haben eine recht hohe Wahrscheinlichkeit, genommen zu werden.

Bis wir schließlich wieder in Folkestone sind, unter anderem über den Weg vorbei an Brands Hatch, ist es Nacht. Noch gibt es aber Züge. Einziges Problem, auf dieser Seite des Kanals gibt es keine Tierklinik und auch sonst nichts, was man fußläufig irgendwie erreichen könnte. Die wenigen Autos, die noch vorbeifahren, tun eben genau dies und fahren vorbei. Auf dem Gelände allerdings, hinter dem Schalter, gibt es eine Tankstelle. Genaueres wissen wir nicht, aber auf meiner Karte ist sie zu sehen, ebenso wie ein Restaurant. Sollten wir es bis dort schaffen, wäre unsere Heimfahrt gesichert.

Über einige Straßen, diverse Schleichwegen, ein paar Felder, einen Wald, zwei Brücken und ein, zwei Mauern vielleicht, gelangen wir schließlich zu einem Ort, unmittelbar vor der letzten Schranke zum Gelände. Da es natürlich nicht so wäre, als dass wir über eine mittels einer zwei Meter hohen Mauer abgeschotteten Brücke gemusst hätten hinter irgendwelchen Zäunen, war dieser Ort, an dem wir uns befinden selbstverständlich absolut frei zugänglich. Kein Vergnügen, mit einem Halbtoten im Schlepptau, diesen Weg zu finden. Angekommen aber, endlich, versuchen wir wieder unser Glück. Es kommen auch immer wieder Autos, anhalten tut aber keines. Zu Fuß durch die Schranke wäre zwar denkbar, angesichts mehrerer Rollen Natodraht um den Zaun, wäre es aber wahrscheinlich keine allzu gute Idee, es zu versuchen. Ich bin des Wartens schließlich Leid und versuche herauszufinden, was sich hinter der Brücke befindet, die wir vorab umgangen haben. Irgendwo müssen diese Autos ja herkommen, irgendwo muss es also auch möglich sein, mit den Fahrern zu kommunizieren.

Nach einer semieinfachen Überquerung der Brücke, bei jedem Auto, das mich passiert, musste ich mich fast am Geländer hochziehen, um nicht vom Kühlergrill erwischt zu werden, lande ich auf einem großen, leider leeren, Parkplatz mit einem Wärterhäuschen am anderen Ende. Mich diesem nähernd werde ich mir gewahr, dass der Weg, wie Tunis und ich die Zufahrt betreten haben, vielleicht nicht ganz der offizielle Weg war, halte mich also im Schatten, um uns langatmige Erklärungen zu ersparen, die vermutlich nicht allzu zielführend für uns wären, und lande prompt im Lichtkreis einer Taschenlampe. Der Wärter, den ich gerade so wunderschön umgangen habe, hat Kollegen...

Naja, nachdem wir uns zu dritt England angeguckt haben, hatten wir uns am Ende kurz getrennt. Einer ist mit dem Auto weiter, wir zwei hatten ein anderes Ziel und nahmen die Bahn. Heute zur Rückreise, wollten wir uns hier wieder treffen. Lukas mit k wollte uns hier mit dem Auto einsammeln, bevor es auf den Zug zurück geht. Da er nach wie vor nicht aufgetaucht ist, wollte ich einfach mal gucken, wo er denn wohl bleibt. Lucas mit c liegt derweil dahinten und wartet auf mich.

Eine wunderschöne Geschichte, sehr kreativ -man beachte nur die Namenswahl unseres dritten Mannes-, ich kann nur hoffen, dass Tunis gleich mitspielt. Ich selbst darf nämlich nicht mit zurück, ihn zu suchen, das erledigen einige der Wärter. Das Haus scheint geradezu voll davon. Da er sich, bevor ich losgezogen bin, hinlegen wollte, wäre es in jedem Fall einfacher gewesen, mich mitzunehmen, um ihn zu finden. Dementsprechend lange hat es gedauert, bis wir beide wieder hier sind. Da Tunis einen leicht verschlafenen Eindruck macht, scheint nicht viel gesagt worden zu sein, ich kläre ihn also kurz auf. Wie wir von einem Auto bis dort mitgenommen wurden, um dort auf unseren Freund mit dem Auto zu warten, um alle zusammen wieder abzureisen.

Ob sie es im Endeffekt glauben oder nicht, schlussendlich bringen sie uns mit dem Pick-Up zurück nach Folkestone. Sollte unser Freund noch kommen, um uns leichter zu finden, bringen sie uns direkt zum Tesco-Supermarkt am Ortseingang, nicht zu übersehen, und ziehen ab. So weit, so gut

also, aus der Situation wären wir raus, leider aber auch ganz weit abgeschnitten von der Möglichkeit, heute noch den Zug zu betreten. Gleich nebenan vom Markt gibt es allerdings eine Tankstelle, ebenfalls Tesco, wo wir unser Glück noch eine Weile versuchen. Vergeblich natürlich, dafür vor unserem endgültigen Abzug noch versorgt mit ausreichend Cookies von dem netten Nachtpersonal. Im nahen Park haben wir einen guten Platz für die Nacht gefunden, es wird sich zeigen, was der morgige Tag bald bringt.

29. Juni 2016, 23.31 Uhr

TNT

Tarzan&Tunis

Es noch einmal über den Tunnel zu versuchen, wäre vergeblich. Zu schwimmen ist Tunis nicht in der Lage. Um England doch noch zu entkommen, bleibt als einzige Möglichkeit die Fähre in Dover. Auf meiner Karte finde ich in weiter Entfernung eine Tankstelle am Highway. Zu Fuß zu erreichen, sofern mit eben in Reichweite kommt. Trampen von der Tesco kann man vergessen, aber schnell finden wir den Weg zurück zum Bahnhof. Ein letztes Mal noch hilft uns unser Wissen über den englischen Zugverkehr und bald sind wir an der letzten Station, bevor es zur Tanke geht. Über ein paar Feldwege noch und wir sind da. Da es ohne Probleme aber ja langweilig wäre, finden wir in dem Besitzer der Tankstelle einen so gutherzigen Menschen, dass er uns nicht um das Vergnügen bringen will, ganz klassisch an der Straße zu trampeln, anstatt es an seiner Tankstelle zu versuchen. Das nahe gelegene Einkaufszentrum hilft uns zwar ungemein beim Frühstück, Glück beim Trampen ist aber leider auch hier Fehlanzeige und wir kehren zurück zu den Wurzeln des Trampens, ganz klassisch auf der Straße. In England haben wir nun aber reichlich Erfahrung gesammelt, wie es sich hier gut trampeln lässt, wir wissen genau, wie und wo wir zu stehen haben, vor allem an welcher Abfahrt zum Highway, und bald sind wir wieder unterwegs. Vom Highway abzweigend bald auf der Landstraße und nach einer letzten Pause auf der Straße, sind wir in Dover. Am Stadtrand wohlgemerkt, zu Fuß gilt es also noch, den Hafen zu erreichen.

Trampen mit der Fähre. In Pembroke Dock hat es ja so wunderbar geklappt. Mich von Tunis aufmunternden Worten nicht entmutigen lassend, habe ich aber diesmal einen Plan. Gut, den hatte ich damals auch, aber reden wir nicht mehr davon. In Dover auf dem Parkplatz, wartend auf die Fähre, gibt es unzählige Touristen. Anstatt diesmal also direkt zum Schalter zu gehen und zu fragen, was man tun kann, die Fähre zu erreichen, halten wir hier jetzt Ausschau nach entsprechenden Kennzeichen. Frankreich, Holland, Belgien, vielleicht sogar Deutschland. Touristen auf dem Rückweg zum Festland. Davon gibt es einige, die meisten aber so voll beladen, sei es mit Menschen oder Dingen, dass wir beim besten Willen keinen Platz mehr hätten. Tunis, entmutigt und gezeichnet vom Hummus, versucht es sichtlich erschöpft weiter, während ich indessen ein Wohnmobil ins Auge gefasst habe. Das Kennzeichen ist nicht nicht zu erkennen, aber es ist unverkennbar weiß. Deutsche.

Ein älteres Ehepaar, beide Renter, vermutlich auf dem Rückweg nach Hause. Da der Mann mit seiner Kamera ein Foto macht von seiner Frau und dem wagen, biete ich mich an, ein Foto mit beiden zusammen zu machen. So ins Gespräch gekommen, erfahre ich, dass sie tatsächlich zurück nach Deutschland fahren, ihr Wohnmobil reichlich Platz bietet und es keinerlei Problem darstellen würde, uns beide mitzunehmen, auf die Fähre und noch weiter. Tunis, frisch von mir herbeigewunken, ist begeistert. Im Gespräch erfahren wir nicht nur, dass sie gerade zurück aus Irland kommen, von einer Rundreise über die gesamte Insel, sondern auch ihr Ziel.

Nach einer vielstündigen Fahrt, quer durch Frankreich, Belgien und Holland, nähern wir uns endlich wieder heimischen Gefilden. Wuppertal liegt zwar nicht ganz auf dem Weg zurück nach Leichlingen, uns zum Gefallen fahren sie aber einen kleinen Umweg und setzen uns in Vohwinkel wieder ab, gleich unweit der Schwebebahn. Mit Tunis' Ticket, nach 19 Uhr gilt es für zwei, sind wir schnell wieder in Oberbarmen, mangels Bustransfer nach Beyenburg um diese Zeit ruft er das Taxi Mama. Nicht ganz das Ende, dass wir vorab geplant hatten, aber ein Trip, der seinesgleichen sucht.

Wir sind zurück.

## Russland

19. August 2016, 23.48 Uhr

Gibt's doch gar nicht

Von den ungezählten Verschwörungstheorien, die im Internet und sonstwo so die Runde machen, bezieht sich eine auf eine Stadt bei uns im Land, die es nicht geben soll. Auf den Schwachsinn gehe ich jetzt natürlich nicht ein, aber als Aufhänger zur Überschrift taugt der Mist zumindest.

Ich bin also in Bielefeld. Allzu weit bin ich noch nicht gekommen unterwegs nach Warschau, aber da ich heute nicht nur angesprochen wurde, ob ich nicht mitfahren möchte, sondern vom Auto aus noch gleich nach hier eingeladen wurde, fiel es mir im Traum nicht ein, da dann noch zu meckern. Insbesondere wenn ich sowieso erst um fünf Uhr nachmittags von Zuhause los bin :D

Zur Raststätte Remscheid ging es von Beyenburg aus mit einem Auto und dort gerade erst angekommen, fragt mich Janine wie gesagt, ob ich mit will. Richtung Bielefeld passt, sie wirkt nett, ihr Sohn wirkt nett, ab gen Bielefeld würde ich sagen. Unterwegs stellt sich heraus, dass Julian gerade für sein FÖJ nach Bonn gezogen ist und überlegt, später dort an der Uni Biologie zu studieren. Kleine Welt und sowas, der Biologe in meiner Familie lässt grüßen. Janine arbeitet als Sozialarbeiterin an einer Schule, Miguel, Vater und Ehemann, den ich später im Haus getroffen habe, hat eine Praxis für Naturheilkunde und kommt gerade zurück vom Jakobsweg mit seinen Söhnen. Das Haus steht übrigens inmitten eines riesigen Gartens, nur nebenbei. Später am Abend wurde ich dann noch ins open air Kino eingeladen, solltet ihr jemals die Gelegenheit haben, "The Nice Guys" sehen zu können, ist ein toller Film, und morgen komme ich sogar noch wieder auf die Autobahn. Trampmäßig würde ich sagen, perfekter Tag :)

20. August 2016, 23.58 Uhr

Bitte, und dir wird gegeben

Steht ja meines Wissens schon in der Bibel. Miguel hat sich vor Kurzem einen Gärtner gewünscht, da er unterwegs auf dem Jakobsweg natürlich nichts im Garten machen konnte und fünf Wochen Wildwuchs kriegt man nicht während der Mittagspause wieder beseitigt. Ich bin Gärtner aus Leidenschaft und, wenn ich Zuhause bin, regelmäßig in diversen Gärten zugange. Was liegt näher, als sich zusammen zu tun. Für Kost und Logis bringe ich den Garten wieder auf Vordermann und Miguel guckt sich dafür noch meinen Nacken und Diabetes an, win-win würd' ich sagen. Gekommen ist der Vorschlag, als wir morgens unterwegs zu seinen Bienen waren, Imkeranzug tragen wäre auch abgehakt auf der to-do-list. Da die Faktenmenge hier stark nachgelassen hat, kurz was, um diese zu verstärken: Imkerei ist grundsätzlich wohl ein recht einträgliches Hobby, wenn der Umfang stimmt (im kleinen kostet es natürlich, aber der sich die Kosten im großen nicht im selben Maße steigern, wie der potenzielle Ertrag, rentiert es sich doch ganz nett). Da eine einzelne Person bis zu dreißig Völker halten darf, ohne ans Finanzamt zahlen zu müssen, ergibt sich daraus ein ganz nettes Zubrot und dem Bienensterben wirkt es auch entgegen. Das kommt der ganzen Gegend zugute, die Nutzpflanzen bringen mehr Ertrag, man kann sich an mehr Blumen erfreuen und all die Dinge, für die Bienen halt gut sind. Nicht zuletzt dienen sie ja auch als Futter für andere Tiere etc. Es gibt da ein sehr schönes Video auf mademyday.com über die Wiederansiedlung von Wölfen irgendwo in den USA. Den Link kann ich mangels Wlan leider gerade nicht 'raussuchen, aber guckt es euch an, sehr schön gemacht (ich bin grundsätzlich ein Fan dieser Seite) und inhaltlich wunderschön, was da herausgekommen ist.

Nach der Gartenarbeit gab es in Hannover noch einen Fünfzigsten zu feiern, auf den ich mitgenommen wurde, ich kann mich also nur wiederholen: Wer reist, kann was erleben. Nur das

Tanzen kommt mir leider viel zu kurz unterwegs, da muss sich was ändern :D

1. September 2016, 7.37 Uhr

Der Name macht's

Der Garten ist wieder als solcher zu erkennen, meinem Nacken geht's so gut wie seit fünf Jahren nicht, ab nach Warschau würd' ich sagen. Vorgestern habe ich noch ein Wildschweinfell bei Höxter abgeholt, Aufwärmprogramm für gestern quasi, abends gab es neben einer herzlichen Verabschiedung von Janine zu meiner Überraschung noch ein Abschiedsgeschenk (hat einen klasse Buchgeschmack die Frau) und gestern Mittag hat Miguel mich dann zur Tanke gebracht.

Nach leicht stockendem Beginn ging es dann vor Berlin, für mein Verhältnisse zumindest, so richtig schief, da ich gute zwei Stunden warten musste, bis ich endlich einen Nicht-Berliner getroffen habe. Mit dem ging's dann aber bis nach Polen und auf der ersten Raststätte dort spricht mich, nach dem natürlich kostenlosen Abendessen, plötzlich ein junger Mann an. Er hatte mitbekommen, dass ich trampe und wollte einfach mal wissen, woher, wohin etc. Es stellt sich raus, er kommt gerade aus Berlin, da er spontan beschlossen hatte, für einen Tag nach Posen zu trampen. Von meinen Plänen gen Warschau war er dann aber so begeistert, dass er sich noch spontaner dazu entschlossen hat, gleich mit mir mitzukommen. Das "M" macht eben den Unterschied, wir Matthiasse sind eben ein Völkchen für sich :D

Ich hatte zwar eigentlich beschlossen, es für den Abend gut sein zu lassen, aber mit einem gebürtigen Polen reist es sich in eben diesem Land einfach besser, er hat es tatsächlich fertig gebracht, uns über die Nacht nach Warschau zu bekommen. Letzter Lift war ein Truck, bei dem er einfach auf dem Bett gesessen hat mangels drittem Sitz und dessen Fahrer uns schließlich um vier Uhr morgens in Warschau absetzt, drei Minuten Fußweg vom nächsten Bahnhof. Mit dem Bus ging es zwei Stunden später in die Innenstadt, da er eine Schwester hier hat, kennt er sich entsprechend aus, gibt mir also direkt eine Stadtführung gleich (er besucht sie gerade, ich sitze im Park und schreibe), und wenn wir hier durch sind, geht es zusammen weiter gen Vilnius.

Update: Ich habe einen Spielplatz gefunden, mich dort ausgetobt, sitze jetzt in ein paar Meter Höhe in einem Baum und warte auf Matthias, der von seiner Schwester Frühstück mitbringt :)

2. September 2016, 1.32 Uhr

Einmal Warschau zum Mitnehmen, bitte

Wie im Drive in bei Mäcces ging's heut durch Warschau. Matthias hat zwei für deutsche Verhältnisse lachhaft günstige Tagestickets gekauft, gültig für das gesamte Stadtgebiet, und da wir so keine Zeit mit Laufen verträdeln mussten, um von einem Ort zum andern zu kommen, habe ich trotz der kurzen Zeit doch so einiges von der polnischen Hauptstadt gesehen, denke ich. Mein Monstrum, der Spitzname meines Rucksacks seit meiner Reise zum Nordkapp, habe ich in einem Schließfach am Bahnhof lassen können, das heißt, heute ging es sogar völlig unbeschwert für mich. Angefangen mit dem großen Stadion, einen Abstecher zum Präsidentenpalast mit ein paar netten Soldaten, sehr freundlich und hilfsbereit, wenn es darum geht, den schnellsten Weg weg vom Tor zu finden, ein Bummel durch die Altstadt etc., war der Tag grundsätzlich schon sehr nett. Als Highlight hat sich Matthias allerdings was besonderes einfallen lassen. Das Warschauer Rathaus ist grundsätzlich schon sehr sehenswert. Matthias kennt darüber hinaus aber noch den hiesigen Pressesprecher, der uns abends eine private Führung gegeben hat mit einer Stippvisite bei einer Parlamentssitzung und Ausklang im oberen Stock des Turmes mit Ausblick über die gesamte Stadt. Kontakte sind zwar nicht alles im Leben, aber gelegentlich doch ganz nett zu haben, würd' ich sagen :D

Um Mitternacht habe ich Matthias noch zum Bus gebracht, da er sich entschlossen hat, doch nicht



nach Vilnius zu fahren, sondern stattdessen lieber Richtung Ukraine. Da er aber darauf bestanden hat, mir ein Ticket nach Vilnius zu spendieren, wovon er, obwohl er selbst nun doch nicht mitkommt, auch nicht abzubringen war, wird er mir dieses heut Nacht noch online schicken und ich verbringe selbige am Hauptbahnhof, von wo morgen früh der Bus abfahren wird. Nicht die erste Nacht, die ich in einem Bahnhof verbringe, da in diesem aber regelmäßig ein Sicherheitsdienst rumläuft mit unglaublich freundlichen Menschen, die auch ja sichergehen, dass bloß niemand einschläft im Warteraum und nach mir unbekanntem Kriterien jedes mal, wenn sie vorbeikommen, Menschen mitnehmen (die bisher noch nie wiedergekommen sind und ganz offensichtlich nicht freiwillig mitgehen), wird es wohl nicht meine angenehmste Nacht werden.

2. September 2016, 22.58 Uhr

Trampen auf polnisch

Die Busgesellschaft hat den Preis für das Ticket über Nacht anscheinend vervierfacht, was Matthias' Mittel übersteigt. Seine Idee, den Fahrer zu fragen, ob noch Plätze im Bus frei sind, die man evtl. einfach so nutzen könnte, hat leider nicht geklappt, weshalb ich wieder auf meine übliche Art der Fortbewegung zurückgegriffen habe. Da das Tagesticket eine Gültigkeit von vierundzwanzig Stunden hat und ich morgens um sechs los bin (von den vom Sicherheitsdienst geholten Menschen kam übrigens wirklich nie jemand wieder, wir wurden immer weniger in dem Raum), konnte ich das Stadtgebiet recht schnell verlassen. Lift Nummer eins hat mich gefunden, als ich gerade Brotzeit gemacht habe und mich von hinten plötzlich wer angesprochen hat. Da ich von der Straße abgewandt saß, habe ich gar nicht bemerkt, dass ein Auto gestoppt hat, wohlgemerkt ohne, dass ich Schild oder Daumen rausgehalten hätte. Dreihundert Kilometer weiter habe ich mich dann gerade über die mir geschenkten Trauben hergemacht, Schild und Daumen also wieder unten, erstgenanntes aber zumindest an den Rucksack gelehnt, werde ich wiederum von hinten gerufen, ob ich mitwill. Merke: um in Polen zu trampeln reicht es, sich an die Straße zu setzen und zu essen, bis du gefragt wirst, ob du mitwillst. Gefällt mir.

Vilnius, der ursprüngliche Plan, wird noch auf mich warten müssen. Luca kommt gerade aus Italien und will zurück nach Helsinki, weshalb er mich bis zum Hafen von Tallinn mitnimmt. Litauen und Lettland kommen dann auf dem Rückweg dran, so eine Chance lässt man sich nicht entgehen. Heute beschließen wir den Tag in Panevėžys, irgendwo in Litauen, in einem anscheinend für Einheimische gedachten Hotel. Abseits gelegen, eine Nacht für zwei Leute kostet weniger als in den anderen Hotels etwas für einen einzigen, sehr heimelig gestaltet und Luca und ich sind die beiden einzigen Fremden hier. Leicht skurrile Situation, aber daran gewöhnt man sich.

3. September 2016, 23.18 Uhr

Trau, schau, wem

Mal ehrlich: würdet ihr einen Kerl, den ihr nicht kennt, den ihr zufällig irgendwo getroffen habt und der leicht seltsam herumläuft, einfach so zu euch einladen? Manchen kämen da wohl doch Zweifel und Charly und Amina anscheinend auch noch, nachdem die Einladung schon ausgesprochen war.

Von Panevėžys ging es morgen wieder weiter und da wir auf der doch was längeren Fahrt reichlich Zeit hatten, uns zu unterhalten, noch etwas mehr zu Luca. Er ist gebürtiger Italo-Finne, lebt circa fünfzig Kilometer nördlich von Helsinki, hat einen Sohn, ist Krankenpfleger für psychisch Kranke und nach zwei Monaten unterwegs gerade auf der Rückreise nach Hause. Vier Freunde, Italien und angrenzende Länder, Hälfte der Zeit Sightseeing, Hälfte Camping. Da man vor Ort nur ein Auto haben wollte, das Gepäck inklusive aller Menschen aber nicht ins Auto gepasst hätte, sind drei geflogen und er, der das Auto gestellt hat, ist gefahren. Man muss schon was für's Autofahren übrig haben, um bei dem Deal den Fahrer zu spielen.

In Tallinn angekommen hat er mich noch bis zur Touriinfo gebracht und dort verabschiedet. Er hat

seine Reise fast beendet, meine geht noch ein wenig weiter, nächster Halt Tallinn. Eine Stadt, die nicht nur Ziel hunderttausender von Touristen ist jedes Jahr, vorwiegend wohl Ausflügler von Kreuzfahrtschiffen, sondern gelegentlich auch von FSJlern.

Wie man das in der Touriinfo halt so macht, man holt sich die Karte der jeweiligen Stadt, guckt, was da so ansteht und macht sich dann erstmal mit derselben vertraut. Und wenn man irgendwo deutsche Stimmen hört, quatscht man einfach mal kurz mit. Die beiden Deutschen waren, welch Überraschung, die im Intro erwähnten Mädels, Charly und Amina. Da sie gerade erst angekommen waren in der Stadt, ging es, ratet mal, zur Touriinfo und dort haben sie mich nach kurzer Beratung spontan zu sich eingeladen für die Nacht. Nach meiner Stadtbesichtigung, wunderschöne Stadt, authentische Altstadt, von der Größe her schön übersichtlich, an einem Wochenende durchaus auch mit Museen zu schaffen, stand ich trotzdem vorerst erstmal im Regen. Ich hatte zwar die Handynummern, nur wenn niemand rangeht, nutzt mir das erstmal wenig. Nachdem ich dann doch wen erreicht habe, wurde mir gesagt, Adresse käme gleich per SMS. Soweit, so gut, bloß stand ich eine halbe Stunde später immer noch da ohne Plan wo ich hin muss...

Amina hatte am Telefon nicht mehr ganz überzeugt geklungen, ob das mit der Einladung eine gute Idee war, ich hatte mich also schon darauf eingestellt, dass ich mir wohl was anderes suchen müsste für die Nacht, die Auflösung war schließlich aber einfach, beide sind eingepennt, SMS ist irgendwo im Datenverkehr hängen geblieben und via WhatsApp hat's dann doch noch geklappt. Nachdem ich dann erstmal prompt zum falschen Haus gelaufen bin, tallinnische Adressen muss man erstmal zu lesen wissen, bin ich schlussendlich doch noch angekommen und nach einem netten Abend zur Abwechslung mal wieder drinnen zum Schlafen.

4. September 2016, 23.18 Uhr

König der Tramper - Revival

Mit Autos trampen kann jeder. Mit Lastwagen ist ja quasi das Klischee dazu. Mit Fahr- oder Motorrädern gehört schon was mehr dazu. Aber die wahre Kunst sind Schiffe.

Nachdem ich für meine Rückkehr aus Marokko ja schon als der König der Tramper bezeichnet wurde -nicht meine Worte, aber der Titel gefällt mir-, dürfte ich mit der Aktion selbigen gefestigt haben. Auf Schiffe mitgenommen werden, siehe Marokko, ist kein Problem. Was ganz anderes ist es, wenn die Schiffe selbst einen mitnehmen. In meinem Fall auf persönliche Einladung des Kapitäns auf die Fähre von Tallinn nach Helsinki.

Eigentlich wollte ich, wie immer, wenn es um Fahren geht, mit einem Lastwagen mit. Wäre auch grundsätzlich kein Problem gewesen, nur da ich den Tag noch in Tallinn verbracht habe, umsonst ins Museum in der Alten Gilde, war es fortgeschrittener Abend, bis ich am Hafen war und die ganzen LKWs fahren erst morgen. So lange wollte ich nicht warten, ich also ins Gebäude, ab zum Ticketschalter und einfach mal fragen, ob man für das Ticket nicht arbeiten könne. Das geht schonmal nicht, Sicherheitsbestimmungen. Aber warum ich mir den nicht einfach ein Ticket kaufe. Prinzipiell wäre das natürlich einfacher, aber ich trampe und mach das alles ohne Geld. Wie geht das denn dann mit dem Essen und alles? Soweit ganz einfach. Ich hab also erklärt, wie ich so reise, ein paar Geschichten ausgepackt, ein bisschen was hab ich ja jetzt schon erlebt unterwegs, und die Frau meinte dann, warte mal kurz und verschwindet nach hinten. Ein paar Minuten später kommt sie wieder und fragt nach meinem Pass. Sie habe mit ihrem Manager gesprochen, der mit dem Kapitän und selbiger hat mich ganz offiziell auf sein Schiff eingeladen. Coole Sache. Ich bin jetzt also unterwegs nach Helsinki, habe hier WLAN, Strom und die nächste Geschichte erlebt zum späteren Erzählen.

07. September 2016, 23.58 Uhr

Eine Stadt für sich

Helsinki an sich hat, meiner Meinung, relativ wenig zu bieten. Die beiden großen Kirchen, die rote und der weiße Dom, Suomenlinna, die Seefestung, die Felsenkirche und diverse Parks und kleine Wälder. Alles sehr nett, aber nichts, wofür ich jetzt sagen würde, es lohnt sich, extra deswegen dorthin zu fahren. Wofür es sich aber sehr wohl lohnt, den Weg zu machen, ist die Stadt an sich. Helsinki hat eine ganz eigene Atmosphäre, die in der ganzen Stadt zu spüren ist und in ihrer Art mit nichts vergleichbar ist, was ich so kenne.

Für mich speziell ist Helsinki ein ich sage mal schwieriges Pflaster. Ich komme zurecht, aber es ist wesentlich schwieriger als sonst. In Finnland scheint es ein Gesetz zu geben, wonach nach Ladenschluss übriges Essen weggeschmissen werden müsse. Für mich macht es das nicht unmöglich, Essen aufzutreiben, aber doch schon wesentlich schwieriger. Schlafen tue ich hier ausschließlich im Zelt mangels Alternativen. Dank des Jedermannsrechtes und den speziellen Gegebenheiten in Helsinki, viele auch größere Parks und meiner Liebe zu den skandinavischen Wäldern ist mir das aber ganz recht. Morgens mit der Brandung der Ostsee aufzuwachen, mitten im skandinavischen Wald, da schlafe ich gerne draußen.

Die Seefestung Suomenlinna ist nur über eine kostenpflichtige Fähre zu erreichen. Da sich viele Leute aber ein Tagesticket holen, muss man lediglich die ankommenden Menschen am Pier fragen, ob sie ihr Ticket nochmal brauchen, so kommt man auch ohne Geld schnell auf die Fähre. Wenn man schon in Helsinki ist, sollte Suomenlinna ein must-see sein. UNESCO Weltkulturerbe, sehr interessante Geschichte, sehr sehenswert. Besonders schön finde ich, dass man sich auf nahezu den gesamten Inseln frei bewegen kann und somit nicht irgendwelchen Tourirouten folgen muss. Mein Entdeckergeist war geweckt und ich somit den ganzen Tag in den entlegensten Winkeln unterwegs. Begeistert hat mich in Helsinki auch die Studentenkultur. Es soll wohl einhunderttausend von denen geben laut deren Aussagen. Ohne die Zahl verifiziert zu haben, kann ich zumindest sagen, dass einem quasi überall welche über den Weg laufen. Zu erkennen sind die, momentan zumindest, an deren Hosen. In Helsinki ist es Tradition, dass die Studenten eine spezielle Hose tragen, immer gleich, nur die Farbe variiert je nach Fachrichtung, an die Abzeichen genäht werden, die man für verschiedenste Sachen verliehen bekommt. Einerseits natürlich für bestandene Klausuren etc., vorwiegend aber für diverse, teils abstruse Aufgaben, die sich die Studenten untereinander stellen. An manchen Tagen im Jahr machen dann Studentenhorden die Stadt unsicher mit unglaublichen Verhalten. Bis ich schließlich einen dieser Hosenträger gefragt habe, was da eigentlich Sache ist, hätte ich auch gut im Irrenhaus oder im Pfadfinderlager gelandet sein können. Der erste Mai ist übrigens deren heiligster Feiertag, da läuft dann wohl wirklich jeder, der jemals in Helsinki eine Uni besucht hat, mit seiner alten Hose und seiner Kappe (bekommt man zum Abschluss verliehen) rum. Nachdem ich noch einmal Vorräte gefasst habe, sitze ich gerade in meinem Zelt an meinem Lieblingsplatz, dem Ende der großen Insel westlich vom Hafen, und plane meinen Rückweg. Man könnte zwar wieder die Fähre nehmen, aber meine Devise ist ja, öfter mal was neues und es gibt da gen Osten ein recht großes Land mit der ein oder anderen interessanten Stadt, die mich reizen würde zu sehen. Wenn ich also in Finnland ein Stück gen Norden reise, mich durch die Wälder nach Osten durchschlage und dann südlich halte, käme ich theoretisch, also rein hypothetisch, nach Sankt Petersburg. Westlich davon läge Moskau und von da aus könnte man sich, ab relativer Nähe zu Lettland wiederum durch den Wald, zu lettischen Straßen durchkämpfen, um schließlich wieder in Riga zu landen. Sind natürlich alles nur Gedankenspiele...

10. September 2016, 16.51 Uhr

Wo geht's denn hier nach Helsinki...

Gerade sitze ich in Helsinki, mir geht's gut, ist also alles in Ordnung. Da ich die letzten drei Tage quasi von der Landkarte verschwunden war, hier eine mögliche Hypothese, was passiert sein könnte. Also so reiiiin theoretisch...

Angenommen ich hätte Helsinki gen Nordosten verlassen, sagen wir einfach mal so Richtung Simpele. Auf der Straße hätte ich dann wen gefunden, der mich noch ein kleines Stückchen ostwärts

gebracht und mir viel Glück gewünscht hätte und ich wäre einfach mal was wandern gegangen, so gegen Osten sagen wir mal. Irgendwann wäre es dunkel geworden, ich hätte mein Zelt rausgeholt und am nächsten Morgen wäre es dann weitergegangen. Irgendwann gegen Mittag hätte ich dann möglicherweise eine Gruppe Menschlein laufen sehen, die auf keinem Kostümfest einen Kreativpreis gewonnen hätte, hatten alle dasselbe an. Also hätten alle dasselbe angehabt, ist ja alles nur theoretisch. Da ich ja schon einiges gelaufen wäre, hätte ich mich einfach mal dezent ins Unterholz gelegt, um auszuruhen natürlich, und wenn für was länger nichts mehr zu sehen und hören gewesen wäre, wäre es mal weitergegangen. Es könnte, wenn man das denn so machen würde, irgendwo in dieser Richtung ja möglicherweise eine Straße geben, die über kleine Orte, nennen wir sie einfach mal beispielsweise Kusnechnoye oder Priosersk, nach Sankt Petersburg führen könnte. Und irgendwann könnte man ja auf diese Straße stoßen und zu trampeln anfangen.

Irgendwann so gegen Nachmittag könnte man dann, laut Ortungsfunktion seines Tablets, weit genug von Simpele weg und nahe genug an der nächsten Straße dran sein, um mal einen Abstecher in diese Richtung zu machen, irgendwann hätte man, wenn man mit diesem Rucksack eine längere Zeit lang gelaufen wäre, auch mal genug vom Laufen und würde auf ein Auto hoffen. Nach gar nicht mal so langer Zeit wäre dann vll sogar ein Auto gekommen, man würde es hören, sich freudig umdrehen und gerade noch davon absehen, den Daumen rauszuhalten, weil einem dieser Kostümverein irgendwie sehr bekannt vorgekommen wäre. Man hätte vom trampeln abgesehen und einfach nur geguckt, was da denn so käme, aber der Kostümverein hätte trotzdem gestoppt. Grundsätzlich ist es ja schön, wenn Menschen von sich aus fragen, ob man mitgenommen werden möchte und man freut sich, aber Ausnahmen bestätigen ja die Regel und manchmal könnte man auch darauf verzichten. Wenn die denn also gestoppt hätten und einen, ganz freundlich, nett und zuvorkommend, wie man das von denen halt kennt, angesprochen wird, und man erstmal keinen Plan hätte, was man sagen sollte, weil die eine einem nicht unbedingt ganz geläufige Sprache sprechen würden, macht man das erstbeste, was man in so einer Situation machen könnte, man würde erstmal nett fragen, ob sie denn Englisch sprechen würden. Das hätten davon welche gekonnt und man selbst hätte die geblaffte Frage, was man denn dort mache, gekonnt ignoriert und einfach ganz offenherzlich gefragt, wo es denn hier nach Helsinki ginge. Man wäre ja am wandern und hätte sich eventuell dezent verlaufen auf dem Weg in die finnische Hauptstadt. Reisepass habe man natürlich, aber warum bräuchte man in einem Schengen- und EU-Land denn ein Visum? Den Pass hätte man dann natürlich gezeigt, man unterstützt die Freunde und Helfer in Uniform ja immer wo man nur kann, erst recht, wenn die so nette Maschinengewehre umhängen haben, und dann wäre man, in aller Freundlichkeit natürlich, darüber informiert worden, dass man sich nicht mehr in Finnland befinden würde. Sehr überrascht würde man dann fragen, wo man denn dann sei, Russland?!, ja da habe man ja aber doch noch nie hingewollt, wie käme ich denn von hier aus jetzt wieder Richtung Helsinki? Da ich kein Russisch könnte, wüsste ich nicht, was die dann ohne mich besprochen hätten, nach einigem hin und her wäre ich dann freundlichst gebeten worden, doch mit ihnen ins Auto zu steigen. Ob ich denn den Pass wiederhaben könne? Nein, der würde noch gebraucht werden.

Nach längerer Fahrt wären wir dann an eine Grenze gekommen, mir wäre gesagt worden, die Straße führe nach Imatra, mir wäre mein Pass gegeben worden und der freundliche Hinweis, nächstes mal hätte die Sache anders aussehen können. Oder wenn ich andere Kostümbegeisterte getroffen hätte, die anders drauf gewesen wären oder kein Englisch hätten sprechen können. Und nur als generelle Info, obwohl das mich, der ich ja nach Helsinki wolle, nicht betreffe, in Russland würde man bisweilen auch einfach mal so nach Pass und Visum gefragt werden, wenn man irgendwo im Land oder den Städten unterwegs wäre. Ich wäre dann also, mich für die Hilfestellung bedankend, mich mitgenommen und mir den Weg nach Helsinki gezeigt zu haben, die Straße gen Westen entlangmaschiert, hätte irgendwann mein Zelt aufgebaut, wenn ich keine Lust mehr gehabt hätte, im Dunkeln weiterzulaufen, und wäre am nächsten Tag schließlich trampend wieder in Helsinki gelandet.

Also alles rein theoretisch...

11. September 2016, 3.28 Uhr

Ticket für Ticket / Zwei nach Zwölf

Nachdem es über Russland nun also nicht geklappt hat, musste ich von Helsinki wieder zurück nach Tallinn, um nach Riga zu kommen. Theoretisch hätte ich auch über Schweden fahren können, also erst nach Norden und über Land, aber das hätte einen Umweg um die gesamte Ostsee herum bedeutet und darauf hatte ich auf gut Deutsch gesagt einfach keinen Bock. Da ich sowieso schon am Hafen war, ab zur Fähre. Was ich mir erhofft hatte, wieder umsonst fahren zu können, hat allerdings nicht geklappt. Diesmal habe ich selbst mit dem Manager gesprochen, der auch wieder den Kapitän angerufen hat, aber ich scheine einen anderen erwischt zu haben, als bei meiner ersten Überfahrt, diesmal hat es nicht geklappt. Ich habe mit dem Manager dann noch was länger gesprochen, ob es Alternativen gäbe, was aber auch nicht der Fall war. Auf der Fähre arbeiten etc., aber wie üblich sprechen da diverse Sicherheitsvorkehrungen gegen. Da unser Gespräch aber Umstehende mitbekommen zu haben scheinen, haben irgendwelche Menschen spontan eine Sammlung aufgemacht, so ungefähr a la "Bringen wir Tarzan nach Tallinn". Der Gedanke ist grundsätzlich ja einfach, wenn jeder ein bisschen gibt, kommt am Ende genug bei rum. Wildfremde Menschen sind dann auf mich zugekommen und haben mir Geld entgegengestreckt, bis das Boarding begonnen hat und sie sich aufmachen mussten, ihre Fähre nicht zu verpassen. Am Ende hatte ich dann auch wirklich einiges zusammen, nur leider noch nicht ganz genug, als ich dann (fast) mutterseelenallein in der Schalterhalle stand.

Wenn das Boarding beginnt, werden eigentlich keine Tickets mehr verkauft, weil das recht knapp stattfindet, bevor das Schiff ausläuft und niemand sein gerade erworbenes Ticket umsonst bezahlt haben soll, wenn er plötzlich dem abgefahrenen Schiff nur noch nachwinken kann. Da die Frau am Ticketschalter die ganze Aktion natürlich mitbekommen hat (und ihr Manager nebenan wohl nichts dagegen hatte), blieb der Schalter aber diesmal auch während des Boardings noch geöffnet und war es auch noch, als die Menschen schließlich weg waren. Da ich mich dann aber ja nicht auf diesen Schalter zubewegt habe, um mir das Ticket zu holen, scheinen die gemerkt zu haben, dass es wohl doch nicht gereicht hat, haben mich gefragt, wie viel ich zusammen habe und gesagt, passt so, um mir mit diesen Worten mein Ticket auszuhändigen. Nach einem Sprint durch die eigentlich schon geschlossenen Sicherheitsschleusen, der Sicherheitsdienst, der das ganze Spektakel natürlich auch verfolgt hat, hat mich trotzdem passieren lassen, und die Gangway entlang, habe ich es dann letzten Endes tatsächlich noch auf die letzte Fähre des Tages geschafft und wurde auf dieser sogar allen Ernstes noch von den Leuten begrüßt, die mir das ermöglicht haben. Sag da noch einer was von wegen es gäbe keine Hilfsbereitschaft und dergleichen mehr unter den Menschen.

Die zwei Stunden Überfahrt habe ich mit Sebastian verbracht, einem gebürtigen Argentinier, der inzwischen in Berlin lebt und mir einiges sagen konnte zu dem, was mich in Argentinien und speziell Buenos Aires erwarten wird. Sebastian, wir hören voneinander. In Tallinn angekommen habe ich von Amina erfahren, dass sie mit Marie inzwischen im Süden Estlands arbeiten, habe dafür aber Robert kennengelernt, mit dem ich erst auf eine Party bin und von dort aus zu ihm nach Hause. Zusammenfassend würde ich also sagen, ist blendend gelaufen heute und der Tag war ein weiterer Beweis für meine Devise, die sich sowieso schon die ganze Reise über bestätigt: die Menschen sind grundsätzlich gut. Ist so. Nacht zusammen.

13. September 2016, 2.06 Uhr

Riga

Manchmal nehme ich Städtenamen ganz bewusst als Überschrift, meistens aber einfach dann, wenn mir nichts besseres einfällt. Fällt mir gerade einfach mal auf.

Da ich gestern über drei Stunden gebraucht habe, um was auf den Blog zu laden, mein Tablet scheint langsam, aber sicher endgültig das Zeitliche zu segnen (und auch danach hat es nicht so

geklappt, wie ich es wollte, Marlene wird es von ihrem Computer aus versuchen die Tage), bin ich noch einen Tag bei Robert geblieben, da ich ansonsten mitten in der Nacht in Riga angekommen wäre. Heute bzw. da nach Mitternacht gestern, ging es dafür mit nur zwei Autos. Das erste ganz klassisch von einer Tankstelle aus, das zweite mit Schild mitten vom Highway. Versuche ich eigentlich immer zu vermeiden, aber andere Länder, andere Sitten.

Gerade liege ich in Riga im Zelt und nutze das erste Mal seit Jahren die Touchtastatur für einen längeren Text. Sofort merke ich, warum ich mir die externe angeschafft habe. Da ich für diese aber eine Taschenlampe bräuchte, man diese wiederum sehen könnte und ich wohl definitiv schon an sichereren Orten genächtigt habe, hier also nicht unbedingt riskieren will, gesehen zu werden, ist der Touch zu meinem Leidwesen das Mittel der Wahl, da ich hier immerhin die Bildschirmhelligkeit dimmen kann. Couchsurfing hat, mal wieder, nicht funktioniert, ein ortsansässiger Bekannter eines Freundes könnte auch nicht weiterhelfen, aber auf mein Zelt zumindest war noch immer Verlass. Nachdem ich beim Aufbau fast beim lebendigen Leib gefressen worden wäre von den Myriaden an Moskitos, die hier den Landstrich unsicher machen, davor von der Polizei angehalten wurde, nachdem mich andere Polizisten zuvor extra in diese Gegend verwiesen haben mit dem Zelt, hoffe ich, nicht noch weitere Überraschungen erleben zu müssen, zumindest bis morgen früh.

13. September 2016, 23.29 Uhr

WunderBar

Es gibt ja diverse mehr oder weniger gelungene Wortspiele mit Bars und Wörtern. Eines meiner Favoriten ist das Bar Celona in Bielefeld, wenn ihr mal da seid.

Bis zum Morgen wurde ich wirklich von Überraschungen verschont, dann dann aber von einem Wächter vertrieben. Er war nett und alles, insbesondere nachdem ich gesagt hatte, dass ich von Polizisten an den Ort verwiesen wurde mit meinem Zelt, aber da dort wohl irgendwo eine Grundschule in der Nähe war, bin ich dann abgezogen.

Riga ist soweit nett, neben den auf der Tourikarte erwähnten Orten sollte man sich auf jeden Fall de Zeit nehmen, einfach mal so durch die Stadt zu schlendern. Eben da bei, auf der Suche nach was Essbarem, bin ich recht zufällig über eine Bar gestolpert, die Ezitis Miglā, übersetzt soviel wie Igel im Nebel (wenn man betrunken ist, sehe man bisweilen wohl etwas diesig). Rein bin ich am Nachmittag, raus wieder am späten Abend. Wenn ihr irgendwann einmal in Riga sein solltet, geht in diese Bar. Das ist genau so eine, wie man sie sich in seiner Nachbarschaft als Stammkneipe wünschen würde. Sehr gemütlich eingerichtet, familiär ausgelegt (also mehrere kleinere Sitzgruppen etc.), toll dekoriert, sehr liebevoll gemacht, Beamer an der Decke (an dem Abend lief Mr. Bean), gute Musik, unglaublich nette Leute, die da arbeiten. Zuallererst wurde ich zum Essen eingeladen, das Bier und die vier verschiedenen Weine, die ich hätte mitnehmen dürfen, habe ich abgelehnt, aber schöne Geste. Geblieben bin ich dann, nachdem ich mit dem Barkeeper ins Gespräch gekommen bin, erst über's Reisen, dann über Gott und die Welt. Da mir die Leute gerne helfen würden bei der Suche nach einem Schlafplatz, mich aber räumlich nicht einladen konnten, hat Ed mir dann auf lettisch einen Zettel geschrieben, hitchhiker searches place to stay, den ich an die Theke gepinnt habe. VII eine Stunde später kam dann wirklich jemand auf mich zu, der sich bei ihm nach dem Zettel erkundigt hatte, Ed hat das erklärt, von meinen Reisen erzählt etc. und prompt hatte ich einen Kakao vor mir stehen und einen Schlafplatz für die Nacht, so ich denn wolle. Thomas hat selbst Freunde, die mal gereist sind, kennt die Situation also, und freut sich, mir helfen zu können. Zelt adé, Mücken ihr könnt mich, ab nach drinnen. Wunderbar

15. September 2016, 12.45 Uhr

Riga, die Zweite

Das Übliche, Überschriften etc.

Riga selbst ist ja schon wunderschön, man muss sich definitiv die Zeit nehmen, sich auch außerhalb des Stadtzentrums umzusehen. Für Fans des Jugendstils sind die Elisabeta und die Alberta ein Muss. Was aber besonders begeistert, ist die Freundlichkeit der Menschen hier. Sobald man auch nur schon seine Karte rausgeholt und nach dem Straßennamen geguckt hat, wird man quasi augenblicklich angesprochen und gefragt, ob man Hilfe brauche, was man suche etc., auf Englisch und an jeder Ecke. Als ich mir die Zeppelinhallen, den hiesigen Marktplatz, angeguckt habe, habe ich spontan beschlossen, meine Vorräte aufzufüllen. Es war ziemlich am Ende des Markttages, einige Stände waren schon leer, andere am abbauen, warum also nicht. Mehr aus Spaß habe ich bei einem Stand mit Nüssen und getrockneten Früchten angefangen, ich bin ein Riesenfan, obwohl bei dieser Art Sachen die Haltbarkeit ja quasi vorgegeben ist. Trotzdem habe ich nicht nur dort einen Sack geschenkt bekommen, sondern gleich noch bei den beiden Ständen nebenan. Obst und Gemüse habe ich auch wieder reichlich, an einem Stand bin ich noch nicht mal zum fragen gekommen, als mir schon Sachen in die Hand gedrückt wurden. Ich bin hin, habe gefragt, ob man Englisch spricht und konnte kaum sagen, dass ich reise, als ich schon von einem Schwall von Worten umfungen wurde, mir wurden fünf Euro in die Hand gedrückt, die ich trotz dreimaligen Versuches partout nicht zurückgeben konnte und zwei Beutel mit Tomaten und Gurken quasi aufgenötigt. Alles in allem habe ich bestimmt zweieinhalb Kilo an Lebensmitteln bekommen gestern, inklusive des Kilos, das ich an einen Obdachlosen verschenkt habe, der mich damit gesehen hat. Tomaten, Gurken, Erdbeeren, Apfel, Bananen, Brot, Aufschnitt, Rosinen, Nüsse, Kekse, Teilchen, es gibt wenig, was man mir nicht angeboten hat. Unterwegs wieder in die Altstadt habe ich zuerst einen Bekannten aus Riga getroffen, der mich vor zwei Tagen auf einen Kaffee einladen wollte, direkt im Anschluss Bekannte aus Helsinki. Vor der Felsenkirche habe ich wen nach dem Weg gefragt, der zufällig auch aus Deutschland war und mich jetzt hier in Riga mit dem gleichen Spruch empfangen hat, mit dem er mir damals den Weg gewiesen hat. Er reist ebenfalls, ist gerade mit seiner Freundin in Riga und ebenso wie ich unterwegs nach Vilnius. Aller guten Dinge sind drei, vll sieht man sich da ja wieder.

Beim Verstauen der ganzen Sachen später in der Altstadt wurde ich dann von hinten angesprochen, wie üblich auf Englisch, was hier nahezu jeder zu beherrschen scheint. Igor ist aus Estland, nahe Tallinn, hat vor zwei Wochen seinen Job als Programmierer für Tallinnk geschmissen, der Fährgesellschaft, mit der ich nach Helsinki und zurück bin, um jetzt mit seinem Fahrrad durch die Welt zu reisen. Wir haben uns auf Anhieb super verstanden, sind später zusammen in meine Lieblingsbar in der Stadt und noch später in sein Hostel. Ich hatte nichts Besseres vor und da es ja schon mal geklappt hat, geplant, dort nachzufragen, ob ich mir eine Unterkunft erarbeiten könnte. Vom Portier aus liebend gern, er hätte mich auch eingeladen, nachdem wir ins Gespräch gekommen waren und ich ihm ein paar Schwenke meiner Reisen erzählt habe, sein Boss war allerdings nicht zu überzeugen. Als ich daraufhin wieder abziehen wollte, hat Igor darauf bestanden, mich für die Nacht dort einzuladen, wovon er auch nicht abzubringen war, weshalb wir uns dann zu dritt einen netten Abend im Hostel gemacht haben. Igor und ich reisen, Fin studiert Programmierer und ist sehr daran interessiert, auch einmal loszuziehen, gibt also reichlich gemeinsame Interessen. Ich hatte mehr als genug Kekse und Kräcker, Tee gab's in der Küche, war 'ne lange Nacht.

Heute folgt dann der nächste Versuch, Riga abzuschließen, um danach nach Vilnius zu ziehen.

15. September 2016, 16.29 Uhr

Riga hinter der Düna

Ich halte mich grundsätzlich für einen recht besonnenen und gefassten Menschen. Es braucht schon so einiges, um mich wirklich aus der Ruhe zu bringen und es gibt wenig, über das ich mich wirklich aufrege. Eines davon, eine Sache, die ich absolut auf den Tod nicht ab kann, sind schlechte Architekten bzw. Städteplaner. In Lissabon gibt es ein Viertel, das als einzige Sackgasse angelegt ist, in A Coruña in Spanien gibt es eine Einkaufspassage, die in einem riesigen, offenen Parkhaus

endet, allerdings mehrere Meter über dem Boden, ebenfalls nur mit einem Ausgang. Natürlich gibt es nirgendwo irgendeine Art von Hinweis, nicht mal in den jeweiligen Landessprachen, dass dem so ist. Nahtlos fügt sich in diese Reihe eine Brücke in Riga über die Düna. Wenn man auf die andere Seite will, hat man die Auswahl von knapp einem halben Dutzend Wegen, die alle auf die Brücke zuführen, allerdings gibt es nur einen von denen, der wirklich auf die Brücke hinaufführt. Da sich die Wege ungefähr einen Kilometer trennen, bevor man das sieht, steht man bei der falschen Wahl irgendwann vor einer mehrspurigen Schnellstraße. Es scheint in vielen Ländern Menschen zu geben, die ihren Beruf verfehlt haben.

Sofern man es schließlich doch noch über den Fluss geschafft hat, möchte man am liebsten schreiend wieder umdrehen. Es ist unbeschreiblich, unvorstellbar laut, der Verkehr ist eine Katastrophe. Ich habe mir teilweise -vergeblich- die Ohren zugehalten, einen schlimmeren Verkehrslärm habe ich Zeit meines Lebens nirgends erlebt. Dazu kommt, dass die Sirenen der Rettungsfahrzeuge alleine schon ohrenbetäubend wären, die sind um ein großes Vielfaches lauter als in Deutschland. Der einzige Grund, warum man den Fluss überqueren sollte, ist eine wunderschöne Kirche auf der anderen Seite. Glücklicherweise gibt es hierhin einen Schleichweg über eine zweite, kleinere Brücke, was mir vorher nicht bewusst war, ich aber immerhin für den Rückweg nutzen konnte. Weinrote Wände, strahlend blaue Zwiebdächer, Türme und Türmchen, herrlich gebaut. Innen prunkvoll, aber nicht so überladen, wie viele orthodoxe Kirchen meiner Ansicht nach sind, sehr schöne Wandgemälde.... Definitiv eine Entschädigung für den Hinweg.

Theoretisch gäbe es noch einen weiteren Grund, die Düna zu überqueren, das Kalnciems-Viertel. Restaurierte Holzhäuser aus dem 19. Jahrhundert, die in meinen Augen allerdings nicht allzu viel hermachen, da viele direkt an der Hauptstraße liegen und man da vor lauter Lärm nicht mehr geradeaus gucken kann. Einige sind bereits wieder heruntergekommen, an manchen ist Graffiti etc. Darüber hinaus, verglichen mit Dawson City im Yukon, einer originalen Goldgräberstadt und ebenfalls aus dem 19. Jahrhundert, macht das Viertel grundsätzlich nicht viel her. Die angeblich ebenfalls hier irgendwo existieren sollende Zanis-Lipke-Gedenkstätte klingt in ihrer Beschreibung zwar sehr schön, ist aber schlicht nicht auffindbar und anscheinend falsch im Stadtplan eingetragen worden oder es gibt einen Maßstabsfehler bei der Umsetzung des Plans.

16. September 2016, 12.27 Uhr

Lauma

Es war schon richtig zu sagen, ich werde versuchen, Riga abzuschließen. Die Idee war eigentlich, nach meiner Rückkehr ins schöne Riga, also nicht jenseits der Düna, meinen Weg nach Vilnius zu suchen. Auf der Brücke Richtung Altstadt wurde ich allerdings von einem Mädchel angesprochen, ob sie ein Stück mit mir laufen dürfe. Aus dem Weg über die Brücke wurde dann ein Spaziergang am Fluss, ein längerer Aufenthalt am Ufer desselben und schließlich eine Einladung zu Lauma (Laouma gesprochen) nach Hause. Sie ist selbst längere Zeit gereist, inzwischen angehende Lehrerin und durch meinen Rucksack an ihre Zeiten unterwegs erinnert worden. Sie hatte viel zu erzählen, ich habe inzwischen auch die ein oder andere Geschichte auf Lager, zusammen kochen macht sowieso Spaß, es war ein netter Abend.

Heute Morgen dann ging es für sie zur Arbeit, für mich Richtung Stadtmitte und zum nächsten Versuch, nach Vilnius zu kommen. Mit dem Bus raus aus der Stadt, mit dem nächsten noch ein Stückchen weiter und gleich mal in die falsche Richtung, zu Fuß zurück zur richtigen Straße, bei der nächstbesten Pizzeria ein Schild gebastelt und kaum dass ich mit diesem dann endlich an der richtigen Straße stand, hatte ich schon einen Lift nonstop nach Vilnius. Wobei nonstop nicht ganz richtig ist, da ich vorher gefragt wurde, ob ich jemals typisch litauisch gegessen hätte und auf mein nein sofort von Jan eingeladen wurde. Wie es heißt, kann ich nicht sagen, es bestand allerdings aus gerösteten halbierten, mit Fleisch (Hackbraten?) gefüllten Kartoffeln und Gemüse und ist definitiv sehr zu empfehlen. Die aus einer Suppe bestehende Vorspeise eher weniger, wenn man nicht explizit auf scharf steht, mein Vater wäre wohl begeistert.



Nach diesem unerwarteten Mittagessen ging es dann noch direkt bis zu den Toren der Altstadt von Vilnius.

17. September 2016, 2.18 Uhr

Öfter mal was Altes

Ziemlich am Anfang, in Tour damals, bin ich in einen Kopiershop gegangen, habe mir ein Stück Papier erfragt, ein Schild gebastelt und meinen Rucksack mit ebendiesem und der Aufschrift „HITCHHIKER SEARCHS PLACE TO STAY“ vor die Uni gestellt. Fünf Minuten später hat Leo mich angesprochen. Ich hatte im hier und jetzt noch einen halben Pizzakarton und den Fehler gemacht, mein Lieblingsbuch anzufangen, das mir meine Mutter in der e-Version geschickt hat. Wenn man also vor der Entscheidung steht, sich umzusehen in der größten Stadt des Baltikums, der Hauptstadt Litauens, einem siebenhundert Jahre alten Juwel mit einer der ältesten Universitäten Europas, gelistet bei der UNESCO oder sich zumindest nach einer Bleibe für die Nacht umzusehen, was hättet ihr gemacht? Das Schild war also schnell gemacht, diesmal ohne Fehler natürlich, die Uni schnell gefunden und ich abgetaucht in die Welt von Temeraire. Wer diese selbst kennenlernen möchte, sehr zu empfehlen, die Autorin heißt Naomi Novik, die Reihe „Die Feuerreiter Seiner Majestät“ und der erste Band „Drachenbrut“. Acht gibt es bisher, der neunte und letzte soll gegen Sommer 2017 folgen.

Nach einiger Zeit (Fünf Minuten? Drei Stunden? Es waren zumindest einige Seiten) wurde ich dann tatsächlich angesprochen. Ein Mädels kniet sich vor mich und fragt, ob ich eine Unterkunft suche. Sie ist Studentin, selbst in Europa herumgetrampt und sofern ihre Mitbewohnerinnen zustimmen glücklich, mir helfen zu können. Von hoher See ging es dann zurück an Land und auf das Volksfest, an dessen Rand ich mich niedergelassen habe, aber wer liest, ist in einer anderen Welt, mir war nicht mal die Musik aufgefallen, die eigentlich nicht zu überhören ist :D

Wer hier mitliest, wird sich vll an einen vorangegangenen Artikel erinnern, von wegen tanzen. Durch Maria hat sich das jetzt auch erfüllt. Hier in Vilnius gibt es ein Haus für Jugendliche und junge Erwachsene von 14 bis 29, in dem man einfach abhängen kann, sich treffen etc. und für Programm wird auch gesorgt, an diesem Tag durch Lindy Hopp. Wenn ihr es googeln wollt, könnte unter Umständen falsch geschrieben sein. Es handelt sich um einen Paartanz, sehr ähnlicher Rhythmus wie beim Jive, was mir den Anfang recht schwer gemacht hat, da ich sporadisch ein paar Schritte von da übernommen habe. Sobald ich das ausgemerzt hatte, ging es aber wunderbar und ich konnte endlich wieder tanzen. Aufgenommen in das Haus wurde ich übrigens in solchem Umfang, dass ich kaum wusste, wie mir geschieht. Ein Mädels kam raus, auf mich zugerannt, begrüßt mich überschwänglichst, zieht mich an der Hand ins Haus, fragt mich gleichzeitig aus, während sie mich allen vorstellt, drückt mir schließlich einen Tee in die Hand, den ich kaum halb trinken konnte, bis es zum Tanzen ging. Reisende sind hier also sehr willkommen :D

Die Schritte hier im einzelnen wiederzugeben, stelle ich mir recht schwierig vor, da gibt's aber wahrscheinlich irgendwo in den Weiten des Internets einige Videos zu. Nachdem wir uns erst in einem Raum des Hauses versammelt hatten, es durch immer mehr Leute, die mitmachen wollten, irgendwann zu voll wurde und es draußen weiterging, haben wir uns schließlich, sobald die Grundschritte saßen, im Kreis aufgestellt, Mädels außen, Jungs innen, und regelmäßig rotiert. Für mich gab es bei den Ansagen immer extra noch eine englische Übersetzung, wie gesagt, Reisende sind hier unglaublich willkommen.

Nach dem Tanzen ging es mit Maria und einigen ihrer Freunde, unter anderem Kristina, ihrer Mitbewohnerin, direkt weiter zu einem Konzert. Eine lokale Band in einem kleinen Klub, sehr old style, alles richtig nett gemacht. Bevor es los ging, konnte man sich im hinteren Bereich auf ein paar Sofas fläzen (wir zumindest, wer später kam musste natürlich stehen :P), als die Band dann loslegte, konnte man sich wahlweise an den Rand setzen, auf der Empore die Musik genießen oder ganz klassisch vor der Bühne stehen. Die Musik selbst war unglaublich gut, wobei die Band litauisch gesungen hat, ich von Text also herzlich wenig verstanden habe. Alles in allem also ein mehr als

gelungener Abend :) Mit dem Bus ging es dann noch ins Wohnheim, Kristina war also einverstanden, was kann man mehr erwarten, wenn man sich zum Lesen hinsetzt :D

17. September 2016, 21.18 Uhr

## Vilnius

Vom Wohnheim aus zur Bushaltestelle, mit dem Bus zur Hauptstraße und von dort aus zu Fuß Richtung Stadtzentrum schlendern, an Läden vorbei, Menschen, einer Hochzeit, um dann doch endlich Vilnius selbst zu sehen. Nach einem ersten Bummel durch die Stadt, zieht es mich zuerst zur Kirche. Kirchen habe ich inzwischen viele gesehen, aber die in Vilnius fällt völlig aus dem Raster. Wunderschön gebaut im Stil eines griechischen Tempels, wobei sich die christlichen Teile im Inneren absolut harmonisch einfügen, ergibt sich ein Gesamtbild, wie ich es bei keiner Kirche jemals auch nur im Ansatz gesehen habe. Grundsätzlich gefallen mir sämtliche Arten von Kirchen, sonst würde ich sie mir nicht bevorzugt ansehen, wo auch immer ich bin, aber die Kathedrale in Vilnius ist mir, wahrscheinlich gerade weil sie so vollkommen aus der Art schlägt, bisher definitiv die liebste.

Von außen fügt sich das Bild wunderbar zusammen zwischen Kirche und der direkten Umgebung. Ich weiß nicht, ob das Umfeld der Kirche angepasst wurde oder die Architekten der Kirche deren Umfeld gerecht werden wollten, aber es stimmt einfach. Der separat stehende Glockenturm, der Palast, der ganze Platz sowie die von dort sichtbaren Teile der angrenzenden Altstadt. Herrlich. In selbiger war gerade ein Stadtfest mit Markt, meine Verpflegung war also gesichert und zu gucken gab es auch reichlich. Als Bonus konnte ich noch einige Bagels gegen ein Eis eintauschen an einem Stand :D Die Altstadt selbst ist sehr sehenswert, in einem deutschen Lokal (in dem enttäuschenderweise allerdings niemand deutsch spricht :D) wurde mir als Präsent ein warmes Essen serviert, was mir als bayrisch vorgestellt wurde, und nach dieser Stärkung habe ich mir die äußeren Gebiete mal genauer angeguckt. Vilnius ist mit über einer halben Millionen Einwohnern wie gesagt die größte Stadt des Baltikums, entsprechend viel sehenswertes gibt es ergo auch außerhalb der Altstadt. Die drei Kreuze könnte man hier namentlich eventuell einmal gehört haben. Neben dem Denkmal an sich bietet sich hier einem ein unvergleichlicher Blick auf die Stadt, der Aufstiegt lohnt also allemal. Zum Abschluss der Tour, nachdem ich wieder in der Stadt selbst war, bin ich dann noch den Burgberg hoch, um die Stadt in der Dämmerung versinken zu sehen, bevor ich mit dem Bus wieder zurück bin zum Wohnheim. Dort durfte ich dann erst einmal eine halbe Stunde lang die richtige Hausnummer suchen und im Haus dann endlich angekommen noch einmal eine halbe Stunde darauf warten, dass jemand nach Hause kommt, damit ich auch rein kann. Aber Technik sei Dank hatte ich Temeraire. Obwohl ich nach wie vor ein gedrucktes Exemplar jedem ebook vorziehe, haben diese unbestreitbar ihre Vorteile.

19. September 2016, 23.49 Uhr

## Willkommen in Krakau

Von Vilnius aus gibt es drei Wege, wenn man nach Krakau möchte, Richtung Alytus, Richtung Trakai oder Richtung Kaunas. Alytus ist nur mit eigenem Auto zu empfehlen. Es wäre zwar der direkte Weg, führt aber längere Zeit nur über eine Landstraße, die recht wenig frequentiert wird. Richtung Trakai wäre der nächstbeste Weg, von Vilnius aus direkt auf den Highway, sofern man eine solche Straße so nennen kann (in Deutschland entspräche der litauische Highway am ehesten einer Landstraße, eine „Landstraße“ in Litauen ist entsprechend kleiner), aber auch dieser Weg ist nur relativ wenig befahren. Der für Tramper beste Weg, wie mir Maria, die ja selbst getrampt ist, geraten hat, sei es, über Kaunas zu fahren. Zwischen Vilnius und Kaunas gebe es viele Pendler, die die Strecke täglich fahren. Und um aus der Stadt rauszukommen, wurde mir gleich noch mit ans Herz gelegt, mit dem Bus zum Einkaufszentrum außerhalb der Stadt zu fahren. Ganz in der Nähe

vom Highway, sodass man entweder von dort einen Lift findet oder ansonsten zu Fuß einen Parkplatz erreichen kann.

Gesagt getan, mit dem Bus war man recht schnell vor Ort und mangels ortsfremder Kunden dann auch wirklich sehr schnell zu Fuß auf besagtem Parkplatz. Dorthin gibt es sogar einen richtigen Trampelpfad, trampeln scheint in Litauen wirklich beliebt zu sein. Da ich den Tag allerdings noch größtenteils in Vilnius verbracht habe und im Einkaufszentrum nicht widerstehen konnte, zumindest kurz nach Temeraire zu sehen, woraus dann doch wieder ein paar Stunden geworden zu sein scheinen, habe ich den Parkplatz erst im Dunkeln erreicht, dafür dann aber sofort hinter der ersten Scheibe, an die ich geklopft habe, einen Lift gefunden bis nach Kaunas und dort sogar noch hinter die Stadt an einen Rasthof. Da ich mir gedacht habe, um die Zeit, es war bereits nach Mitternacht, käme man sowieso nicht weiter, ich einen sehr guten Platz für mein Zelt hätte und die Überlegung im Raum stand, Drachenbrut zu beenden, um nicht dauernd in Versuchung zu sein, weiterzulesen, bin ich die Nacht dann dort geblieben. Drachenbrut habe ich dann auch wirklich noch beendet, um dann allerdings direkt mit Drachenprinz, dem zweiten Teil, weiterzumachen. Die Bände haben fließende Übergänge, das wäre quasi so, wenn man mitten im Kapitel aufhören würde. Das macht doch keiner...

Am nächsten Morgen ging es dann weiter Richtung Krakau. Bis nach Polen lief es gut, dort an irgendeinem Rastplatz musste ich was länger warten, bis ich dann schließlich von Robert aufgesammelt und bis nach Warschau gebracht wurde. Da er dort Endstation hatte, mich aber nicht mitten in der Stadt absetzen wollte, hat er am Stadtrand gehalten, um eine Schlange von LKWs abzuklappern. In Polen ist es üblich, dass sehr viele Menschen eine Art Funkgerät in ihrem Auto haben, solches wie es eben auch Lastwagenfahrer besitzen. Dort hat er für mich nachgefragt, ob es irgendwen gibt, der an diesem Tag noch Richtung Krakau fährt. Super Idee, auf die ich mangels Wissen über dieses System nie gekommen wäre, hat aber leider nicht geklappt, weil sich, in dieser Zeit zumindest, niemand gemeldet hat. Damit wollte er sich aber nicht zufrieden geben, hat sich bei blabla umgesehen und schließlich wen gefunden, der nach abends nach Krakau fahren würde. Um sicherzugehen, dass mich dieser Fahrer auch wirklich mitnehmen würde, da er sich nicht darauf verlassen wollte, er würde mich als Tramper mitnehmen, hat Robert darauf bestanden, mir die 35 Zloty für die Fahrt zu geben und er wollte sich, obwohl ich ihm gesagt habe, dass das schon zu viel war, nicht davon abbringen lassen, mir zusätzlich noch 50 für mich zu geben, bevor er mich dann zum späteren Treffpunkt gebracht hat, einem Bahnhof im Warschauer Osten. Da habe ich mich dann schnell mit zwei Leuten von einem Sandwichstand angebandelt, die mir nach Feierabend sogar noch ihre unverkaufte Ware geben konnten, bis dann der Fahrer kam, um mich nach Krakau zu bringen. Ebenda am Stadtrand bin ich nachts dann angekommen nach knapp zweitägiger Reise.

Da es aber wirklich zu langweilig wäre, wenn alles so gut geklappt hätte, jetzt natürlich noch die Komplikationen. Und was gäbe es auch für einen besseren Zeitpunkt dafür als nachts. Tagsüber hätte man ja alle Zeit der Welt, sich bis zur Dämmerung was schönes zum Schlafen zu suchen.

Auf meine Bitte hin, wurde ich bei einer Kirche rausgelassen. Von meiner Zeit in Stettin wusste ich ja, dass es in Polen wirklich so ist, wie es von der Idee sein sollte, bei Gotteshäusern auch einen Schlafplatz für die Nacht zu finden. Auch hier wäre es theoretisch so gewesen, aber wie gesagt, das wäre ja viel zu einfach gewesen nach einem so schönen Tag. Die Kirche selbst war natürlich bereits verschlossen, die Nachtaltar aber, wie der Name sagt, geöffnet. Der Nachtwächter konnte zwar kein Wort Englisch, dank meiner fabelhaften Übersetzungsapp, die mir mal wieder treue Dienste geleitet hat, konnte ich mich aber doch verständigen. Zwar mehr als mürrisch und so überhaupt gar kein bisschen freundlich hat er mir schließlich erlaubt, die Nacht drinnen zu verbringen. Ein Dach überm Kopf hätte ich also, wenn die Atmosphäre allerdings auch sehr zu wünschen übrig gelassen hätte. Dazu kam dann noch, dass trotz der späten Stunde fast ein Dutzend Leute anwesend waren und ich das mehr als deutliche Gefühl hatte, es wäre sehr unpassend gebeten, meinen Schlafsack auszupacken oder auch nur, trotz des kalten Bodens, meine Isomatte. Ausschlaggebend dafür, den Ort schnellstens wieder zu verlassen, war dann aber die Reaktion des Wächters, als er meine Insulinspritze gesehen hat. Trotz App und Diabetikerausweis und zig Sprachen, unter anderem auch polnisch, schien er nicht wirklich überzeugt davon, dass ich Diabetiker bin und nur kurz davor mich

Drogensüchtigen rauszuschmeißen. Ich bin kein Experte in diesen Dingen, aber Heroin spritzt man meines Wissens nichts ins Bein und Morphiumsspritzen, die man zwar in den Muskel spritzen kann, sehen anders aus. Wie dem auch sei, ich habe mich wieder verzogen. Ein Stückchen entfernt von der Kirche habe ich glücklicherweise ein kleines Waldstück gefunden und mein Zelt ziehe ich diesem Umfeld definitiv vor.

20. September 2016, 22.18 Uhr

Krakau zu zweit

Wenn ihr in irgendwelchen bekannteren Touristenstädten gewesen seid, sind euch eventuell schon einmal gelbe Regenschirme aufgefallen. Auf alle wird es nicht zutreffen, aber einige dieser gehörten wahrscheinlich zu einer Organisation, die kostenlose Stadtführungen anbietet, der free city tour. Da ich nicht nur die Idee klasse finde, sondern auch von der Umsetzung absolut begeistert bin, hier der Link. Leute, probiert es aus, es lohnt sich! <http://www.freecitytour.com/>

Aufgefallen ist mir der Schirm im Jüdischen Viertel. Mit der Tram bin ich von meiner Kirche aus Richtung Stadtmitte gefahren und nachdem ich es endlich geschafft hatte, die Touriinfo zu finden, die öffentlichen Stadtpläne sind eine Katastrophe sondergleichen, mir dort einen vernünftigen Stadtplan besorgt und gesehen habe, das so ziemlich alles andere interessante in entgegengesetzter Richtung liegt, ging es natürlich dort los. Nach einer ersten Runde alleine dann stand vor der Alten Synagoge, inzwischen ein Museum, einer der besagten gelben Schirme. Die ausgeschilderte Tour war nur leider auf spanisch. Auf eine englische hätte ich knapp zwei Stunden warten müssen, wie mir der Typ gesagt hat, aber die vorangegangene lief seit gerade zehn Minuten und war noch in Sichtweise. Den Anfang kann man sich auch in der Gruppe erfragen, so kommt man gleich mit wem in Kontakt, nichts wie hinterher also. Bei einigen Australiern habe ich erfahren, dass ich außer der Vorstellung nicht wirklich was verpasst habe und dass mein Rucksack anscheinend interessanter sei als die eigentliche Tour, in jeder Pause wurde ich also ausgefragt, wo ich schon gewesen bin etc. Soweit ganz nett, am Ende der Tour hat sich mein Zuhörerkreis allerdings insofern verändert, dass ich in Rebecca nicht nur eine andere Reisende gefunden habe mit sehr schönen Plänen, sondern auch eine Begleitung für den restlichen Tag. Sie ist Irin, gerade auf Europareise und mit einem geplanten Stopover in Malaga unterwegs nach Neuseeland.

Zusammen mit drei Leuten, die wir unterwegs getroffen haben, ging es vom Platz der Helden des Ghettos zum Kunstmuseum. Moderne Kunst ist zwar eigentlich nicht so meins, aber öfter mal was neues. Im Museum habe ich dann herausgefunden, Rebecca teilt meine Ansichten diesbezüglich, sie hat aber der freie Eintritt zu sehr gereizt, um es sich entgehen zu lassen :D War aber soweit ganz nett.

Nach dem Museum und wieder in trauter Zweisamkeit, habe ich sie mit meiner Art des Reisens vertraut gemacht. Erst recht schüchtern, hat sie mich bald in meiner Ansicht bestätigt, dass Mädels es bei sowas einfach leichter haben, aber da wir alles teilen, hatten wir beide dann ein recht ansehnliches Mahl und Spaß sowieso. Da ich mich im Viertel bereits soweit auskannte, um sie ein wenig herumzuführen und einen netten Platz zum Essen wusste, einen alten, zur Szenebar umgestalteten Bahnhof, wo man sich aber eben auch einfach so niederlassen kann, sie dafür schon was länger in Krakau war und sich außerhalb des Jüdischen Viertels etwas auskannte, haben wir uns auch da wunderbar ergänzt. Das Beste war allerdings, dass sie es mir ermöglicht hat, im Benedict-Hostel einen Schlafplatz zu finden. Sie war dort schon vorher eingeklickt und ich habe sie, nachdem ich sie zurückgebracht hatte, einfach mal probiert. Was soll ich sagen, hat wunderbar funktioniert :) Blöd war nur, dass sie leider am selben Abend wieder weitermusste, Wien entgegen. Aber da wir ja inzwischen nicht mehr auf Briefftauben angewiesen sind heutzutage, sollte es kein Problem darstellen, in Kontakt zu bleiben und vielleicht sieht man sich ja nochmal wieder.

23. September 2016, 13.17 Uhr

Ich bin's wieder

Nachdem Rebecca weg ist, bin ich wieder allein unterwegs. Gestern habe ich mir Krakau selbst angesehen, wiederum mit den gelben Schirmen und wieder war die Führung sehr gut gemacht (hier nochmal der Link, sie sind weltweit vertreten; <http://www.freecitytour.com>). Abends hat mir mein nach wie vor mit mir geführtes Schild wieder teure Dienste geleistet. Nach einem längeren Aufenthalt in verschiedenen Bars und zwei Mäcces, in denen zwar reger Betrieb war, aber leider niemand, der mich angesprochen hätte, bin ich schließlich einfach mit Schild durch die Straßen gelaufen und keine fünf Minuten später hat Thomas mich zu sich eingeladen. Ganz in der Nähe vom Hauptbahnhof, zehn Minuten vielleicht per pedes, ich kann es jedem empfehlen, sich so etwas zuzulegen. Vor meinem geplanten Aufbruch Richtung Auschwitz wollte ich dann noch etwas versuchen, was ich nur sehr selten auslasse zu versuchen unterwegs. Krakau hat einen Zoo.

Es dürfte kein Geheimnis sein, dass mein späterer Berufswunsch Zootierarzt ist. Als Kleintierarzt behandelt mein fast ausschließlich Haustiere, als Landtierarzt besamt man zu gefühlten neunzig Prozent Kühe. Im Zoo aber hat man die gesamte Palette an Tieren, man kann organisieren, steht bestenfalls mit anderen Zoos und Naturschutzorganisationen in Kontakt, es gibt die Zooschule... Mein Credo, es wird nicht nur ein Job für mich sein, sondern mein Beruf. Davon abgesehen bin ich auch einfach gern im Zoo.

Nach einem längeren Fußmarsch und einer noch längeren Rundreise mit dem Bus (es gibt nur einen, der eine Runde dreht und ich bin natürlich auf der falschen Seite eingestiegen und konnte mir erstmal noch die Endstation ansehen), war ich da und habe, wie Lucas es so schön in Bristol ausgedrückt hat, meine Magie wirken lassen. Freier Eintritt.

In jedem Zoo habe ich mittlerweile schon automatisch einen Blick darauf, wie die Tiere gehalten werden. In Krakau machen sie es nicht perfekt, was kein Zoo von sich behaupten können wird, aber grundsätzlich machen sie ihre Sache richtig gut. Die meisten Tiere haben weitläufige, natürlich gestaltete Gehege, Rückzugsmöglichkeiten etc. Die Großkatzen werden, wenn es mehr einer Art gibt, als in einem normalen Rudel der Fall wäre, räumlich weit voneinander getrennt in verschiedenen Gehegen gehalten, also sogar außer Rufweite, was ich bisher nur sehr selten gesehen habe. Und das Personal ist mehr als freundlich. Um wieder in die Stadt zu kommen, habe ich auf dem Parkplatz gewartet, ob jemand zu seinem Auto käme und mich mitnehmen könnte. Irgendwann kam dann ein Mädels, das, wie sich herausgestellt hat, im Zoo arbeitet und mir, die Frage kam natürlich sofort, als ich das erfahren habe, was für meine Sammlung geben könnte. Zwar müsste ich bis zum nächsten Tag warten, aber darauf doch gerne. Anstatt gen Auschwitz, bin ich also wieder zurück nach Krakau gefahren, einen Schlafplatz zu suchen. Und da ich zufällig in unmittelbarer Nähe eines mir bekannten Hostels war: meine zweite Nacht im Benedict.

Nächster Morgen. Der Bus ist bekannt, aber da mich mein Weg nach Auschwitz führen wird heute und meine Vorräte zur Neige gehen, der Bus aber an mehreren Obstständen und Läden vorbeikommt, war es jetzt keine allzu schwierige Entscheidung, zu Fuß zu gehen, dafür aber meine Taschen zu füllen. Wieder einmal übrigens teilweise Dank meiner Übersetzungsapp. Mit Vorräten also, mit denen ich Auschwitz wohl auch zu Fuß erreichen könnte, ging es den Berg hoch, um unterwegs gleich eingesammelt zu werden. Zofia hat mich gleich wiedererkannt (lange Haare, Hut, Rucksack, eine absolute Allerweltsgestalt, die da langläuft), mitgenommen in den „Backstage“-Bereich für Mitarbeiter, mir anschließend den zweiten freien Eintritt in zwei Tagen verschafft und mir ein Sammelsurium an Sachen gegeben. Stacheln, Federn, Zähne, Häute, alles was das Herz begehrt, und dazu die Möglichkeit, meinen Rucksack abzustellen und den Zoo noch einmal ohne mein Gepäck zu genießen. Wie könnte ein Morgen schöner starten?

23. September 2016, 23.34 Uhr

Das Wandern ist des Trampers Lust

Klingt komisch, is' aber so. Nach Auschwitz gibt es zwei Wege von Krakau. Entweder über den

Highway, sofern man ihn den findet, oder, meine Wahl, über Land. Mit dem Bus vom Zoo aus so weit er eben fährt und danach weiter auf Schusters Rappen. Was ich nicht wusste, ich hatte schlicht einfach keine Lust auf Autobahn heute, wie schön der Weg sein würde. Über Landstraßen, durch alte Dörfer, blühende Landschaften ringsherum... Für weite Strecken sind Autobahnen wunderbar geeignet, um im Land selbst herumzureisen, um etwas vom Land zu sehen und zu erleben, sind Landstraßen einfach nicht zu schlagen. Mein letzter Lift hätte mich dann sogar bis zu den Toren von Auschwitz gebracht, nur leider wären diese verschlossen gewesen, weswegen Jakob mich spontan zu sich eingeladen hat, sodass ich am nächsten Morgen von ihm aus wieder starten könnte. Sowa nimmt man natürlich dankbar an. Ohne Worte war ich nach einem sehr netten Abend dann allerdings, als er mir ein neues Handy geschenkt hat. Wer versucht hat, mich seit gestern zu erreichen, wird vielleicht gemerkt haben, dass alles außer E-Mail nicht mehr möglich war, weil sich meines völlig verabschiedet hat. Am Akku liegt es nicht, da ich gleich mehrere Ersatzakkus habe und keiner geklappt hat, scheint es was anderes zu sein. Jakob hat es sich einmal angesehen, konnte aber auch nichts finden, weshalb er mir stattdessen sein altes Handy geschenkt hat. Was immer noch wesentlich neuer ist als meines, nur nebenbei. Ich muss es mir natürlich noch einrichten, erreichbar bin ich gerade also immer noch nicht, werde es aber dank seiner unglaublichen Großzügigkeit morgen wieder sein.

24. September 2016, 23.16 Uhr

## Auschwitz

Was soll man sagen über einen Ort, der als Massenvernichtungsstätte bekannt ist? Ich denke, über die Dinge, die dort passiert sind, lasse ich andere sprechen. Hier nur ein Zitat von Gerhard Bronner, das alles umfassen sollte, was sich in Kürze zu dem Thema sagen lassen kann: „Es gibt drei Dinge, die sich nicht vereinen lassen: Intelligenz, Anständigkeit und Nationalsozialismus. Man kann intelligent und Nazi sein. Dann ist man nicht anständig. Man kann anständig und Nazi sein. Dann ist man nicht intelligent. Und man kann anständig und intelligent sein. Dann ist man kein Nazi.“

Für alle diejenigen, die noch nie dort waren, will ich aber zumindest die Gedenkstätte, die man heute dort findet, etwas genauer beschreiben. Auschwitz I ist sehr gut zu erreichen. Vor dem Eingang stehen einige Infotafeln, die einen ersten Einblick in die Geschichte des Ortes geben sowie eine Gedenktafel. Die Kasse, der Ort kostet Eintritt, befindet sich in einem Container, etwas separat vom Eingangsgebäude. Zur Auswahl stehen zwei Varianten des Tickets, das für Touren und das zur Selbsterkundung. Machbar ist beides, da auf dem Gelände überall ausführliche Infotafeln stehen, zu den Gebäuden, an Plätzen etc., da Selbsterkunder aber erst ab dem Nachmittag auf das Gelände dürfen, ist eine Führung gleich aus zwei Gründen besser. Nach der Führung durch Auschwitz I führt man mit dem kostenlosen Pendelbus zu, drei km entfernten Auschwitz-Birkenau, wo die Führung etwas später weitergeht, wobei natürlich auch die Möglichkeit besteht, auf dem Gelände zu bleiben und Birkenau später alleine zu begehen. Nach Birkenau endet die Führung, sodass man auch hier wieder die Möglichkeit hat, alleine dort zu bleiben. Ein wiederholtes Eintreten in Auschwitz I ist allerdings leider nicht mehr möglich. Es stehen Führungen in diversen Sprachen zur Verfügung sowie Audioguides. Während der Führung bekommt man Kopfhörer, die mit dem Mikro des Führers verbunden sind, es ist also sichergestellt, dass man auch alles mitbekommt, was gesagt wird. Es wird bei den Führungen darauf geachtet, dass nicht zu viele auf einmal stattfinden, damit es nicht zu voll wird.

Grundsätzlich sind die Führungen sehr gut gemacht, recht ausführlich, wobei leider nicht alles auf dem Gelände angesprochen wird. Man muss sich also entscheiden, ob man nach Auschwitz I dort bleibt und sich alles ansieht, dafür aber die restliche Führung in Birkenau verpasst, oder aber die Führung beendet, aber sich, sofern Interesse besteht, ein weiteres mal ein Ticket holt. Nicht ganz so gut durchdacht. Fast immer darf man fotografieren, lediglich an zwei Orten, dem ehemaligen Ersten Krematorium sowie den Ausstellungsräumen mit Überresten ist es aus Pietät nicht gestattet. Wie auch auf dem Gelände gibt es in den verschiedenen Ausstellungen überall Informationen und

überall mindestens dreisprachig (Polnisch, Deutsch und Englisch). Von der „Stimmung“ des Ortes hat man, denke ich, einen sehr guten Wandel geschafft von Auschwitz, dem Vernichtungslager, zu Auschwitz, der Gedenkstätte. Zusammenfassend würde ich sagen, es lohnt sich zwar nicht, nur für Auschwitz noch dort zu fahren, sollte man aber in der Nähe sein, beispielsweise in Krakau, sollte man auf jeden Fall einen Tag dort verbringen.

Zu mir und meiner Reise, nach verlassen des Ortes hat ein Parkplatzwächter versucht mir zu helfen, auf selbigen eine Mitfahrgelegenheit für mich zu finden und mich später, nachdem dies leider nicht von Erfolg gekrönt war, schließlich selber zu einem Rastplatz auf der Autobahn gebracht. Bis Zory bin ich noch gekommen und liege jetzt in meinem Zelt, bereit für morgen und meine Rückkehr in die Goldene Stadt.

25. September 2016, 23.24 Uhr

Wieder in Prag

2014 war ich mit Lucas in Prag. Wir hatten eine unglaublich gute Zeit dort, nur hat es leider damit geendet, dass mir in unserer letzten Nacht meine Kamera geklaut wurde. Die Bilder der Stadt kann ich mir zwar jederzeit wieder vor mein geistiges Auge holen, mein Gedächtnis dafür finde ich einfach nur fantastisch, aber trotzdem ist es schön, Fotos von den Orten zu haben, die man besucht hat. Und auch wenn es unmöglich ist, all die Fotos zu wiederholen, die spontan entstanden sind -mein absoluter Favorit war ich, auf einer Chimäre reitend, die Faust gen Himmel und der Kamera entgegenstreckend, oder die Fotos wiederzubekommen, die man all den Leuten verdankt, die man getroffen hat -hier insbesondere zu erwähnen der Zirkel der Feuerspucker, der uns aufgenommen hat in ihr nächtliches Turnier-, die Fotos von Prag, ganz schlicht von der Stadt an sich, die zumindest lassen sich noch einmal machen. Sehr hilfreich wird es jetzt für mich sein, dass ich die Stadt nun bereits kenne.

Angekommen bin ich heute aber so spät, dass ich den frühen Abend dazu genutzt habe, meine Vorräte wieder zu füllen und die heraufziehende Nacht, Prag zu genießen. Und mein Schild für einen Schlafplatz. Gefunden habe ich einen in der WG von Daniello&Hunter, einer Italiener, einer Amerikaner und beides Studenten der Kunst und des Lebens. Zwei Originale sondergleichen, die sich definitiv gefunden haben. Es ist wohl unnötig zu erwähnen, dass ich mich pudelwohl fühle bei beiden :D

26. September 2016, 22.58 Uhr

Prag zum Zweiten

Wie gesagt, ich kenne die Stadt von meinem ersten Besuch. Aber gerade, weil ich eben schon einmal hier gewesen bin, kann ich nun völlig andere Sachen entdecken als zuvor. Manches ist mir noch so gut in Erinnerung, dass ich wirklich nur noch einmal gucke, die Fotos mache und weitergehe, aber vieles ist so schön, dass man sich immer wieder daran erfreuen kann. Zusätzlich hilft mir natürlich mein Wissen über die Stadt. Normalerweise kostet das Goldmachergässchen, eines der Wahrzeichen Prags und auf dem Hradschin, dem Burgberg, Eintritt. Nach fünf allerdings nicht mehr. Bei unserem letzten Besuch haben wir das zufällig herausgefunden, jetzt konnte ich den Tag aber so planen, dass ich pünktlich vor dem Tor stehe. Dadurch hatte ich natürlich mehr Zeit für den Hradschin selbst und die umliegenden Dinge. Als Anekdote am Rande, die Burg selbst ist frei betretbar, aber durch eine Einlasskontrolle geschützt, ganz klassisch mit Durchleuchtungsrahmen und Taschenkontrolle. Der Blick des Wachmanns auf meinen Rucksack war einfach nur göttlich. Beschlossen habe ich den Tag abends dann ebenfalls am Burgberg, nach einer ausgedehnten Runde über denselben und durch die Oberstadt. Mein Schild, altbewährt, hat mir am Fuße des Berges dann sofort wieder einen Schlafplatz beschert. Valim ist wohl das, was man als Lebenskünstler

bezeichnen kann. Als Spieler zweimal alles verloren ist er beide Male wieder auf die Füße gekommen, hat es währenddessen durchgängig geschafft, das Leben trotzdem zu genießen und wohnt gerade in einer Art Wanderbaustelle. Das Haus wird renoviert, allerdings Stockwerk für Stockwerk, sodass er quasi mit der Baustelle in die Höhe zieht, immer einen Stock über dieser drüber. Dafür, dass er in dem jeweiligen Stockwerk alles soweit vorbereitet, dass renoviert werden kann, lebt er dort mietfrei. Lebenskünstler eben.

27. September 2016, 21.38 Uhr

### Dancing in the Moonlight

Wer schon mal in Prag war, dem ist vielleicht eine der bekanntesten Sehenswürdigkeiten der Stadt aufgefallen, das Tanzende Haus. Am Morgen ging es für mich mit der Tram komplett raus aus der Stadt, um die äußersten Sehenswürdigkeiten zu erreichen, und zu Fuß zurück, am Fluss entlang, bis ich mit dem Tanzenden Haus wieder den inneren Bereich erreicht hatte. Als ich mit Lucas hier war, war ich schon begeistert, ohne damals aber überhaupt das Beste darüber zu wissen.

Nachdem ich gestern den größten Teil des Tages auf dem Hradschin (ich liebe dieses Wort, seit ich es das erste Mal in der Teufelsbibel gelesen habe) und dem Burgberg verbracht, inklusive übrigens eines Abstechers zum Prager Eiffelturm. Heute war also das Zentrum dran. Neben unzähligen Blickfängen, historischen Gebäuden, Parks und Anlagen, einem Abstecher zum Fernsehturm natürlich, der berühmten Uhr etc. half mir, mal wieder, mein Wissen, um eine weitere meiner üblichen Anlaufstationen zu finden, die ich in den Städten normalerweise aufsuche: Das Hardrock Café. Emma, die schwedische Kellnerin, die wir damals kennengelernt haben, war inzwischen leider nicht mehr dort und wieder zurück nach Schweden gegangen, dafür ist aber Antonio gekommen. Sehr cooler Kerl mit sehr speziellen Wissen über die Stadt. Als Geheimtipp hat er mir geraten, noch einmal zurück zu gehen zum Tanzenden Haus. Zwar sind die meisten Stockwerke für Büros reserviert. Ganz oben aber, genau an der Spitze, gibt es ein Restaurant und Café, Ginger&Fred. Highlight desselben ist definitiv die Kuppel, von der aus man fast die gesamte Stadt sehen kann. Das Tanzende Haus im Mondlicht und um einen herum zu Füßen liegend das blühende Leben von Prag bei Nacht.

Irgendwann, schlafen wird dort oben wohl leider nicht möglich sein, hieß es wieder Abschied zu nehmen von dem Ort und einen anderen zu finden, um die Nacht dort zu verbringen. Mir inzwischen unbezahlbar geworden, hat mein Schild mir dies in ein paar Augenblicken erledigt und ich wurde eingeladen von Jana und ihrem Freund. Sofern es mir nichts ausmachen würde, die Nacht auf dem Boden zu schlafen mangels einer vorhandenen Couch, hätte ich meinen Schlafplatz. Aber wozu habe ich eine Isomatte, wenn nicht, sie auch mal wieder zu benutzen?

28. September 2016, 23.49 Uhr

### Nachts im Zoo

Wer hat sich nicht schon einmal die Frage gestellt, was im Zoo eigentlich nachts so abgeht. Es gibt nun ja so einige Tiere, die nachtaktiv sind und die man als normaler Besucher normalerweise nicht zu Gesicht kriegt. Oder ob es einen Unterschied macht für die Tiere, wenn mal keine Menschenmassen auf den Wegen herumlaufen. Um diese Frage, zumindest für den Prager Zoo, abschließend zu beantworten: macht es nicht, man sieht nicht mehr als sonst und hört auch nur wenig.

Der Prager Zoo ist eines der Dinge, die Lucas und ich uns damals nicht angeguckt haben. Schlicht und ergreifend deshalb, weil einfach niemand daran gedacht hat. Nachdem ich jetzt aber auf meiner Karte gesehen habe, dass er selbst fußläufig gar nicht mal so weit weg ist, bin ich heute Morgen natürlich sofort los, dieses Versäumnis nachzuholen. Und ich kann nur sagen, es war wirklich ein Versäumnis, er ist einfach wunderschön. Eine Artenvielfalt, die ihresgleichen sucht, ich habe



endlich Gaviale gesehen, die meisten Tiere haben ein sehr schön gestaltetes Gehege (Manko wären hier die Greifvögel, deren Käfige ich als viel zu klein erachte, obwohl sie schon für Zoos wirklich sehr groß sind), teilweise sind die Gehege sogar so groß, dass man manche Tiere nicht einmal mehr erkennen kann, wenn sie sich zurückziehen. Das Afrikagehege wäre hier Paradebeispiel. Für die Besucher wird auch einiges getan, Aufklärung über Natur- und Artenschutz, mehrsprachig natürlich, über die Tiere selbst -so konnte man sich Antilopenhörner oder sogar Giraffen- und Elefantenhaut ansehen und berühren- überall waren gebildete Wegweiser. Letztere waren auch zwingend notwendig, der Zoo ist in seinen Ausmaßen einfach gigantisch.

Eine halbe Stunde vor Feierabend hört man einen Hinweis, dass der Zoo bald schließe. Da man vom hintersten Winkel zum nächstgelegenen Ausgang allerdings durchaus länger brauchen kann, wenn man den Weg nicht gleich findet, ist es durchaus nicht ungewöhnlich, dass auch eine Stunde nach Feierabend vereinzelt noch Besucher auf den Wegen laufen, die Angestellten sagen nicht mal was dazu. Da die Wege aber so weitläufig sind, stellt es auch kein allzu großes Problem dar, potenziellen Hinweisenden dezent aus dem Weg zu gehen. Zwei Stunden nach Feierabend habe ich mich mal kurz zurückgezogen, versteckte Winkel finden sich glücklicherweise ja überall und hatte anschließend den Zoo (fast) für mich allein, nur ich und die Tiere und vereinzelt ein paar Tierpfleger. Da ich mich darauf verstehe, mich auch mit Rucksack lautlos zu bewegen und die Pfleger nicht darauf achten, wie viel früher man sie schon hört, bevor sie in Sichtweite kommen, war aber auch das kein Problem. Und ein bisschen Spaß muss ja auch sein.

Um zur Frage vom Anfang zurückzukommen. Solange es noch Tageslicht gibt, ist es wirklich sehr nett, einen Zoo für sich zu haben, wo man sich völlig frei bewegen kann. Die Dämmerung ist auch noch interessant, hier sieht man zumindest noch die Silhouetten und man hört wieder wesentlich mehr. Sobald dann aber die Nacht hereinbricht, breitet sich Schweigen aus. Die Nachtaktiven hört man nicht mehr und zu sehen gibt es natürlich auch nichts mehr. Eine Sache gab es für mich aber noch zu tun, bevor ich mir auch einen Ruheplatz suchen würde: rauszufinden, wie Giraffen schlafen. Ich weiß zwar theoretisch, dass sie sich nie hinlegen sollen, hat was mit dem Blutdruck zu tun, aber es wirklich selbst zu sehen, ist nochmal was anderes. Um zum Giraffen- bzw. Afrikagehege zu kommen, muss ich aber an drei Stellen mit Kameras vorbei und einer Baustelle, die mit Flutlicht ausgeleuchtet und immer noch in Betrieb ist. Um den normalen Betrieb nicht zu stören, fangen die Bauarbeiter da erst nach Betriebsschluss an und arbeiten entsprechend lange, um schnell fertig zu werden. Da ich aber ja schon während des normalen Betriebes wusste, was ich nachts zu tun vorhabe, konnte ich währenddessen schon für mich herausfinden, wie ich die Kameras umgehe. Von der Baustelle wusste ich vorher noch nichts, aber auch da gibt es ja Möglichkeiten.

Die meisten Kameras kann man komplett umgehen, wenn man längere Umwege akzeptiert. Ich habe keinerlei Zeitdruck. Die einzigen Kameras, an denen man zwingend vorbei muss, sind vor den Elefentengehegen. Allerdings gibt es im Prager Zoo bei manchen Gehegen eine Besonderheit. Sie liegen etwas ab von Hauptweg und ein kleinerer Pfad führt bogenförmig an ihnen vorbei. Einige dieser zurückliegenden Gehege liegen gegenüber den Elefanten. Wenn man es also schafft, bis zum Beginn des ersten Bogenweges außerhalb der Kameras zu bleiben, dann auf diesen abbiegt und anstatt den ersten Bogen zuende zu gehen und wieder auf den Hauptweg zurückzukehren, einen Schleichweg durch's Gebüsch nimmt zum nächsten Bogen des nächsten Weges, kann man die Kameras so vollständig entgehen. Einzige Hürde war wieder das Betreten des Hauptweges nach dem letzten Bogenweg und der Umgehung der letzten Kamera. Nachdem das geschafft ist, liegt jetzt aber hinter der nächsten Biegung des Hauptweges die Baustelle, voller Arbeiter und im hellen Flutlicht. Hier helfen einem jetzt zwei Dinge.

Um zu den Giraffen zu gelangen, muss man eine Brücke passieren, unter der sich eine Zufahrtsstraße für Angestellte und Anlieferer befindet, die den Zoo kreuzt. Die Brücke beginnt direkt am Ende der Baustelle, vor einigen, vermutlich mit Kameras überwachten, Souvenirläden. Es gibt aber unterhalb der Brücke, noch vor der Straße, ein nachgebautes kleines afrikanisches Dorf, an dessen Ende eine schmale Treppe hoch auf die Brücke führt. Im normalen Betrieb wird diese selten genommen, weil die Brücke nicht nur einfach breiter und bequemer ist, sondern neben einem schönen Ausblick auch viele Schautafeln bietet. Unter anderem über die Evolution der Elefanten

und Erdgeschichte, wie gesagt ist alles sehr gut gemacht. Das Wissen über diese schmale Treppe hilft zum Einen. Das andere hilfreiche erlebt man, wenn man nachts im Dunkeln Auto fährt. Bis man es selbst einmal aus beiden Perspektiven erlebt hat, kann man sich einfach nicht vorstellen, dass Fußgänger für Autofahrer schlicht und ergreifend unsichtbar sind, wenn sie nichts reflektierendes tragen. Außerhalb des Lichtkegels der Scheinwerfer wird man nicht gesehen. Außerhalb des Lichtkegels der Flutlichter werde ich nicht gesehen.

Die kniffligste Aufgabe für mich besteht also darin, mich der Baustelle zu nähern, herauszufinden wo die Arbeiter sind, mich so weit weg wie möglich von diesen durch den schmalen Streifen Schatten zu drücken, der mir bleibt zwischen Licht und Mauer und auf den Pfad zu schleichen Richtung Dorf. Wer es allerdings gewohnt ist, nachts im Wald Bannerklau zu spielen, also möglichst geräuschlos die gegnerische Flagge zu erobern, sollte auch das gebacken kriegen. Das Dorf ist um die Zeit verlassen, die Treppe liegt weit außerhalb jeglicher Lichtquelle. Kurzzeitig kritisch wurde es noch einmal, als plötzlich ein Auto unterhalb der Brücke langgefahren ist, aber in den Schatten der Balustrade ist auch das gut gegangen. Und dann, am Ende der Brücke, hinter einigen Felsen, erschließt sich mir die nachgebildete Wildnis Afrikas und der sichtbare Beweis: liegende Zebras, liegende Antilopen, stehende Giraffen, sitzende Giraffen und soweit das Auge reicht nicht eine liegende. Ob Giraffen nicht doch nachtaktiv sind und das allen anderen bisher entgangen ist, kann ich natürlich nicht mit Sicherheit ausschließend, ins Gehege klettern werde ich dann doch nicht, aber ich denke, quod erat demonstrandum, Giraffen schlafen im Stehen und Sitzen. Bei aller Vorsicht, die ich notgedrungen walten ließ, um endlich hierhin zu kommen, habe ich leider nicht bedacht, dass der Nachtwächter, der ja seine Runden dreht, vor mir über die Brücke gegangen sein könnte. Dieser Teil des Zoos ist eine Sackgasse, d.h. der gute Mann musste zwangsläufig wieder zurück über die Brücke und dafür genau an mir vorbei. Eine kleine Schonfrist hatte ich noch, da ich im Schatten stand, aber sobald er mich entdeckt hatte, stand ich auch schon im Lichtkreis der Taschenlampe.

Die Größe des Zoos im Zusammenhang mit einer Sprachbarriere hat ihn dann wohl dazu bewogen, mir keinen vergeblichen Vortrag zu halten, sondern schlicht den „Exit“ zu zeigen. Kaum dreht er sich um, ihn mir aufzusperren, war ich auch schon verschwunden. Es ist immer wieder erstaunlich, wie schnell und leise man mit eine solchen Monstrum von Rucksack auf dem Rücken laufen kann. Die verwinkelten Wege haben mir eine schnelle Flucht ermöglicht, die Dunkelheit gab mir sicheres Geleit und da er eine Taschenlampe benutzt hat, anstatt sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnen zu lassen, war ich schnell frei jeglicher Verfolgung. Eine Weile habe ich dann wiederum verfolgt, in welchem Maße er wirklich daran interessiert war, mich zu finden, da er schließlich aber zurück Richtung Ausgang gegangen ist, habe ich mich sicher genug gefühlt, mir schließlich einen geschützten Platz für die Nacht zu suchen. Gefunden habe ich ihn bei den Roten Riesenkängurus, weitab vom Hauptweg und so gelegen, dass ich bei sich nähernden Schritten noch genug Zeit habe, Deckung zu suchen. Ich hatte also einen interessanten, sehr schönen Tag, liege hier in bester Gesellschaft, was will man mehr.

30. September 2016, 22.16 Uhr

Wieder komplett

Nach Marokko war meine Weste ja arg in Mitleidenschaft gezogen gewesen. Von den diversen Spuren der Abnutzung von Reisen auf drei Kontinenten abgesehen, war das Schlimmste, ein Riss quer über die Brust. Grundsätzlich gefällt es mir zwar, dass man ihr ansieht, was sie schon alles erlebt hat, wenn man sie aufgrund dessen aber nicht mehr tragen kann, ist das doch etwas zu viel des Guten. Obwohl ich zwar nähern kann, mein tiefster Dank gilt Frau Festl, meiner Kunstlehrerin in der vierten Klasse, habe ich eine Freundin, die sie nicht nur reparieren, sondern erneuern könnte. Deshalb habe ich vor einiger Zeit Anja gebeten, sich ihrer anzunehmen. Nachdem ich nun also die letzten Eskapaden ohne meine Weste erlebt habe, konnte ich sie jetzt, zurück aus Prag, wieder abholen. Mein Outfit wäre also endlich wieder komplett.

Nach diesem kleinen Schlenker von Prag über den Süden Bayern, gilt es jetzt, ein Versprechen einzulösen. Vor meiner Abreise in Bielefeld habe ich Miguel gesagt, mich des „Dachboden des Grauen“ anzunehmen. Ich halte den Namen zwar für etwas übertrieben, aber ein bisschen Spaß verspricht er schon.

3. Oktober 2016, 21.24 Uhr

Sparren-Con

Ich denke, die meisten Menschen hierzulande, werden zumindest bereits von „The Big Bang Theory“ gehört haben. Wer die Serie gelegentlich sieht, hat vielleicht auch schon gesehen, wie dort „Dungeons&Dragons“ gespielt wurde. Bis ich Miguel getroffen habe, war das eigentlich auch schon alles, was ich über Pen&Paper, also Rollenspiele am Spieltisch, gewusst habe. Nach diesem Wochenende kann ich sagen, es gibt weit mehr als nur das und es macht einfach nur Spaß.

Die Sparren-Con ist eine Convention, von lateinisch convenire „zusammenkommen“, die seit inzwischen 18 Jahren jeweils jährlich stattfindet und bei der es um Rollenspiele in allen Formen und Farben geht. Der Großteil besteht aus Pen&Paper, am letzten Abend aber auch ganz klassisch das, was sich die meisten wahrscheinlich unter Rollenspiel vorstellen, mit Kostümen und einer Story. Während des Tages gibt es, wenn man nicht spontan eine eigene Runde startet, Aushänge, an denen man sich zu Spielen eintragen kann, ist ganz gut organisiert das alles. Die Details lasse ich Miguel schreiben, der kennt sich als einer der Mitbegründer was besser aus. Langer Rede kurzer Sinn ist aber, Rollenspiele sind klasse.

15. Oktober 2016, 20.15 Uhr

B'n B

Back in Beyenburg

Wie schon damals beim Garten gesagt, Miguel übertreibt. „Dachboden des Grauen“ war zwar eine sehr poetische Bezeichnung, aber da ich keine zwei Wochen gebraucht habe, da oben alles auf Vordermann zu bringen... Nur schade, dass die Bezeichnung jetzt noch weniger passt, irgendwie hatte die rein vom Klang her schon was :D

Da ich ab jetzt Zuhause gebraucht werde, bin ich pünktlich gestern Abend mit dem letzten Abschnitt fertig geworden. Nach herzlichem Abschied heute ging es, bevor es wieder gen Beyenburg geht, mit Miguel allerdings noch auf die Essener Spielemesse, die größte Spielemesse weltweit. Wie mit Städten halte ich es aber auch hier, im Internet gibt's bestimmt gute Beschreibungen, was einen dort alles erwartet. Wer gerne spielt, sollte auf jeden Fall einmal vorbeischaun. Wovon Miguel sich nicht abbringen ließ, war, mir auf der Messe noch ein Dankespräsen zu kaufen. Da es sich dabei um Fate handelt, ein quasi Anleitungsbuch für Pen&Paper, bin ich so traurig aber auch nicht, dass er darauf bestanden hat :)

Nach der Messe ging's dann schließlich wieder ins beschauliche Beyenburg, wo ich die nächste Zeit wohl damit beschäftigt sein werde, anwesend zu sein für Handwerker etc. Rasend spannend.

## **Andorra**

21. Februar 2017, 23.17 Uhr

Versailles mit Hindernissen

Die durchschnittliche Reisezeit von Beyenburg nach Versailles, getrampt wohlgemerkt, beträgt ungefähr einen halben Tag. Sowohl ich bei meinen inzwischen diversen Reisen hin und her als auch Vic, als er mich besuchen kam, sind selten wesentlich länger unterwegs gewesen. Nachdem ich

allerdings gestern Vormittag in Beyenburg los bin und heute um kurz nach zehn Uhr abends hier aufgeschlagen bin, war ich diesmal geschlagene anderthalb Tage unterwegs für die Strecke von einem halben. Nicht nur, dass ich bei Vémars auf der Autobahn übernachten musste, den gesamten heutigen Tag war ich quasi nonstop unterwegs, mich zu Fuß über irgendwelche Dörfer und Landstraßen durchschlagend, von fünf Franzosen in sechs verschiedene Richtungen geschickt werdend, bis ich schließlich abends den Stadtrand von Versailles erreichen konnte, von wo aus ich, weiterhin zu Fuß natürlich, endlich Vics Wohnung erreichen konnte, wo er – selbstverständlich, alles andere wäre ja auch zu einfach gewesen nach einem Tag wie heute – nicht anwesend war. Da mich aber zumindest ein Nachbar reinlassen konnte, kann ich zumindest drinnen warten.

1. März 2017, 23.34 Uhr

## Le Louvre

Beim Wort Louvre wird jeder vermutlich entweder zuerst an die Mona Lisa denken oder an Tom Hanks und Dan Browns Sakrileg bzw. den Da-Vinci-Code und zumindest das Bild der großen Glaspyramide im Kopf haben. Wer aber selbst mal da war, weiß, der Louvre selbst ist unwahrscheinlich viel größer und alles andere als lediglich ein Kunstmuseum. Für EU-Bürger unter 26 ist, wie in jedem Museum und öffentlich begehbareren historischen Gebäude in Frankreich, freier Eintritt und mittwochs ist bis 22 Uhr geöffnet. Obwohl ich den gesamten Tag hier verbracht habe, konnte ich nur zwei der drei Flügel sehen. Neben verschiedenen Epochen der europäischen, nordafrikanischen und kleinasiatischen Antike, Ausstellungen über die europäische Geschichte, einigem speziell über die französische natürlich und die Geschichte des Louvre selbst, unzähligen Gemälden, bietet er selbst Ausstellungen über die Völker Zentralafrikas, Nord- und Südamerikas, Ostasiens, Ozeaniens, Polynesiens und diverses mehr. Naturgeschichte findet man eher weniger, aber ansonsten gibt es wohl wenig, was sich im Louvre nicht finden ließe. Wenn man nicht den Haupteingang durch die Glaspyramide wählt, sondern sich mit einem der Seiteneingänge zufrieden gibt, sind selbst die Warteschlangen überschaubar. Neben dem Dänischen Nationalmuseum in Kopenhagen (ebenfalls mit freiem Eintritt nebenbei bemerkt), mit weitem Abstand eines der besten Museen, die ich je betreten habe und definitiv ein Must-See in Paris. Bevor wer fragt, die Mona Lisa habe ich selbstverständlich auch gesehen.

Wer den Tag vor Ort ausgiebig nutzt, hat auf dem Rückweg das Vergnügen, Paris bei Nacht zu sehen. Wer Asterix kennt, weiß, Hünengräber gibt es keine („Die goldene Sichel“, Band 5 müsste es sein im Deutschen (die ersten acht Bände sind im Deutschen anders nummeriert als im französischen Original, bedingt durch den großen Erfolg des Films „Asterix und Kleopatra“; deshalb taucht Idefix auch erst nach dem (französisch fünften) Band „Tour de France“ auf)), dafür aber unter anderem den beleuchteten Eiffelturm. Da ich ja immer versuche, ein paar nette Infos in meinen Texten einzustreuen, im Eiffelturm gibt es übrigens ein Apartment. Erbaut und vormals gelegentlich bewohnt vom Erbauer, Gustave Eiffel (der Name, mit doppel F, hat daher auch nichts mit der deutschen Eifel zu tun, nebenbei bemerkt), kann man es heute als Tourist besichtigen (ich habe allerdings keine Ahnung, wo und wie lange im Voraus man sich bewerben muss) oder es sich im ausgesprochen sehenswerten Film „A World Beyond“ ansehen. Da ich selbst es leider nie betreten habe, kann ich nur von den mir bekannten Fotos aus urteilen, aber im Film scheint entweder im echten Apartment gedreht worden zu sein, oder in einer exakten Kopie, da die Wohnung wohl wirklich so aussieht.

4. März 2017, 12.18 Uhr

## Andorra la Vella

Unzählige Male wurde es versucht. Unzählige Male wurde daran gescheitert. Ob alleine oder gemeinsam, nie ist auch nur ein Versuch geglückt. Andorra ist unbezwingbar.

Gewesen.  
Bis jetzt.

Ok, die „unzähligen Male“ waren, Hin- und Rückweg mitgezählt, insgesamt vier Versuche, aber geschafft nach Andorra habe ich es trotzdem nie, weder damals unterwegs mit Vic noch bei meiner zweiten Spanienreise über Portugal nach Afrika. Jedesmal auf dem Hinweg hatte ich einen Lift direkt durch nach Barcelona bzw. gleich fast nach Manresa (Hi Marina btw. :) ) und auf dem Rückweg hatte ich es einmal wegen Vics Uni, einmal wegen Vatertag, zu eilig, noch einen Zwischenstopp einzulegen. Diesmal sollte es deswegen gezielt nach Andorra gehen, direkt und ohne Umwege. Geklappt hätte es trotzdem beinahe nicht, zumindest nicht in dieser letzten Nacht.

Vic hat mich noch bis zu einer Tankstelle gebracht, von der ich gut wegstäbe, direkt an der Autobahn und fußläufig erreichbar. Den Weg hatte er bei seiner letzten eigenen Reise zufällig entdeckt und zurecht als wahren Schatz für uns Trampler erkannt. Ein Stück außerhalb Paris', sodass die meisten Einheimischen, die nur tanken wollen, wegfallen, und groß genug für reichlich Verkehr. Er selbst, so gerne er wieder mitgekommen wäre, musste zur Uni, diesen nächsten Versuch, den größten der europäischen Zwergstaaten zu erreichen, würde ich also wieder alleine antreten müssen. Nach einem ganz passablen Start und einer bis dahin ereignislosen Reise, bin ich schließlich irgendwo im südlichen Frankreich steckengeblieben. Die Raststätte war riesig mit selbst für diese Größe viel Verkehr, aber leider an einer großen Abzweigung Richtung Süden gelegen, die wesentlich häufiger frequentiert wird als die für mich leider einzig machbare Richtung Westen. Nach mehreren Stunden des Wartens, in denen ich zwar viele nette Leute getroffen und interessante Gespräche geführt habe, unter anderem sogar mit zwei anderen Trampnern, die Richtung Süden unterwegs waren (und schneller mitgenommen wurden, als ich gucken konnte), aber keinen Meter voran kam, war Zeit für's Abendessen. Zuletzt hatte ich gefrühstückt, Mittag fiel flach, ich hatte entsprechend Hunger. Problem war allerdings, dass es dort für mich nichts gab und meine mitgenommenen Vorräte recht bescheiden ausfielen. Aber hey, zumindest besser als nichts. Soweit zur Halbzeit der Erzählung, dem ziemlich ereignislosen Teil der Reise, und Vorhang auf für die erste Heldin des Tages, Sofie.

Es gibt vermutlich unzählige Klischees über die Zeugen Jehovas. Einige mögen stimmen, aber lange nicht alle, und etwas Schlechtes konnte ich bisher aus eigener Erfahrung nie erzählen. Im Gegenteil habe ich sogar einige sehr nette und interessante Gespräche führen können. Sofie aber hat das noch auf eine ganz andere Klasse gehoben. Sie kam mit ihrer Familie in die Raststätte, um selber Abendbrot zu essen, bevor es weiterging, und zufällig kamen sie an den Tisch neben mir. Nach einiger Zeit hat ihre Tochter meinen Rucksack bemerkt, war wohl neugierig und wir kamen darüber ins Gespräch, was ich mache, wo ich hinwill etc., und im Zuge dessen hat sie mich eingeladen, ihr Mahl mit mir zu teilen. Um mögliche Kommentare vorwegzunehmen: es gab keine „Bekehrungsversuche“ (nennt man das in dem Fall so?) oder dergleichen, dass sie Zeugen Jehovas sind, habe ich erst quasi im Aufbruch erfahren. Vielmehr ist ihre Einstellung und Überzeugung, das was sie hat, mit denen zu teilen, die weniger haben. Wie viel schöner wäre die Welt, gäbe es mehr Menschen wie Sofie, die nicht nur so reden, sondern so handeln und leben. Da ich, wie gesagt, viele Klischees und Vorurteile über Zeugen Jehovas gehört habe, war es mir einfach mal ein Bedürfnis, dieses Erlebnis zu erwähnen.

Nach meinem, so also erfreulich überraschend reichhaltigen Abendessen, habe ich auf ein Neues versucht, von dieser Raststätte wieder wegzukommen und bin dabei prompt des Trampers schlimmsten Feind direkt in die Arme gelaufen. Es gibt für uns wenig Schlimmeres, als Menschen, die zwar helfen wollen, aber keine Ahnung haben. Mein bis dato mit weitem Abstand schlimmstes Erlebnis war im November 2013, hoch im Norden Schwedens, nahe der norwegischen Grenze. Spätabends, am Rande des letzten Vorpostens der schwedischen Zivilisation, war ich auf dem Weg nach Narvik, dem ersten größeren Vorposten in Norwegen. Es war nordischer Winter, eisig kalt und der Beginn eines aufziehenden Schneesturms. Ein alter Schwede, kaum des Englischen mächtig, wollte mir helfen und hat mich außerhalb des Ortes abgesetzt, an einer unbeleuchteten Straße nahe einer fast brusthoch verschneiten Parkbucht. Wie er mir absolut richtig freudestrahlend verkündet

hat, müsste jeder Wagen Richtung Narvik genau dort entlang, d.h. jedes Fahrzeug, das mich dort passiert, wäre eine potenzielle Möglichkeit für mich. Das Blöde war nur, dass ich für jedes Fahrzeug, das mich dort passiert, absolut unsichtbar war im Dunkeln. Das konnte ich ihm aber nicht nur aufgrund der Sprachbarriere nicht verständlich machen, sondern auch rein praktisch nicht, da er, nachdem ich ausgestiegen war, umgehend wieder gefahren war, sodass ich geschlagene zwölf Kilometer zurücklaufen konnte, durch hohen Schnee stapfend, mit zentnerschwerem Rucksack und ihn nicht einmal verfluchen könnend, da er mir ja nur helfen wollte.

So schlimm war mein neues Erlebnis dieser Art glücklicherweise nicht, aber aufgehalten auf meinem Weg gen Andorra hat es mich trotzdem für einige Stunden. Eine Frau, die ich auf dem Parkplatz bereits angesprochen hatte, kam mir nachgefahren und bot mir an, mich, obwohl es zwar nicht ihre Richtung wäre, trotzdem ein Stück mitzunehmen, sodass ich wenigstens die nächste Tankstelle erreichen könne. Sei es aufgrund eines Missverständnisses, eines Fahrfehlers ihrerseits oder warum auch immer, ist sie dann aber in die falsche Richtung gefahren, die entgegengesetzte nämlich. Sie konnte nicht mehr wenden, ich konnte nicht einfach über die Fahrbahn laufen und es ging immer weiter zurück nach Paris. Da ich aber ähnliche Situationen zum Glück schon kannte und auf dem Hinweg die Umgebung im Auge behalten habe, wusste ich, dass irgendwann eine Raststätte kommen musste, mit Brücke auf die andere Seite. Gefühlt noch ewig hin, aber immerhin soweit ein Lichtblick, dass ich nicht vollkommen den Weh verlieren würde. Bis ich da dann aber angekommen war, auf der anderen Seite von jemandem mitgenommen wurde und schlussendlich wieder an genau der Raststätte ankam, an der ich, Stunden vorher, Sofie getroffen hatte, war es schlussendlich Nacht geworden. Viel Lärm um Nichts also oder so ähnlich.

Da ich mich nicht damit zufrieden geben wollte, nicht mehr weiterzukommen, habe ich mein Glück noch einmal versucht und ein altes Ehepaar gefunden, das bis nahe Toulouse fahren wollte, einen Platz frei hatte, Englisch konnte und bereit war, mich mitzunehmen. Dort dann angekommen, an einer kleinen Raststätte und spät in der Nacht, hatte ich nicht die Hoffnung, noch wieder wegzukommen an diesem Tag und mich vor dem einsetzenden Regen nach drinnen verzogen. Womit ich aber nicht gerechnet habe waren, Vorhang auf für die Helden Nummer zwei und drei, Tino und Valentina. Ein junges Pärchen mit altem Golf und Motorpanne auf dem Weg nach, Trommelwirbel bitte, Andorra. Nicht la Vella, aber zumindest ins richtige Land. Sollte Tino den Motor wieder flott kriegen, würden sie mich mitnehmen.

Da der Mensch nicht immer nur Pech haben kann, saß ich eine halbe Stunde später auf dem Rücksitz meinem Ziel entgegen fahrend. Irgendwo ein Stück hinter der Grenze wollten die beiden zwar ein Zimmer für die Nacht nehmen, aber zumindest wäre ich endlich in Andorra. Was für mich dann aber sogar noch besser kam, aus mir nicht weiter bekannten Gründen hat sich Tino während der Fahrt umentschieden, lieber doch direkt nach Andorra la Vella zu fahren.

Um von Frankreich bei Nacht nach Andorra la Vella zu kommen, muss man, warum weiß der Himmel, anscheinend über Spanien fahren. Vielleicht ist der Pass geschlossen, vielleicht die Grenze, keine Ahnung. Vorzeigen musste ich meinen Pass jedenfalls an der andorrisch-spanischen Seite. Wer sich jetzt wundert, obwohl beide Länder der Staatsoberhäupter zur EU gehören und Andorra eigene Euromünzen prägt, gehört es nicht zu Europäische Union. Auch wenn die Einreise problemlos möglich ist, benötigt man trotzdem seinen Perso oder Reisepass zur Einreise.

Ziemlich genau direkt hinter der Grenze musste Tino anhalten, da wir mitten in einen Schneesturm gefahren sind. Ohne Schneeketten ging gar nichts. Nicht nur, dass die Straße innerhalb von Minuten komplett verschwunden war, selbst wir waren quasi in nullkommanichts komplett weiß, nachdem wir ausgestiegen sind. Was allerdings ideale Voraussetzungen für eine spontane Schneeballschlacht waren, da man das Material direkt auf der Jacke hatte. Wieder im Wagen ging es dann in Serpentina die Berge hoch mit Sichtweite von wenigen Metern, einem Sichtfeld, das zur Hälfte von Schneeflocken verdeckt und einer Straße, die allenfalls zu erahnen war. Wir waren das erste Fahrzeug, es gab keine Spuren, denen man hätte folgen können, und da eine Leitplanke meistens fehlte, war die einzige Art der Spurbegrenzung der Berg zu unserer Linken und rechts von uns der abfallende Hang in die Tiefe. Allerdings war Tino ein guter Fahrer und bis zum Unfall wurden wir von Unfällen verschont. Und der passierte Gott sei Dank nicht uns, sondern einem Wagen, den wir

im Graben steckend fanden. Wären wir von der Spur abgekommen, wäre unser Graben um einiges tiefer gewesen als der für den Unglücklichen, der bergab fahrend von der Straße abgekommen und lediglich einen halben Meter im Schnee versackt ist. Nichtsdestotrotz steckte er fest, aber zumindest ist er vorher nicht noch den Berg runtergefallen.

Ein feststeckendes Auto wieder flottzukriegen ist per se schon nicht so einfach. Ein feststeckendes Auto wieder flottzukriegen, dass zum Einen auf einem Erdwall aufsitzt und zum Anderen einen halben Meter tief im Schnee vergraben liegt, ist schon ungleich schwieriger. Aber ein feststeckendes Auto wieder flottzukriegen, dass auf einem Erdwall aufsitzt und einen halben Meter tief im Schnee vergraben liegt, während draußen ein Schneesturm tobt, dürfte so ziemlich die Königsdisziplin sein. Abschleppen war sinnlos, da die gesamte Straße zu tief verschneit war, als dass es irgendetwas gebracht hätte, trotz mehrfacher Versuche. Ohne vernünftige Schaufeln war an ein freigraben des Wagens nicht zu denken, da der Schnee schneller fiel, als wir ihn mit unseren Händen wegschaffen konnten. Stöcke, die man unter die Reifen hätte schieben können, könnte es in der Gegend durchaus geben, aber bis wir die unter dem Schnee gefunden hätten, wären die Autos unter selbigen vermutlich nicht mehr zu sehen gewesen. Was tun sprach Zeus?

Nachdem abschleppen flach fiel, Tinos Auto also effektiv nicht nutzbar war, haben wir schließlich die Schneeketten von seinen Reifen genommen und sie, unter einigen Mühen, dem anderen Auto aufgezogen. Dieses hatte keine, was vermutlich der Grund war, warum es überhaupt im Graben gelandet ist. Zu viert, Tino, Valentina, der Sohn des Fahrers und ich, haben wir dann alles menschenmögliche versucht, den Wagen aus dem Graben zu kriegen, während der Fahrer des Wagens, ein älterer Asiate (Japaner) versucht hat, ob die Räder nun mit den Schneeketten wieder Grip fassen. Es war insgesamt noch ein längerer Akt und im Anschluss mussten wir unter dem Schnee noch eine der Schneeketten suchen, die sich gelöst hatte, aber schlussendlich hatten wir es irgendwann geschafft. Der Wagen ist erst ein Stück auf dem Erdwall geschleift, schließlich wieder gerollt und schlussendlich war er wieder auf der Straße. Am Ende der ganzen Aktion kam dann sogar noch ein Schneepflug vorbei, dem die beiden nach überschwänglichem Dank hinterhergefahren sind. Dessen Fahrer hat sich nach kurzem Gespräch bereit erklärt, die beiden bis zur nächsten Stadt zu eskortieren. Für uns bedeutete die Ankunft des Schneepfluges, dass die Straßen bis Andorra la Vella endlich geräumt waren, zumindest solange der immer noch schnell fallende Schnee sie nicht wieder in Besitz nahm. Dort final endlich angekommen, annähernd um fünf Uhr morgens, wollten sich Tino und Valentina ein Hotel suchen und ich mir, nach herzlicher Verabschiedung, meine eigene Unterkunft. Da ich nicht weiter in Stimmung war, großartig etwas zu suchen, habe ich mich mit einem beheizten Treppenhaus beschieden, das von der oberen Altstadt zur unteren führt und somit durchgängig geöffnet ist. Sturmgeschützt, warm, was braucht man mehr nach diesem Tag?

4. März 2017, 21.23 Uhr

Rückzug

Andorra ist mir einfach nicht gegönnt. Kurz nach meiner Ankunft kam ein Anruf von Zuhause, dass mein Vater meine Hilfe braucht, so schnell wie irgend möglich. So schnell wie irgend möglich heißt in diesem Fall, die Besichtigung der höchstgelegenen Hauptstadt Europas, die ich gerade erst begonnen hatte, im Schnelldurchlauf beenden, in die Richtung auslaufend, die für mich maßgeblich ist: Andorra. Ich muss mich durch ein Land durchschlagen, das keine Autobahnen kennt, dass sich noch immer mitten im Winter befindet, der Winter in den Pyrenäen wohlbemerkt, und dessen Hauptstadt, in der ich mich gerade befinde, durch den Schneesturm letzte Nacht, vom Rest des Landes abgeschnitten war. Auch wenn die Straßen wieder frei sind, ist der größtenteils zum Erliegen gekommene Verkehr noch lange nicht wieder vorhanden. Dementsprechend lange dauert es, bis ich überhaupt irgend einen Wagen finde, der mich aus der Stadt selbst wegbringt, nachdem ich selbige einmal vollständig zu Fuß durchquert habe.

Mit dem ersten Wagen ging es immerhin einige Kilometer weit, sodass ich aus der Stadt raus war,

ab dann hieß es aber laufen. Lange laufen. Beim ersten Schigebiet gab es dann aber immerhin eine sehr nette Überraschung, den auf dem Parkplatz kam mir ein alter roter, mir sehr bekannt vorkommender Golf entgegen, aus dem mir dann auch in der Tat Tino und Valentina entgegengewunken haben. Die Welt ist eben ein Dorf und Andorra sowieso.

Nach einigen Kilometern, während derer ich mir mangels Verkehr zumindest die malerische Landschaft und die alten Dörfer, die ich durchquert habe, angucken konnte, hat mir mein Star-Wars-Schild schließlich doch noch etwas genutzt. In der Tankstelle am Rande von Andorra la Vella hat mir der dortige Tankwart zwar Pappe geben können, um mir ein Schild zu malen, nachdem er aber gesehen hat, dass ich mehrsprachig Frankreich geschrieben hatte, hat er mir ein kleines Stwar-Wars-Poster in die Hand gedrückt, auf dessen Rückseite er „PAS DE LA CASA“ geschrieben hatte. Die wenigsten Menschen in Andorra fahren wohl direkt nach Frankreich, aber dieser Pass bildet die Grenze. Warum Andorraner nicht assoziieren können, dass mir, wenn ich nach Frankreich möchte, auch ein Lift lediglich in die Richtung von Frankreich helfen würde, ist mir ein Rätsel, aber da ich mit meinem Pappschild keinen Erfolg verzeichnen konnte, nach Umstellung auf Star Wars aber recht schnell wen gefunden hatte, scheint da etwas dran zu sein. Nachdem ich gefühlt das halbe Land zu Fuß durchquert hatte, war ich also endlich wieder motorisiert unterwegs, geradewegs Richtung französische Grenze und, was sich aber erst während des Gesprächs bei der Fahrt herausgestellt hat, sogar darüber hinaus.

Um von Andorra nach Frankreich zu gelangen, hat man drei Möglichkeiten. Entweder man schlägt sich zu Fuß durch die Berge durch – klingt ausgesprochen reizvoll, aber die Dringlichkeit meiner Ankunft in Beyenburg verbietet es leider – , man nimmt den Tunnel oder den Pass. Da der Tunnel kostenpflichtig ist, das Pass hingegen kostenlos, ist er, wenn es das Wetter hergibt, die bevorzugte Wahl der Einheimischen. Abgesehen davon ist diese Route auch ungleich interessanter. Abgesehen von dem grundsätzlichen Reiz des Pas de la Casa, befindet sich auf dem Gipfel eine Rennstrecke, die auf den Grat gebaut wurde und just zu dem Zeitpunkt, zu dem wir diese passierten, gab es ein Training und Maurice, der Fahrer, war genauso neugierig wie ich, zumindest einen kurzen Blick darauf zu werfen. Verzögert wurde dies lediglich davon, dass ich aus dem Wagen in den Tiefschnee steigen wollte und es zwei Leute gebraucht hat, mich da wieder herauszuziehen. Schneedecken sind leider nicht immer so tragend, wie sie aussehen, dafür aber ungleich widerstandsfähiger, wenn man versucht, wieder herauszukommen...

Lange konnten wir leider nicht bleiben, aber Zeit für ein besonderes Highlight neben dem des Rennens auf dem Gipfel des Berges, gab es trotzdem: den wahrscheinlich einzigen Hard-Rock-Café-Truck der Welt. Da es sich anscheinend nicht gelohnt hätte, ein Gebäude zu errichten, fährt zu jedem Rennen ein kleiner Truck zur Piste, der als offizielles Hard-Rock-Café fungiert.

Wieder zurück auf der Straße ging es mit Maurice zurück nach Frankreich, zu einem kleinen Dorf irgendwo hinter der Grenze. Zwar hatte er mich eingeladen, bei ihm zu übernachten und erst morgen weiterzureisen, aber ich hatte noch ein paar Stunden Tageslicht. Sollte es mir gelingen, die Autobahn zu erreichen, könnte ich bis in die Nacht hinein trampen und so noch eine gute Strecke zurücklegen. Zu Fuß ging es also weiter durch die verschneiten Ausläufer der Pyrenäen im französischen Hinterland. Und trotz eines sehr bescheidenen Verkehrsaufkommens wurde ich tatsächlich noch mitgenommen und in der beginnenden Dämmerung zum Zubringern des nächsten Highways gebracht. Zu Fuß zwar noch ein gutes Stück entfernt, aber noch erreichbar und der Eingang war eine Mautstation. Zum Trampen nicht ideal, aber möglich und dort angekommen gab es sogar einen kleinen Parkplatz direkt dahinter, auf dem ich nach einiger Zeit jemanden gefunden habe, der mich mitnimmt, zurück auf die französische Autobahn und Beyenburg entgegen.

5. März 2017, 18.44 Uhr

Rückkehr

Meinen Führerschein habe ich irgendwann in der zweiten Hälfte von 2013 gemacht, das nächste mal gefahren bin ich danach im kanadischen Hinterland, ohne Straßen oder sonst irgendetwas.



Vorsichtig ausgedrückt würde ich also sagen, es gibt mit Sicherheit versiertere Fahrer als mich auf dieser Welt. Das hat Paul aber trotz allem nicht davon abgehalten, mir das Steuer seines Wagens anzuvertrauen.

Getroffen haben wir uns gestern Abend. Er wollte in die Bretagne, ich wollte nach Deutschland. Von Toulouse aus nicht komplett dieselbe Richtung, aber ein gutes Stück zumindest, und da er zwar gerne noch weiter wollte, aber zu müde war, um selbst zu fahren, hat er mir einen Deal angeboten. Er nimmt mich mit, wenn ich ihn fahre. Da ihn selbst meine Nachfrage „Gas war rechts und Bremse Mitte?“ nicht abschreckte, meine Fahrkünste während der langen Abstinenz nicht zu sehr gelitten hatten und die Straßen leer genug waren, dass ich auch nichts dagegen hatte, haben wir beide noch eine gute Strecke unserem jeweiligen Ziel entgegen zurücklegen können. Die Nacht habe wir dann auf irgendeinem Rastplatz verbracht, von wo aus es morgens wieder weiterging, bis sich unsere Wege dann auf der Höhe von Niort trennten. Über verschiedene Stationen ging es über Belgien wieder nach Deutschland und auf ein Neues bin ich wieder zurück. Weit gekommen bin ich seit meiner Abreise nicht, aber Andorra zumindest habe ich erreicht und in den paar Tagen immerhin genug erlebt für ein paar nette Anekdoten.